

Reiseerzählungen sind wie ein Kneipengespräch, bei dem man ins Hinhören kommt und Pläne zu machen beginnt. "Wenn Arbeitstermine weitab sind, fahren wir, wenn möglich, auf Land- und Nebenstraßen, weil wir abbremsen, einbiegen, umkehren, hinsehen können. Wenn ich in das Zimmer eines Schlosses trat, versuchte ich einen Moment lang allein zu sein, so dass ich mir einbilden konnte, in der fremden Zeit zu sein. Ich kroch in Ruinen, Bergwerke, Höhlen, Unterholz. Eck hatte als Kind zu ihrer Mutter gesagt, "Ich habe Zigeunerblut", "Woher?" "Das musst du wissen."

Es gab Mauern. Wenn ich die Informationen des Auswärtigen Amtes lese, sind Mauern: Krankheiten, Überfälle, Totschlag. Ich müsste mich auf jede Reise sorgfältig vorbereiten, "Reisen ist eigentlich ein Beruf." Man fährt/läuft, plötzlich darf man nur weiter, wenn man bestimmte Papiere und Stempelabdrücke bei sich hat. Geldmangel gibt es auch.

Als wir England betraten, war Kitsch. Die Tapete, das Bett, die Lampe, die Teppiche im Zimmer waren rosa. Nachts Feuerwerk, "Wir werden begrüßt." Wir streunten mit einer Taschenlampe, die wir vom Wirt geborgt hatten, in Wehranlagen; sie waren in Erdhügel, senkrecht eingeschnitten, gebaut. Suche nach Ein- und Ausgängen. In einem Raum hatten Teufelsanbeter Wände bemalt, Gruselgefühle. Ich verliebte mich in K, er ging mit mir in fremde Räume. In einer der Wehranlagen versteckte er sich, um mich zu necken. Ich lief im Dunkeln und kreischte auf, als ich in eine Nische griff. Er stand in einer anderen und zog vor Schreck den Bauch ein. Wir sahen vom Felsen in Hafengebäude. Sie wirkten wie eine Raumstation. Mit einem Fernrohr hätten wir Texte auf den Bildschirmen lesen können.

...Eine Frau, ein Mann. Die Frau fragt den Mann, ob er auch manchmal das Gefühl habe, dass jemand vorbeigegangen ist, "Aber wenn ich hinsehe, ist nichts."

"Das ist, wenn eine Erinnerung im Hirn in ein anderes Ordnungssystem geschoben wird. Sie wird kurz sichtbar."

"Bist du sicher?"

"Nein."

Sie standen an der Steilküste, sahen aufs Meer, berührten einander mit den Fingerspitzen, griffen zu, hielten einander fest, als der Boden kurz unter ihnen zu schwanken schien. Um sie klipprige Wesen. Wenn sie ihnen nicht schnell genug auswichen, teilte sich die klipprige Masse an ihnen, als wären sie Messer, die klipprigen Teile bewegten sich in verschiedene Richtungen.

"Sie vermehren sich so."  
"Sie benutzen uns."  
"Das ist eine Parallelwelt. Sie durchdringt unsere."  
"Wir sind rein gekommen."  
"Ja."  
"Wir müssen zurück."  
"Ja."  
"Wie sind wir reinkommen?"  
"Die Windbö kam vom Land. Wir sind gestürzt. Oder die Steilwand brach. Ich kann mich nicht erinnern."  
"Wir sind tot."  
"Wir sind in einer Parallelwelt. Du hast gesagt, das du sie gesehen hast. Ich habe sie auch gesehen."  
"Ich habe gedacht, dass im Hirn eine Störung ist."  
"Ich auch. Ich will zurück."  
"Wie?"  
"Sie benutzen uns, um sich zu zerschneiden, zu vermehren. Sie werden mehr. Es wird eng, stickig."  
"Wir müssen uns beeilen!"  
"Womit?"  
"Ich weiß nicht! Ist das das Totenreich?"  
Sein Herz schlug, als wolle es seinen Körper öffnen. Ihr Herz schlug auch. Später war Leichengeruch zwischen den Steinen am Strand. Es lag ein verendetes Pferd. "Wie ist das hingekommen?" fragt die Frau den Mann. "Abgestürzt. Das passiert. Mir ist, als hätte ich gerade oben gestanden, aber wir stehen unten." Er sieht die Steilwand hinauf, auf der Haut der Frau wird Gänsehaut, "Es war klibrig."  
"Was? Ich liebe dich", sagt er rasch, "Sonst ist nichts."  
Es beginnt zu nieseln, regnen, es blitzt. "Wir standen oben und stehen unten."...

Wir gingen in eine Hafenkneipe, tranken zwei Bier, ließen einen ostdeutschen Pfennig fallen. Am Morgen schlug der Geruch von heißem Fett auf den Magen. Wir aßen aus Geldgründen auch zu Mittag Englisches Frühstück. Wir versuchten, durch Löcher in der Wiese, ohne Eintrittsgelder bezahlen zu müssen, in eine Burganlage zu kommen. Ohne Taschenlampe, mit Feuerzeug. Geruch von verschmorter Haut. Wir kamen in Innenhöfe. Madam lief über ein Wespennest, das im Erdboden war. Wir krochen ein Stück entlang von Heizungsrohren ins Schlossinnere, kehrten um. Fuhren ab. Mit dem Zug. Wir nannten Dover später Hochzeitsreise, als wir heirateten und kein Geld für eine Hochzeitsreise hatten. In einer Stadt sollte eine Synagoge sein. Madam

wollte wissen, wie eine Synagoge aussieht. Wir stiegen aus. Niemand konnte uns sagen, wo sie ist. Wir tranken in einer Schule einen Kakao, gingen zum Bahnhof, fuhren weiter. Sie nahmen uns die Fahrkarten am Fahrtende weg, so dass Madam keinen Beleg hatte, dass sie gereist war. In London gab es dort, wo Sehenswürdigkeiten, Geschäftshäuser waren, keine Lebensmittelläden. Sandwiches waren luftig und teuer. Die Geschäftsstraßen eng. Bürohäuser licht. Wir fuhren in ihnen Fahrstuhl. Wenn er sich öffnete, sahen wir auf Tische, hinter denen Frauen oder Männer saßen. Madam ging nicht in Museen, weil sie kein Geld für Eintrittsgelder hatte, sie ging in Galerien. In einer Galerie lag ein Zettel, man könne läuten, wenn man Bilder bestimmter Maler sehen will. Madam wollte Bilder von Chagall, wir wurden durch Sicherheitstrakte gebracht. Ihr wurde ein Sessel hingeschoben, die Galeristin setzte sich zu ihren Füßen. Ich sagte: wir kommen aus Ostdeutschland, wir sind arm. Die Frau blieb freundlich. In London gab es eine Ausstellung mit Wachsexfiguren, ich stellte sie mir vor. Eine Ausstellung mit Folterinstrumenten, ich stellte sie mir vor. Die Füße schmerzten. Wir waren k.o., als ein Mann uns freundlich in sein Restaurant bat. Unser Geld reichte für einen Tee, wir aßen Zuckerstückchen und mussten zahlen.

In London Schilder, die Strafzahlungen androhten, falls Madam Müll fallen lassen würde. Sie sah keinen Papierkorb und stopfte Bananenschalen in die Tasche. In der U-Bahn Überwachungskameras. Schilder mit Strafanndrohungen. Bettler. Einer war jung, Madam wollte wissen, ob er betteln muss, er nickte; Madam gab ihm Geld. Frauen hielten ihr halbnackte Kinder hin, es war kalt, ich war Mutter und gab ihnen aus Zorn nichts. Madam wunderte sich, warum sie angebettelt wurde, sie sah in den Spiegel. Sie sah im Rock, den ihre Großmutter, als sie jung war, getragen hatte, wie eine Dame aus. Ich gab den Straßenmusikern Münzen, weil es mich faszinierte, Geigen, Gesang in U-Bahnschächten zu hören. Wir schliefen in einer Pension, wir mussten um Mitternacht zurück sein. Wir schoben die Betten zusammen. Sie waren durchgelegen, durch das Fenster zog es kalt. Das Frühstück: zwei dünne Scheiben Toast, Butter, Marmelade. Aus dem Brot krabbelte eine Ameise. Wir hätten das Hotel verlassen. Wir hatten bereits bezahlt, als der Geschäftsführer die Hand zum Rotfrontgruß hob, zum Hitlergruß streckte. Er sagte, dass das das billigste Hotel sei, wenn wir ein billigeres fänden, gäbe er uns das Geld zurück. Eins war billiger, - mehrere Betten in einem Raum, Gestalten, die an Mafiafilme erinnerten. Wir hätten dort übernachten sollen. Wir waren ineinander verliebt. Wir hatten in Köln in einer Jugendherberge übernachtet, uns trennen müssen, in dem Zimmer, in dem Madam schlief, elf Betten. Schnarchen. Unter ihr zwei Mädchen in

einem Bett. Eine Frau wühlte bis zum Morgengrauen in einem Koffer. Kanalüberquerung. Leichter Seegang, mir war übel geworden. In England hatte Madam Hunger. Die Sandwiches mit Eisalat waren das billigste, sie sättigten nicht. Wir suchten die Slums, über die ich in Lehrbüchern gelesen hatte. Niemand verstand, was wir suchten. Wir kamen in eine Arbeitersiedlung, Madam fand keine Katen. In einem chinesischen Viertel waren wir in einem chinesischen Laden, getrocknete Enten und Frösche hingen an Leinen, es stank. Als wir müde wurden, zum Tagesabschluss ein Bier in einer Kneipe trinken wollten, schlossen sie. Wir hätten in eine Diskothek gehen, Eintrittsgeld zahlen müssen. Der Mann, in den ich mich in England verliebt hatte, musste nach Deutschland zurück, er hatte mir angeboten, meine Kinder zu hüten, als das Angebot eines Reisestipendiums der Akademie Solitude eingetroffen war. Ich wollte ohne ihn nicht in London bleiben. Ich ging zum Reisebüro, sah Prospekte an, Schottland oder Irland, ich entschied mich für Irland. Flüge waren billig, aber Madam hätte den Rückflugtermin wissen müssen. Madam fuhr mit einem Zug, er war alt, ich konnte die Abteiltür nicht allein öffnen. Wenn ich aus dem Zug etwas wahrnehme, das ich ansehen will, kann ich nicht hin. Mit dem Auto oder zu Fuß ja. In Irland regnete es. Wenn es in Irland in Strömen regnete, hielt kein Autofahrer. Wenn es aufgehört hatte zu regnen, wurde Madam mitgenommen, sie war durchnässt. Keine Möglichkeit, Sachen zu trocknen. Abends Kaminfeuer. Madam wurde kränklich, krank. Sehnsucht nach Kindern. Gegen zehn Uhr morgens wurde am Horizont ein heller Streifen, ab sechzehn Uhr war es dunkel. Madam sah Stacheldraht. Wegen der Tiere. Ich hatte noch nie soviel Stacheldraht gesehen. Ich wollte zum Meer und musste ihn aufknoten. Madam kam aus Ostdeutschland und fuhr mehrmals über die Grenze zwischen Nord- und Südirland, Soldaten kontrollierten nur ihren Pass, ich hörte mir die Reden der Protestanten und die der Katholiken an. Sie sagten: "Morgen ist der Tag, als in Deutschland die Mauer fiel", "Heute ist der Tag, als in Deutschland...", "Gestern war der Tag..." Manche Straßen waren mit Panzern und Maschinengewehren bewacht, andere nicht. An Kaufhäusern Dedektoren. In einer Stadt Nordirlands waren soviel Kameras, dass ich ihnen nicht ausweichen konnte, als ich pinkeln musste. Häuser standen verbarrikadiert. In anderen Stadtteilen waren Fensterläden, Bordsteinkanten, Fußbälle in den Farben der englischen Flagge. Als die englische Königin zu Gast war, wurde in einem Fotomuseum eine Ausstellung über Dublin abgehängt, bis sie abgereist war. Madam sah die Bilder im Archiv. In Nordirland waren die Lebensmittel billig. Madam wollte in Südirland einkaufen, weil die Menschen dort ärmer waren, es ist schwer, solidarisch zu sein, wenn man arm ist. Wir kaufen in Deutschland Butter aus Irland, auch wenn sie teurer

ist. Madam übernachtete in Südirland in einem Haus, in dem Künstler lebten. Jeder durfte kommen, schlafen, essen, er gab soviel Geld wie er hatte. Ich gab die Tagessätze, die ich zur Verfügung hatte. Es schien viel, sie sagten "Danke." Ich blieb zwei Nächte. Abends saßen wir am Kamin, die Schatten bewegten sich. Ab und zu spielte einer Klavier. Ein Mann mit schwarzen Haaren, schwarzem Rollkragenpullover, schwarzen Hosen, las in einem schwarzen Buch. Madam hätte die Menschen gern besser verstanden, sie lachten, Madam ließ sich die Geschichten noch einmal erzählen, verstand nicht. Ihr gefiel am Haus, das jedes Zimmer anders eingerichtet war. Draußen regnete es.

Ich fuhr später mit Kindern und Mann nach Irland. Ich wollte ihnen das Haus zeigen, das in Hungersnotzeiten ein Arbeitslager gewesen war, in das Künstler ein Haus gebaut hatten, so dass das eine Haus ein überdachter Innenhof für das andere war. Ich hatte es groß in Erinnerung, es wirkte klein. Der Besitzer war gastfreundlich gewesen, Madam hatte im Haus übernachtet, er konnte sich nicht erinnern. Er hatte ein Gästebuch geführt. Er hasste Bungalows und Amerika. Er schuf große, bunte Figuren, die bei Umzügen durch Straßen getragen wurden. Seine Frau fertigte Hüte.

Madam fuhr zur Künstlersiedlung. Alle am Tisch wirkten fremd. Niemand bat uns zu Tisch. In Nordirland winkte uns ein Polizist, wir winkten zurück, der Soldat neben dem Polizisten riss seine Maschinenpistole hoch, richtete sie auf uns. Auf jedem Parkplatz Polizisten und Soldaten; wir hatte nach Belfast gewollt, wir fuhren vorbei.

...Anna war neugierig, sie hatte zwei Liebhaber, der eine katholisch, der andere war evangelisch. Sie hörte beiden zu, widersprach. Beide Männer hätten sich Sex zu dritt vorstellen können, sie waren politisch und haßten einander. Anna dachte: 'Sie werden auf einander zielen, ich werde zwischen ihnen sein und sterben müssen.' - "Verräterin!" Sie wurde von hinten erschossen. Von beiden. Der eine schoss mehr von links, der andere mehr von rechts. Anna sah von oben, dass beide zu ihrer Leiche traten, den Kopf hoben, einander ansahen, einander die Hand reichten - 'Ich schwebe in den Himmel', dachte sie und war zufrieden, obwohl es im Himmel kalt, sauerstoffarm und dunkel war. Am Himmel waren Sterne....

Madam hatte, als sie allein unterwegs war, zwei Familien kennen gelernt, die eines Malers, der fast fotografisch genau Landschaften mit Tieren malte. Es hatte sie beeindruckt. Der andere war ein Straßenbauingenieur, der sich nach und nach Farmland gekauft hatte. Er hatte Ochsen und

Schafe. Die Freundin war Ärztin, sie ging mit ihm in den Stall. Madam mochte ihn, die Weite der Grundstücke, aber sie verspürte keine Lust, im Stall zu arbeiten.

Er hatte ein Haus bauen wollen, es gebaut, den Weg beschrieben. Ich fuhr mit Mann und Kindern am Haus vorüber, weil es alt schien. Alte Türen, Möbel, Balken. Der Küchentisch aus Eiche und lang. Wir durften Gast sein. Das Haus war hellhörig. Einmal gingen die Iren mit Freunden in ein Restaurant, sie nahmen uns mit, wir aßen Krebsfleisch. Madam war überrascht, dass die Gaststätte voll von Menschen war. Ihr erschien alles teuer, sie war erleichtert, dass wir eingeladen wurden. Wir hatten nur gegessen, was wir hätten bezahlen können. Ein Mann am Tisch Psychiater. Madam hatte gedacht, dass Menschen in Irland glücklich leben. Das regnerische Wetter, die Dunkelheit stimmten depressiv. Wenn Sonne durchbrach, arbeitete man nicht. Madam dachte, dass viele Dramatiker aus Irland kamen. Die Kaminfeuer knisterten, sprühten Funken. Eines Abends brachte die Iren Westdeutsche mit. Die Westdeutschen sprachen besser Englisch als ich. Sie hatten ein Hausboot gemietet und wollten hin. Madam hatte gedacht, dass die Iren die Ostdeutschen mehr mögen als die Westdeutschen, Madam spürte es nicht mehr. Er war Schiffsarzt, sie Lehrerin. Madam dachte, dass die Iren einen Gästeturm gebaut hatten und darum werben mussten, dass Gäste kommen, die Geld haben, Quartier bezahlen zu können. Wir fuhren weiter.

In Südirland war ein Gebiet, in dem wir stundenlang aller zwei Minuten einem voll besetzten Reisebus begegneten, vermutlich kreisten sie. Wir übernachteten in einem Seengebiet und wurden gegen Mittag verscheucht, "Privatgelände." Madam ärgerte sich, dass sie die Frau nicht in Englisch verflucht hatte, als sie es hören konnte. Wir standen in Südirland an einem See, im Morgengrauen Lärm, Männer handelten mit lebenden Aalen. Wir hatten gehört, dass Aalblut giftig ist, baten um nichts. Das Seengebiet hatte Inseln. Wir fuhren mit dem Schlauchboot raus. Wir machten Skizzen, um uns nicht zu verirren. Als es dunkel geworden war, war die Orientierung schwierig. Wir fanden zum Steg zurück. Auf einer der Inseln stand ein Haus, der Vermieter bot an, es uns zu vermieten. Es lag idyllisch, drumrum Lärm von Motorbooten. Madam wollte nicht bleiben. Meine Tochter verließ das Auto fast nur zum Pinkeln, sie hörte Musik. Nachts schienen an der Nordwestküste Schmuggler vorbei zu gehen, sie wollte draußen schlafen, ließ das Fenster offen, als könnte ein romantisches Abenteuer beginnen. Als wir an einem Verbotsschild standen, kam ein Mann, öffnete das Gatter, damit wir das Boot ins

Wasser lassen konnten, er sah unser Angelzeug an und gab uns andere Haken. Wir fingen einen Fisch, weil er mit der Flosse an den Haken kam. In Irland fingen wir so wenig Fisch, verloren soviel Angelzeug, dass wir bezweifeln mussten, dass wir in der Wildnis von Kanada, Alaska überleben könnten. Wir hatten ein mehrfach verleimtes Schlauchboot gekauft. K. wollte keinen Binnen-, sondern einen Küstenbootsschein. Wir wohnten nicht an der Küste und hatten deshalb einen schwachen Motor. Wir gingen in See, wenn die Wellen nicht hoch waren. Einmal verlangte ich, dass wir zurückfahren, weil es wegen den langgestreckten Wellen nicht möglich war, den Horizont zu sehen. Irgendwo draußen war Amerika. An manchen Steilklippen heulte der Wind nachts so, dass ich wach lag. In Irland merkte Madam das erste Mal, dass sie Höhenangst, in der sich die Bilder um sie verformen, sie ein Abrutschen in die Tiefe wie einen Sog spürt, kommen kann. Madam kroch an der Mauer, die zwischen See und Weide war, auf allen vieren. Auf einer Weide lag ein totes Schaf, Madam ging zum Bauern, zeigte es ihm, erhielt Tee und Kopfschmerztabletten. Madam hatte nie solche Kopfschmerzen wie in Irland. Tiefdruckgebiet.

Wir wollten von Deutschland nach Schottland, planten Kurzfristig um. Die Überfahrt von England zu den Shetlandinseln war teuer, ich hatte Geburtstag. Wir hatten Schlafsessel, legten uns auf den Boden, er roch leicht säuerlich. Auf den Shetlandinseln wanderten wir an der Steilküste entlang, uns war, als beobachtete uns ein Mann mit dem Fernglas, als wir an seinem Haus vorüber gingen, lud er uns zum Tee. Wir sollten zum Essen bleiben, wir blieben, wir sollten übernachten, wir brachen auf. Angst, nie wieder fort gelassen zu werden. Auf den Shetlandinseln waren die Straßen schmal, sie hatten Ausweichbuchten. Wege endeten an Gattern, wir öffneten, schlossen sie. Als wir aus einem Grundstück fuhren, stand vor der Schranke der Besitzer, er winkte uns zu. Die Besitzer der Läden, in denen wir einkauften, winkten uns nach. Die Fähren zwischen den Inseln waren billig. Wind piff. Wir kletterten in Ruinen.

Auf den Oaklandinseln war es weniger windig, an jeder Ruine standen Schildchen, jedes zweite Ruine war ein Museum. Man durfte auf Parkplätzen übernachten. In Schottland waren auf jedem Parkplatz Schilder, "No overnightparking", Seitenstraßen lagen abgesperrt. Einmal war ein Weg nicht abgesperrt, wir wollten am Bachrand kochen, ein Mann kam und sagte, dass wir das Gelände verlassen müssen, es gehöre ihm. Einmal kamen wir an eine Schranke, auf dem Schild eine Telefonnummer. Wir hatten kein Telefon. Ein Auto kam, wir fragten, ob wir weiter fahren dürften. Jagdsaison. Der Fahrer antwortete, lächelte, der andere saß

stumm und steif wie ein Adliger in Filmen. In England gab es mehr Verbotsschilder als in Deutschland. Auf einem Parkplatz war kein Verbotsschild, wir blieben unbehelligt, Vögel fraßen uns aus der Hand. Auf einem Parkplatz ließen wir das Auto stehen, das Boot ins Wasser, wir fuhren mit dem Zelt zu einer Insel. Es regnete nachts, am Morgen, am Tag. Wir spielten Skat. Als der Regen nachließ, begannen wir zu packen. Kurz später waren wir durchnässt. Wenn Madam das Wort England hört, denkt sie an Grundbesitz, Verbotsschilder. Wenn sie das Wort Irland hört, an Regen und Kopfschmerzen. Als sie von Irland nach London zurück kam, hatte sie eine Adresse, ein Galerist hatte sie ihr zwischen Tür und Angel gegeben. Er wohnte mit einem Freund in einer Studentenbude. Sie durfte auf dem Sofa schlafen. Sie konnte mittags kochen. Sie war kein Tourist, sondern Gast. Sie will noch einmal nach London. Sie fragte in Basel eine Engländerin, ob sie ihr bei einer Zimmersuche helfen würde, sie wollte nach London, wenn sie ein Stipendium hat, auf Arbeitslosengeld verzichten kann, "Ich will reisen."

Die Mauer war gefallen, Madams Hoffnung, in eine Leistungsgesellschaft zu kommen, war rasch zerstört. Westdeutsche besetzten Führungspositionen, holten Freunde und Kollegen nach, sie gaben die Zuarbeiterpositionen an ehemalige Genossen, die waren unterwürfig. Es gab mehr Esswaren zu kaufen und - Reisefreiheit.

Zeit verging. Als Madam von London losgefahren war, in Paris ankam, nach dem Weg fragen musste, schob der Mann, der ihr den Weg erklärte, sein Bein an theirs. Als ich einkaufen ging, sprachen mich zwei junge Männer an, sie luden mich zum Essen. Ich ging nicht hin.

...Zwei Männer sprachen eine Frau an. Sie waren jung, schön, sie luden sie zum Essen ein, sie hatte Hunger. Der Raum war schwarz ausgeschlagen, die Männer servierten Karnickel oder Katzenfleisch, sie kratzten sich mit einer Rasierklinge ins Fleisch, ließen Tropfen Blut ins Weinglas fallen.

"Du auch!"

"Nein."

"Wir wären Blutsbrüder. Hast du einen Bruder?"

"Nein."

"Ich habe mir eine Schwester gewünscht."

"Du kennst mich nicht."

"Du irrst."

Die Frau schauerte.

"Wir werden Geschwister sein."



Einer der Männer nahm den Arm der Frau, ritzte ihn an, Blut tropfte. Die Männer hoben die Gläser, die Frau tat es ihnen nach, die Gläser schlugen aneinander, es klirrte. Sie tranken.

"Zieh dich aus!"

"Nein."

"Geschwister genießen sich nicht voreinander."

"Es ist kalt."

"Nein."

"Ich will nicht nackt sein."

"Ich kann es wärmer machen."

Ein Mann zündete eine Serviette mit einem Feuerzeug an, legte sie auf den Teller.

"Ich will gehen."

"Geschwister gehören zusammen."

"Ich will gehen!"

Die Männer packten sie, rissen ihr die Kleider vom Leib, fegten das Geschirr vom Tisch, legten sie drauf und - "Ich hätte das wissen müssen", "Nein", "Es steht täglich in der Zeitung", "Es stehen täglich Unfälle in der Zeitung. Du dürftest das Haus nicht mehr verlassen", "Ja", sie schrie auf, die Männer hielten ihr mit Messer und Gabel die Schamlippen auseinander, "Das ist Saft", sagt ein Mann. Die Frau will ohnmächtig werden. Es gelingt nicht. Sie wird wortlos. Als sie wieder denken kann, fühlt sie getrocknetes Blut im Gesicht, einen Grind am Kopf, die Schamlippen schmerzen. Sie liegt auf einem Treppenabsatz, sie prägt sich die Tür ein, das Namensschild, sie geht ins Hotel, wäscht sich, legt sich aufs Bett, weint, sie will zur Polizei. "Die Männer haben deutsch gesprochen. Mit Dialekt, aber korrekt. Ich kann kein Französisch." Die Polizisten sehen sie ratlos an. Die Frau verlässt die Polizeistation. Sie sucht eine Dolmetscherin. Ein Mann spricht deutsch, sie fragt:

"Kennen Sie eine Frau, die Deutsch und Französisch kann?"

"Ja."

Der Mann führt sie hin. Die Frau erzählt. "Beweise?" fragte die Fremde, die ihre Geschichte französisch erzählen könnte. "Der Grind auf dem Kopf. Unten ist es kaputt."

"Ganz?"

"Nein."

"Arzt?"

"Noch nicht."

"Kommen Sie."

Die fremde Frau führt sie zu einem Frauenarzt. Er untersucht, notiert, kopiert. Die Frau erhält einen Zettel. Die Fremde sagt: "Wir können eine Anzeige machen. Sie müssten dort alles erzählen."

"Ja."

"Wie können wir die Männer finden? Können Sie sich erinnern?"

"Das Haus?"

"Ja."

"Ich werde es suchen."

Die Frau sucht, sie erkennt es nicht. Sie will in den Häusern nach oben steigen, die Haustüren sind zu. Ein Mann fragt: "Darf ich Essen einladen - übel? Helfen?" Die Frau starrt ihn an. Sie bleibt in der Nähe von Haustüren, wenn jemand das Haus betritt, fängt sie die zuschlagende Tür auf. Sie geht Treppen auf und ab, sie findet die Tür nicht. "Das kann nicht sein", "Nun bist du dein Leben lang damit beschäftigt, Treppen zu steigen, die Wohnung zu suchen. Das ist die Strafe. Wofür?" Sie bricht die Suche ab. Schuldgefühl wächst. Wenn sie auf der Straße eine Frau sieht, die aufgeregt umherirrt, fragt sie: "Ist das geschehen?"

"Was?"

"Die zwei Männer"

"Was ist mit ihnen?"

"Satanisten."

"Was?"

"Der Satan war in ihnen."

"Sie sind verrückt, nicht wahr?" Die Frau sieht die Frau an. "Es ist kühl, nicht wahr?" Es ist kühl....

Ich lief durch Straßen, sah in Läden Männerunterhosen irritiert an, starrte zu einem Mann, der an einem Bürotisch saß, Madam wollte nicht zu ihm hin, "Bitte helfen sie mir!" Madam ging in einen Hausflur, lauschte, streichelte sich entspannt. In Paris wurde ich von Germanisten zu Germanisten geschickt, nach Autoren und Literatur ausgefragt. Eine Germanistin wohnte in einem Hochhaus, Madam konnte weit sehen, das Fenster war groß, ihr wurde schwindelig. Madam grübelte, ob sie unbezahlte Arbeit leistete. Ihr fiel auf, dass die Germanisten nur die deutschen Autoren kannten, die leicht verständlich waren, Madam langweilten. Madam dachte, sie würden sich auch ihr Buch besorgen, lesen, ihr schreiben, es geschah nicht. In Paris wohnte ich bei den Schwiegereltern einer Frau, die ich in einer Kölner Jugendherberge kennen gelernt hatte, als wir nach England fuhren. Der Schwiegervater war dienstlich unterwegs, die Schwiegermutter konnte nur französisch. Wir verständigten uns mit Gebärden, kicherten. Die Stimme der Französin zwitscherte. Madam kaufte ihr zum Abschied Champagner, sie hatte noch keinen getrunken. In Paris musste ich pinkeln. Ich hatte kein Geld für ein Café. Scheu, durch einen Raum zu gehen, nach einem Klo zu suchen, zurückgewiesen zu werden, "Nur für Gäste." Madam ging auf einen

Friedhof. Sie wurde beim Pinkeln nicht erwischt. Ich wurde beim Essen erwischt. Ich wurde in eine Baracke gebracht, mir wurde Tee gekocht. Ein alter, dickbäuchiger Neger machte mir einen Heiratsantrag, er werde meine Kinder adoptieren. Er besitze ein Haus. Madam könne eine Wohnung in Paris kriegen. Er sei Schriftsteller und arbeite an einem Roman, in ihm komme Liebe drin vor und Paris. Ich sagte, dass ich einen Mann habe, er nahm das nicht ernst.

Zeit verging. Madam fuhr mit ihrem Ehemann zur französischen Küste. Am Wegrand Schilder Richtung Paris. überfüllte Strände. Wir suchten nach Bäumen. Fast alle standen umzäunt. Zikaden lärmten. Wir warfen mit Tannenzapfen nach ihnen. Die Zapfen waren groß. Wir brachen am Meer Muscheln von den Steinen, kochten sie. Madam griff nach einer Eidechse, um zu sehen, ob sie den Schwanz abwirft. Der Schwanz lag da, zuckte; nach einer Viertelstunde sahen wir nicht mehr hin. Nachts fuhren wir ins Landesinnere. Wir bereiteten das Frühstück im Gras, flohen ins Auto, als eine Rinderherde auf die Weide getrieben wurde. Die Kühe knabberten am Auto. Der Atlantik tötete. Täglich Todesmeldungen. Madam hatte ihrem Mann einen Flecken auf dem Meer gezeigt, er war hingeschwommen, kam nicht zurück. Madam saß am Strand und betete. Stundenlang. Ich konnte niemanden um Hilfe bitten. Er kämpfte gegen die Strömung, kam zum Strand. Wir wollten mit dem Schlauchboot nicht in den Ozean, wir wollten zu einem See. Um den See Häuser. Wir fanden einen befahrbaren Weg, der am Wasser zwischen Schilf endete. Madam stand mit K. im Wasser, die Arme auf das Schlauchboot gestützt, Sex. Ich wollte mich entspannt ins Boot stemmen. Ein Seil schob den Ring vom Finger. Er sagte: "Wir finden ihn nicht", Madam sagte: "Wir müssen ihn finden." Er ist von meiner Mutter. Wir suchten mit den Fußspitzen Zentimeter um Zentimeter ab, bis Madam Hartes fühlte, ins Wasser tauchte. Wir standen drei Tage am See. Ab und zu kam ein Angler. Niemand meckerte. Lichterscheinungen. In den Nachrichten "Attention... Explosion", "Vielleicht ist ein Atomkraftwerk explodiert." Wir fuhren die Nacht durch, um weg zu kommen. Ein Wärmekraftwerk war explodiert. Die Kinder waren zur Kur. Telefonkontakt. Die Schwiegermutter sagte, dass meine Tochter gesagt habe, mein Sohn sei auf Krankenstation, sie wisse nicht, wo er ist. Madam sackte zusammen. Sprachstörungen. Eine Weile schien es lustig, dass sie nicht mehr sprechen konnte. Madam weinte und nahm Schlaftabletten.

Zeit verging. Ich fuhr mit Mann, Kindern nach Paris. An jedem Abend wurde gekocht. Das Abendessen bestand aus mehreren Gängen. Ich aß zuviel, hatte Bauchschmerzen und konnte nicht schlafen. Wir stiegen auf

den Eiffelturm, krochen in Museumskatakomben, sahen aufgeschichtete Totenschädel. Wir fragten nach anderen Eingängen in die Pariser Unterwelt, - keine Antwort. Unser Auto wurde von einparkenden Autos vor- und zurückgeschoben. Mein Sohn hatte Geburtstag, sein Wunsch: "Disneyland." Wir hatten unerwartet Spaß an den Attraktionen und erklärten es zum Familienausflug, mein Sohn durfte sich noch etwas anderes wünschen. Madam fragte die lächelnden Menschen, wie es ihnen geht. Ihre Freundlichkeit schien trotz der Arbeitsbedingungen, in denen Vorschriften waren, was sie an Unterwäsche anziehen dürfen, wie die Haare frisiert werden müssen, echt. Madam dachte, dass das sein kann, weil die Gäste vergnügt waren, lächelten. Wir standen geduldig an jeder der Attraktionen an. An den Holzstäben, die die Reihe gliederten, konnten wir ablesen, dass Spätherbst war, es gab relativ wenige Gäste, 'Wie lange muss man sonst warten?'. Madam faszinierte das Geisterhaus. Meine Tochter wollte es nicht betreten. Wir erzählten ihr, was wir gesehen hatten, wollten auf sie warten - es veränderte nichts. Wir gingen zwischendurch zum Auto, kochten, aßen. Madams Mutter hatte, als sie das erste Mal in den Westen Deutschlands gefahren war, gehofft, dass ihre Schwester mit ihr nach Paris fahren wird. Sie wurde in den Haushalt eingeklinkt. Sie hat Paris nie gesehen. Vielleicht ist Paris in Fantasien schöner als in Wirklichkeit. Nach einigen Jahren begannen sich die Erinnerungen zu verklären, Madam wollte mit ihrer Tochter noch einmal hin. Sie war nervös, weil sie mehrmals umsteigen mussten. Angst, einen Zug zu verpassen, sie entschied, dass sie in diesem Fall ein Hotel nehmen müssten, es entspannte. Die Züge waren pünktlich. Madam und Tochter kamen nach Paris, fanden das Haus, sie öffneten es mit Kennnummer und saßen vor der Wohnungstür. Niemand öffnete. Ich telefonierte zu K, er sah nach Mails, rief zurück, ich suchte das Haus der Eltern, in dem ich vor elf Jahren übernachtet hatte, fand es nicht. In den Telefonzellen lagen keine Telefonbücher, Madam wählte mit Handy Nummern in Paris an und kam beständig in Musik. Ich war unsicher, ob wir in einem Hotel schlafen sollten oder auf der Treppe, wir waren müde. Ich klingelte noch einmal, die Tür öffnete sich. Die Französin war eingeschlafen gewesen, "Es endete gut." Die Französin hatte den Arm gebrochen, war krank geschrieben und hatte den Wochentag vergessen. Die Wohnung hatte keine Badewanne, aber Zimmer mit großen Fenstern und Stuck an der Decke, Kaminen, die nicht benutzt wurden. Madam und Tochter liefen am Morgen, Nachmittag, Abend durch die Stadt. In Kunstmuseen Streik, Madam lachte. Wenn sie als Künstlerin streikte, nicht ausstellte, blieb das ohne Effekt. An einem Abend gingen sie mit der Französin und einer Flasche Wein zum Montmatre. Sie wollten auf Paris gucken und saßen zwischen Leuten. Männer drückten mir Rosen in die

Hand, ich sagte: "Danke", aber sie wollten Geld. Die Männer sahen Frauen an, blickten ihnen in die Augen, nur um sie zu verführen, Dinge zu kaufen. Die Französin sagte, sie würde einen Mann nicht los, bis sie ihm erlaubte, den Schornstein zu reinigen, sie musste die Rechnung bezahlen. Die Französin war unglücklich, weil ihre Mutter und die Mutter ihres Mannes täglich anriefen. Es gäbe ein Haus auf einer pazifischen Insel - aber es gehöre den Eltern. Wenn sie hinführen, wären sie nicht allein. Die Französin war in Korea geboren, aus einem Waisenheim adoptiert worden. Sie hatte Schwestern, Brüder, die auch adoptiert worden waren. Madam sah Fotos. Hochzeit einer Schwester. Der Ehemann schien auch adoptiert, das heißt, er sah asiatisch aus, seine Eltern europäisch. In den U-Bahnen war ein Völkergemisch. Die meisten derer, die europäisch aussahen, waren Touristen. Madam erfuhr, dass die Französin Geburtstag hatte, weil zwei Schwestern anriefen, als sie nicht da war. Es standen keine Blumen, Kerzen auf dem Tisch, "Andere Tradition." Madam war, als sie aufwachte, mit ihrer Tochter allein in der Wohnung, sie nahm deshalb an, die Französin und der Franzose schlenderten durch Gärten, Cafés, feierten, aber sie waren getrennt unterwegs, "Das ist traurig." Madam und Tochter zogen zusammen durch die Stadt. Die Metrostationen waren ohne Uhren. Ein Mann war auf dem Bahnsteig sitzengeblieben, als der Zug los fuhr. Er wurde von Polizisten kontrolliert. Endstation. Zwischen Wolkenkratzern. Wir bezahlten, um hoch zu fahren, hinunter sehen zu können. Sicherheitsmaßnahmen weckten ein Gefühl von Gefängnisausgang auf dem Dach, wir kamen nur stellenweise an den Dachrand. In den Räumen unter dem Dach hingen Bilder, "Verkaufskunst." Wir aßen auf dem Dach. Ein Mann sprach uns an. Schön, sportlich, Soldat. Er werde beständig in andere Länder versetzt. Madam fühlte Sehnsucht, nicht nach Jena zurück zu müssen. Sie reagierte auf ihn, als er nach Namen gefragt hatte, sie gesagt hatte, dass sie Mutter ist, er gesagt hatte, "You are an important woman." Ein anderer Mann drängte sich zu uns, wollte Feuer, der Soldat ging. Madam sah ihm nach, sie hätte ihm die Internetadresse gegeben, er hatte gesagt, ihn interessiere Kunst nicht, sie glaubte, ihn mit ihren Bildern faszinieren zu können. Madam blieb sitzen, dachte, dass der Mail-Verkehr zwischen Anarchistin und Soldat überwacht worden wäre. Fahrt in die Innenstadt. Auf dem Platz vor dem Notre Dame fütterte meine Tochter Tauben, Spatzen. Madam fotografierte das. Das Picassomuseum war für meine Tochter das wichtigste. Madam erhielt wegen dem Künstlerausweis freien Eintritt und war glücklich. Meine Tochter hätte versuchen können, ihre Karte zurück zu geben, eine Freikarte zu erhalten, weil sie Kunstgeschichte studierte, sie sagte: "Ich gebe das Geld gern." Madam war irritiert, weil sie wenig Geld hatte, aber dann dachte sie, dass sie

Menschen sucht, die Geld für Kunst geben und nicht meckern sollte, wenn ihre Tochter das tun will. Die Bilder von Picasso berührten mich nicht mehr, wie sie mich früher berührt hatten, 'Ich hatte mit schweissnassen Händen gestanden.' Der Raum faszinierte. Kämmerchen, Säle, schmale Durchgänge. Große Fenster. In einem alten entkernten Gemäuer. Meine Tochter hatte Französisch gelernt, aber sie fragte Madam nach französischen Worten. Sie schrieb Postkarten mit Hilfe der Floskeln, die im Parisführer standen. Madam zog es vor, auf Karten zu zeichnen. Meine Tochter wollte in die Katakomben, Totenköpfe ansehen. "Aber du hast sie schon gesehen." Madam dachte, dass sie sie fotografieren könnte, gab nach, wir fuhren mit der Metro, um rechtzeitig am Eingang sein zu können. Die Katakomben waren geschlossen.

...Knut war arbeitslos geworden. Er verlor die Wohnung, er zog in die Katakomben von Paris. Sein Vater hatte ihm Taucherzeug hinterlassen, Knut wollte es verkaufen, zog es an und beschloss, es zu behalten, eine Schleuse zu bauen, eine Katakombenwand zu durchbrechen. Tat es. Im Wasser der Seine war Tageslicht. Ab und zu schwamm ein Fisch im Wasser. Er fing ihn mit dem Köcher. Ab und zu schwamm eine Ente im Wasser, Knut zog sie an den Beinen nach unten und hatte zu essen. Die Maschinen der vorbeifahrenden Schiffe machten Technomusik.

Knut war allein, es machte ihn traurig. Wenn eine Bier- oder Schnapsflasche im Wasser trieb, war sie leer. Der Sauerstoffvorrat in der Taucherflasche schwand. Er konnte nicht oft ins Tageslicht des flusses. Knut aß wenig, schlief viel, um die Traurigkeit nicht fühlen zu müssen. Er wurde wach gerüttelt. Ein Mann hatte ihn für eine Leiche gehalten. Der Mann suchte in den Katakomben nach Leichen, um seinem Leben einen Sinn zu geben. Er schlug niemanden tot, um eine Leiche zu haben, zur Polizei gehen zu können, von Journalisten fotografiert zu werden. Er murmelte nur: "Ich dachte, der ist tot. Er sah tot aus. Ich dachte, du bist tot." Knut fand die Idee gut, seinem Leben einen Sinn zu geben. Er schnüffelt nach Leichengeruch. Er findet nur vereinzelt Knochen. Er kann einen Hunde- nicht von einem Menschenknochen unterscheiden. "Wenn ich blind wäre, würde es mich nicht stören, hier unten zu hausen." Er glaubt, die Blinden beneiden zu müssen, er hält ein Messer vors Auge und sticht nicht zu. Er erschrickt vor sich selbst, aber er weiß sich keinen Rat. Er möchte nach oben auf die Straße gehen, um zu schießen. Er will aus dem Ohnmachtsgefühl, dass Wahnsinn macht. Er hat keine Pistole. Er geht nach oben und schreit. Wenn ein Passant Geld in seinen Schuh wirft, schweigt er einige Minuten. Er nennt es "Das gekaufte Schweigen." Ein Polizist schüttelt das Geld aus Knuts stinkendem Schuh. Er hebt es

mit einem Zellstofftuch auf und steckt es ein. Knut erhält dafür einen Strafzettel, er liest "öffentliches Ärgernis." Er denkt, dass das, was der Polizist tat, ein öffentliches Ärgernis ist. Er sieht um sich. Niemand scheint seiner Meinung zu sein. "Im Film wäre ich ein Held."

In den Katakomben liegen Röntgenbilder. Sie wirken zerfressen. Er dachte, dass er Krebs haben könnte. Er hat keine Krankenversicherung. Er beschließt, zu stehlen, er will in ein Gefängnis, um untersucht zu werden, überleben zu können. Es tröstet ihn, dass sein Leben als Film spannend wäre. Er zieht den Bauch ein und streckt den Rücken. Er fühlt die Kamera. Er will die Zuschauer nicht enttäuschen. Er glaubt, dass eine Rückblende eingeschoben werden wird, die ihn im Anzug zeigt, zwei Frauen sehen ihm hinterher. Schnitt. Eine Frau sieht hinter ihm her, zieht ein angeekeltes Gesicht und flüstert ihrem Kind ins Ohr. Sie zieht das Kind weg. Schnitt. Knut schlägt einen Mann bewusstlos, zieht ihn aus, um einen Anzug zu haben. Er sieht, dass der Mann ihm ähnlich sieht. Er nimmt seine Papiere, Schlüssel. Er zieht den nackten Mann ins Gebüsch. Der Mann könnte erfrieren. Knut sagt sich, dass ihm das egal sein muss. Er geht in eine fremde Wohnung, benutzt Bad und Küche und geht am Morgen zur Arbeit. Er betritt das Büro einer Bank, aber er weiß nicht, was zu tun ist. Er sagt, dass das ist, weil er einen Schlag auf den Kopf erhielt, einen Schock hatte. Der Chef sagt, dass er keinen Nerv mehr für seine Scherze hat und entlässt ihn fristgerecht. Knut denkt, dass er die Frist nutzen könnte, in der Bank Geld zu klauen. Aber der Chef schickt ihn gleich nach Hause. Knut kriecht in die Katakomben zurück und denkt, dass die bedeutenden Filme ohne Happyend sind. Er überlegt, welche Rolle, er als nächstes beginnen sollte. Er glaubt, dass es schwierig sein könnte, einen Frauenmörder zu spielen. Er denkt, dass er lieber einen Terroristen darstellen will. Er überlegt, wie die Rolle glaubhaft werden könnte. Er erinnert sich an Filme, schläft ein. In der Nacht bricht die Schleusentür. Vom Himmel regnet es fädig.

...

Wir gingen zum Friedhof und suchten nach den Gräbern von berühmt gemachten Autoren, Künstlern. "Es ist wie Ostereiersuchen." Die meisten Gräber waren schlicht, glatt poliert. Es lagen Blumen, die welkten. An ein Grab war eine Visitenkarte geklebt, auf einem anderen lag ein Paßbild. "Gräber als Kuppelinstitution." Sie dachte, dass ihr Grab ein Pavillon sein könnte, Notunterkunft. Meine Tochter fotografierte Engel, wie ihre Mutter Engel gesucht, fotografiert hatte. Hinter dem Grab meiner Mutter stand ein Engel. Wir jagten zwei Rabenkrähen nach, die von Grab zu Grab flogen. Madam ging aufs Klo, Stehklo, sie musste die Röcke raffen,

kicherte, meine Tochter fotografierte. Madam dachte kurz, wie das Leben weiter gegangen wäre, wenn sie zu dem dicken Neger nach Paris gezogen wäre. Meine Tochter wollte keine Pariserin sein, sie hätte Französisch lernen müssen, den Mann, den sie liebte, nicht kennengelernt. Madam liebte ihren Mann. Wir fuhren zu den Hallen, Ladenketten, Botanischem Garten. Ich wollte Architektur sehen. Ich musste in einem Laden Hunde, Ratten ansehen, und saß gelangweilt auf einem Stuhl in einem Musikladen. Ich beobachtete, dass die Diebstahlsicherung aufkreischte, auch wenn die Rechnung bezahlt worden war. Meine Tochter entschied sich für französischen Punkrock, weil der billig war. "Vergiss die Rechnung nicht! Sie kontrollieren am Ausgang." Für eine Nacht waren die Kinder der Französin da. Sie fuhren in den Ferien aufs Land. Sie waren vergnügt, obwohl Madam und meine Tochter das Kinderzimmer mit einer großen Matratze belegt hatten. Es war Ostern, Madam legte hölzerne Marienkäfer aus, bemalte mit ihrer Tochter Eier. Es gab kein anderes Anzeichen von Ostern, "Andere Tradition." Als Madam ein Ei essen wollte, übersetzte meine Tochter das als Zeichen, dass ich ihr Bild zerstören wollte. Madam war empört. Sie hatte gedacht, dass es verletzend wirken könnte, wenn sie ihr eigenes Ei zum Essen auswählt. Auf den Friedhöfen und in den Museen Wächter. Sie sagten, man müsse aufstehen, man dürfe nicht auf der Wiese, dem Fußboden sitzen und gingen weiter. "Wozu?" Wir blieben sitzen. Vor dem Museum Pompedou standen hunderte Menschen in eine Schlange. Nur eine Tür war geöffnet. Madam sah ein Lift, er führte zum Restaurant. Wir hätten den Weg nehmen können, um in die Halle zu gelangen, aber wir hatten dem Liftboy bereits gesagt, dass wir in die Ausstellungen wollen. Ich sah einige Menschen vor einem zweiten Eingang, ging hin, wir wurden eingelassen, "Merci." Hunderte Menschen vor einer Kasse. Madam ging zu einer anderen Kasse, vor der niemand stand, fragte und erhielt zwei Karten, ermäßigt. "Ich bin so froh, dass wir Glück hatten." Ausstellungen. Moderne Kunst, großflächig, PopArt. Sie verstand, als sie zwischen Menschen durch die Ausstellungen drängte, dass der Besucherstrom abgebremst werden musste. Sie sahen so viele Bilder, Skulpturen, Filme, dass sich Madam setzen musste, Augen schließen, - in der Erinnerung überlagerten sie sich, ich sah Farbtupfer, "Tapete." Ein Kakao hätte helfen können. Wir standen am Restaurant an, resignierten. Madam drängte sich nur, als das Wachpersonal beschäftigt war, durch, um durch großflächige Glasscheiben Dächer zu fotografieren. Meine Tochter wollte in ein Café auf einem Schiff. Wir liefen hin. Es war geschlossen. Wir liefen entlang der Seine in eine Sackgasse, Hochwasser. Umkehren. Friedhof. Meine Tochter suchte erneut Engel und Grabsteine berühmt gemachter Menschen. Ein Lageplan kostete Geld. Wir wollten ihn nicht kaufen und



irrten durch Gräberreihen. Madam fand es spannend, querfeldein zu laufen. Ihr gefielen Gräber, die zusammenbrachen, von Moos überwuchert wurden. Wenn es regnete, graupelte, stellten wir uns in ein Grabhaus.

...Ein Mädchen war elegant gekleidet und redete ordentlich, ihre Freundin ging in Lumpen und fluchte. Wenn sie am Haus klingelte, sagte das Hausmädchen, Katlen sei nicht da. Marit meldete sich mittels Funktelefon an, Katlen kam die Treppe nach unten, um sie ins Haus zu führen.

"Das ist mein Haus", sagte die Großmutter.

"Dann gehen Marit und ich spazieren."

"Es ist spät."

"Ist es auch mein Haus?"

"Nein."

Katlen hakte die Freundin unter und ging mit ihr in die Straßenschluchten, es dämmerte, Regen lag in der Luft.

"Ich habe Geld fürs Café vergessen."

Es begann zu regnen, strömen, "schiffen", sie rannten, kamen neben den Friedhof, kletterten über die Mauer, huschten in eins der Grabhäuser. Marit lehnte sich an die Wand, um sich aus Tabak eine Zigarette zu drehen,

"Willst du auch eine?"

"Nein."

Katlen hatte sich nicht verändert, seitdem sie Marit getroffen hatte - Marit hatte zu einer Party gewollt und war an der Tür abgewiesen worden, sie hatte geflucht, war gegangen. Katlen war aus dem Partyraum getreten, ihr hinterher gelaufen. Sie sagte: "Wir tauschen die Sachen."

"Lass mich in Ruhe."

"Ich will das wissen."

"Was?"

"Ob es an den Sachen liegt."

"Du bist verrückt."

"Bitte!" Die Fremde sagte: "O.k. Wo sehen wir uns?"

"Wo?"

"Ich will deine Klamotten nicht. Ich will mit ihnen nur rein und einem der Männer eine Ohrfeige geben." Sie wechselten die Kleider. Der Türsteher ließ die Fremde hinein, hielt Katlen auf. "Erkennst du mich nicht?"

"Nein."

Ein Freund von Katlen: "Was ist los?"

Er sah zu der Fremden, die Katlens Kleid trug. "Hat sie dich überfallen?"

Er fasste Marit fest an. "Sie ist meine Freundin", sagte Katlen. "Was ist mit

dir los?" fragte der junge Mann. "Ich wusste nicht, dass es so plötzlich ist, dass man erwachsen wird", Katlen kicherte. Sie wurde in Lumpen hineingelassen, weil der Mann ihr seine Jacke überhing und sagte: "Sie gehört zu mir. Die Lumpen sind wegen einer Wette."

Als sie im Waschraum vor dem Klo in den Spiegel sah, waren die Pickel im Gesicht blasser geworden. "Ich bin erwachsen geworden", sagte sie und umarmte die Fremde. "Hast du ´nen Schuss?"

"Eine Schreckschusspistole. Reicht eine Ohrfeige nicht? Was hat er getan?"

"Er hat mich gefickt, ohne zu bezahlen. Ich fragte dich, ob du verrückt bist."

"Ich bin erwachsen geworden." Katlen kicherte.

Sie veränderte sich nicht. Sie zog schöne Kleider an, schminkte sich, redete korrekt. Sie hatte sich nur eine Freundin genommen, die sie mit sich schleppte, als sei sie ein Teil von ihr geworden.

Sie standen im Grabhaus und lauschten dem Regen. Ein Käfer lief über die Wand, Marit schwenkte die Tasche und schlug zu. Es rumpelte. Die Mädchen rutschten in die Tiefe. "Ie! Ich sehe nichts. Ich habe nicht einmal einen Schirm, um rumzustochern."

"Wenn wir einen Schirm hätten, wären wir nicht hier." Marit ließ das Feuerzeug aufblitzen. Knochen. Kreischen. Katlen: "Es wäre schlimmer, wenn es Fleisch hätte und lebte. Vielleicht hätte es Hunger und würde uns auffressen." Oben war Stein. "Das geht nicht, da muss ein Loch sein. Da ist keins. Aber dort - Ein Gang." Sie ließen das Feuerzeug aufleuchten, verlöschen, gingen einige Schritte, machten es an. So ging das hin. Sie kamen an eine Tür, sie hatte einen Riegel, er ließ sich aufschieben, die Tür knarrte. Das Licht flammte kurz auf. "Das ist unser Keller."

"Wiebitte? Der Friedhof ist auf der anderen Seite vom Fluss. Wir müssen ihn unterquert haben. Meine Großmutter lässt in den alten Einweckgläsern Kompott und Marmelade abfüllen. Sie erinnert sich an Kindheiten, wenn sie auf dem Tisch stehen." Marit greift nach einem Glas, "Willst du kosten?" Katlen geht zum Lichtschalter. Es wird hell. Marit sieht in den Gang zurück, kreischt. "Was soll das?"

"Knochen."

"Ein Tier wird sie aus dem Grab verschleppt haben."

"Menschenknochen. Wo sind die Knochen vom Tier? Es gibt keinen anderen Ausgang." Schritte. Katlen sagt leise: "Ich hole dich später raus", schreit: "Großmutter!" Die Großmutter schiebt den Tisch beiseite, öffnet die Falltür, "Was suchst du im Keller?"

"Ich habe nichts gesucht. Wir haben eine Leiche im Keller."

"Pst."...

Tage später gehen Marit und Katlen in den Keller, um nach den Knochen im Gang zu sehen. Sie finden keine. Auch kein Loch, in dem ein Tier verschwunden sein könnte.

Katlen läuft zur Großmutter, "Die Leiche ist verschwunden."

"Du hast nie eine Leiche gesehen!"

"Marit hat sie auch gesehen."

"Soll ich sie töten lassen?"

"Wen?"

"Marit."

"Du müsstest auch mich töten."

"Du müsstest zwischen die Verrückten in der Psychiatrie. Oder ins Gefängnis, weil du mich verleumdest, nur weil ich deine Freundin nicht mag, weil sie dreckig ist. Du hast eine Leiche gesehen? Vielleicht hast du kein Alibi für die Tatzeit."

"Großmutter, ich hätte als kleines Kind gemordet."

"Es gibt kleine Kinder, die das tun. Auch Kinder, die das Hurenmilieu mögen."

"Du würdest mich verdächtigen lassen?"

"Ja."

"Ich werde ein Beweismittel haben." Die Großmutter sieht auf Katlens Hand, "Hast du unser Gespräch mitgeschnitten? Gib es her! Es gilt nicht als Beweismittel."

"Es erhärtet einen Verdacht."

"Du bist mein Enkelkind."

"Ja. Meine Freundin darf ab jetzt jederzeit das Haus betreten."

"Ja."

"Wer war der Tote?" Die Großmutter schweigt. "War er der Freund meines Vaters?"

"Dein Vater ist tot."

"Selbstmord."

"Ja."

"Du bist alt geworden."

"Ja."

"Wann willst du sterben?"

"Willst du das?"

"Du warst ab und zu nett zu mir."

"Du bist meine Enkelin."

"Zu meiner Freundin bist du nicht nett. Hatte mein Vater einen Freund,

den du nicht mochtest?"

"Die, die du Freundin nennst, gehört nicht hierher. Wenn ich sterbe, wird sie verdächtigt werden, mich getötet zu haben."

"Das willst du inszenieren?"

"Ja."

"Dein Name käme in die Schmuddelpresse."

"Du hast Recht. Ich kann das nicht wollen." Wenn Marit klingelt, macht ihr nun die Großmutter mit eisernem Gesicht die Tür auf. Die alte Frau führt sie ins Bad, legt ihr Kleider hin. "Ich will nur zu Katlen", sagte Marit. "Sie ist oben", sagt die Großmutter, seufzt.

"Mein Enkelchen braucht einen Mann, damit sie diese Göhre lossein will", sagt die Großmutter, schlägt ihr Telefonbuch auf, um nachzusehen, wen sie einladen will. Sie lädt viele Männer ein. Marit kommt mit Perücke, in Männerkleidern. Marit und Katlen gehen in die Speisekammer, "Wir holen nur ein wenig Sahne!" sagt Katlen zu einem Mann, der sie verwundert ansieht. Sie schließen die Küchentür, schieben den Tisch, öffnen die Falltür, steigen in den Keller, laufen mit Taschenlampen in den Gang, in Gänge, um einen Ausweg für sich zu finden....

Madam wollte einen Friedhof gründen, in dem jeder mit seiner Grabart die Botschaft hinterlassen kann, die er will. Ich musste befürchten, dass es nicht nur Friedhofsordnungen, sondern auch Verordnungen für Friedhofsgründungen gibt. Madam war neugierig und wollte ins Modemuseum. Vor dem Louvre stand eine Menschenschlange, wir gingen durch den Ausgang hinein. Wer durch den Eingang hinein ging, wurde nach Bomben durchsucht. Das Modemuseum war zu, "Das nächste Mal." Meine Tochter wollte nicht in die Bildergalerien des Louvre, "Alte Schinken." Ich hatte sie schon gesehen. Das Museum für moderne Kunst in einem stillgelegten Bahnhof war geschlossen. Sie wollte zum Flohmarkt. Er war wie andere Flohmärkte, nur größer. Sie wühlte in Plattenstapeln, Kult- und Sammelobjekten. Als wir unter einer Brücke durchgingen, stank es nach Pisse, Madam war entsetzt, dass sie an der frischen Luft so stinken kann. Ich lauerte, wann der Himmel verhangen ist, es nicht regnet, nur nieselt. Ich wollte Grau als Hintergrund für Dachaufnahmen. Eifelturmstrukturen. Mit verschiedenen Filmen. Der Aufenthalt war zu kurz, zu touristisch. Zig Eindrücke Paris und die Probleme der Französin, über die Madam grübelte, waren zu viel für mich. Die Französin konnte den Arm bewegen, sie hätte arbeiten können, sie wollte nicht ins Institut. Sie wollte kündigen, sie brauchte Geld. Sie wollte noch zwei Kinder. Madam dachte zuerst, sie wolle zwei Kinder hüten, um Geld zu verdienen, gleichzeitig zu Hause sein zu können. Sie wollte vier

eigene Kinder. Die Wohnung ist klein. Sie sei groß genug. Sie könnte mit ihrem Mann im Wohnzimmer schlafen, sie könnte den Kindern erklären, warum wenig Platz vorhanden ist, wenig Geld. Sie habe nach der Geburt der Kinder studiert, gearbeitet, es nicht genossen, ein Baby zu haben. Als sie davon erzählte, war ihr Gesicht so verklärt, dass Madam sagen musste, dass sie noch ein Kind kriegen soll, wenn sie es so will. Ich wurde besorgt um meine Tochter. Sie wollte Kinder während dem Studium. Madam hatte sich Informationsmaterial schicken lassen, sie war zusammengezuckt, als sie las, dass Mütter Sozialhilfe beantragen dürfen, "Mutter ist noch immer kein Beruf." Als sich Madam ins Bett legte, sagte mein Töchterchen: "Erzähle mir eine Geschichte", "Es war einmal ein Hase, ich weiß nicht weiter, ich werde aber, wenn du ein Kind hast, Geschichten ausdenken müssen", "Erzähle eine Geschichte von dir. Aber die kenne ich, glaube ich, alle." Madam dachte: 'Ich glaube ja' und grübelte nicht. Sie sah in der letzten Nacht verzückt in die Streben des gelb-golden leuchtenden Eiffelturms. Von unten. Meine Tochter könnte mit ihrem Mann nach oben fahren, ich wollte es mit K. tun. Ich spürte wieder, dass ich ihn liebte. "Es ist schön hier", hatte sie ins Telefon gesagt, er hatte gesagt: "Das ist schön." Seine Stimme hatte Schmetterlinge im Bauch gemacht. Er renovierte das Schlafzimmer, sie wollte mit ihm auf einer Matratze liegen. "Hattest du noch oft Schmetterlinge im Bauch, als du mit meinem Vater zusammen warst?" fragte meine Tochter. "Ich kann mich nicht mehr erinnern." Madam wollte nicht, dass ihre Tochter daran zweifelt, dass sie ein Kind ist, das aus Liebe entstand. "Wir hatten Probleme wie der Franzose und die Französin, mehr nicht." Es ist im Gast eine Empfindsamkeit, so dass er beständig irritiert ist, ob er stören könnte, wenn der Gastgeber nicht beständig lächelt, als sei er eine Disneylandfigur. Die Rückfahrt mit Umsteigen begann. Räder qietschten. Aus fremden Ohrhörern drang metallisch klingende Musik. Die Sitzplätze schienen doppelt vergeben. Unsere Daten waren für den nächsten Tag ausgestellt. Die Fahrkarte für die Hinfahrt war noch nicht gültig, als wir sie benutzt hatten. "Datenmüll." Im Abteil war eine Familie aus Portugal, eine aus Polen, sie leben in Frankfurt und klagten über die Ausländerflut, die ihnen Angst mache. Madam wollte erneut nach Paris, sie war nicht zufrieden. Ich hatte meine Tochter nach Paris eingeladen. Sie hatte das Geld für Einkäufe und Eintrittsgelder ausgelegt, weil ich keine Visa- und Kreditkarte hatte. Ich hatte die Fahrkarten bezahlt, sie waren teuer. Als wir nach Hause kamen, war unser Konto fast leer. Ich fragte sie, ob ich ihr das Geld später geben könne, sie sagte: "Ach, lass." Ich wusste, dass sie im Verhältnis zu uns viel Geld auf dem Konto hatte und war ihr dankbar. Es war ein Missverständnis. Ich hörte mir jahrelang an, dass ich sie eingeladen hätte, aber sie hätte bezahlt. Wenn ich ihr das Geld geben

wollte, wollte sie es nicht. Ich sagte: "Entweder du nimmst das Geld oder schweigst."

Madam fuhr mit K. mit dem Auto nach Paris. Wir übernachteten auf dem Grenzstreifen zwischen Ost- und Westdeutschland. Die Nacht war kalt, am Morgen taute die Sonne entlang der Schattenlinien des Reifeises. An der Startbahn West Frankfurt waren faszinierende Geräusche. Die Flugzeuge berührten fast die Baumwipfel. Die Polizei unterstellte uns nicht, dass das Mikrofon ein Geschoss sein könnte.

...Kreola sitzt im Flugzeug. Sie träumt, dass ihr Mann sie zwischen den Beinen berührt. Ihre Hand liegt unter der Jacke. Sie streichelt, lässt sich zusammenzucken, öffnet die Augen, als habe sie schlecht geträumt. Sie denkt an ihre Kinder, sie hat Schokolade für sie im Gepäck. Sie isst und trinkt. Sie durchblättert die Zeitung. Sie liest Überschriften und die letzten Zeilen der Artikel. "Nichts Neues." Sie will Neues, "Friede, Freude und Eierkuchen." Das Flugzeug sinkt, es berührt fast die Baumwipfel. Zwischen den Bäumen stehen zwei Männer. Sie halten Mikrofonstangen mit Zeppelinen. In einem ist ein Mikrofon, im anderen ein Maschinengewehr. Es zielt auf den Tank. Die Kugeln bleiben in der Außenhaut stecken. Die Maschine landet. Der Mann mit dem Mikrofon denkt, dass er zur Polizei gehen müsste, "Sie würden hier alles dicht machen." Er denkt, dass er schweigen muss, wenn er weitere Flugzeuggeräusche aufnehmen will. Wenn Flugzeuge landen, ist Sturm in den Wipfeln, Kurz später ist es still, nur die Autos fahren vorüber. In der Musik, die er aus den Geräuschen herausarbeitet, ist der Anschlag zu hören. Niemand hört hin. Der Himmel ist graugefleckt.

Die Fahrt nach Paris war lang. Wir fuhren aus Angst vor Gebühren auf der Landstraße. Der Flughafen von Paris war groß, die Flugzeuge starteten, landeten weit entfernt, sie waren für Tonaufnahmen zu leise. In der Nacht standen wir an einem Kanal. Der Mond war groß und rot. In Paris war es schwer, einen Parkplatz zu finden, an dem wir nichts zahlen mussten. Plötzlich war einer frei. Wir fuhren in die Parklücke und ließen das Auto bis zur Abfahrt stehen. In Paris hatten Madam und K. für zwei Tage eine eigene Wohnung. Madam liebte das. K. setzte sich an die Seine und steckte das Mikrofon ins Wasser. Die Schiffe verursachten Technomusik. Eine Welle machte ihn nass. Madam sah sich in den Läden die Preise an. Und nach oben zu den Dächern von Paris. Der Himmel war gefleckt. Sie wollte die Dächer fotografieren, wenn er grau ist. Sie wunderte sich, dass die Cafés voll waren. Sie waren teuer. Sie suchte einen Supermarkt und kaufte Milch. Es war ungewohnt, in Paris mit Euro statt Francs zu

bezahlen. Es war ungewohnt, mit Euro statt Mark zu bezahlen. Madam sah das Geld unsicher an. Polizisten fuhren in Skaterschuhen vorüber. Madam trat in eine Kirche und sah Priester und die, die beichteten, da und dort auf einer Bank. Es waren Frauen, die beichteten.

...Minna verliebte sich in einen Beichtvater. Sie spürte es deutlich. Sie ging beichten, wenn er da war. Sie war so aufgeregt in seiner Nähe, dass sie nicht reden konnte. Er legte seine Hände auf ihre, sie lief davon. "Sie mögen mich nicht?" fragte er, als sie sich das nächste Mal zu ihm setzte. Sie schüttelte den Kopf, stand auf und lief davon. Sie bereitete sich vor dem Badspiegel vor. Als sie wieder in die Kirche trat, wusste sie, was sie beichten wollte. Sie sprach von Fresssucht. Er sah kein Problem. Sie erzählte von Sexlust. Er sagte, dass Enthaltbarkeit hilft, Christus zu lieben. Sie behauptete, dass sie gestohlen habe. Sie sollte das Gestohlene zurückbringen. Sie beichtete einen Mord. Als sie wieder kam, gab er ihr zu trinken, sie wurde müde und schlief ein. Sie wachte in einem kahlen Raum auf. Die Tür war angelehnt. Sie sah Nonnen, 'Ich bin in einem Kloster.' Eine Nonne nahm sie bei der Hand und führte sie zur Oberin. "Sie hatten Glück", sagte die fremde Frau, "Der Pater will sie beschützen. Er sagte mir, dass es Notwehr war."

"Ich habe ihm nichts getan."

"Er will, dass die Polizei ihnen nichts tut. Sie werden das Kloster nicht mehr verlassen."

"Ich habe keine Angst vor der Polizei."

"Sie sind verwirrt, mein Kind. Es ist immer Sehnsucht, Unrecht nicht getan zu haben. Aber der Mann ist tot. Wenn sie darüber sprechen wollen, können Sie zu mir kommen." Minna begriff, dass ein Mann ermordet worden war, als sie sagte, dass sie einen Mann ermordet hat, um die Meinung des Beichtvaters zu erfahren. 'Ich muss hier raus', dachte sie. Die Klostermauern waren hoch, drüber war ein Stück grauer Himmel.

Wir aßen am Abend bei Madams Freundin. Madam freute sich, dass Kopien ihrer Fotoarbeiten aufgestellt waren. Ein Akt in Gitterstrukturen stand auf dem Notenbrett des Klaviers. Die Kinder freuten sich über Leuchtstäbe. Madams Freundin war fröhlich, weil sie in Afrika gewesen war. Es war heiß gewesen. Und teuer. Sie hatte sich auf zu Hause gefreut. Sie wollte noch immer zwölf Kinder. Madam fragte den Ehemann, ob er mehr Kinder akzeptieren würde, er sagte: "Nein." Die Stimmung wurde traurig. K. hat in Pariser Betten Angst, dass sie zusammenbrechen, falls er sich wild bewegt. Madam hätte aber einen stürmischen Sex gebraucht, weil sich im Traum ein junger Mann an sie gelehnt hatte. Madam fuhr mit K. zum Invalidendom, um die Akustik zu testen. Der

Eintritt war teuer, wir gingen zur Seine. Der Boden war hart. Wir saßen und aßen am Wasser. Es war schwierig, Stellen zum Pinkeln zu finden, K. ging an einen Baum, Madam kletterte über das Gitter unter einer Brücke. "Paris stinkt überall nach Pisse." Madam fuhr mit ihrem Mann zum Technikmuseum und sah das Gebäude von außen an. Sie war fasziniert von einer spiegelnden Kugel, in der ein Kino war. Sie wartete auf die Sonne, die die Farben leuchten lassen würde. Es wurde düster. K. machte Tonaufnahmen vom Untergrund/Metrostationen. Madam wollte nachts zum Eiffelturm, aber der Himmel war wolkenverhangen - hell. Wir tranken Sekt und genossen, es in einer fremden Wohnung zu tun. Vorn war Autolärm, hinten tschilpten Vögel. Es hatte ein Missverständnis gegeben. Madam hatte gefragt, wann sie kommen kann, "In den Osterferien sind die Kinder verreist", aber die Osterferien waren nicht Ostern, sondern zwei Wochen später. Madam dachte, dass sie nur zwei Nächte bleiben können. Madam fotografierte aus der automatisch fahrenden U-Bahn in die Schächte. Auf dem Heimweg trat ich in das Jugendstilcafé eines Bahnhofes, das ich mit meiner Tochter nicht erreicht hatte, ich ging im Kreis um alle Tische und raus. Ich wünschte mir wieder, als Künstlerin nicht nur anerkannt zu sein, sondern auch Geld zu haben. "Meine Tochter hätte auch keinen Kakao getrunken, der ein Mittagessen kostet." Die Menschen, die U-Bahn fahren, sahen arm aus, auch wenn sie Touristen waren. Ich sah nur eine Frau, die mich interessierte, sie sah nicht zu mir hin. Madam kaufte ihrer Tochter Perlenmützen. Sie kauft ihr, was sie selbst schön findet, nutzen könnte, falls es ihr nicht gefällt. Ich hatte den Rock meiner Großmutter immer wieder geflickt, zum Bild verarbeitet. Ich kaufte mir ein Stück schwarz-rot gestreiften Stoff, nähte mit der Hand einen Rock und fiel auf. Madam wollte Totenschädel in den Katakomben fotografieren. Es war nicht erlaubt. Die französische Familie hatte es geschafft, die Angst, als Gast Last zu sein, zu zerstören. Madam machte den Kindern Abendbrot und dachte an Enkelkinder. Die Kinder aßen sogar Linsen mit Zwiebeln. Mit entsetztem Gesicht, das ins Clowneske umschlug. Sie gingen in ihr Zimmer und lernten, bevor sie sich schlafen legten. Madam hatte noch nie so unkomplizierte Kinder erlebt. Sie verstand, dass ihre Freundin sich vorstellen konnte, zwölf Kinder zu haben. "Aber sobald eins anders wäre, wäre die Idylle zerstört."

Vor dem Mauerfall schien die Welt klein. Madam hatte den Kindern am Globus gezeigt, in welchem Land wir lebten. Meine Tochter hatte gesagt: "In diesem Mimelit." Sie war auch damals gereist.

In Bulgarien hatte Madam die Leithengste von ihren Beinfesseln befreien wollen. Die Pferde steckten ihre Mäuler in den Suppentopf.



...Eine Frau lief durch die Berge, sie hieß Marie, sah eine Herde Pferde, hatte Mitleid und löste dem Leithengst die Fesseln. Es begann zu regnen, wurde kühl, schneite. Marie fand einen Felsüberhang, unter ihm war es trocken, sie war durchnässt, ihr wurde kalt, heiß, sie fror und schwitzte gleichzeitig. Sie zog die harten, feuchten Schuhe aus, die Füße unter den Rock und wartete. In ihrem Körper vermehrten sich Viren und führten Krieg. Sie wartete. Tage vergingen. Als sie merkte, dass sie den Krieg in ihrem Körper überlebt hatte, griff sie nach ihren Schuhen, zog sie an, stöhnte, die Zehennägel waren lang geworden. Sie versuchte, sie abzubrechen, Haut und Fleisch um den Zehennagel wurden wund. Sie versuchte, barfuß zu gehen. Die Steine waren spitz, sie kam nicht voran. 'Ich komme von hier nie wieder weg', dachte sie, sah um sich Wiese und Steine und brach zusammen. Ein Pferd weckte sie. Es trug keinen Sattel, sie versuchte, aufzusitzen, rutschte ab, "Ich bin zu schwach. Was ist das?" Sie sah, dass das Pferd eine Stute war und tropfte. Trank Stutenmilch. Das Pferd blieb bei ihr, bis Marie sich stark getrunken hatte, hochschwingen und festhalten konnte. Sie verschnürte die Schuhe und legte sie vor ihren Schoß, sie hingen links und rechts am Pferderücken. Das Pferd trabte, lief in eine Schlucht, scheute, Marie fiel, das Pferd rannte weg.

"Hier sind ja Ratten!" sagte Marie entsetzt. Die Ratten beschnupperten sie und machten sich an die Arbeit. Sie markierten sie mit Rattenduft, leckten ihr die Ohren und das Bauchknöpfchen aus, öffneten ihr den Mund, leckten die Zähne ab, griffen nach ihren Fingern und Zehen, säuberten ihr die Finger- und Fußnägel und knabberten an ihnen. Sie ließ es geschehen, sie war sicher, dass sie träumte. Sie wachte nicht auf. Sie griff vorsichtig nach ihren Schuhen, zog sie an, sie passten wieder, sie stand auf, die Ratten liefen davon, Marie stand allein. Nur Rattenkacke, die kurzen Finger- und Fußnägel waren Zeugen, dass die Geschichte wahr gewesen sein kann. Wind weht Staub über sie...

Im Gebirge wollte sie einen Gipfel sehen, lief voran und verlief sich. Madam dachte, dass sie am Bachrand bergab laufen müsste, um zu einem Ort kommen zu können, ein Schäferhund raste auf sie zu, Madam hielt die Hände an den Hals, ein Schäfer lief ihm nach, er zeigte hinauf, Madam musste über einen Sattel, der Mann zeigte auf die Sonne, die sank. Madam wurde bereits gesucht. Nachts trabten Schafherden vorüber und rissen an Zeltstricken. Am nächsten Morgen stiegen die anderen zum höchsten der Berggipfel, ich lag k.o. vor dem Zelt und langweilte mich. Als Madam Jahre später allein ins Gebirge ging, stieg sie zum Gipfel.

Enttäuscht. Er war nur wenig höher als umliegende Berge. Auf den anderen Gipfeln war sie allein gewesen. Ein Steinhaufen lag aufgeschüttet, wer auf ihm stand, war höher als dreitausend Meter über dem Meeresspiegel. Menschen ließen sich fotografieren. Madam sah die Eisenbahnlampe, die der Vater ihrer Kinder unterwegs geklaut und hingbracht hatte, als er mit Freunden ohne sie ins Gebirge gestiegen war. Die Sicht war klar. Wir stiegen durch Regen, Nebel zu einer Hütte. Es gewitterte. Die Hütte stand in einem Gitterkäfig, der vor Blitzschlag schützen sollte. Es gab Suppe, Brot. Madam rauchte nicht. Trank keinen Alkohol. Sie trank dünnen Kaffee, Wasser. Wir stiegen ab und nahmen kein Wasser mit, ich glaubte, dass Wasser abwärts fließt und überall Bäche sind. Als Madam stundenlang abgestiegen war, bluteten die Zehen. Sie hatte seit Stunden nichts getrunken, nichts trinken können. Im Tal war ein Kloster, niemand durfte mit kurzen Hosen hinein, die Mönche trugen unter den Kutten Jeans. Madam hatte lange Hosen, aber einen Schlitz am Hintern, sie legte die Hand drauf. Wir trampelten, kamen in einen Ort und sahen einen Zettel vom Brückengeländer flattern, wir holten ihn aus dem Bach, auf dem Zettel war skizziert, wo die anderen lagerten. Dort war es so heiß, dass Madam der Verstand schwand; sie konnte das nicht genießen. Die Männer streunten am Abend und kamen spät, sie hatten mit Bulgaren über Fußball geredet, Wein getrunken. Als sie Jahre später in den Ort kamen, sollten sie in der Gaststätte eine Rechnung zweimal bezahlen, als sie sich weigerten, wurden sie zusammengeschlagen. Die Gegend war von der Tourismusindustrie entdeckt worden.

An der Küste mussten wir auf umzäunte Zeltplätze. Einige von unserer Gruppe bezahlten, stellten Zelte auf, andere kletterten über den Zaun. Wo Sand war, durften wir nicht nackt sein. Wir stiegen in eine steinige Bucht. Abends Disko. Mein Mann wollte nicht tanzen. Ein Mann tanzte mit mir. Wir gingen zum Strand, Wellen, Mond. Er küsste mich, wurde erregt, Madam lag plötzlich da und merkte, dass ein Schlüpfertag kein Schutz ist. Er war Ringer, Madam konnte nur reden. Ihm schien egal, dass Madam verheiratet war, schwanger werden konnte. Madam glaubte, er glaube ihr nicht. Einer der Sätze, die Madam sagte, war: "Ausgerechnet in Bulgarien muss ich von einem Deutschen vergewaltigt werden." Er ließ los. Madam erzählte ihrem Mann von dem Vorfall, als wir am nächsten Morgen aufbrachen, lief uns der Fremde entgegen. Sie sagte: "Das ist er." Er sagte: "Da ist ja der stürmische Kavalier." Der Fremde wurde rot und schien im Boden versinken zu wollen. Sie dachte: 'Das ist Strafe genug.'

Sie musste, um sich wohl fühlen zu können, einmal im Jahr ins Gebirge,

einmal ans Meer. Die Gegenden, in die sie reisen durfte, waren begrenzt. Ich bekam Kinder, die ich oder der Vater hüten mussten. Angst, allein in die Berge zu steigen. Madam annoncierte, wählte die Antwort mit der sachlichsten Schrift aus. Ich wollte keine Liebschaft. Der Mann mit dem ich reiste, war so langweilig wie die Handschrift, so dass Madam froh war, als er wegen zerschundenen Füßen nach Budapest zurückkehrte. Sie wurde vom deutschen Zoll gefilzt. dass sich ein Mann und eine Frau auf einem Flugplatz das erste Mal begegneten, um miteinander weg zu fahren, war verdächtig. 'Ich weiß nicht, woher sie das wissen.' Ein fremder Mann studierte die Karten. Ich sagte: "Ich will nicht abhauen", deshalb musste ich an die Wand. Ich weinte, "Wenn ihr mir noch den Urlaub kaputt macht -" Er telefonierte. Das Flugzeug wartete. Wenn Madam allein in die Berge ging, nahm sie Brot, eine Salamie, Zwiebeln, Speck, ein wenig Einrührkaffee, Traubenzuckermalzextrakt mit; keinen Kocher. Einen wasserdichten Schlafsack, kein Zelt. Das Besteck war durchlöchert "wegen dem Gewicht." Als ich das erste Mal allein ins Gebirge ging, hatte ich den Fotoapparat im Gepäck, drei Objektive. Fotografierte nichts. Ich ging im Rock durch die Berge, weil es beim Gehen angenehm war, wenn die Beine frei waren, wenn ich mich setzte, gefroren hätte, waren sie umhüllt. Madam konnte ihn raffen. Sie konnte, ohne den Rucksack abzusetzen, pinkeln.

Wenn sie in Bulgarien ankam, zum Gebirge fuhr, aufstieg, sich der Luftdruck änderte - Kopfschmerzen. Sie stieg am Morgen ins Gebirge auf, lief quer, stieg abends zu einer Hütte ab. An Steil- und Geröllhängen Angst. Sturz, Steinlawine. Die Beine schmerzten. Besonders im Kniebereich. In der Nacht tanzte ich. Die Männer sangen und tanzten. Schulter an Schulter. Als Madam im Morgengrauen auf der Pritsche lag, legte sich ein Mann zu ihr, er habe sie tanzen gesehen. Madam wollte keinen Sex, er war stark, er vergewaltigte sie nicht. Am frühen Morgen wurde ich geweckt, die Männer wollten am Fußrand einer Steilwand frühstücken. Ich sagte: "Ich frühstücke, bevor ich losgehe", sie frühstückten alle. Madam konnte vor Muskelkater kaum laufen, manchmal strauchelte sie, der Mann gab ihr die Hand. Sie sah ihn klettern. Madam wollte Sex. Nicht zwischen andern. Er besorgte uns einen Raum. Eines morgens stieg er ab. Er wollte am Abend zurück sein, Madam wartete, verbarriadierte die Tür. Er kam am Nachmittag. Sie machte ihm Vorwürfe. Ich wollte tagelang ohne Unterlass neben ihm und mit ihm zusammensein, er ordnete mich in seinen Alltag; er zeigte mir eine Höhle, in die ich kam, in dem ich Sachen auszog, durchschob, nachkroch, im Bachbett nass wurde, mich drinnen anzog. Er ging nicht weit hinein, von Höhlen verstände er nichts. Madam ging später allein hinein, löschte die

Lampe, versuchte sich im Dunkeln zurechtzufinden, lauschte. Er schenkte ihr Edelweiß, setzte sich zwischen die anderen Männer. Sein Chef wollte mich, er hätte mich ihm gegeben, wenn die Freundin des Chefs nicht misstrauisch reagiert, den Urlaub verlängert hätte. Er sagte, er sei abhängig von ihm. Er wolle Bergsteiger werden, seine Lunge sei ungewöhnlich groß, er habe keine Angst abzustürzen, in den Bergen zu sterben. Er war in der Taiga gewesen, hatte Bäume gefällt und habe drei Frauen in der Nacht bezahlt. Als ein Mann abfällig auf Madams schlaffe Brüste sah, sagte er, der Sex sei gut. Madam fand den Sex nicht gut, sie verließ ihn trotzdem erst, als der Tag kam, an dem sie absteigen wollte. Ihre Zuneigung beunruhigte ihn. Er wich ihr aus, Madam wich ihm aus, es tat ihr körperlich weh. Sie streunte, wollte müde, durstig in ein Bachbett absteigen, kam nicht weiter, nicht zurück. Sie konnte nicht um "Hilfe!" schreien, weil sie dachte, dass es ihm peinlich wäre. Sie sah einen merkwürdigen Käfer, beobachtete ihn, die Konzentration bewirkte, dass sie über die Stelle kam. Die Männer von der Bergwacht gingen an eine Wand, Madam hatte Angst, sich an Haken in einer Wand zu hängen, kletterte, kam an einen Vorsprung, er rief sie zurück, sie kletterte weiter; sie sollte sich freihängend abseilen, sie wollte am Fels bleiben. Als sie unten war, er sie kurz küsste, war sie glücklich. In der letzten Nacht waren wir im Massenschlafsaal. Vielleicht wollte er, dass seine Freunde sie stöhnen hören. Madam war unfähig, sich zu entspannen. Sie weinte zum Abschied. Als ich abgestiegen war, war es vorbei. Er hatte gesagt, dass er sie besuchen wird. In der Stadt hätte ich nichts mit ihm anfangen können, in den Bergen hatte ich ihn geliebt. Madam erzählte ihrem Mann von ihm. Als er allein ins Gebirge ging, grüßte er ihn. Iwan Sachow sagte, ich hätte Unruhe verbreitet. Sein Chef hieß Iwan Popow. Madam kann sich nicht erinnern, in welcher Sprache wir uns verständigt hatten. In den Bergen hatte ich eine ältere Frau getroffen, ich besuchte sie in Sofia, ihr Mann war in Höhlen ertrunken, sie verstand nicht, dass ich in Höhlen wollte, sie nahm mich mit in ein Restaurant. Ich lebte sparsam, aber ich wollte nach Hause fliegen. Ich war mit dem Zug gefahren, Schlafen im Sitzen, im Klo stand Urin bis zur Tür, Soldaten gaben Trinkwasser gegen Zigaretten. Als ich nach zwei Tagen angekommen war, war der Kreislauf kaputt gewesen. Es ist anstrengend mit Rucksack zu laufen, nicht scharf zu sehen, sich beständig hinsetzen, hinlegen zu wollen; ich griff in Stacheln von Sträuchern, um Adrenalin auszuschütten. Die Frau verstand nicht, dass ich mir nichts gönnte, aber Fliegen wollte. Ich aß mittags und abends Kebabtsch, auf dem Rost gebratenes Hackfleisch. Es war im Verhältnis zur Bockwurst in Deutschland teuer. Die Frau bot an, Gedichte in bulgarischen Zeitungen zu veröffentlichen. Madam sagte: "Von dem Geld könnte ich den Flug bezahlen." Die Veröffentlichung wäre unbezahlt.

In Deutschland lebte eine bulgarische Lyrikerin. Sie litt in Deutschland, klagte; aber sie ging nicht nach Bulgarien zurück.

Ungarn, die in Deutschland lebten, wirkten überreizt, gewalttätig. Angst, in Budapest überfallen, vergewaltigt zu werden. Madam trampete nach Ungarn, ein Laster hielt. Der Fahrer Schwede. Er fragte, wo ich schlafen werde. Madam: "Draußen." Es regnete. Er bot ihr das zweite Bett an. Er holte aus einem Kühlschrank zu essen, wir aßen. Er ließ mich schlafen. Am Morgen klopfte ein anderer Lastwagenfahrer und brachte Kuchen. Der Fahrer gab mir Geld, damit ich mir eine Jeans kaufen könne und nicht vergewaltigt werde. Die Kordhose war fast durchgescheuert. Ich wollte aber einen Computer kaufen, um Romane trotz Entzündungen der Sehnenscheiden schreiben zu können, schmuggelte das Geld in Watte zwischen den Beinen über die Grenze. Die Laster fuhren in Kolonne, sie hielten in Budapest. Madam wurde in eine Nachtbar mitgenommen. Sie wurde höflich behandelt. Als sie eine Postkarte wollte, suchte das Personal und fand keine. Madam war so arm, dass sie an der Klofrau vorbei schlich, die eingeschlafen war. Madam schlief in dieser Nacht unruhiger, der Fahrer fasste sie an. Er hatte ihr Fotos von Frau und Kindern gezeigt. Er vergewaltigte sie nicht. Madam fühlte sich am Morgen fiebrig und musste beständig pinkeln. Für die Lastwagenkolonne war das Stress. Die Landschaft, durch die wir fuhren, war Flachland; Madam war froh, als sie sich wegen der Landesgrenze trennen musste. Der Fahrer sagte, dass sie, falls sie Probleme haben wird, zu ihm nach Schweden kommen könne. Er gab ihr keine Adresse. Sie fragte nicht nach. Madam trampete, fuhr mit einem Reisebus, in ihm eine Schulklasse. Sie musste mit den Kindern auf den Rummelplatz, sie bezahlten das Karussell. Madam hatte aber am Abend Alkohol getrunken, es war heiß. Die Kinder brachten sie zu einer Familie. Am Morgen bekam sie süße Kaffeemilch, ich schlürfte sie mühsam. Einladung: länger zu bleiben, "Nein." Madam suchte Gebirge, sie hatte die Landkarte nicht studiert. Ungarn war ein Flachland. Ein Mädchen fragte sie, ob sie ihr ihre Klamotten verkaufen würde, aber ich hatte nicht viel mehr, als ich anhatte: Trampertiefel, einen grünen Rock mit roten Rosen, eine französische Kostümjacke, einen indischen Seidenschal - und die Kordhosen. Sie stand an der Straße, ein Mann hielt, sie fuhr mit, er wollte Sex, Madam stieg aus. Sie stand an der Straße, ein Mann hielt, nahm sie mit, er war schön, er fragte, wo sie übernachten wird, sie sagte: "Draußen", es regnete, er sagte, dass er sie zum Essen einladen will, ihr einen Bungalow bezahlt, Madam sagte, dass sie keinen Sex mit ihm will, er sagte: "Ich hätte gar keine Zeit", ging mit ihr Essen, bezahlte den Bungalow, fuhr fort. Madam wachte auf, die Sonne schien, sie lief am Strand des Balatonsees, Männer fragten, ob sie

mit ihnen essen würde. Sie nickte. Sie sagten, dass sie ein Zimmer renoviert hätten, sie könne drin wohnen. Sie ließ den Rucksack im Zimmer, ging spazieren. An einem Weg war eine verrostete Schranke, sie machte sie zu. Ich kam abends zurück, einer der Männer fragte, ob ich mit ihm Angeln käme, Madam sagte: "Ich Tochter, Sie Vater", wir saßen über dem Wasser auf einem brettgroßen Steg. Er erzählte, dass er mit dem Auto gegen eine Schranke gefahren sei, dass es keine Autoscheiben zu kaufen gäbe und dass es sein einziges Glück sei, dass ich gekommen sei. Mir wurde übel. Ich hätte die Scheibe nicht bezahlen können. Der Mann war Brückenbauer. Wir schrieben einander. Er nannte sich mein zweiter Vater. Madam fuhr in Ungarn zu einer Burg, weil sie in einem Abenteuerbuch, Belagerung und Befreiungskämpfe, über sie gelesen hatte, bezahlte Eintritt. Madam löste sich aus der Gruppe, kroch in Nebengänge, ein Mann kam hinterher, sagte, dass sie das nicht darf. Madam sagte, dass sie ihn nicht versteht und ging weiter. Er kam mit. Sie kroch durch ein Loch, im Raum dahinter Wasser. Mit Watehose wäre sie weiter gegangen.

...Eine Frau reagiert genervt auf die Datenflut, die aus dem Mund einer Führerin quillt, "Was soll ich damit?" Ihre Hand streichelt über Stein, die Hand zieht sie vorwärts. "Wo wollen Sie hin?"

"Nirgends." Die Frau kehrt zur Gruppe zurück. Die Gruppe geht. Die Frau geht mit. Ihr Fuß zieht sie in einen Seitengang. Es wird dunkel, sie tastet, lauscht, knippt eine Taschenlampe an, folgt dem Gang. Eine Treppe nach unten. In einen kleinen Raum. Falltür. Sie öffnet sie. Eine rostige Leiter. Die Frau will zur Gruppe zurück. Der Fuß zieht sie auf die Strebe, die Hand fässt nach. Sie steigt in die Tiefe, die endet in einem Gang. Die Frau will zurück, Füße und Hände ziehen sie um Ecken. Sie hört Stimmen. "Nun bin ich verrückt", denkt sie. Sie lacht über sich: Die Burg steht auf einem Berg, "Ich ging nach unten und bin in der Stadt. Falls die Tür zur Stadt offen ist -" Sie geht weiter. Tür. Raum. Menschen kreischen auf, sie blendet sie mit der Lampe. "Was macht ihr hier?" Niemand versteht sie. Sie glaubt, dass für einen Film gedreht wird, die Menschen scheinen weiß geschminkt, Adern aufgemalt. Sie wird festgehalten und sagt: "Ich wollte nicht stören." Niemand versteht sie. Die Menschen sind nackt, sie kann die Herzen in der Brust klopfen sehen. Sie wird nackt gemacht. Angefasst. Losgelassen. Einer spricht zu ihr, sie versteht nur, - über ihr sei Krieg. Sie schüttelt den Kopf. Sie sieht Mütter mit Kindern, Männer, Frauen, die aneinander lehnen." Ich hoffe, ich finde zurück", ihre Füße ziehen sie in den Gang zurück. Niemand hält sie auf. Als sie in die Ausstellungsräume zurückgefunden hat, hat die Besuchergruppe das Haus verlassen. Das Haus ist verschlossen. Sie übernachtet in einem

Burgraum, in den der Mond scheint. Als sich am Morgen eine Menschengruppe dem Raum nähert, versteckt sie sich hinter einer Säule, als die Gruppe das Zimmer betreten hat, mischt sie sich ein. "Sie schon wieder?" fragt die Führerin, "Interessiert Sie etwas besonders?"

"Nein. Es war Krieg."

"Ja, das habe ich erzählt."

"Die Menschen flohen in die Burg."

"Ja. Ich habe das erzählt."

"Vor Jahrhunderten."

"Ja."

"Und dann?"

"Was dann? Die Burg wurde gestürmt. Die Menschen niedergemetzelt. Ich habe es erzählt."

"Ja."

"Noch Fragen?"

"Nein." Die Frau denkt, dass die Menschen, die in der Tiefe hausen, nun wissen, dass an der Oberfläche kein Krieg mehr ist, "Ich habe es ihnen gesagt." Sie glaubt, dass sie den Weg nach oben finden könnten, "Ich habe ihn auch gefunden." Sie denkt: 'Sie würden hier oben seziert.'

"Sie wirken verstört", sagt die Verführerin. "Ich habe Migräne."

"Ach so." Vor den Fenstern treiben Fladen von Nebel.

Sie kehrte um. Quartier in einer Jugendherberge. Fahrt nach Budapest. Quartier in der Familie eines jungen Mannes. Das Essen war nicht so scharf wie in deutschen ungarischen Restaurants. Er wollte Sex. Madam lehnte ab, weil es ihr nicht natürlich schien, dass sie Quartier erhält, Sex dafür hingibt. Ohne den Mann zu kennen. Sie zog aus. Madam trank ein Bier, am Tisch junge Männer, einer gefiel ihr, Madam nahm das Angebot, bei ihm zu übernachten, an. Er wohnte bei seiner Großmutter. Das Haus hatte einen Innenhof mit Balustraden. Die Wohnung seiner Großmutter bestand aus einer schmalen Küche, hinter der ein schmales Zimmer war. Lüftung durch Tür. Am Fenster Kleider, Anzüge. Zwei Betten. Sein Bett war so schmal, dass wir nicht nebeneinander schlafen konnten, ohne umarmt zu liegen. Er konnte sich nicht entspannen. Madam sagte ihm, dass sie keine Pille nehme, das war eine Lüge, sie zeigte, ob der Mann rücksichtsvoll war. Er unterbrach beständig, spritzte Samen ins Laken. Er drang aber so oft in sie, dass Madam schwanger geworden wäre. Unser Bett stieß bei jeder Bewegung ans Bett seiner Großmutter, sie tat, als schlafe sie. Die Großmutter wollte nicht, dass sie bleibt, er müsse für Prüfungen lernen. Sie blieb noch zwei Nächte, dann packte sie ihre Sachen, ging. Als Madam ihn verließ, juckte es beständig im Schamhaar. Ihre Großmutter sagte zu Hause, es sei Ekzem. Madam ging zum Arzt, es

waren Filzläuse. Kurz später kam ein Brief von ihm, er habe es nicht gewusst. Er wolle sie heiraten. Madam stellte sich vor, ohne Sprachkenntnisse in Budapest mit einem Techniker verheiratet zu sein, lehnte ab. Seine Eltern wohnten im Zimmer einer Baracke, Klos und Waschbecken war im Holzhaus nebenan. Seine Schwester wohnte mit zwei Kindern in einer Bungalowsiedlung, Klos an der Brandmauer. Die Küche hatte fünf Quadratmeter, das Zimmer acht. Der Tisch in der Küche wurde weg geklappt, Matratzen ausgelegt, wir schliefen darauf.

...Es war eine Frau, sie war arm und verliebt, sie heiratete einen Mann, er war arm und krank. Sie lagen im Bett, küssten, streichelten, fickten. Eines Morgens war der Mann tot. Die Leiche wurde weg gebracht. Die Frau lag nackt, hungrig, gelangweilt im Bett und wollte schöne Kleider, gut essen, ins Kino. Es klopfte.

"Was ist?"

"Du machst Lärm."

"Ich?"

"Ich habe einen Bauch knurren hören. Bist du hungrig? Oder hast du Langeweile?"

"Was willst du?"

"Dich fotografieren. Deine Beine."

"Du Schwein."

"Nur deine Füße."

"Meine Füße?"

"Ich gebe dir Geld dafür."

"Wie viel?"

"Ausreichend."

"Wie viel?"

"Wie für eine Hure."

"Nur für die Füße?"

"Ja."

"Du fässt mich nicht an?"

"Nein."

Die Frau schlug die Decke zurück, stand auf, zog ein Kleid an,

"Meine Strümpfe haben eine Laufmasche. "

"Schwarz?"

"Was?"

"Die Strümpfe."

"Ja."

"Gut." Die Frau öffnete die Tür. "Die Schuhe passen nicht", sagte der Mann. "Nein?"

"Nein."



"Ich hole andere."  
"Ich habe andere."  
"Passen die mir?"  
"Ja."  
"Woher wissen Sie das?"  
"Ich habe einen Blick für Füße. Wir können uns duzen."  
"Darf ich "Sie" sagen?"  
"Ja." Der Mann führt sie in die Nachbarwohnung, ins Wohnzimmer. Sie schaut sich um. "Hier sind die Schuhe", sagt er. "Nicht bequem." Die Frau sieht auf die hohen, spitzen Absätze. "Du musst nicht laufen, setze dich!" Die Frau zieht die Schuhe an. "Stelle dich dorthin!" Der Mann zeigt auf einen Spiegel, der am Boden liegt. "Da drauf?"  
"Ja."  
"Ich will kein Gesicht auf dem Foto."  
"Ich will die Füße."  
"Was ist das?"  
"Eine Maus. Du wirst sie zertreten."  
"Nein."  
"Du brauchst Geld."  
"Sie wird weglaufen."  
"Ich halte sie am Schwanz."  
"Wer fotografiert?"  
"Die Filmkamera. Ich schneide Bilder aus."  
"Ist mein Gesicht auf dem Bild?"  
"Nein." Die Frau geht zur Kamera, sieht durch den Sucher. "muss die Maus echt sein?"  
"Ja." Die Frau stellt sich auf den Spiegel, hebt den Fuß. "Mit den Absätzen?"  
"Mit den Absätzen."  
"Ja. Tritt!"  
"Ich kann das nicht!"  
"Tritt!"  
"Ich kann nicht!"  
"Du willst Geld!" Die Frau tritt zu. Blut spritzt. "Tritt noch einmal!" Die Frau kotzt. Der Mann stöhnt. "Das ist gut", sagt der Mann. "Du hast dir einen Orgasmus geholt." Der Mann reicht ihr einen Schein, "Geh dich waschen."  
"Ich zeige dich an."  
"Das ist absurd. Im Keller sind Mäusefallen." Die Frau geht in ihre Wohnung, duscht. Sie greift zur Schnapsflasche, wird Alkoholikerin und sieht weiße Mäuse. Sie kommen von überallher. Ein Mann sagt: "Ich helfe dir." Er hat eine Flöte in der Hand, "Du bist ein Rattenfänger", sagt sie, "Geh, blase dir selbst einen und nimm das Viehzeug mit!" Ihr Busen beb

vor Erinnerungen, aus dem Fenster sieht sie auf ein weißes Wölkchen am blauen Himmel...

Madam tat seine Adresse weg. Sie fuhr nach Budapest. Sie wollte eine Autorin besuchen, deren Text über Mutter-Tochter-Konflikt sie erschüttert hatte, sie lernte auf der Suche nach der Straße zwei Männer kennen. Die Männer wirkten belesener als ich. Der eine schlief nachts im Wohnzimmer, tagsüber lernte er im Schlafzimmer der Eltern Physik, die Wohnung bestand aus zwei Zimmern, der andere nahm mich mit zum Haus seiner Eltern. Er überließ mir sein Zimmer, es war im Garten. Es standen Bücher drin. Er war klug, eigenwillig, aggressiv. Sein Bruder hatte in Rumänien über die Grenze gewollt, Verhaftung, er war im Knast wahnsinnig/schwachsinnig geworden; er putzte das Haus. In Budapest gab es verführerische Bäder. Eins zwischen Museen. Ein schwedischer Bildhauer lud mich zum Essen, führte mich in eine Ausstellung, wir unterhielten uns nett. Als er zum Empfang des Ministers musste, verabschiedete er sich rasch. Zu rasch. Madam musste ihn albern finden, weil er sich nicht traute, sie mitzunehmen. Sie war verlumpt, sauber, schön. Madam lief von einem Ende der Stadt zum andern. Der Rücken tat weh, die Füße. Orkan, Madam musste in ein Café. Madam mied Cafés, um Geld zu sparen. Freunde hatten nach Bulgarien und über die Grenze in den Westen gewollt, sie waren bis Budapest gekommen. Sie verliebten sich in die Stadt mit ihren Cafés und kamen nach Ostdeutschland zurück, weil es nicht verboten war, nach Budapest zu fahren. Eine Art Mauer existierte auch in Budapest: Für Westdeutsche war das Leben billig, für Ostdeutsche nicht. Wenn Madam mit dem Mann, der ihr sein Zimmer gelassen hatte, unterwegs war, bezahlte er alles. Madam fuhr mit dem Flussschiff weg, bevor sie nach Hause trampeln wollte, er fuhr ein Stück mit, stieg aus und lief zurück. Schwarz gekleidet, blond, mit schwarzem Regenschirm. Als Madam das zweite Mal nach Budapest kam, hatte sie sich entschieden, für die Zeit, die sie in Budapest sein würde, mit ihm zu leben. Er blockte ab, zeigte ihr das Bild einer Freundin, ging. Madam reagierte verliebt, das heißt, verstört. Er wollte nicht nach Deutschland, Madam hätte nicht in Budapest bleiben wollen. Er schien ihr nur aus Höflichkeit sein Zimmer zu lassen. Sein Vater hatte einen gebrochenen Fuß. Er sah Einstein ähnlich, er war Musikprofessor. Madam sollte ihn in Deutsch unterrichten. Dafür bekam sie Quartier, Essen. Ohne dass ein Handel vereinbart war. Madam ließ den alten Mann in Deutsch unter anderem über seine erste Liebe erzählen. Er sagte, dass er nur in Gedanken mit ihr gehen könne, er gab ihr Geld, sie sollte in ein Wiener Café. Als Madam vor dem Hotel stand, wurde sie unsicher. Sie war verlumpt. Männer öffneten ihr die Tür. Madam ging aufs Klo, die Seife

roch süß. Sie setzte sich ins Café, die Kekse waren teuer, süß, Madam las Zeitungen, nagte am Gebäck, packte den Rest in eine Serviette. Sie sagte sich, dass sie, wenn sie sparsam ist, die hundert Gramm Kekse tagelang genießen kann. Madam traf eine junge Frau, sie erzählte, dass sie als Hure arbeitet, sie fragte, ob sie sich vor ihr ekele, ich sagte "Nein", die Frau sagte, dass sie zu einem Termin müsse, dass sie mich wiedersehen will. Madam blieb wegen ihr einen Tag länger in Budapest, ging in das Café, in das sie gehen sollte, die Frau kam nicht hin. Zeit verging. Ich fuhr mit dem Ehemann nach Bulgarien, ins Gebirge, unterbrach die Fahrt in Budapest. Wir schliefen im Gartenzimmer. Der Garten: Bäume, Buschwerk. Der Vater führte uns durch die Stadt, ich sah in der Altstadt das erste Mal ein Haus mit Glasfassade, Spiegelungen. Schmerzen, Nierenschmerzen, Madam wurde fiebrig, sie musste nach Hause zurück. Ich hatte die Wahl, zu verlangen, dass mein Mann mich begleitet, oder ihn allein nach Bulgarien fahren zu lassen. Ich wollte Freiräume, ich musste ihm Freiräume lassen. Nach dem Mauerfall kam ein Ungar nach Jena, ich wurde gebeten, ihn über Deutsche Gegenwartsliteratur zu informieren, tat es. Er sagte, dass er "Steppenwolfidyllen" nicht ins Ungarische übersetzen könnte, weil es im Ungarischen keine Übereinstimmung von Möglichkeitsform und indirekter Rede gäbe. Madam hatte über das Problem beim Schreiben nicht nachgedacht. Nach dem Mauerfall wollte sie nicht in Gegenden, in denen sie gewesen war. Aber als sie sich erinnerte, war Sehnsucht nach den Berghängen von Buda und dem Fluss in Pest.

In der Slowakei hielt ein Busfahrer, er übernachtete in Bratislava. Madam fragte ihn, ob sie im Bus schlafen dürfe, er besorgte ihr ein Bett bei einer Hausmeisterin. Er weckte sie früh, Madam fuhr weiter. In der Slowakei hielt ein Auto, der Fahrer sagte, dass er Polizist ist, fahnde und vierundzwanzig Stunden nicht geschlafen habe. Als er von der Hauptstraße abbiegen musste, hielt er an, nahm einen rot-weißen Stab aus der Tasche und forderte ein Auto zum Halten auf, der Fahrer des Autos nahm sie mit. Ich sagte, dass ich zu einem Pfarrer will, nach einem Notquartier fragen. Es gäbe keine Kirchen mehr. In den Ortschaften hingen an den Laternen Megaphone. Madam trampfte mit einem Paar, die Frau wollte dass sie bei ihr bleibt. Der Mann schickte sie fort, sagte, seine Frau wolle, dass sie geht, sie könne es nur nicht sagen. Sie sei verrückt geworden. Sie hatte einen Apfel durch das Gitter eines Affenkäfigs gesteckt, eine Äffin ihr die Hand zerbissen, sie sei lebensgefährlich krank, schwachsinnig geworden. Madam reagierte verunsichert. Die Frau wirkte gelegentlich theatralisch, aber sie hatte nach dem Unfall anders leben wollen, sich zur Künstlerin erklärt. Sie blieb zwei Tage, fuhr ab, die Frau

ließ sie gehen. Madam trampte zu einem Gebirge. Ein Zeltplatz lag an der Quelle der Elbe. Der Fluss war verdreckt, das Bachwasser klar. Es regnete, Madam legte sich unter das Vordach eines Bungalows. Die Wege ins Gebirge waren gesperrt, sie musste auf einer Asphaltstraße wandern. Sie trampte zu einem anderen Gebirge. Die Menschenschlange vor der Seilbahn war so lang, dass sie auf Gepäck, Karte, Sonne zeigte, fragte, ob sie vordrängeln darf, "O.k." Madam wartete nur zwei Stunden. Als sie oben war, lief sie zur Hütte. Die Betten waren für Tschechen billig, für Ausländer teuer. Es war Sonnabend. Madam hatte Reiseschecks, die Bank war zu gewesen, kaum Geld. Der Chef der Hütte bot an, dass sie bei ihm im Zimmer schlafen könnte, er sprach Englisch, war schön. Wenn er gleichzeitig bei der Bergwacht gewesen wäre, hätte sie sein Angebot auf eine Liebschaft möglicherweise angenommen. Madam bezahlte das Bett; kein Geld für Essen. Sie konnte essen, was sie im Rucksack hatte. Madam nahm die Essenreste anderer an. Als sie Menschen aus Jena traf, bettelte sie sie an, ihr einen Scheck, der noch nicht unterschrieben war, abzunehmen, Geld zu geben. Sie gab ihre Personalausweisnummer. Sie halfen. Um das Haus Naturschutzgebiet. Es war verboten, von Wegen abzuweichen. Wenn Madam pinkeln musste, hockte sie sich neben den Weg. Die Tiere waren nicht scheu, sie sahen zu. Madam beneidete die, die sich wegen günstigen Geldumtauschkursen Strafzahlungen leisten konnten. Auf den Pfaden gingen die Menschen hintereinander, als seien sie aufgereiht. Sie erkannte die Nationalitäten an den Schuhen. Ein Mann im Bettzimmer war Bergführer, er durfte querfeldein laufen. Er bot an, sie mitzunehmen, er liebe sie, er wollte als Gegenleistung Sex. Madam lehnte ab. Er nahm sie mit, wir gingen in einer Gruppe über Geröllfelder, er half ihr beständig, das heißt, er fasste sie an. Wenn Madam im Bett lag, legte er sich zu ihr. Er war nett, aber verrückt. Er kam ihr hinterher, er wolle mit ihr reden, wir waren kaum um einen Felsecke gebogen, stand Madam auf dem Weg mit heruntergerissenen Hosen. Sie hatte die Wahl, Wege nicht verlassen zu dürfen, Strafe zu zahlen oder Sex mit ihm zu haben oder abzureisen. Madam beschloss ins Elbsandsteingebirge abzuhausen. Sie stieg ab, als sie zurücksah, stand ein riesiges Schild, es war bei Strafe verboten, Wege zu verlassen, Beeren zu pflücken, zu singen -. wenn Madam nicht mit der Seilbahn nach oben gefahren wäre, wäre sie am Schild umgekehrt. In der Tschechei kam ein Polizist auf Madam zu, sie stand auf der Autobahn und sollte Strafe zahlen, sie bettelte, dass er ihr die Strafe erlässt, weil sie Geschenke für ihre Kinder kaufen wollte, sie musste zahlen. Madam fragte ihn, ob er sie mit zur nächsten Stadt nehmen würde. Er sagte, sie solle ihm noch einmal ihren Personalausweis geben, er sah nach, ob sie Kinder hat, verlangte die Quittung zurück, zerriss sie, gab ihr das Geld zurück, fuhr weg. An den

Grenzen wurde sie von den Tschechen und den Deutschen kontrolliert. Im Elbsandsteingebirge gewitterte es. Sie hatte gelernt, dass sie bei Gewitter nicht an der Felswand sein soll, abseits regnete es. Sie hatte kein Wasser bei sich, kein Bach, keine Quelle waren in der Nähe. Sie war nach dem Schlafen so verstaubt, dass sie sich den Dreck von der Haut rollen konnte. Sie lief am Morgen zum Ort, nahm Wasser, lief durchs Gebirge. Sie sprang von einem kleinen Felsen auf einen großen und traute sich nicht zurück zu springen, sie versuchte, in einem Kamin abzustiegen und kehrte um. Irgendwann muss sie gesprungen sein. Menschen kletterten, Madam ließ sich einbinden und rutschte ab, Schürfwunden. In einer Nacht schlief sie in keiner Bower, sondern in einer Höhle. Es war ein Bettgerüst drin. Madam untersuchte den Raum, aus Angst nachts eine Leiche zu finden und panisch zu werden. Sie blieb vor dem Eingang sitzen, damit ihr niemand, während sie spazieren geht, eine Leiche hineinlegen kann. Sie ließ eine Kerze brennen, schlief ein, wachte auf. Eine Fledermaus schwirrte. Das Herz klopfte, Madam löschte die Kerze und nahm eine Schlaftablette. Als sie zum Ort abgestiegen war, saßen Menschen beim Mittagessen. Madam sah, dass sie nicht aufgeessen hatten, sie fragte nicht nach den Resten. In der Nacht war sie in einer Klamm, sie hatte die letzte Fähre verpasst. Madam wusste, dass es für Menschen verboten ist, in einem Naturschutzgebiet im Freien zu schlafen. Sie dachte sich, dass ein Kontrolleur verstehen muss, dass eine Frau zusammengebrochen ist und auf dem Bootssteg schlafen musste. Nachts Regen. Die Plane war nicht groß. Die trockene Fläche schrumpfte. Am Morgen klingelte ich nach der Fähre. Wir fuhren im Nieselregen. Der Fährmann redete nicht, ich war ihm dankbar. Als ich mit meiner Tochter zur Kunstausstellung in Dresden war, fuhren wir mit dem Zug ins Elbsandsteingebirge, mit dem Schiff zurück. Wir liefen eine Station. Der Weg Felsen, die Leitern waren stellenweise so vereist, dass ich mir Vorwürfe machte, Abrutschen, Absturz riskiert zu haben. Madam musste sich halten und das Kind, die Erinnerung macht ein Alptraumgefühl, "Ich hatte mein Kind gefährdet.

Als Madam in Dresden in der Psychiatrie gearbeitet hatte, war sie an jedem freien Tag aus der Stadt gefahren. Einmal liefen wir in der Gruppe, es war ein heißer Tag, im Gepäck Rotwein, wir hatten Wasser vergessen. Der Weg zur Bower führte an einer Felswand entlang, war schmal. Wenn ich im Elbsandsteingebirge an Abgründen schlief, die Sonne ging unter, der Mond stieg, war der Ausblick faszinierend, Angst, sich im Schlaf zu bewegen, abzustürzen. Madam lief zwischen Felsen, Blick ins Tal, plötzlich schienen sich Felsen zu verbiegen, Bäume flogen auf sie zu, ich kroch am Boden zurück. Madam fragte sich, ob sie den schmalen Weg

zwischen Wand und Loch gegangen wäre, wenn dahinter Menschen gewesen wären, die Hilfe brauchten. Es half Hysterien zu beherrschen, wenn Madam tat, als ketsche sie Kaugummi.

Sie arbeitete im Krankenhaus, Schichtsystem. Auch an Wochenenden. Wenn mehrere Tage arbeitsfrei waren, fuhr sie nach Prag. Mit dem Zug. Per Tramp. Grenzkontrollen. Alleinreisende Frauen waren verdächtig. Jeder Zettel, den sie bei sich trug, wurde gelesen, Adressbücher kopiert, sie nahm nichts mehr mit. Sie musste Kopftücher abbinden, Cremedosen öffnen. Es dauerte gelegentlich Stunden. Ein Lastkraftwagenfahrer hatte an der Grenze gewartet. Sie kamen spät in Prag an, er nahm mich mit zu seiner Familie. Seine Frau war freundlich. Als sie früh aus dem Haus gegangen war, legte er sich zu ihr, es war ihr peinlich, sie zog aus. Sie konnte in Studentenwohnheimen preiswert wohnen, die Ferien waren zuende, sie blieb eine Nacht bei einem Studenten, der Hilfe anbot, er verlangte nichts. "Von Männern, denen sie helfen, verlangen sie auch nichts." Sie hatte die Adresse eines jungen Mannes, Journalistikstudent, schön. Sie hätte sich in ihn verlieben können, er bot Quartier an, Madam saß mit ihm in einer Kneipe, irritiert, dass er dort nur tschechisch redete, es schien ihm egal, dass sie nichts verstand, er umarmte sie vor der Haustür, Bedingung fürs Quartier sei, dass sie mit ihm schlafe. Sie lehnte ab. Es verletzte sie, dass er sie gehen ließ. Es war Nacht. In Polen hatte sie Adressen von tschechischen Trampnern erhalten, sie wurde von einer Familie in einer Neubaugegend aufgenommen. Der Junge, der ihr gefiel, achtete wenig auf sie, sein Bruder, der ihr nicht gefiel, wollte sie. Bei einer Fete schlug im Gedränge ein Flaschenhals an ihren Zahn, der Zahnschmelz riss. Madam stand am nächsten Tag am Wenzelplatz vor einem Jugendstilcafé, sah hinein, um die Atmosphäre zu spüren, ohne etwas bestellen, Geld ausgeben zu müssen. Als Madam später mit den Kindern in Prag war, war die Mauer in Deutschland gefallen, wir waren im Verhältnis reich geworden, wir konnten die hohen Parkgebühren im Parkhaus bezahlen, Madam ging mit den Kindern ins Jugendstil-Café. Ihre Tochter wollte Schokoladeneis, es war keins da. Die Tischdecke, die Polster wirkten schäbig. Der Zauber war weg.

Als Madam das erste Mal nach Polen fuhr, war ihr Rucksack eine große Plastetüte, sie riss. Madam trampte Richtung Grenze, schlief in einem Feld. Sie besuchte einen Maler und seine Familie. Sie sonnte sich im Garten, Madam wollte keine hellen Stellen am Körper, sah die Mauer an, zog sich aus, vergaß, dass Traktoristen hoch sitzen, über Mauern sehen können, einer stieg drüber, sie hüllte sich in die Decke. Die Frau des Malers fragte, ob sie für ihren Mann Aktmodell sitzen würde, sie erhielt als

Lohn einen Rucksack, den sie flickte, Proviant und einen Schuldschein, den sie in Warschau einlösen sollte. Sie erreichte Chenstochowa. "Sechs Menschen sind auf dem Marsch von Warschau krepirt." Eine Frau warf sich zu Boden, betete inbrünstig. Als sie aufstand, war sie erschrocken, dass ihre Strumpfhose ein Loch hatte. Madam fragte, ob jemand deutsch sprechen kann. Eine Frau nahm sie an der Hand und brachte sie zu Deutschen. Sie reagierten entsetzt. Sie war nicht weg gefahren, um Menschen aus Jena zu treffen. Sie ging zu Polen. Der Pole, der sie sich aussuchte, trug Felle, hatte zerstoebene Arme. Madam streunte, er kam mit. Menschen starrten uns an. Madam beachtete ihn nicht, verlor ihn in der Menge. Menschen standen in einer Reihe, um die "Schwarze Madonna" anzusehen. Ihr Foto hatte jahrelang über meinem Bett gehangen. Sie schien so traurig wie ich. Eine Nonne nahm mich an der Hand, führte mich an der Schlange vorbei, hin. Ich starrte zu dem Bild, kurzsichtig, ich trug keine Brille. Wir schliefen in der Nacht in Hallen, in die Pritschen gestellt waren, der Pole sagte, Madam sei seine Schwester und legte sich neben sie. Er durfte nicht bleiben. Er nannte ihr Zeit, Ort, wo sie am nächsten Tag sein sollte, er wolle ihr Polen zeigen. Madam ging hin, wartete einige Minuten, er kam nicht, sie ging. Polen sagten, er hätte sie gesucht. Madam glaubte, er hätte sie in Untergrundkreise geführt, sie war neugierig und ängstlich. Es war Abend. Sie stand an einer Straße, Jugendliche sagten, dass sie nicht weg trampen könne. Sie nahmen sie mit. Ihre Eltern sagten, dass sie eine Deutsche nicht ins Haus lassen wollen, die Kinder brachten sie in die Wohnung von einem Jungen, dessen Eltern weg gefahren waren, er schien unsicher, ob das ein sexuelles Abenteuer für ihn sein könnte. Er stand in der Tür. Er ging. Madam hatte gehört, dass in Polen ein Urwald ist. Ein Pole hatte ihr angeboten, mit ihr in den Wald zu gehen; wir hatten uns auf Tag, Uhrzeit, Treffpunkt verständigt. Sie stand an einem Bahnhof, er kam nicht hin. Sie stand an der Straße, kein Auto hielt, ein junger Mann sagte, dass Sonntag ist und kein Fahrer anhalten wird. Seine Mutter richtete ihr ein Bett im Wohnzimmer. Als sie allein war, fasste sie dies und das, gerührt von ihrem Vertrauen, an. "In Polen klauen sie!" Sie wurde beschenkt. Sie aß auf, weil sie kein Geld hatte und wurde dick. Sie aß das erste Mal Blutwurst. Wenn sie später in Jena Tramper nachts am Straßenrand sah, bot sie ihnen Quartier an. "Ich kann nicht nach ihrem Ausweis fragen." Niemand klatete. In Polen standen alte Menschen und Frauen mit Kindern am Straßenrand, Autos hielten, sie gaben dem Fahrer Geld oder Lotterielose. Madam hatte kein Geld, nur einen Tramperausweis, das heißt eine Unfallversicherung. Personen, die ihn sich bei den zuständigen Stellen holten, würden von der Staatssicherheit erfasst. In Polen trampete ein Mann mit Aktentasche, wir saßen zusammen auf der Ladefläche eines

Lastkraftwagens, er hatte den Zug verpasst und musste zu einem Kongress. Madam wohnte in Warschau bei zwei Brüdern; sie hatten ihr die Adresse gegeben, als sie in Chenstochowa nach einer Zigarette gefragt hatte. Die Mutter freute sich, ich sollte ihre Söhne in Deutsch unterrichten, sie hatten keine Lust, Deutsch zu lernen. Madam verliebte sich in den einen, der andere verliebte sich in sie. Wir saßen mit seinen Freunden tagsüber in Kneipen, in die kein Sonnenlicht fiel, ab und zu stand einer auf und sagte, dass er in die Kirche muss, er kam wieder. Sie schenkten mir eine Jeans, die wegen Flickern schwer und steif war. Als wir im Bus fuhren, wurde Madam von ihnen in eine Ecke gezogen. Vorn seien Gidn. Männer, die einen schwarzen Punkt am Auge tragen, würden Hippies zusammenschlagen. Die Rocker würden die Hippies beschützen, sie wären noch im Urlaub. Gidn saßen am Brunnenrand und sangen, Madam dachte: 'Böse Menschen haben keine Lieder.' Einer der Brüder kam mit gebrochenem Nasenbein, er sagte: "Es waren Gidn." Sie und der, den sie wollte, galten als Paar. Seine Freunde sagten, er solle Deutsch lernen, er sagte, sie solle Polnisch lernen. Madam lernte die nötigsten Worte: Straße, Straßenbahn, Milch, Brot, Zigaretten, Bier. Madam fragte ihn, ob er Dinge, auf die sie zeigte, "dobsche" oder "nje dobsche" seien. Die Wortarmut im Gespräch nervte ihn. Seine Mutter war enttäuscht, dass wir kein Deutsch übten, sie wollte, dass ich gehe. Ich wollte keine Polin werden. Alkoholismus, Katholizismus, Ehrlichkeit, Gastfreundschaft. Als Deutsche erneut in Polen einmarschieren wollten, um den real existierenden Sozialismus zu retten, waren die meine Feinde, die einmarschieren wollten, die, die sich weigerten, Freunde. Madam schickte Pakete mit Lebensmitteln, "Falls Adressat verzogen, nicht zurückschicken. Verteilen."

Sie durfte bei der Frau, die den Schuldschein einlöste, wohnen. Sie streunte durch die Altstadt, spielte auf dem Markt Schach und gewann. Madam hatte keinen Kamm, aber ein aufklappbares Schachspiel bei sich. Der Wortschatz des Schachspiels war armselig, aber ausreichend. Madam ging in eine Diskothek. Sie suchte einen Mann, der wie ihr Vater, als er jung war, ausgesehen hatte. Sie wartete, gelangweilt. Sie hatte ihn zu Jazzkonzerten kennen gelernt. Wir waren von Berlin nach Warschau mit dem Zug gefahren, die Grenzpolizei hatte einen Jungen aus dem Abteil geholt, er hatte gefroren, Madam hatte ihm einen Pullover gegeben. Madam dachte, das das dazu gehört, das man Dinge verlieren kann. Die Polizisten begründeten nichts, er folgte ihnen, wir saßen vor Angst steif. "Wie im dritten Reich." Wir kamen nach Warschau und hatten keine Eintrittskarten. Es gab auf dem Schwarzmarkt Karten, nachts standen wir vor den Klubs und bettelten und hofften, dass uns einer der deutschen



Musiker rein holt. Ein Türsteher nannte die Deutschen, die bettelten, hineingelassen zu werden, Nazis. Einer der deutschen Musiker gab ihr seine Adresse, lud sie nach Potsdam ein. Als sie hinkam, merkte sie, dass er Kinder liebte. Sie waren geschminkt, rauchten. Er war nicht da. Madam sah kein Zeichen, dass sie aus der Situation wollten. Vor der Fürsorgerin hatten sie Angst. Sie fragten, ob sie auch mit ihm schlafe, "Nein." Er ließ sich später kastrieren. Bei den Großkonzerten in Warschau saß Madam auf der Mitteltreppe, lehnte an den Beinen eines Mannes, er fragte sie am letzten Tag, ob sie in Chenstochowa gewesen war. Er brachte sie zu Freunden, Mitgliedern einer Rockband. Madam verliebte sich in einen von ihnen, sie schleppten sie mit. Wir kamen zu fünft in eine Wohnung mit einem Ehebett. Madam legte sich angezogen in seine Arme, reagierte auf ihn, sie war neben drei anderen Männern unfähig, sich zu entspannen. Seine Freunde nahmen ihr das übel. Madam reagierte verstört. Wir tauschten Adressen, trennten uns. Madam ist aus der Diskothek irgendwann fortgegangen, vielleicht hatte er keine langen Haare mehr, vielleicht war er dick geworden, vielleicht war er an diesem Abend nicht in die Diskothek gekommen. Die Wohnung, die er mit seiner Mutter teilte, war in einer Slumgegend. Dreckig, kahl. Er war nicht da. Madam kam spät von Warschau fort, es wurde Nacht. Ein Lastwagenfahrer hielt, bot an, ihr ein Hotelzimmer zu bezahlen. Sie sagte, dass sie keinen Sex mit ihm will. Er reagierte empört, er habe Frau, Kinder, er mache keinen Landstraßensex, bei dem er sich Krankheiten holen könne. Er wolle ihr helfen. Sie sagte: "Ich will noch heute Nacht nach Berlin." Der Fahrer war ein Westdeutscher, sie durfte nur mit einem Ostdeutschen über die Grenze. Es hielten nur westdeutsche Autos. Madam ging die Böschung nach oben, hatte kein Wasser, nur Zitronensaft. Mücken stachen, irgendwann schlief sie ein, sie wachte gegen Mittag auf. Nachmittags hielt ein Trabant. Richtung Berlin.

Grenzgänge. Hin und her. Mehr Deutsche nach Polen, als umgedreht. Madam stand in Polen an einer Straße, ein Pferdefuhrwerk hielt, der Hintern tat weh, Madam wurde durchgerüttelt. Sie kam in ein Dorf, die Männer waren hager, trugen graue Anzüge. Sie hatte Angst, sich an einen Feldrand zu legen, einzuschlafen. Sie grübelte, ob sie auf einem Friedhof unbehelligt schlafen könnte. Madam fragte nach einem Pfarrer, das heißt, sie machte ein Kreuz in die Luft, zeichnete es mit der Fingerspitze auf die Handfläche, die Frau bot ihr an, in ihrem Haus zu schlafen. Sie bügelte Bettwäsche. Ihr Bruder wollte sich zu ihr legen, sie zog ihn weg. Madam wusch sich in einer Schüssel, Wasser war auf dem Hof. Die Frau gab ihr die Adresse von einem Freund in Gdansk und einen Brief. Die Mutter des Freundes beschützte sie vor Zudringlichkeiten. Ihr

Sohn schlief im Wohnzimmer, Madam in seinem Zimmer. Er zeigte ihr Bodybuilding-Zeitschriften, nur einer der Männer auf den Fotos hatte ein hübsches Gesicht. Er selbst sei Mister Gdansk, er zeigte ihr seine Muskeln, folgte ihr überall hin. Er lag am Strand neben ihr, wenn sie ins Wasser ging, ging er ins Wasser, wenn sie es verließ, verließ er es. In seinem Zimmer Dreigroschenhefte in Deutsch: "Unter der roten Laterne", melodramatische Geschichten im Hurenmilieu. Die Puffmutter strickte den Huren Wollschlüpfer, damit sie sich im Winter nicht verkühlen konnten, wenn sie das Haus verließen. Irgendwann merkte Madam, dass sie gehen muss. Die Mutter hatte gedacht, dass sie sich mit dem Sohn anfreundet, sie hatte es nicht getan. 'Fisch stinkt am dritten Tag.' Madam bedankte sich, zog in ein Studentenwohnheim. Im Zimmer eine Tunesierin. Im Nachbarzimmer ein Tunesier. Am nächsten Morgen rutschte Madam im Bad zusammen, kotzte neben sich. Niemand kümmerte sich um sie. Madam schien besoffen. Sie reinigte sich mühsam, legte sich ins Bett. Sie kotzte, sie riefen einen Arzt, er verschrieb ihr Antibiotika. Der Tunesier kam und spielte mit ihr Schach. Er bat, neben ihr einschlafen zu dürfen. Er wollte ganz still liegen. Nach einigen Stunden schickte Madam ihn genervt raus, schloss die Tür zu. Er blieb vor der Tür. Bildschön. Madam wollte sich am nächsten Tag von ihm verabschieden, er riss sie an sich, sie riss sich los. Sie war verheiratet. Madam lief und kämpfte gegen den Drang, zu ihm zurück zu gehen. Madam trampelte mit einem Polen, er bot Quartier an, sie wollte auf dem Fußboden schlafen, sie legte sich mit dem Schlafsack in sein Bett, er streichelte, erregte sie, sie wollte nicht, dass er in sie dringt. Er erregte sie mit kreisenden Fingern so, dass sie jahrelang an ihn denken musste, wenn sie den Ausguss mit kreisenden Fingern leerte. Sie wollte keinen Sex mit ihm, weil sie in seinen Armen an den Tunesier dachte und dachte, dass sie einen Tag später in den Armen des nächsten Mannes an den Polen denken müsste... Als Madam zu Hause war, schrieb sie ihm, "Kein Blut. Ich bin schwanger." Er hatte nicht verstanden, warum sie ihn nicht in sich dringen ließ, obwohl sie auf die Periodendurchbruch wartete, nicht schwanger hätte werden können. Wäre sie Frau geworden, wäre sie trotz, dass es unlogisch ist, unsicher gewesen, wem ihr Kind ähnlich sein wird. Der Pole war blond wie ihr Mann. Zollkontrolle. Madam wurde gefilzt, sie hatte Geld mit Personen getauscht, ohne zu bedenken, dass das strafbar sein könnte, sie hatte sich Ketten aus Bernstein gekauft. Madam sagte beständig: "Ich bin müde, ich will nach Hause." Irgendwann ließen sie sie gehen.

Als in einem deutschen Laden auf Polen geschimpft wurde, die den Deutschen alles weg kaufen würden, nur weil eine Frau in der Schlange Polin war, Babysachen kaufte, sagte sie: "Das stimmt so nicht", die

Menschen sahen sie feindselig an, Madam errötete, "Mein Vater ist Pole", behauptete sie. Sie hörte später, dass ihr Urgroßvater das uneheliche Kind eines polnischen Landadligen war, er wurde von Deutschen adoptiert, "So wurde ich Deutsche."

Nach dem Mauerfall hörte sie, dass in Polen Autos gestohlen, Wagenfenster eingeschlagen, sogar Schlafsäcke geklaut würden. Sie dachte, dass sie im Verhältnis zu ihnen vielleicht reich ist, obwohl sie arm ist. Sie hatte keine Lust, sich Gefühlen von Gerechtigkeit/Kriminalität auszusetzen und fuhr nicht hin. Eine polnische Dozentin sagte zur Buchmesse, dass sie sie einladen wird, sie hätte mit Studenten eins ihrer Gedichte diskutiert. Madam schrieb Finanzierungsanträge. Die Einladung aus Polen kam nicht. Der Vater und Onkel von K. waren Vertriebene, ihnen gehörte in Polen ein Grundstück auf einer Halbinsel an einem See. Als die Brüder es nach dem Mauerfall besuchten, wohnte im Haus eine polnische Familie. Am Haus sei nichts verändert gewesen, "Kein einziger neuer Nagel." Wir wollten nicht hin, 'Da sind Mücken.'

...Gutshof. Krieg. Eine Familie wurde vertrieben. Es wurde Frieden. Ein System wurde gestürzt. Erna kehrte an den Ort ihrer Kindheit zurück, sie entließ Pächter, ließ den Gutshof renovieren. Sie sprach deutsch, kein polnisch. Ihr Hund wurde vergiftet, die Katze gehäutet vor die Tür gelegt. Sie putzte das Jagdgewehr. Sein Lauf war verstopft worden, es wäre explodiert, falls sie geschossen hätte. Sie trug es zur Polizei, die Männer in Uniform sagten: "Nix verstehn." Erna hatte Angst. Ein Pole sagte: "Du müssen mich heiraten. Ende alles gut." Sie heiratete ihn. Sie dachte: 'Letzter Versuch.' Die Einheimischen sahen sie hasserfüllt an. "Was ist los?" Sie fragte ihren Mann, "Was sagst du ihnen?"

"Ich glücklich sein mit dir. Aber sie wollen, dass ich Chef. Ich Chef vom Gut - alles gut." Sie dachte: 'Letzter Versuch,' machte ihn zum Chef. Kurz später röchelte sie. "Gift." Sie fragte: "Warum hast du mich nicht davon gejagt?"

"Ihr habt Rechtsanwalt."

"Man wird dich verhaften."

"Ich habe gesagt, dass du sehr krank. Das Telefon kaputt. Sehr lange. Wenn du tot, ich dich finden, los rennen, Hilfe holen und weinen." Erna denkt, dass sie nichts tun kann, als schweigen und hoffen, dass zufällig Hilfe kommt. Draußen regnet es....

Als eine Tänzerin sagte, dass sie mit dem Nachtzug nach Warschau fahren wird, sagte Madam: "Ich würde das nächste Mal mitfahren, wenn es möglich ist." Sie hörte, dass polnische Zugschaffner Reisende

bedrohen, Geld erpressen. Als unser Auto geklaut wurde, hörten wir, dass es Polen sind, die Autos in Deutschland klauen. Polen gehörte zur Europäischen Union. Ein Polin sagte: „Wenn ich in Polen Angst habe, beklaut zu werden, obwohl ich alles verstehen kann, müssen Sie erst recht Angst haben.“ In der Erinnerung ist anderes.

In Rumänien war Madam Gast des Gastes des Gastes. Der Gastgeber war Höhlenforscher, Rumäne. Er bot eine Stadtbegehung an, niemand wollte es, ich fragte ihn, er ließ es. Wir waren in einem Gesteinsmuseum, er hatte einen Zug ausgewählt, der uns nachts entlassen würde, ich fragte, ob einer eher fährt, "Ja." Der Gast ersten Grades sagte, ich dürfe nicht direkt mit dem Gastgeber reden. In einer Höhle sagte er, dass, wenn ich mich noch einmal von der Gruppe entfernen würde, nach Hause geschickt würde. Ich dachte, dass das kein Urlaub sein kann. Mich interessierten in Höhlen Atmosphären, nicht die Namen der Räume. Madam war aus Sicherheitsgründen nur einige Meter voran gelaufen, weil sie Stille suchte. Sie lief, eingeschüchtert, zu rasch in einen Seitengang, als sie sich umdrehte, sah sie zwei Gänge und wusste nicht, aus welchem sie gekommen war. Als Madam von hinten zur Gruppe stieß, wurde sie gefragt, wo sie gewesen sei, ich behauptete, Schuhe zugeschnürt zu haben. Ich grübelte, ob ich allein in die Höhle gehen, mich einschließen lassen sollte. Die Höhle war vergittert. Täglich Führungen, ich käme frei und hätte Zeit, sie anzusehen. Ich wurde zu einem Mann gebracht, er war umgefallen, er brauche Penizillin. Kein Fieber, keine Schmerzen, kein geröteter Hals. Es war ein heißer Tag, er hatte den Kühlschrank geöffnet, Milch getrunken. Ich sagte, dass das ein Kreislaufschock ist, dass er sich noch ein wenig ausruhen soll. Er stand rasch auf, blickte zu Boden, als schäme er sich. Madam packte im Camp ihre Sachen. Der Gastgeber wollte wissen, warum ich gehe, "Das kann ich nicht sagen." Sie hörte später, der rumänische Höhlenführer habe die Gruppe zur Strafe verlassen. Am Anfang des Weges war eine Höhle, sie war verschlossen, Madam konnte durch das Fenster greifen, sie öffnen. Sie war das zweite Mal drin und merkte, dass bereits Hausherrengefühle waren, als sie sie Männern zeigte, "Seht da!" Durchsichtige Krabbeltierchen. Der Weg führte über eine Brücke, die nur ein Gerüst war, unten strudelte Wasser. Sie lief durch eine Klamm, stellenweise senkrechter Felsen mit Ketten. An einer Stelle war die Kette zerrissen. Das Wasser war klar. Madam dachte, dass, falls sie abrutschen würde, nur ins Wasser fallen würde. Angst, weil der Personalausweis durchweichen würde. Madam kam über die Stelle hinweg. Die Männer blieben nicht stehen, um sich die Landschaft anzusehen, sie blieben stehen, um auf sie zu warten. Sie gingen nur in leicht begehbarer Höhlen, in die, in der Wasser stand, nicht. Sie nannten

Madam Höhlenhai. Sie sagte, sie sollten ihr eigenes Tempo wählen, sich keine Sorgen um sie machen, nicht mehr warten. Sie kam in ein Dorf, eine Zigeunerin bettelte sie an. Sie gab ihr Bonbons für die Kinder, sie wollte mehr, Madam brauchte Traubenzucker als Energiereserve für die Berge. Sie hatte Angst, das Dorf schien ausgestorben. Sie kam an eine Bushaltestelle und sah, dass nur Arbeiterbusse kurz vor Sonnenaufgang fahren. Sie setzte sich auf die Bank. Eine Frau holte sie mit ihren Töchtern ins Haus. Sie wiesen ihr eine Couch zu, zeigten ihr, dass sie sich am Dorfbach waschen könne. Madam hockte sich hin und sah misstrauisch zu den Schweinen, die oberhalb im Wasser standen. Ein Polizist kam ins Haus, hielt ihr die Pistole auf die Brust, die Mädchen klammerten sich an sie. Er sagte, dass er sie gesetzlich mitnehmen müsste, ging. Am nächsten Tag wurde sie früh geweckt. Als wir mit dem Arbeiterbus fahren, die Männer, mit denen sie vom Camp losgegangen war, ausstiegen, tat sie so, als hätte sie den Ausstieg verpasst. Sie kam in eine Stadt, setzte sich auf die Stufen einer Kirche, frühstückte. Ein junger Mann in einem schwarzen Gewand fragte, ob sie im Haus frühstücken würde. Er führte sie zum Pfarrer. Madam fragte nach Höhlen. Sie wollte in eine, in der soviel Fledermäuse hausen sollten, dass Madam im Kot waten müsste, der Teufel sei dort. Sie fragte nach Gummistiefeln, niemand wollte mitgehen, niemand sie hineingehen lassen, ihr den Eingang zeigen. Als der Pfarrer predigte, ging Madam höflich in die Kirche, kam in in einen Sog, bekreuzigte sich, faltete die Hände und kniete auf kaltem Boden. Der Pfarrer fragte, wo sie schlafen wird. Sie sagte: "Draußen." Er bekam einen Migräneanfall. Sie wollte gehen, sagte, dass sie für das Essen dankbar ist, weil sie nicht wisse, wann sie wieder so reichlich essen wird, er hatte Schinken, Kakao, Käse serviert. Es verwandelte ihn, als sei sie von Gott geschickt, ihn zu prüfen. Er besorgte ihr Quartier in einer Hütte, eine Zugfahrkarte mit Platzkarte. Sie wollte ihm zum Dank die Hand küssen, er drehte sie männlich derb weg, sah ihr in die Augen, ging. Madam hatte Angst, nachts pinkeln zu gehen, weil der Platzwart an der Tür geklopft hatte, er war ein Mann und wollte eine Frau. Am Morgen fuhr sie mit einem Zug, der Holzbänke hatte, in dem ein gusseiserner Ofen stand, sie sah eine Maus. Es war sehr heiß. Als die Zugfahrt endete, trampelte sie Richtung Berge. Die Männer, mit denen sie durch die Klamm gegangen war, wollten am See sein. Es gab in den Läden keine Landkarten, kein Brot. Ein Mann fuhr sie bis zum Fuß des Gebirges. Es wurde dunkel. Madam dachte, dass Benzin knapp ist und hatte Angst, er könnte sie anfassen, sie sagte, dass sie ihre Gruppe verloren habe und sie suchen müsse. "Hilflose Frau, keine Abenteurerin." Madam stieg aus, die Sonne ging unter. Sie hatte keine Bergschuhe an, sie hatte, weil sie leicht waren, Gymnastikschuhe an und lief einem

Jungen mit Esel auf steinigem Boden hinterher, ohne Zeit zu haben, die Schuhe wechseln zu können. Er bog in einen Hof. Sie stand ratlos, Sterne schienen. Sie ging zu einem andern Zaun, rief, eine Frau kam, machte eine Schlafgeste, sie nickte und wurde zu einem Stall geführt, über einem Stier war ein Heuboden. Ihr wurde ein Kopftuch umgebunden. Im Heu schliefen Frau, Kind, sie. Madam musste eine Schlaftablette schlucken, weil der Stier beständig gegen die Wände stieß. Als sie aufwachte, war sie allein. Sie zog die Bergschuhe an, verließ den Stall, das Gehöft. Sie fragte einen Mann nach dem Weg, er stieg zu seiner Mutter auf, sie lebte in einer Hütte mit einer Ziege. Sie reichte ihr Milch. Als Madam an die Berghütte kam, sagten die Gäste, dass sie bleiben muss. Ein Unwetter zog auf. Madam sagte, dass sie nicht bleiben kann; sie bat um eine Karte und sammelte Brotreste von denen ein, die abstiegen. Als sie auf die Karte sah, sah sie, dass die Zufahrt nicht notwendig gewesen war, sie hätte von der andern Seite aufsteigen können. "Vielleicht wusste es niemand." Als sie aus der Hütte ging, hatten Rumänen ihren Rucksack aufgesetzt. Wir gingen los. Es gewitterte, Madam hätte sich ins Tal verkrochen, - die Rumänen verstanden nur rumänisch. Es tat ihr leid, sterben zu müssen. Die Nässe stieg unter dem Regencap von unten nach oben. Es schneite. Wir liefen acht Stunden. Der See lag im Nebel. Madam wurde in ein Zelt geschoben, erhielt eine trockene Hose, einen Pullover. Ihre Sachen wurden in eine Ecke getan, sie sah, dass dort eine Pfütze war. Das einzige Trockene, was sie hatte, war ihr Schlafsack. Sie hauste in ihm drei Tage oder vier. Zum Pinkeln musste sie barfuß in den Schnee. Sie hatte Angst, dass die Gruppe sie verstößt, wie sie die Deutschen verstoßen hatten. Madam sah die Männer an, einer gefiel ihr, die Frau neben ihm war seine Freundin, ein Mann sah meinem Mann ähnlich, ich sagte leise zu ihm: "Ich will dich." Madam hatte einen Beschützer, sie bezahlte mit Sex, wenn Sex möglich war. Wasser floss neben ihrem Schlafsack durchs Zelt; einmal waren wir nachts zu acht, weil Wind das Nachbarzelt zerfetzt hatte. Die Rumänen blieben freundlich, obwohl ich eine Fremde war. Die Lehrer würden sagen, dass sie mit vierzehn Jahren gebären können, vier Kinder kriegen müssen. Madam erzählte, wie man Schwangerschaften verhüten kann. Madams Liebhaber brachte seine Schwester zu einer tiefer gelegenen Hütte. Sie war die letzte, die abstieg, weil sie gehofft hatte, dass sich der Nebel verzieht, sie den See, wegen dem sie in die Berge gestiegen war, sehen kann, sie lag allein. In der Nacht kam ein Mann aus einer anderen Richtung. Außerhalb ihres Schlafsackes floss Wasser, wenn er auf ihm lag, konnte er nicht anders, als um Sex betteln. Sie wollte nicht. Am nächsten Tag wurde sie abgeholt. Madam musste in nasse Schuhe. Die Männer trugen das Gepäck. Nach einiger Zeit brach die Sonne durch. Madam kehrte nicht um. Der

Liebhaber erzählte, er habe eine Verlobte, sie lebe in Westdeutschland, niemand dürfe wissen, dass wir ein Verhältnis haben; es tat gelegentlich körperlich weh, das mitzuspielen, es wirkte albern, weil Blickkontakt war, sich Finger im Vorbeigehen berührten. Seine Schwester wich mir aus. Der Mann, der nachts ins Zelt gekommen war, dem ich mich verweigert hatte, beobachtete uns beständig. Wir gingen weit ins Gebirge, sahen ins Tal, auf den Sonnenuntergang. Der Boden war nass. Madam lehnte sich an einen Baum. Sein Samen floss. In einer Nacht musste sie auf ihn warten, die Männer kamen im Morgengrauen; sie hatten Mädchen, die aus einem Camp verschwunden gewesen waren, gesucht, gefunden, mit ihnen gefeiert. Als er kam, sie sich abwandte, flüsterte er ihr zu, dass er beständig an sie gedacht habe. Madam hatte auch an ihn gedacht. Er brachte sie zum Zug. Wir tauschten die Pullover. Madam weinte und beruhigte sich, er war Fußballer, im Alltag hätten wir uns nicht verstanden. Er schickte ihr ein Foto: Madam stand im fluss. Rumänen gaben mir Essen, schenkten mir Geld, als sei es nichts wert. Madam wurde ein Regencap gestohlen, es hatte anonym auf der Leine vor einer Hütte gehangen. Ich konnte nicht klagen. Madam war durch eine Stadt gekommen, "So eine dreckige Stadt habe ich noch nie gesehen", "Die Menschen, die hier leben, müssen - das ist Zwangsarbeit. Man muss das tun, ob man will oder nicht." Sie reiste nach Hause zurück. Der Mann, der sie zum Pfarrer gebracht hatte, herzkrank war, lud sie ein, erneut nach Rumänien zu kommen. Er wollte mit ihr in die Berge.

Madam nahm Brot und Wurst mit. Als sie auf dem Bahnhof ankam, nahm ein fremder Mann ihren Rucksack, sie hatten Angst, ausgeraubt zu werden, er trug das Gepäck zum Bus. Die Eltern wohnten in einem Haus mit einer steilen Treppe. Sie hatten Fleisch gekocht. Madam ärgerte sich, sie hatte zu Hause ausreichend Fleisch gegessen. Der junge Mann zeigte ihr die Stadt. Sie fasste nach seiner Hand, er entzog sie, sie nannte ihn Bruder, er nickte und fasste sie an. Wir hätten in seinem Haus wach bleiben, die Nacht durchfeiern müssen. Es gab Gesetze, Verbote, Strafen. Er brachte mich zu einem Camp. Madam erhielt eine Hütte, schlief, wachte auf, weil man einen Menschen prügelte. Die Schreie wurden schrill, verstummt. Brechreiz, Kackreiz. Die Tür ging zum Platz auf; ich hatte Angst, raus zu gehen, als Zeuge gesehen zu werden, schluckte Beruhigungsmittel. Als er am Morgen kam, erzählte ich, was geschehen war. Der Vorfall wurde bestritten, es machte mir Angst. Madam sah am Wegrand das Auto, das nachts auf dem Platz gestanden hatte, im Straßengraben. Wir fuhren zum Gebirge. Sie glaubte, dass die Geheimpolizei nicht in die Berge geht. Auf einem Gipfel stand in Leuchtschrift der Name des Diktators. Es war schwer, das Zelt so zu

stellen, dass wir nicht auf Müll sahen. Der Priesterschüler hat mich verführt. Madam wäre wild geworden, aber sie hatte Angst, dass es ihn verschrecken könnte. Katholizismus war für sie ein faschistisches Regime. Sie wollte ihn verführen, nicht Priester zu werden, sie wollte, dass er Pianist wird, er spielte Orgel, seine Finger waren lang. Madam hat auch ihn geliebt. Es kam ein Unwetter, wir mussten absteigen. In der Stadt hatte sie Angst, sie wollte abreisen und fuhr ab. Er schrieb Monate später, dass er krank ist. Falls er nicht sterben müsse, werde er als Priester arbeiten. Madam müsse ihn vergessen, er sagte: Danke. Er hatte sie zu einem Zeitpunkt geliebt, als er das Gelübde noch nicht abgelegt hatte, nur zur Beichte gehen musste, um die Sünde auszulöschen, aber in Erinnerung haben konnte, dass er eine Frau, die ihm so verquer schien, wie die, die in seiner Religion Heilige wurden, faszinieren konnte. Er schenkte ihr sechs Gläser, sie zerbrachen, sie hatte noch eins. Sie fasste es zärtlich an. Es zerbrach. Nach dem Mauerfall wollte sie seiner Mutter ein Mixergerät schenken. Madam fand die Adresse nicht, der Name der Stadt, sein Nachname sind im Gehirn ausgelöscht, als habe sie ihm gehorchen wollen. Madam sieht sich gelegentlich ihm nachgehen, zwischen Sträuchern durch eine Seitentür in eine Kirche treten. Sie würde in Rumänien in die Gesichter der Priester starren. An seinen Händen würde sie ihn erkennen. Sie würde vor ihm niederknien und langsam den Kopf heben. "Kitschfilm." Wenn Madam mehrere Leben hätte, würde sie ihn suchen. Wenn sie an ihn denkt, ist ein Wirbeln im Körper. Als der Diktator hingerichtet war, war keine Angst mehr vor seiner Geheimpolizei. Aber Angst vor Raubüberfällen, Mafia. Und der Enttäuschung.

...Durch die Glasfenster der Kirche drang Vogelgezwitscher. "Erkennst du mich nicht?" Der Priester sah der Frau, die vor ihm stand, ins Gesicht, "Nein."

"Du lügst."

"Ja."

"Liebst du mich noch?"

"Ja."

"Du hast ein Kind."

"Nein."

"Ja."

"Dich hat der Teufel geschickt."

"Küss mich!" Der Priester stand eine Stufe höher als sie, bückte sich, küsste sie kurz. Sie griff unter seine Soutane, ließ sich fallen, hielt sich fest, er taumelte, stürzte, "Die Kirchentür -"

"Ich habe sie verschlossen."

"Wie?"



"Mit dem Schlüssel. Er hängt dort, wo er hing."  
"Du wirst dich auf dem kalten Boden erkälten."  
"Nein."  
"Dich hat der Teufel geschickt."  
"Nein." Der Priester atmete heftig, drang in die Frau, entleerte sich, er fiel mit dem Kopf auf ihre Brust, rutschte zu ihrem Bauch, "In deinem Körper klingt es nicht gut."  
"In deinem auch nicht."  
"Dich hat der Teufel geschickt."  
"Nein." Der Priester zog sich Stoff übers die Haut, ging zur Tür, schloss sie auf, öffnete sie weit, stieg die Treppe zur Orgel, setzte sich und spielte. Neugierige kamen in die Kirche, setzten sich. Die Frau ordnete ihr langes Kleid über den nackten Beinen, "Er wird ein Schwesterchen kriegen."  
"Wer?" fragt eine Frau. "Unser Sohn."  
"Sind sie von weit her?"  
"Ja."  
"Sie erinnern mich an jemanden."  
"Das hat der Pfarrer auch gesagt. Aber wir wussten nicht an wen." Die Frau kicherte. Das Orgelspiel endete, der Priester sah über die Brüstung auf Kinder, Frauen, Männer, "Wer kichert? Sünde. Habt ihr die Musik gehört? Sünde. Ihr seid Sünder und verdammt! Wenn ihr nicht eisern der Versuchung widerstehen werdet. Und Euch für Sünden bestraft. Ich war mild euch gegenüber, um mild zu mir zu sein."  
"Was redet er?"  
"Ich weiß nicht."

Ein Junge beichtete, er hatte sich zwischen die Beine gegriffen, der Pfarrer riet ihm, sich die Hand steif zu schlagen. Ein Mädchen sollte sich mit der Kerze die Schamlippen versengen, so dass es Schmerzen, keine Lu... "Sonst bleibt ihr Sünder und verdammt."

Im Ort wuchs Geschrei, der Priester setzte sich an die Orgel, er übertönte es nicht, er spielte, bis er vom Hocker fiel, die Treppen nach unten kroch, er sah die Frau, die auf einer Holzbank lag, eingeschlafen schien, "Du bist schmal, blass geworden", sagt er. Die Frau richtet sich auf: "Hörst du sie schreien?" Der Priester sieht zum Kreuz, an dem eine Jesusfigur hängt, flüchtig zur Frau, "Meine Gier nach dir ist kein teuflisches Gefühl, denn als ich sie bekämpfte, begann das Elend im Ort, hörst du es?"  
"Danke", murmelt die Frau und sieht zum Marienbild. Ihre Wangen röten sich, "Du hast mich zuerst verführt", sagt sie. "Ich weiß", sagt er, errötet und sagt: "Ich muss gehen", "Ich auch", sie geht. Er geht ihr einige

Schritte nach, "Ich liebe das", sagt er, sieht zu den Kirchenfenstern, lauscht, er erinnert sich, wie ihn der Messdiener hinaus schicken konnte, er war ein Kind. "Ich habe dieses Haus besitzen wollen. Jeder Ton in ihm klingt bedeutsam. Ich musste dafür zahlen. Wie jeder andere auch, der ein Haus will." "Und die Frau. Und deine Kinder", die Mutter Gottes steigt aus dem Bild, geht auf ihn zu, er weicht zurück, sie treibt ihn zur Kirchentür. Als er die Kirche verlassen hat, schlägt die Tür zu. Er klinkt, schlägt ans Holz. Es hallt. "Wo wollen Sie hin?" fragt eine Frau. Der Pfarrer: "In die Kirche."

"Sie kamen eben raus."

"Ich muss rein. Die Tür ist zu."

"Der Schlüssel?"

"Er hängt drin." Die Frau klinkt, "Die Tür ist zu."

"Ja."

"Mutter Gottes!" Die alte Frau bekreuzigt sich, "Das war noch nie, dass die Tür so fest zu war." Kein Schlüssel passt, die Kirche bleibt zu. Der Priester sagt: "Das ist, weil wir gesündigt haben." Er baut eine Hütte neben den Eingang. Aus der Hütte trägt er Erde. "Wie viel Erde hat er in der Hütte?" Er kratzt einen Gang durch die Grundmauern bis in die Kirche. Er wird alt. Er ist alt geworden. Die Mutter Gottes hängt als Bild im Rahmen, sagt nichts, als er vor ihr steht. Sie sieht der Geliebten ähnlich. Die Engel um sie wachsen. Sie schlagen mit den Flügeln an die Wand der Kirche, die bebt, Steine fallen in den Gang, die Kirche zerbricht über ihm. "Schade", denkt er, "Es klang gut. Klingt gut." Draußen ist Frost....

Madam war vor dem Mauerfall in Westdeutschland. Die Verantwortlichen der Universität hatten sie nicht fahren lassen wollen, im Westen wären Spione. "Meine Großmutter ist kein Spion." Ich fragte nach der Adresse der vorgesetzten Behörde, "Sie ist alt. Ich will wissen, dass ich alles getan habe, um fahren zu können." Die Reise wurde genehmigt. Mann, Kinder waren Geiseln. Sie war verblüfft, dass die Straßen im Westen grau waren. Sie sah Häuser mit blätterndem Putz. Das Haus der Verwandten war großzügig gebaut. Mehrere Bäder, Kamin, kein Swimmingpool, keine Sauna. Sie hatten Angst vor Einquartierungen, Flüchtlingen aus Ostdeutschland. Sie waren, als die Mauer errichtet wurde, im Urlaub, sie gingen nicht nach Ostdeutschland zurück, aber sie boten uns nie an, uns in den Westen zu holen und zu helfen.

Madams Großmutter wollte, dass sie ihren Kindern eine Plüschkuh kauft, die muhen konnte, sie kaufte ihnen einen Papagei, der Sätze nachsprach. Als sie das zweite Mal im Westen war, fuhr sie vor Ende der Reise in Richtung Norden. Sie wollte Ebbe und Flut gesehen haben. Sie hatte

keine Gummistiefel, band sich Plastetüten um die Schuhe. Sie rissen. Es war November. Ein Angler angelte einen Seestern, einen Teufelsfisch... er war arbeitslos, er hatte für ein Jahr eine Abfindung erhalten und wirkte zufrieden. Er sagte, die Ostdeutschen seien im näher als die Amerikaner, Franzosen. Als sie zur Grenze fuhr, waren die Züge in die Gegenrichtung überfüllt. Sie wollte eine Zugfahrkarte lösen, der Schaffner sagte: "Heute ist alles anders." Die Mauer war gefallen.

Die Tante bat am Telefon beständig um Terminverschiebungen, wenn ich meine Großmutter besuchen wollte. Wir reisten unangemeldet hin, "Ich hätte sie sonst nie wieder gesehen." Wir schliefen mit den Kindern im Auto am Dorfweiher. Ich erhielt einige Jahre lang zu Weihnachten zwei Geldscheine zugeschickt, Madam ging mit den Kindern in ein Restaurant. Irgendwann endete das. Ihre Cousine hatte nach dem Mauerfall versucht, sie und ihre Tochter in einen überfüllten Zug abzuschieben, obwohl ein Ersatzzug angekündigt war. Madam kann noch immer ihre Hände im Rücken spüren. Ihr Cousin bot ihr in einem Weihnachtsbrief an, dass sie gegen Provision Büchsenahrung verkaufen könnte. Er war Arzt, reich. Madam sagte, dass er ihr Büchsen zum Kosten schicken könnte, sie wollte das als Abenteuer verstehen. Er schickte nichts. "Wenn du mir helfen willst, verkaufe meine Bilder." Madam ärgerte sich, dass die Westdeutschen die Häuser in Ostdeutschland grau verputzen ließen, es symbolisiere Phönix aus der Asche, ich hatte mich nach Farben gesehnt. Madam kaufte sich, als sie in Mainz war, Postkarten von Chagallfenstern. Der Onkel küsste Madam einmal zum Abschied auf den Mund. Sie nahm es als Zeichen, dass in ihm Sehnsucht war, anders zu leben.

Meine Schwägerin gab mir eine Tablette, als wenige Stunden nach unserer Ankunft eine Allergie ausbrach, die Haut anschwell, Pusteln wuchsen, damit wir wegfahren, im Wald schlafen können. Es gab noch keine Mobiltelefone, so dass ich lieber in der Nähe eines Telefons geschlafen hätte. Sie sagte später, sie sei eifersüchtig gewesen, weil mein Bruder und ich im Gespräch vertraut gewirkt hätten.

Madams Großmutter wäre gern viel gereist. Wenn der Name eines Ortes fiel, behauptete sie, dort gewesen zu sein. Sie erzählte, dass sie studiert habe. Madam dachte, dass sie, wenn sie alt geworden ist, möglicherweise auch erzählen wird, was sie nicht hatte tun können. In Träumen beschäftigten mich Wohnungen. "Vielleicht werde ich Wohnungen beschreiben, als hätte ich sie gebaut. Oder eine friedliche Welt."

An der Akademie Solitude in Stuttgart war der Wald ohne Unterholz, die

Wege verliefen gerade. In Stuttgart würden in der Stadt Bäume gefällt, weil sie Laub werfen. Wenn ein Künstler etwas an eine Wand schrieb, war es am nächsten Tag überweißt. Wir kochten zu Ostern Eier, setzten mit den Kindern auf die warme Schale Monsterfiguren aus essbarem Gummi, sie klebten an, die Kinder legten sie aus.

Der Westen blieb uns fremd. Madam fuhr nach Bremen. Eine Frau war hingezogen, weil dort eine Theaterszene sei. Madam wohnte mit ihr in einem kleinen Zimmer, auf einer Matratze. Madam kaufte ein, kochte. Am letzten Tag borgte sich die Frau Geld von ihr, um Einkaufen zu gehen, kochen zu können. "Freischaffende Schauspieler sind auch in Bremen arm." Madam hatte Hunger, kaufte sich einen Döner und biss auf Knorpel, "le!" "Bremen ist eine Stadt, in der man eine Zeitlang leben könnte, wenn man einen Job, Geld hat." Madam wünschte sich eine Wohnung in einem Haus am Fluss.

Als ich nachts durch Frankfurt ging, wirkte es leer, nur ein Auto stand am Straßenrand, ein Mann und eine Frau versuchten, Obdachlose zu überzeugen, in einem Obdachlosenheim zu übernachten, sie wollten zwischen den Schaufenstern bleiben. Eine Frau sprach mich in Basel an, sie habe mich in Frankfurt lesen gehört. Abends, wenn es menschenleer war, konnte ich während der Kunstmesse ungestört Bilder ansehen. Ich ging am Tag im Palmengarten spazieren. Auch am Fluss war es schön. Madam wollte ins Dachgeschoss eines Hochhauses, um über die Stadt zu sehen, aber aus Angst vor Terroristen war es abgesperrt.

...Flugzeuge donnerten über das Dach....

...Kiran saß am Computer und suchte nach bezahlten Arbeitsmöglichkeiten, 'So geht das Leben hin', dachte er. Aber in jedem Tippen von Adressen war eine Spur von Hoffnung, die wie ein Sonnenstrahl Wolkenschichten durchdrang. Er hatte sich die Daten der Orte im Internet angesehen, zu denen es ihn verschlagen könnte, wenn ein Arbeitgeber wie eine Frau sagen würde: "Ich will dich!" Frauen könnte er ausweichen, einem Arbeitgeber nicht. Mit einer Frau hätte er reden können, ob sie zu ihm ziehen würde, falls er nicht zur ihr ziehen will. Ein Arbeitgeber konnte ihm Vorschriften machen. Ron: "Der Lärm ist schrecklich." Kiran: "Weniger als Autolärm." Er war gern in Neu-Isenburg, ihm gefiel die Architektur des Wohnhauses, in der es Dachfenster und Höfe gab.

Ron sagte: "Die Idylle ist kaputt. Ich habe Miriam hergebracht. Ich will,

dass sie geht. Sie bleibt. Andere haben sie gebeten, zu gehen, damit ich zur Ruhe kommen kann. Sie bleibt."

"Könnt ihr sie nicht raus werfen?"

"Mit Polizei?"

"Ja."

"Dann wären wir wie die."

"Warum erträgst du sie nicht?"

"Ich lebe mit einer anderen Frau, sie versucht beständig, sie zu demütigen. Sie verdient am meisten, aber sie kauft am wenigsten ein. Wir sind eine Solidargemeinschaft, wenn einer aber nicht irritiert reagiert, dass er andere nervt, ausnutzt -"

"seid Ihr verloren."

"Ja."

"Was willst du tun?"

"Ich muss umdenken: Es muss einen Sinn haben, dass sie bleibt und mich nervt."

"Was willst du tun?"

"Abhauen."

"Geld?" Ron begann das Wort Geld zu singen, er reimte es auf Welt, gefällt, zerschellt. Kiran: "Hast du einen Hut?" Er kramte in seinen Hosentaschen, warf Ron Münzen zu. Ron lächelte, packte einen Koffer und ging auf Reisen. Es war Herbst. Als es regnete, hielt kein Auto. Ein Auto hielt, als es aufgehört hatte zu regnen. Ron war durchnässt. Er suchte in der nächsten Stadt ein billiges Quartier. Die Heizung war kaputt. Er duschte heiß, legte sich ins Bett. Die Sachen waren feucht, als er sie am Morgen anzog. 'Ich trockne sie mit dem Körper', dachte er, 'dann geben sie Wärme zurück', ging in die Einkaufspassage und sang. Menschen warfen Geld auf seinen Koffer. Er sammelte es ein, kaufte sich Essen und ging ins Quartier. Am Morgen reiste er weiter. Er stand am Straßenrand oder saß im Auto, Beine und Arme schmerzten. Im Hals brannte es. Als er wieder sang, war er heißer. Er erhielt weniger Geld. Als er wieder sang, krächzte er. Niemand warf Geld auf seinen Koffer, obwohl er krank geworden war und Geld für ein warmes Quartier und Medizin dringend brauchte.

Er liegt in der Ecke einer Fabrikruine. Miriam steht an eine Säule gelehnt, 'Verzeih mir', sagt sie, 'Ich suche mir eine andere Wohnung, ich ziehe aus.'

'Ich könnte zurück', denkt er. Er hat keine Kraft, sich aufzubäumen. Miriam löst sich auf. Durch die Halle weht ein eisiger Wind. 'Aber manchmal', denkt er, 'wird es plötzlich wieder warm.'

...

Flugzeuge donnerten über uns hinweg. Im Wald Autobahngeräusche. Eine Frau war ins Ausland gegangen und hatte ihren Besitz Freunden überlassen, die Miete, die sie bezahlten, wurde benutzt, um das Haus und die Hühnerställe auszubauen. Madam hatte in Ostdeutschland Kommunen erlebt, "Sie warfen Geschirr", sie zerbrachen, 'Vielleicht ist es hier anders, weil es eine Abwaschmaschine gibt.' Madam hatte Angst, zu stören, wenn sie mit K, Kindern da war. Sie organisierten ein Fest, zu dem hunderte Menschen kamen. Hunderte Gläser. Keins ging kaputt.

Ich war in Nürnberg zum Kongress der Guten, der Kunstverein war eine Halle, in der Jugendliche das Programm bestimmten. Madam überraschte die Disziplin. Obwohl es keinen Redeleiter gab, ließ jeder den anderen ausreden. Auch wenn die Meinungen verschieden waren. Der eine wollte kostenlose Klos in Stadtzentren, andere die Gesellschaft mittels Börsenkrach verändern. Eine Partei vertrat Niemand. Sie hatten als Wahlwerbung benutzt: Wer hilft - Niemand. Sie hatten Wähler, zählten Nichtwähler dazu, veröffentlichten: Niemand hat die Wahl gewonnen. "Und wenn sie euch Sitze im Parlament gegeben hätten?" Die einen wollten sie nutzen, die anderen meistbietend versteigern.

Der Weihnachtsmarkt in Nürnberg war weihnachtlich. In Ostdeutschland war er ein Markt mit Töpfen, Nähadeln, Parfüm und Putzmitteln. Madam gefiel ein Haus, das Hausbesetzer gekauft und bemalt hatten.

In Hamburg fuhr Madam durch einen langen Tunnel, ein anderes Mal über viele Brücken. Sie wollte bleiben, kein Geld für Quartier. Wenn Wind ist, sind gelegentlich Geräusche, so dass die Erinnerungen ans Meer so stark werden, dass Madam sich am Meer fühlt. Sie war als Kind in der Wüste, in dem sie an einem heißen Tag am Strand ging und die Augen so senkte, dass sie nur Sand, verdorrte Gräser, Disteln sah. Ich sah einen Käfer, ihm fehlte ein Fühler, ein Bein, ich konnte nichts für ihn tun. Zwischen Menschen waren Illusionen. Madam war in Russland mit Hilfe von Filmen. Sie wollte mit ihrer Tochter nach St. Petersburg. Sie bat einen Übersetzer um Vermittlung. Zwischen Arbeitshektik und Depression geschah nichts. Madam ging zum Reisebüro, um eine Pauschalreise zu kaufen, die Angebote waren ohne Termin für den Rückflug, wir hätten uns auf eine Warteliste setzen lassen müssen. Madam stellte sich vor, dass sie nur zurückfliegen kann, wenn sie Bestechungsgelder zahlt. Sie hätte sich verschulden müssen.

Madam war in Bali mit Hilfe eines Film, in New York mit Hilfe von Fotos,

im Dschungel mit Hilfe von Büchern gewesen. Kanada schien dunkel, kalt. Die Mauer war gefallen, jeder erhielt einen Geldschein. Madam fuhr mit den Kindern nach Österreich, das Geld reichte für Busfahrt, Bett, Frühstück. Kein Mittagessen. Wir aßen Milch und Brot auf der Wiese. Wir waren müde angekommen und sollten stundenlang anstehen, die Reise mit einem Zuschlag bezahlen, weil wir das Geld nicht überwiesen hatten, wir hatten es gar nicht überweisen können. Auf Quartierzuweisung warten. Anstehen wie vor dem Mauerfall. Eine Frau sagte, ihre Mutter vermiete Zimmer. Madam beschloss, das Reiseunternehmen zu verlassen, der Fremden das Geld zu geben, zurück nach Hause zu trampen. Das Reiseunternehmen reagierte. Wir hausten in einem kahlem Zimmer mit zwei Betten, Waschbecken, kaltem Wasser, Nordseite. Die anderen Zimmer waren sonnig, hatten Bauernmöbel, sie waren teuer. Das Haus war das einzige im Ort, das nicht frisch angestrichen war, keinen Balkon mit Blumen hatte. Es gefiel Madam. Die Besitzerin hatte eine Enkelin. Wir wanderten im Tal zwischen Bergen. Wir wollten durch einen flachen Fluss, um den Rückweg abzukürzen. Das Wasser war so kalt, das wir kurz vor der Mitte umkehrten. Mehrmals. Wir hätten ihn durchqueren können. Wir gingen täglich ins Schwimmbad, für das wir als Reisebüro Gäste keinen Eintritt zahlen mussten, wir hätten ihn nicht bezahlen können, trampen. Urlauber hielten, nahmen uns mit. Meine Tochter wurde bleich, musste am Straßenrand kotzen. Madam sah zu den Gipfeln, sie wollte in die Berge, wenn die Kinder größer sind, aufsteigen können.

Zeit verging. Wir fuhren in die Berge, Auffahrt mit der Schwebbahn. Quartier Hütte. Über der Tür ein Schild "Tritt ein, bring Geld herein." Die Frau wollte uns bekochen, wir sagten, dass wir nicht genug Geld haben, uns bekochen zu lassen. Wir wollten nur übernachten. Sie fragte, ob wir in eine andere Hütte ziehen könnten. Wir waren die einzigen Gäste. In der nächsten Hütte wollten wir in einen Massenschlafsaal, er war so dunkel, dass wir in Zweibettzimmer zogen. Die Matratzen waren ausgelegen, die Sonne schien. Mein Sohn ritt auf einer Kuh und fiel runter. Gäste sagten: Es gibt Höhlen. Wir fragten den Wirt. Er zeigte auf ein Gebiet. Wir suchten, fanden nichts. Er sagte, er habe uns testen wollen. Er zeigte auf ein anderes. Die Höhle, die wir fanden, war klein, sie hatte eine Säule aus Eis. Höhlenforscher wollten sich senkrecht in ein Loch mit Schlafzeug, Proviant abseilen, sie beschrieben uns den Weg zu einem andern Höhleneingang. Die Kinder warteten draußen. Wind wehte. Die Höhle hatte Absätze, nach vierten war Madam nass, Muskeln zitterten. Sie war mit Seil ein Stück runter gelassen worden und kam nicht wieder hoch. Wir kannten keine Knotentechnik. Madam lief mit dem Risiko, abzurutschen,

weg zu pendeln, "Höchstens ein paar Abschabungen, Prellungen", an einem schmalen Wandvorsprung entlang nach oben. K. trat ihr an die Nase, sie blutete, schwoll, wir hatten Haut da und dort blutig geschabt. Im Felsen waren Hubschrauber zu hören. Abends Flugzeuge. Krieg. Südlich. K. baute seine Funkantenne auf. Wir hörten im Tal Leute reden. Wir wanderten zur nächsten Hütte. Massenschlafsaal. Flüstern, Stöhnen, Schnarchen. Wir konnten nur eine Mahlzeit am Tag bezahlen. K. stieg ins Tal, um einzukaufen. Die Wirtsleute waren im Winter allein und hatten sich wegen der Einsamkeit eine eigene Sprache ausgedacht. Wir überlegten, ob wir einen Jahreswechsel mit ihnen verbringen sollten. Wir konnten nicht Ski fahren. Ein Wiener Autor lebte im Sommer in den Bergen, hütete Schafe und Ziegen, verkaufte Käse. Während einer Wanderung kam am Gletscher Nebel auf, wir hatten Mühe, Wegzeichen zu sehen, zurück zu finden. Zwischenstation Hütte. Wir tranken hungrig eine Tasse Tee, um uns aufzuwärmen. Der Trockenraum war kalt. Abstieg, Rückfahrt, Grenzgebiet, Eishöhle, Eintritt bezahlen müssen, als Madams Kopf an einen Zapfen stieß, hatte der Führer kein Mitleid mit ihr, er hatte Angst um die Höhle. In der Nähe war eine anderes Loch. Eine Kante an einer Felswand führte hin. Die Handführung war ein Seil, gerissen. Madam merkte wieder, dass sie an Höhenangst litt. Die Höhle war groß, der Boden klitschig, Steinsbrocken waren von der Decke gefallen. Wir stöberten in ihren Ecken. Kein Gang. Wir stiegen ins Tal. Ein Mann erzählte in Salzburg die Geschichte vom Mann, der in Höhlen kroch, im nächsten Frühjahr schwemmte eine seiner Hände, eins seiner Beine im Bachbett ins Tal. Zeit verging. Wir fuhren südlicher und stiegen ins Gebirge, wir hätten in acht Tagen nur fünf Menschen gesehen, wenn wir nicht in einer Notunterkunft übernachtet und am nächsten Tag dort geblieben wären. Der Proviant reichte. Wir aßen acht Tage lang Suppen, Kaltschalen, Knäckebrötchen. Eine Fliege kroch nachts zu einer Wurst, legte Eier, starb. Wir wuschen die Maden ab, K. aß. Madam litt an Migräne, der Boden schien sich zu bewegen, Schräghänge wirkten wie Abgründe. Sie saß auf einer Geröllhalde, klammerte sich an, kniff sich. Sie fühlte die Hütte nachts kippen, in den Abgrund rutschen. Sie sah ins Tal. Gefühl, das Gebirge nie wieder verlassen zu können. Rundum Steilwände. Das Gewicht des Rucksacks machte ihre Körperbewegungen unsicher. K. nahm an Steilhängen ihren Rucksack, aber er war irritiert, ratlos, sie war allein im Gebirge gewesen, er erlebte eine hysterische Frau. Es regnete, gewitterte in jeder Nacht. Tagsüber Hitze. Wir hatten gedacht, dass wir in den Alpen nicht zelten dürfen, Biwaksäcke mitgenommen, sie wurden innen nass. Wir hatten eines Abends wegen dem Regen nichts gekocht, nur Kekse gegessen. Der Boden wackelte bei jedem Blitzschlag. Hinter uns lag eine Steigung, die Madam nicht zurück wollte, vor ihr schien eine



unbegehbare Wand. Sie sah keinen Ausweg und begann zu kichern. Mein Sohn sagte: "Lach nicht!" Ich prustete los. Stundenlang. Es entspannte. Wir überstiegen die Wand, kamen ins Tal, fanden das Auto, fuhren auf einer Straße, an jeder Nebenstraße ein Schild, auf dem stand, dass hinter ihm Grenzgebiet ist, wir nicht abbiegen dürfen, wir bogen ab, hielten im Ort, fragten, sie sagten, dass die Schilder seit Jahren nicht mehr gelten. Ein kleiner Fuchs saß auf einem Felsstein und sah uns an. Sein Fell war knallrot. Der Weg war zwischen zerklüfteten Felsen steinig, zerfurcht, durchnässt. Sehnsucht, in dieser Gegend zu bleiben. Nach einer Nacht wären die Schlafsäcke klamm gewesen.

In der Landkarte von Österreich war eine Klamm eingezeichnet. Wir fuhren hin. Sie war zum Museum gemacht worden, wir mussten Eintrittsgeld zahlen, an Andenkenbuden vorüber. An einer Bergstraße stand ein Schild, es sei gefährlich, die Straße zu benutzen, sie führte zwischen Bergen hindurch, sie war nicht gefährlich, sie hatten aber einen Tunnel durch den Berg gegraben, für dessen Benutzung bezahlt werden musste. "Sie müssen Geld verdienen." Wir schliefen im Auto. Straßen endeten in Orten und an Verbotsschildern, weiter zu fahren. Wir sahen Häuser an. Es gab keins, das Neugier geweckt hätte, darin zu schlafen. überall gedrechseltes Holz, Blumenkästen. Auf einem Parkplatz an einem See stand ein Schild, dass es verboten ist, auf dem Parkplatz Mitgebrachtes zu essen; die Gaststätte nebenan war zu.

In Österreich hatte Madam an einem Grenzbahnhof eine Zeitschrift für die Kinder gekauft, ihr fiel auf, dass sie in Deutschland billiger sein würde, bat die Frau, sie zurückzunehmen, sie tat es nicht, obwohl ich um Freundlichkeit bettelte. In Wien wohnte Madam in einer Jugendherberge, Sechspersonenzimmer, Doppelstockbetten, am Fenster ein Tisch. Madam ging abends in eine Kneipe, trank Bier. Sie unterhielt sich mit jungen Männern, sie boten Marihuana an. Wir saßen in einem alten Mercedes, sie schnitten auf einer Zeitung Blätter, als ein Polizeiauto kam, taten sie, als würden sie lesen. Madam kicherte. Sie zog den Rauch tief ein, ihr wurde schlecht, sie öffnete die Tür und fiel in den Schnee. Madam schleppte sich zur Herberge, versuchte zu kotzen, duschte heiß/kalt. Sie konnte keinen Moment still sitzen, liegen, ohne das Gefühl zu haben, dass sie, falls sie sich nicht bewegt, sterben muss. Sie lief aus dem Haus und rein. Irgendwann war die Panik so, dass sie um einen Arzt bat. Eine Ärztin hatte ihr Blut abgenommen und mehrmals zugestochen, in ihrer Armbeuge waren Einstiche sichtbar. Ich sagte, dass ich so nervös sein könnte, weil ich bei Hundertwasser war. Die Begründung war albern, mir fiel keine bessere ein. Der Arzt gab mir Schlafmittel, ich schlief ein,

wachte auf, und hatte das Gefühl, erneut vor dem Sterben abhauen zu müssen. Madam sagte sich, dass sie bereits einige Stunden überlebt hatte und weiterschlafen sollte. Sie musste am Morgen nicht aus dem Zimmer. Sie war bei Hundertwasser gewesen. Sie hatte eine Telefonnummer wählen müssen, eine Wegbeschreibung zu einem Verwaltungsgebäude erhalten. Von dort zum Wohnort. Hundertwasser war wütend, weil Madam den altertümlichen Aufzug nicht richtig bedient hatte, schickte sie weg, bestellte sie in einer Stunde. Als sie eine Stunde später wieder kam, war er nett. Er sagte, dass er keinen Architekturauftrag mehr annehmen will, weil er sich nicht wegen Beamten ärgern mag. Sie sagte aus tiefstem Herzen, dass sie das verstehen kann. Er lud sie zum Abendbrot ein. Das Bad war blau gefliest, die Wanne geschwungen, unter einer Glaskuppel standen Palmen, zwischen ihnen ein alter Kopierer, der hölzerne Fußboden moderte, der Rest war spartanisch, auch das Essen. Die Suppe aus Resten schmeckte, sie hätte einen von uns beiden satt machen können. Am Abendbrottisch sagte er, dass sie die Fotos der Theaterruine in Jena noch einmal holen soll. Er fertigte an einem alten Kopierer Kopien, holte Stifte, Farben zeichnete, malte. Das heißt, er sagte: "Ja." Wir hatten zuvor im Fernsehen gemeinsam Nachrichten gesehen, auch über den Osten Deutschlands. Er sagte, dass er nichts an dem Projekt verdienen will. Ich wollte ein Hundertwasser-Theater, das auch Kleinbürger verführen konnte, hinein zu gehen, Gegenwartsdramatik inszenieren lassen. Madam schälte Äpfel, er zeigte ihr Fotos seines Grundstückes in Neuseeland. Ich sah eine Hütte, Bilder in Bäumen, eine Badewanne auf einer Wiese, eine Feuerstelle darunter, er nahm meine Hand. Ich ging. Er sagte, sie könnte wieder kommen. Wenn sie keine Familie gehabt hätte, wäre sie ein halbes Jahr bei ihm geblieben. Ein halbes Jahr ist ein Zeitraum, in dem sie sich zurücknehmen könnte. Er ließ sich Meister nennen. Im Hausflur wurde Madam gefragt, wo sie herkomme, sie sagte: "Ganz oben links." In Wien hatte sie ein Mann angesprochen, in ein Café eingeladen. Er habe sie bereits zweimal gesehen, er nannte die Orte. Er war Inder, Schmuckverkäufer, schön. Wenn sie keine Familie gehabt hätte, wäre sie ein halbes Jahr mit ihm nach Indien gegangen. Madam hatte noch einmal zur Glaskuppel von Hundertwassers Wohnung geblickt, sie erschrak, als ein fast fremder Mann sie in die Arme riss und beinahe mitschleppen konnte. Madam weinte vor Verzweiflung, dass sie so hin- und hergerissen war. Der Körper war brünstig, der Verstand sagte: "Wozu. Ich habe einen Mann, Kinder. Was soll ich mit einem Inder."

Madam lag in der Nacht in dem Doppelstockbett einer Jugendherberge, im Zimmer Mädchen. Und fragte sich, warum sie vor dem fremden Mann

geflohen war. Als sie Jahre später in Wien war, dachte sie, dass er sie sehen und ansprechen wird. Einmal stellte sich ein junger Mann vor sie hin, lächelte, fragte: "Wie geht es dir?" ging weiter. Madam fragte einen Mann nach einem Weg, starrte ihn an, weil er Hundertwasser ähnlich sah. Hundertwasser war tot. Sie dachte: 'Ich habe dich geliebt.' Sie hatte gesagt, dass sie eine Stadt aus Hundertwasserhäusern nicht ertragen würde, er hatte ihr zugestimmt. Sie sah auf einem Haus eine gläserne Kuppel. Sie fand das Restaurant nicht, durch das sie ins Haus gegangen war. Sie lief Demonstranten hinterher, sie trugen Radios auf den Armen, Funktelefone - sie hatten Verbindung zu einem Bürgerradio. Im Radio wurde das kommentiert, was ich sah. Polizisten bauten Sperren, die Demonstranten blieben auf einem Platz vor einer Kirche, Madam ging weiter, sie wollte in ein Museum. Es gab keine Ermäßigung für Künstler. Ich ging aus Protest nur in den Museumsladen und sah mir den Katalog an. Die Demonstration sei von der Polizei gespalten, Demonstranten verprügelt worden. Auf einer Wiese am Heldenplatz stand ein Container, "Botschaft besorgter Bürgerinnen." Es gab Protestlesungen gegen eine rechtsorientierte Regierung. Madam las Lieder aus der Dreigroschenoper und Episoden aus dem märchenhaften Alltag, unsicher, ob Poetisches akzeptiert werden würde, Die Texte anderer waren Kommentare zur Tagespolitik. Es war so kalt, dass sie Mühe hatte, Papier festzuhalten, anderen zuzuhören. Die berühmt gemachten Autoren lasen ihre Protesttexte in beheizten Theatern. Nach den Lesungen kamen Hunderte, Tausende Menschen, warteten, bis eine Demonstration begann. Madam ging gelegentlich an den Straßenrand, um sie vorbei ziehen zu sehen. Kaum Ausländer. Die Demonstration zog durch die Stadt. Stundenlang. In einem Laden am Wegrand war eine Ausstellungseröffnung, Designermöbel, Leder, bequem. Die Menschen starrten nach draußen und redeten weiter. Die, die auf der Straße waren, sahen nach drinnen, wurden laut. Madam ging hinein, nahm ein Glas Wein vom Tablett, sah die Demonstranten vorbei ziehen, sie hörte nicht, was sie schrien. Lärmschutzfenster. Zwischen den Gästen Männergesichter, Madam dachte, dass sie vielleicht Künstler sind und berühmt werden müssen. Sie hatte keine Zeit, mit ihnen zu reden, sie lief den Demonstranten hinterher. In eine Wolldecke gewickelt. In einige Fenster der Stadt waren Kerzen gestellt, Fenster wurden geöffnet, gewunken. Ausländer und Frauen in Strapsen winkten. Die Menschen, die in Autos saßen, sahen weg oder öffneten die Fenster. Wir zogen an einem Gefängnis vorbei, an einem Postgebäude... Füße und Rücken schmerzten, manchmal setzte Madam sich an den Straßenrand, wenn die abschließenden Polizeiautos bei ihr waren, lief sie nach vorn. Sie bekam Zettel zugesteckt. Gelegentlich war etwas Erotisches in den Gesten, mit denen das Papier gegeben wurde.

...Vorank ging ein Polizist. Er war schwarz gekleidet und schlank. 'Er ist auch erotisch', dachte Sara, bis sie sich vorgestellt hatte, dass er ihr die Arme auf den Rücken dreht, sie in ein Auto wirft, um sie in eine Zelle mit Gittern zu sperren. Aus einem Fenster klang Wiener Walzer. Am Himmel standen Sterne....

Drei junge Männer trommelten, einer war schön. Er hörte auf zu trommeln, winkte, wenn jemand an einem Fenster stand. Es war ein Schwung in seinen Bewegungen, der theatralisch wirkte. Sein Gesicht sah gelegentlich schwachsinnig aus. Sie fragte nichts. Ich hatte übers Internet täglich Nachrichten aus Österreich erhalten. In Deutschland gab es keinen Widerstand. Trotz Sozialabbau. In Österreich konnten sich die, die gegen die Verschlechterung ihrer Situation protestierten, Antifaschisten nennen, weil eine rechts orientierte Partei an der Macht war. In Deutschland waren die Sozialdemokraten unterwandert worden. Die Polizei war in Österreich nicht für ein Vermummungsverbot, sie konnte mittels Vermummungen Provokateure einschleußen, Krawalle provozieren. Für eine Volksabstimmung - zur Abschaffung des Demonstrationsrechtes. Ein Hörsaal der Universität war von protestierenden Studenten besetzt. Menschen schliefen in dem fensterlosen Raum. Burschenschaften hätten einen Überfall angekündigt. Abends Kabarett. Eintritt teuer. Madam protestierte, weil sie selbst unbezahlt gelesen hatte und Kollegen bezahlen sollte. Sie merkte wieder, dass Kabarett keine Kunstform ist, die sie interessiert. Nur wenn es eingebaut ist in poetische, theatralische Geschichten.

Abstimmung über Streik. Die, die geldarm waren, fürchteten, dass ihre Situation noch schlechter wird, wenn sie streiken. Die anderen sagten, dass sie streiken müssen, damit sie nicht noch ärmer werden. Es redeten weniger Frauen, deshalb durften sie nach dem Reißverschlußprinzip, das Mann/Frau wechseln ließ, öfter reden. Madam sagte einem Kommunisten, dass sie mit ihm über Kommunismus reden würde, sie sei aus Ostdeutschland. Er sah sie an wie einen Geist und ging weiter. Sie fragte im Hörsaal einen Mann, ob er Professor ist. Er war Achtundsechziger. Sie fragte, als sie den Hörsaal verließ, einen jungen Mann, der einen Kampfanzug trug und die Haare geschoren hatte, ob er zu den Burschenschaften gehört. "Nein." Madam sagte, dass er weiße Schnürsenkel trägt, er sagte: "Die waren beim Verkauf drin." Er habe Jura studiert und arbeite an Wochenenden bei einer Wachgesellschaft, um in der Woche faulenzen zu können. Er wich ihr nicht von der Seite. Er habe gehört, dass Frauen aus Ostdeutschland sexuell enthemmt sind. Ich sah

verächtlich auf seinen Bauch. Ich schrieb auf Zettel [www.utopien.de](http://www.utopien.de), befestigte sie an der Wand. Es kam keine Reaktion. Zur Buchmesse starrte mich in Leipzig ein Mann an, "Du warst in Wien?" - "Ja." Es war zu laut, um miteinander reden zu können. In Wien sah ich im Fernsehen Parlamentsdebatten an. Irritiert, dass der Wirtschaftsminister solide wirkte. Als Parlamentarier polemisch gegen ihn redeten, hörte er nicht hin, las, schrieb. Als einer der Parlamentarier, seine Arbeit sachlich kritisierte, hörte er hin. Er antwortete sachlich, respektvoll. Es faszinierte mich. Ich hätte mit ihm geredet. "In anderen Parteien hätte er wegen Klüngerleien vermutlich keine Chance gehabt." Er gehörte den Rechten an.

Madam merkte angesichts der Kürzungssummen, die bekannt wurden, dass im Verhältnis zu Deutschland in Österreich viel Geld für Kunst und Kultur ausgegeben wurde. Ein Literaturhaus in Wien hatte mehr Stellen fürs Literaturmanagement als in Deutschland ein Bundesland. Ich wohnte in Wien bei einer Frau, die ich zur Buchmesse kennen gelernt hatte. Die Frau versorgte zwei Kinder, eine Katze, die Katze war aus dem Tierheim, machte beständig einen Buckel und fauchte. Als die Frau weg gefahren war, miaute sie beständig, als würde sie gequält. Als der Sohn der Frau mit der Freundin eines Polizisten geschlafen hatte, weckte es Angst, der Polizist könnte sich rächen. Ein Mann hatte in einem Brief den Innenminister für den Tod eines Ausländers in Abschiebehaft verantwortlich gemacht, er hatte Morddrohungen erhalten. Die Frau, die ich Freundin nennen wollte, musste einen Studienkredit zurückzahlen, sie arbeitete vierzig Stunden in der Woche für das Literaturhaus, managte für andere, half auch mir. Kaum Zeit zum Schreiben. Die Texte, die sie schrieb, waren ungewohnt. Madam mochte das. Als der Zahnarzt der Frau sagte, dass ihre Zähne nicht zu retten sind, und sagte, wie viel Geld sie zahlen müsse, damit sie weiterhin zubeißen könne, brach sie kurzzeitig zusammen. "Es gibt Notfonds für Künstler, Freunde könnten Geld sammeln." Madam kaufte ein. Ein Joghurt war aufgeessen, die Kinder entschuldigten sich. Ich wollte nur, dass mir ein Rest zum Kosten gelassen wird. Die Kinder hatten Scheu, mich zu stören, ich hatte Angst, sie einzuschränken. Sie erinnerten mich an meine Kinder.

In Wien ging Madam in Galerien. Galeristen reagierten interessiert. Eine Galerie gehörte zu einer Bank, eine andere zu einer Druckerei, eine andere war eine Produzentengalerie.

...Sara hatte am nächsten Tag eine Verabredung, ging ins Café. Sie ging so selten in ein Café, dass sie Sitzplätze ausprobierte. Sie blieb an einem Fenster, von dem aus sie zur Tür sehen konnte. Ein Mann trat ins Café,

sah sich suchend um, "Bin ich mit Ihnen verabredet?" fragte Sarah. "Ich wäre gern mit Ihnen verabredet", sagte der Mann und ging weiter. Sarah stellte sich vor, wie sie ihm nachsieht, drehte den Kopf nicht nach ihm um. Der Mann, mit dem Sarah verabredet war, trat an den Tisch, "Sie sind also mein Partner?"

"Wenn Sie das wollen."

"Kommen wir zum Geschäft", Sara klappte eine Mappe auf. "Ich stehe in der Kurzparkzone", sagte der Mann, "Wo soll ich unterschreiben?"

"Hier!" Sara zeigte auf eine weiße Stelle auf einem beschriebenen Blatt. Er beugte sich zu ihr, sein Haar berührte ihres, er nahm das Blatt, legte es auf den Tisch, unterschrieb, "Ein Geschäft ist wie ein guter Sex", sagte er, er winkte der Kellnerin, "Zwei Sekt! Ich stehe in der Kurzparkzone", sagte er, legte Geld hin und ging. Sarah trank das eine Sektglas aus. Das Café war fast leer. Es setzte sich niemand, dem sie das zweite Glas zuschieben konnte. Sie trank auch das zweite Glas aus. Die Luftperlen prickelten im Mund. Sie sah aus dem Fenster, Regentropfen schlugen Blasen in Pfützen....

Ich dachte, dass der Mindestlohn für eine Ausstellung sein muss, dass ich mit K. einige Tage in Wien sein kann. Ich wollte mit ihm in ein Café und beim Japaner essen. Mit der Kutsche fahren. Eheromantik, Sex im Hotel. Wir telefonierten täglich, früh, abends. Er fragte, wo sein Pass sein oder wie er den Fisch, den er dem Tiefkühlschrank entnommen hatte, zubereiten könnte. Ich wünschte, dass er auch unterwegs ist, Wege sich kreuzen.

Ich bekam eine Ausstellung in Wien. Wir schlenderten tagsüber durch die Stadt, Museen, Schlossparkanlagen, wir gingen ab und zu in ein Café, um einen Kakao zu trinken. Er war teuer, die Räume schön. Niemand vom Personal fragte, ob wir noch etwas wünschen, wenn wir nicht hinsahen, winkten. Wenn Madam Geld gehabt hätte, hätte sie mit K. eine Nacht in einem Hotelzimmer verbracht, das aussieht wie ein Wiener Café. Hell oder düster - faszinierend.

Als wir wieder nach Wien kamen, erhielt Madam eine Atelierwohnung des Bundeskanzleramtes. An der Haustür stand Bundeskanzleramt, über dem Tor hingen Fähnchen. In der Wohnung: Gemeinschaftsklo, zerlegene Betten, über der Wanne wucherten Pilze, der Rost an den Heizungen war braun wie Scheiße, aus der Steckdose schlugen Funken. Madam heftete Grafiken an die Wand, legte ein Handtuch über die Heizung. Der Galerist hatte keine Wegbeschreibung zum Palais Pallfy gegeben, wir irrten mit dem Auto durch ein Labyrinth von Einbahnstraßen. Als ich aufgeben

wollte, kamen wir durch. Als ich den Galerieraum betrat, war ich verstört. Die Künstler hatten mir nur zwei Wandflächen zwischen Fenstern für zwei Bilder gelassen. Ich hätte mich geweigert, auszustellen, wenn ich nicht von Jena nach Wien gereist gewesen wäre. Jeder der Künstler habe mit Boykott gedroht, wenn er seinen Willen nicht durchsetzen könne. Als ich zur Ausstellungseröffnung kam, schenkte mir die eine Künstlerin eine Rose und behauptete, im Internet nach meiner Adresse gesucht zu haben, sie sei von meinen Arbeiten fasziniert. Die andere Künstlerin behauptete, glücklich zu sein, dass ihre Arbeiten neben meinen Arbeiten hängen dürfen, sie würde freiwillig nur mit mir ausstellen, die anderen würden nichts taugen; sie schob die Schuld an der Situation auf die andere Künstlerin, die habe behauptet, Madam würde mit der kleinen Ausstellungsfläche zufrieden sein. Diese Künstlerin wollte aber auch bei Madams Bildern sein, das heißt, sie stellte ihre Fotos in den Ständer mit Madams Bildern. Ich freute mich, dass ein Mann aus Tirol fasziniert auf Musikexperimente von K. reagierte, die mit Wohnzommerboxen den Raum kaum durchdringen konnte; sie wurde im Geplapper der Gäste zum Hintergrundgeräusch. Ich plapperte auch. Der Galerist machte in seiner kurzen Ansprache nicht deutlich, warum er diese vier Künstler zusammengeführt hatte.

Madam war mit K. nach Wien gekommen, "Sex im Hotel", kein Hotel, aber es war nicht Alltag. Auf dem Heldenplatz vor dem Bundeskanzleramt war eine Haschdemonstration. Hasch lag in der Luft. Widerstandslesungen. Ich wurde gefragt und las brav, um kurz später in einem Mail eines Kunsthauses in Ahrenshop zu lesen, dass ich eine Terroristin sei, die Kunstinteressierte Bürger terrorisiere, weil ich vorgeschlagen hatte, statt vier Euro in Briefmarken zu schicken, vier Euro zu überweisen, um das Geld für die Briefmarke für den Versandt der Briefmarken sparen zu können. Die Vertreter des Kunsthauses sagten, die sie Ausgaben finanzieren müssen, - "Künstler müssen das auch." Die Glocken der Kirche neben unserem Quartier läuteten täglich, als sei Sonntag. Anwohner konnten eine Anwohnerparkplatzkarte haben, Gäste nicht. Ein Auto durfte tagsüber mit Parkschein nur zwei Stunden geparkt werden. Wir flohen aus der Stadt, dort blühte wilder Knoblauch zwischen Tümpeln, Schlangen lagen auf den Wegen, Zikaden pinkelten von den Bäumen. Die Aulandschaft war unter Naturschutz gestellt worden, was albern wirkte, weil Brennesseln und umgestürzte Bäume uns ausreichend auf den Wegen hielten. Die meisten Straßen im Gebirge waren als Forstwege deklariert. Madam hatte Zahnschmerzen und keine dünne Zahnbürste, um unter die Brücke zu giekeln, das entzündete Zahnfleisch zu reinigen. Zahnstocher halfen nichts. Madam hatte Schmerzen beim Pinkeln, Tee

half nicht, Sie trank Urin, um Abwehrkräfte anzuregen, er schmeckte wie eine versalzene Suppe, sie konnte sich nicht dazu überreden, es noch einmal zu tun. Madam blutete ungewöhnlich stark und hatte Angst, Hunde könnten rohes Fleisch wittern. Aber der bettelnde Hund aß Nüsse. Die Alpen waren so, dass sie Sehnsucht weckten, von Hütte zu Hütte zu wandern. Nach der zweiten Bergwanderung versagten die Beine, das heißt, Madam lief als humpelnde Alte. Jeder Schritt schmerzte bis zur Taille. Wir fuhren wegen den Demonstrationen zurück. Die Demos waren verboten, aber sie fanden statt. Absperrungen - drinnen oder draußen. Sie machten ein bedrohliches Gefühl, trotzdem war der Wunsch drinnen und solidarisch zu sein. K. wollte nicht mit Tontechnik in eine Straßenschlacht. Wenn ich Journalistin gewesen wäre, die Chancen hat, Texte in Zeitungen abdrucken zu lassen, wäre ich in den Kessel gegangen. Als Künstlerin genoss ich die Spannung zwischen momentweise durch Gassen dringendem Geschrei der Demonstranten und der Kaffeehausmusik. Obwohl die Polizei mit Hupton durch die Straßen fuhr, Vermummte mit Holzknüppeln an der Polizei vorbei rannten, kam es zu keiner Eskalation.

Wir wohnten in der Nähe des Rummels und gingen hin. Zum ersten Mai war er voll, an anderen Tagen leer. Wir waren nachmittags und abends zwischen den Karussellen, machten Tonaufnahmen. Madam sah irritiert, dass Kinder teure Karussellfahrten bezahlten, dass Erwachsene an Automaten Geld verspielten, Lose zogen, um mit Plüschtieren im Arm weiterlaufen zu können, dass Ausländer Geld an Automaten bezahlten, um anderen Schlagkraft demonstrieren zu können. K. fuhr einmal Karussell, um die Minikamera zu testen, das Metall der Kabinen schirmte ab. Er fühlte sich malträtiert. Madam fuhr nichts. Ihr ging es zweitweilig so schlecht, dass sie stundenlang in der Wanne lag. Vielleicht war der Fön schuld. Vielleicht hatte sie eine Grippe. Ich trug einen schwarz-rot-gestreiften Rock; ich hatte den Stoff im Pariser Trödelladen billig gekauft, mit der Hand vernäht. Er fiel auch hier auf. Madam war verblüfft, dass sie noch immer in Panik geriet, wenn sie abends zu Hause anrief, ihr Sohn nicht zu Hause war, "Er könnte vom Rad gestürzt sein..."

Wir blieben arbeitslos und verarmten zusehends. Wir übergaben das Atelier im Tacheles an eine Praktikantin. Fahrt Richtung Alpen. Wir fanden einen Parkplatz hinter einer Technikhütte und sahen auf Berge. Madam ärgerte sich in der Tunnelbahn, keine Videotechnik mitgenommen zu haben. Zwischen den Gletschern dröhnte Lärm, Pistenraupen fuhren hin und her, wir warteten auf die Mittagspause, genossen die Stille und fuhren ab. Wir fuhren mit einer anderen Seilbahn - aufwärts. Nebel



lichtete sich, gab den Blick auf einen Gletschersee frei, die Regenbogen wirkten im Streulicht weiß. Die erste Bergwanderung war wie ein Spaziergang. Wir badeten im See, um uns sauber fühlen zu können. Wir hatten für den nächsten Tag eine Tageswanderung geplant. Keine Zahnbürsten im Gepäck. Proviant: eine Büchse Fisch, Brot, Kuchen. Madam hatte K. schlafen lassen, mit ihm ausgiebig gefrühstückt. Wir stiegen auf, als die Sonne ins Tal zu scheinen begann. Wir hatten den Aufstieg in der Septembersonne unterschätzt. K. trug das Gepäck. Als wir oben waren, bezahlten wir zwei Betten. Madam war beim Aufstieg an einigen Stellen überzeugt, beim Abstieg Probleme zu haben. Sie wollte absteigen, um die Angst zu überwinden, "Sonst brauche ich nie wieder ins Gebirge gehen." Aber als sie im Bett lag und sich an den Weg erinnerte, begann eine Panik, die schweißnass in Abgründe rutschen ließ. Die Vorstellung, den Gletschers zu überqueren, um zur Seilbahn zu kommen, war ähnlich, sie fühlte, sie rutschte in eine Spalte. Wenn K. versucht hätte, sie zu halten, wäre er mitgestürzt. Eine halbe Schlaftablette beendete das. Madam konnte nicht vergessen, wie sie als Kind in Steinbrüchen geklettert und plötzlich auf einem schrägen Stein ins Rutschen gekommen war. Madam beschloss, am Morgen ohne Frühstück, das Blut aus dem Kopf in den Magen ziehen konnte, los zu laufen. Wir liefen los und wunderten uns, dass Madam ohne ein Problem das Tal erreichte. Wir schoben den Angstzustand auf die Sonne, die Gefäße weiten und den Blutdruck senken konnte. Wir beschlosssen, irgendwann eine Hüttenwanderung zu versuchen. Mit dem Nötigsten im Gepäck. Wir hatten Tontechnik, Fotoapparat, Reisecomputer bei uns. K. hatte trotz Wegfahrsperrn Angst, Technik im Auto zu lassen. Er hatte aber kein Seil und kein Kontaktmikrofon bei sich, als er auf die Idee gekommen war, das Gletschereis abzuhören. Wir gammelten im Tal und sahen zu den Bergen. Wir schöpften Trinkwasser aus dem Bach. Die Luft war so trocken, dass sich in der Nase blutiger Grind bildete. Am Morgen herrschten Muskelkater und Regen. Wir warfen das Auto an. Wir fuhren auf und ab, um stillgelegte Bergwerke zu finden. Madam sah ängstlich ins Tal. K. war Tage zuvor auf einen Straßenrand gefahren und so abgesackt, dass wir uns rausziehen lassen mussten. Der Anstieg war steil, der Motor lief heiß, das Getriebe machte Geräusche. Wir erreichten ein Almtal mit Bach und Kühen und blieben. Madam suchte Pilze, Beeren und - Entspannung. Ein Geiseldrama mit hunderten Toten in einem anderen Land ist kein Entspannungsmoment. "Man darf keine Gefangenen machen, damit niemand versuchen will, sie frei zu pressen." Wir ließen das Radio nicht aus. In Mexiko hatte fast jeder kleine Ort ein Internetcafé, in Österreich nicht. Madam las in einem Prospekt, die Menschen würden in Tälern und Nebentälern leben und - denken. Madam wusch Wäsche im Bach. Eine

Zahnbürste von schwemmt weg. Madam fürchtete sich vor Kühen, die kein Euter hatten. Sie konnte nicht vergessen, dass ein Bulle Bauer und Bäuerin zertrampelt hatte. Gegen Mittag erreichte uns die Sonne. Wir fanden Walderdbeeren und einen Busch mit Johannesbeeren. Madam pflückte den Busch leer, "Anderes wäre Sünde." Sie sah eine Vielzahl Pilze zweifelnd an. Sie wünschte sich, dass im Computer eine Art Pilzbuch ist. Wir hatten zum Schlafen nur eine Zweierbank, die Liege war schmal. Es war erträglich, wenn wir entgegengesetzt schliefen. Keiner von uns wollte ins aufklappbare Dach. Wenn wir nachts eine Zeitlang wach lagen, beunruhigte es nicht. Wir gingen zeitig schlafen. Im Traum sagte Madam zu einem Mann: "Hier will ich mit dir lagern" und zeigte auf Gras. Sie berührte seine Brust und atmete schwer. Er fragte: "Bist du sicher?" Madam wachte auf. In Einschlaffantasien war davon nichts. Sie hatten gesehen, dass einige Bergwanderer schöne Figuren hatten und K. daran erinnert, dass er den Bauch hängen ließ. Sie hatte sich gefreut, dass die Fremden ihr neugierig ins Gesicht sahen, nicht auf die Schenkel. Sie ging mit Rock ins Gebirge. Ab und zu durchzuckte es sie, wenn sie einem Jungen ins Gesicht sah, sie erinnerte sich daran, dass sie als Mädchen oft gedacht hatte, dass der, der zu ihr passen könnte, gerade vorbei oder einen anderen Weg gegangen ist. K. passte zu ihr. Er stieg mit ihr ins Gebirge, kroch in Höhlen und ging mit ihr in Museen und Theater, wenn wir Geld dafür hatten. Madam genoss, dass sie in den Alpen keine Angst vor Bären und Giftschlangen haben musste. Aber sobald das Auto schräg stand, schlief sie schlecht. Wir hatten die Einsamkeit gesucht und kamen zwischen Touristen und Spaziergänger. Auch in dem Tal, von dem Einheimische behaupteten, es sei das einsamste. Die Bäume waren groß. Das Gras war dunkelgrün. Dahinter kahle Felswände. K. war an einer Brücke umgekehrt, an der die Massebegrenzung von einer Tonne stand, Einheimische sagten, wir hätten sie überqueren können, die Mittelstreben waren dünn und standen schräg. Ein Mann sagte, dass wir Verbotsschilder überfahren hätten. Aber die Schilder standen so, dass an den Stellen keine Wendemöglichkeit war. Seitlich Abgründe. Er sagte: Die Schilder stehen, weil es Autofahrer gibt, die Forst- und Landarbeiter behindern, "Wo kein Kläger ist, ist kein Richter." Ein Einheimischer stieg in der Abenddämmerung zum Gipfelkreuz. Wir wurden nervös. "Es ist ulkig, dass man sich im Gebirge verantwortlich fühlt und jeden beobachtet." Er sagte, als er im Dunkeln abgestiegen war: "Das ist die Lebensversicherung." In den Nachrichten: Zwei deutsche Bergwanderer abgestürzt. Es weckte Fantasien, was geschehen sein könnte. Eine Mischung zwischen Nachrichten, Landschaftsbeschreibungen und Fantasien, welche Geschichten, die Menschen beendeten, die an Felshängen abstürzten, schien spektakulär.

Insekten schwärmtten wie Staubkörner. Wir stiegen auf, fasziniert von verfallenen Bergwerksanlagen, in denen Puddingpulver von 1987 und Büchsen mit einem Haltbarkeitsdatum bis 1996 standen. Die Stollen lagen gesprengt. Ruinen wecken Lust, sie aufzubauen. Kein Geld. Frösche hüpfen. Grashüpfer begatteten einander und hüpfen zu zweit. Kaulquappen schwammen in Seitentümpeln des Baches. Wir hatten wenig Trinkwasser mitgenommen, weil Bäche eingezeichnet waren. Einer war verschlammt, der andere schmeckte bitter. Wir ärgerten uns über einen Jagdhüttenbesitzer, der seine Hütte abgeschlossen hatte, keinen Unterstand für Bergwanderer in einem Seitengelass anbot. Wir waren in keiner Notsituation, andere könnten in Notsituationen sein. Wir stiegen durch Morastgebiete zur Almhütte ab, tranken Milch und fragten nach Arbeitsmöglichkeiten. In Irland und Kanada werden die Kühe einmal am Tag gemolken. In Deutschland, Österreich stehen die Bauern hingegen vor um vier auf, um nachts schlafen zu gehen. Andererseits schien man sich nicht überarbeiten zu müssen. Das Almangebot für Gäste bestand in Getränken, Brot, Käse und Speckscheiben. Wir schienen die einzigen, die Milch trinken wollten. In den Wiesen Blaubeeren, Boviste. Viehzeug hatte Johannesbeerkerne hoch getragen. Wir fuhren am späten Abend talwärts aus Angst, tagsüber Gegenverkehr zu haben. Madam wurde übel, wenn hangabwärts keine Bäume standen, das Auto schien ein Koloss, dessen Technik versagen, der abrutschen könnte. An einem Bach lagen Haarbürste und Becher, die wir, als wir auffuhren, vergessen hatten. Es war am Morgen so kalt, dass der Cursor des Computers sich nicht bewegen ließ. Wir hatten Wanderer getroffen, die unter freiem Himmel schlafen wollten, wir stellten uns vor, wie kleine und große Frösche auf sie springen, Kühe sie ablecken. Kuhspuren führten über Gipfelwege. Wir fuhren durch Berglandschaften mit hölzernen Almhütten Richtung Schweizer Grenze. Auto aufräumen, schminken. Einkauf. Suche nach einem Mülleimer. Wir bereuten, den Müll nicht im Wald vergraben zu haben. Wir fuhren durch Schluchten in eine Nebenschlucht, die sich in eine südländisch wirkende Landschaft öffnete. Wir sahen ein breites, helles Bachbett, kahle, helle Berggipfel. Verbotsschilder. Wir fanden eine Übernachtungsstelle zwischen Kiefern, die nicht von Menschen zugeschissen war. Madam hatte aber, als sie einkaufte, nicht bedacht, dass ein Herz zu zerschneiden, die Hände bis unter die Fingernägel blutverschmiert macht. Der Bach strudelte in fünfzig Meter Tiefe. K. litt an Muskelverspannungen im Rückenbereich. Madam sagte, dass er die Bauchmuskeln nicht nur für sie, sondern auch für die Entlastung der Wirbelsäule trainieren müsse. Madams litt an Höhenangst. Sie schluckte auf einem Gipfel Johanneskraut, ketschte Kaugummi, um Hysterien zu bekämpfen. Wir überlegten, wie wir mit dem wenigen Geld, das wir

hatten, ein eigenwilliges Leben führen könnten, in dem nicht nur Leiden und Jammern war. Das Auto war eine Voraussetzung. Es brachte uns in italienisch wirkende Gebiete. Italienisch klang nach Diebstahl und Nötigungen der Polizei. Ein Tal lud mit Wald zwischen felsigen Berghängen, Quellen, die aus dem Boden sprudelten, zum Wandern ein. Aber Männer winkten heftig und warnten uns, wir könnten querfeldein in den Nationalpark laufen und Strafe bezahlen müssen. Es sei verboten, Pilze zu sammeln. Es verunsicherte uns. Wir badeten kurz nackt im Bach, unsicher, ob das auch verboten ist. Als ein Polizeiauto an uns vorbei fuhr, zuckte Madam zusammen, wir könnten denunziert worden sein. Wir sahen Schilder, dass es verboten sei, Tiere zu erschrecken, aber wir sahen Jäger mit abgeschossenen Tieren. Wir hatten noch eine Nacht bleiben wollen, wir fuhren ab, über den Albulapass, der am Morgen verreift lag, die Sonne stieg auf. K. litt an Schmerzen. Madam hatte Mitleid. Aber nicht, wenn er jammerte, dass es kalt sei - "Wir haben früher im Zelt geschlafen, wenn am Morgen die Wiese vereist war." Kühe sahen ins Fenster und sabberten. Die Spucke hing als Faden aus dem Maul. Die Hunde an den Almhütten hatten versucht, Männerbeine zu begatten. Madam stellte sich die Atmosphäre in einer Berghütte, in der Menschen drei Monate zusammengefercht hausen würden, sexuell angespannt vor. So oder so. Wir fuhren abwärts und auf. Das Hungergefühl war Luftdruck im Magen. Wir hörten Kirchenglocken, es war das Geläut von Kühen. K. hatte geträumt, dass die Bremsen versagen. Er gestand, dass ihm an den Hängen auch übel wird. Der Lärm der Straße brandete an Felsen. Wir stellten uns am späten Nachmittag in den Geräuschschatten einer Passstraße. Wir aßen im Auto, weil Parkplätze auch Pissplätze sind. K. sorgte sich um das Getriebe. Es würden erneut Kosten auf uns zu kommen. Madam tröstete sich, dass uns die Reise neben Dieselposten nur 2 Seilbahnfahrten, 1 Hüttenübernachtung, 2 Suppen und 1 Kaiserschmarrn gekostet hatte. Sie sagte, dass wir die Kosten für das Getriebe verkraften müssen. Der Vater von K. hatte uns einen Kocher geschenkt. Madam hatte Bettzeug kaufen müssen. K. hatte Werkzeug kaufen müssen. Wir brauchten eine Heizung. Madam lief in der Dämmerung eine für Autos gesperrte Straße nach oben und sah auf die Gipfel. Sie fühlte sich in den Momenten jung. Eine Frau hatte sie für jung gehalten, sie hatte irritiert reagiert. K. vermutete, dass die Frisur sie jünger scheinen ließ - fast alle älteren Frauen trugen die Haare kurz. Madam fragte sich, warum sie, wenn sie noch jung wirkte und Ausstrahlung hatte, politisch so wenig verändern konnte. Wir badeten im Luzerner See, der türkis und durchsichtig lag. Keine Möglichkeit, an ihm zu übernachten. Wir mussten an einem Sonnentag zwischen verjauchte Feldern hindurch fahren, um in einem ausgetrocknetem Herbstwald mit Verbotsschildern

anzukommen. "Wir hätten in den Bergen bleiben sollen." In der Nacht begann es zu regnen, Autos fuhren in beiden Richtungen, wir verhängten die Fenster. Madam grübelte, ob ihre Freundin in Basel einen Untermieter haben könnte. K. war besorgt, ob er die Katze verträgt. Wir hatten uns ein Notquartier auf einem Parkplatz am Rhein ausgeguckt, unsicher, ob inzwischen Verbotsschilder stehen. Eine alte Frau hatte gesagt: "Warum müssen die Menschen übertreiben? Es werden immer mehr Verbote. Vor zwanzig Jahren war alles besser." Madam hatte genickt. K. vertrug die Katze weitgehend, er nahm zweimal Tabletten. Der Stellplatz am Rhein war ein Parkplatz mit Parkuhren geworden.

Wir waren von Frankreich nach Deutschland durch die Schweiz gefahren. Zollkontrollen. In der Jugendherberge Reisepass abgeben müssen, Fragen, woher wir kommen, wohin wir wollen. Madam hatte das erste Mal, Klopapier in einem abgeschlossenen Behälter gesehen. In einem Café in Basel wurden in Ostereiern Kondome verteilt. In der Schweiz erzählte mir eine Frau, dass ein Arztehepaar, das einen Mann, der trampelte, mitgenommen hatte, verhaftet wurde, ins Gefängnis musste, weil der Mann, der so freundlich gewirkt hatte, dass sie ihm ihre Visitenkarte gaben, ein Terrorist gewesen sei. In der Schweiz fragte ein Mädchen nach meiner Ma, ich erzählte von meiner Mutter, es meinte meinen Mann. Es fragte, was ich lese, ich las in einem Buch, das von Menschen erzählte, die in Gefängnisse gekommen waren, sterben mussten, weil sie gesagt hatten, was sie dachten, das Mädchen wurde einsilbig. In der Schweiz sprach mich eine Frau an, ich sei eine schöne Hexe. Eine Frau sagte im Vorbeigehen, ich sei eine schöne Erscheinung. In der Schweiz grüßten mich fremde Frauen, zwinkerten mir zu, ich grübelte, ob es eine Verschwörung von Frauen gibt. Madam trug ab und zu roten Federflaum um den Hals. "Ich habe eine rote Feder liegen sehen, da habe ich gedacht, dass du dort gewesen warst." Wir fuhren Richtung Passstraßen und kehrten an Absperrungen um. Durch Tunnel müssen. Mit dem Auto auf die Eisenbahn. Von Erdmassen verschüttete Häuser. Wir lauschten dem Glockenspiel der Kühe. Fleisch war teuer, die Kühe standen auf Wiesen. In Deutschland hatten wir in Ställe gesehen, das Wetter war trocken, warm, die Tiere waren drinnen, der Stall stank, "Das Fleisch muss vergiftet sein", Kühe hatten gekalbt, eins lag tot, die Mutter muhte uns an, wir wollten auf dem Hof Bescheid sagen, wir fanden niemanden. In der Schweiz ging ich auf einen Hof, in ein Haus, um Butter und Käse zu kaufen. Die Milch kochte in einem Kessel über offenem Feuer. Die Hütte war schwarz vom Rauch. Andererseits standen Telefonzellen, mit denen man ins Internet konnte, in Deutschland nicht. An den Nordwänden von Gipfeln lag auch im Sommer Schnee. Im Tal standen Palmen. In Basel lief

ich über Brücken, fuhr mit der Fähre über den Rhein, saß abends am Fluss. Bier oder Wein. Der Bootssteg, auf dem ich saß, schaukelte. Zwischen Holz- und Metallstreben saßen große dunkle Spinnen.

Madam hatte gedacht, dass in einer kleinen Stadt jeder weiß, wo ein internationales Austauschatelier ist, sie fragte Taxifahrer, Polizist, Pfarrer, einen Maler am Straßenrand, niemand wusste es. Sie hatte die Adresse vergessen. In diesem Ort sollte sie drei Monate leben. Er hieß Liestal. Sie war hunderte Kilometer entfernt von ihren Kindern und K. Wozu? Madam hörte, dass in Basel Ateliers leer stehen. Sie fragte, ob sie wechseln darf. "Aus politischen Gründen ist es wichtiger, dass die Ateliers auf dem Land besetzt sind." Madam heulte und sagte: "Aus politischen Gründen habe ich seit meiner Kindheit gehört." Der letzte Zug fuhr vor Mitternacht. Performancefestival. Die Stiftung half mir nicht, obwohl Ateliers leerstanden, für drei Tage ein Notquartier zu finden. Eine Nacht schlief ich bei einer Künstlerin, die Frau war Ausländerin und litt unter Verfolgungswahn. Sie schrie. Sie habe geträumt, vergiftet zu werden. Madam sagte: "Wir haben zuviel getrunken." Die Fremde behauptete, schweizer Ärzte hätten versucht, sie zu vergiften, damit sie sich unwohl fühlt und nach Hause will.

...Eine Frau mit Maske. Polizeikontrolle. "Setzen Sie die Maske ab! Es ist nicht Fastnacht!"

"Ich bin keine Ausländerin."

"Setzen Sie sie ab!"

"Nein."

"Wir müssen sie festnehmen." Die Frau nimmt die Maske ab, sie zeigt ein zerschlagenes Gesicht. "Wollen Sie Anzeige erstatten?"

"Nein."

"Wollen Sie keine Anzeige erstatten?"

"Ich fiel die Treppe hinunter."

"Ihren Ausweis."

"Ich bin keine Ausländerin!"

"Wir können das an ihrem Gesicht nicht erkennen."...

Die Frau hatte nachts mein Haftschalenetui aufgeschraubt, neugierig, was drin ist, die Schale fiel vermutlich ins Waschbecken. Madam suchte am Morgen, zweifelte an ihrem Gedächtnis. Die Frau sagte, dass sie Schuld hat, sie gab Madam die Hälfte des Preises. Madam hatte ein schlechtes Gefühl, weil die Frau kaum Einnahmen hatte. Sie war aber auch nicht reich, "Ich hätte lieber die Haftschale." Eine andere Frau bot mir am nächsten Tag Quartier an, als ich vom Performancefestival hätte weg

gehen müssen, um den Zug erreichen zu erreichen. Die fremde Frau sagte, dass sie am Vortag meine Stimme gehört habe. Sie reagiere auf Töne. Mich beeindruckte, dass sie als Künstlerin gearbeitet, wegen dem Markt resigniert hatte, bei der Zeitung arbeiten musste, nicht eifersüchtig wirkte, dass ich ein Atelierstipendium hatte und nichts anderes tun musste, als malen. Wir sahen uns fast täglich. Ihre neue Wohnung war eine Idylle. Ich hatte Sehnsucht so zu wohnen, gleichzeitig den Wunsch, provisorisch/nicht sesshaft zu bleiben. Niemand wollte mich im Liestal besuchen. Drei Monate sind ein Viertel Jahr des Lebens. Madam beschloss, abzureisen. Sie erhielt plötzlich die Erlaubnis, nach Basel umzuziehen. Im Atelier gegenüber hauste ein Kanadier, sie stellte sich eine kurze Liebschaft vor. Er hatte eine Freundin in ihrem Alter und plötzlich eine, die seine Tochter hätte sein können. Er hielt die Vorhänge geschlossen, so dass sich Madams Fenster und die gemalten Glasfenster auf ihrem Fensterbrett in seinen Fenstern spiegelten. In das Atelier nebenan zog ein Chinese. Seine Frau begann morgens zu kochen, es roch nach Mäusen. Die Chinesen vergaßen beständig die Lüftung im Bad abzustellen, sie war laut. Die Bilder des Chinesen waren fast monochrom, elfenbeinfarben. Die Georgierin hielt es für Grundierungen. Es war Mode geworden, chinesische Maler vorzuführen. Madam war neidisch, sie wollte Chancen. Im Haus nebenan wurde täglich Beton gesägt, das Dach über dem Atelier wurde abgerissen, neu gedeckt. Ich nannte den Lärm "Moderne Musik", ich hielt ihn nicht aus. Ich bat die Männer, dass, während ich aß, eine Viertelstunde leiser gebohrt wird. Ich bat sie, nicht durch die Fenster zu sehen. Die Männer arbeiteten länger als acht Stunden, sie arbeiteten auch am Sonnabend. Sie waren Gastarbeiter. Madam streunte durch die Stadt. Wenn die Sonne schien, es warm genug war, konnte sie am Gartentisch eines ehemaligen Klosters arbeiten. Sie glaubte, der Schweizer hätte sie in seiner Wohnung arbeiten lassen, wenn sie darum gebeten hätte. Ein Galerist sagte, ein Mann habe ihn um Geld angebettelt, er sei Künstler, könne die Jugendherberge nicht bezahlen, Polizei würde... der Mann sei hingegangen, um die Rechnung zu bezahlen, es lag keine vor. Wenn K. kam, floh sie mit ihm vor dem Lärm in die Berge. Er sagte, dass er an der Grenze von Schweizer Beamten an die Wand gestellt worden war, weil er ein Taschenmesser mit feststehender Klinge am Gürtel hatte. Ich hatte es ihm zum Geburtstag geschenkt. Es war kleiner als ein Küchenmesser. In den Waffenläden lagen Pistolen, Gewehre, scharfe Munition. In den Bergen lag verschossene Munition. Madam sammelte hunderte leere Patronen, um sie in einer Ausstellung zu verstreuen. Wir sahen Eingänge in Bunker. "Die Schweiz ist durchlöchert wie ein Käse." Nach dem Abschluss der Dachdeckerarbeiten tropfte Wasser von der Decke. Ich stellte einen Eimer

hin. Ein Mann, der das Telefon reparierte, unterbrach seine Arbeit, er hörte Musik von K, die Madam anhörte, und wollte sie kaufen. Er bot an, Musik gegen Musik zu tauschen. Aber Madam dachte, dass K. Geld braucht und verkaufte die CD. Ich ging spazieren und kam in die Beerdigung eines Musikmäzens. Es sprachen nur Männer. Auch in der Schweiz erhielten Künstler, die Kunst in Museen ansehen wollen, keine Ermäßigung. Es gab Stiftungen, die Arztkosten für Künstler übernehmen, Ateliers bezahlen. Es gab fair dotierte Teilzeitjobs, die das Existenzminimum absichern konnten. Es gab kein Jobangebot für uns. Wir fahren nach Jena zurück. Grenzkontrolle. K. hatte ausrangierte Fenster in die Schweiz rein gebracht und brachte sie bemalt wieder raus. „Stipendium“, Durchwinken. Ankunft in Jena. Anruf aus Basel: "Wann kommst du wieder nach Hause?" Madam erhielt die Unterlagen für die Bewerbung um eine Leiterstelle Literaturhaus Basel zugeschickt, sie bewarb sich, bot an, die Stelle zwischen ihr/K. zu teilen, um einen Medientechniker zur Seite zu haben. Sie war erleichtert, als sie sie nicht erhielt. In einem vereinsgetragenen Literaturhaus sind Interessenkonflikte, Krieg. Sie glaubte aber, dass sie als Autorin, Werkstattbetreuerin ins Literaturhaus geholt werden wird. Es geschah nicht. Nur einmal erhielt sie eine Antwort, sie passte aber nicht zur Frage, das heißt, sie war ein Vordruckbrief. Die Leiterin nahm Künstler, die sie nicht kannte, nicht wahr. Als sie eine Ausschreibung zugeschickt bekam, "Baseler Roman", reagierte sie brav. Das Honorarangebot war ok, aber von der Zigarettenindustrie. Madam bewarb sich, ohne Hoffnung. Sie dachte, dass sie sich später mit dem Material um ein Literaturstipendium in Basel bewerben könnte. Aber das Projekt wurde aus Geldgründen gestrichen, "Auch in der Schweiz ist das möglich." Als aber eine Bank zum Kulturzentrum umgebaut wurde, ein Kredit aufgenommen werden musste, waren Hunderte Bürger bereit gewesen, eine Bürgschaft zu unterschreiben. Ein Mann, der mir ein Buch abkaufte, zahlte das Doppelte des Preises, den ich gesagt hatte.

...Im Klosterhof liegt ein Tampon, blutig. Elisa drückt ihn mit der Fußspitze in den Boden. Ein Mann geht vorbei. Er hat ein Pflaster am Hals. "Er hatte sich verletzt, auf einem Klo ein Tampon genommen, mit Blut getränkt und ihn Klostergarten verloren. Oder - Eine Frau hatte wild getanzt, das Tampon verloren." Elisa lauscht, sie hört ein Klavier. Sie macht ein paar Tanzschritte, setzt sich auf einen Stuhl.

"Mama! Ein Mann."

"Es gibt viele Männer."

"Er hat einen Wurm im Bauch."

"Einen Wurm?"



"Einen Wurm."  
"Wer? Der Mann? Haben Sie einen Wurm?"  
"Nein."  
"Würden Sie Ihren Mantel öffnen?"  
"Nein."  
"Warum nicht?"  
"Es ist kalt."  
"Soll ich die Polizei rufen?"  
"Wozu?"  
"Ich will, dass Sie den Mantel öffnen!"  
"Wozu?"  
"Tun Sie´s?"  
"Nein."  
Die Frau fragt Männer: "Würden Sie mir helfen?"  
"Was?"  
"Den Mann festzuhalten."  
"Wozu?"  
"Er soll den Mantel öffnen."  
"Hat er gestohlen?"  
"Nein."  
Der Mann rennt weg. Die Frau ruft: "Halten Sie ihn!"  
"Weshalb?"  
"Er hat dem Kind seinen Wurm gezeigt."  
"Das heißt Penis", sagt ein Mann.

Ein Mädchen fragt Madam: "Soll ich Ihnen Karten legen?"  
"Wozu?"  
"Sie kriegen die Informationen, ich etwas zu essen."  
"Hast du Hunger?"  
"Nein. Es riecht gut."  
"Bist du allein?"  
"Wer Arbeit hat, muss arbeiten."  
"Deine Eltern."  
"Ja."  
"Ich habe dich Müll wegschaffen und einkaufen gesehen. Du hilfst ihnen viel."  
"Ja."  
"Aber du kochst nicht gern?"  
"Ja."  
"Hast du Karten?"  
"Sie sind für dich unsichtbar, weil du keine Hexe bist."  
"Was siehst du?"

"Eine Karte mit einem Kochtopf liegt neben einer Krone."

"Ich gebe dir Essen. Aber morgen kochst du und lädst mich ein. Einverstanden?"

"Ich koche aber morgen nur Wassersuppe."

"Ich hoffe, sie schmeckt."

Das Mädchen zieht Tisch Stühle unter das Dach, trocknet sie ab, stellt Teller und einen Topf auf den Tisch, klingelt. Lilia öffnet, geht zum Tisch,

"Was hast du gekocht?"

"Blumensuppe."

Lilia sieht auf Rosenblätter und Köpfe von Gänseblümchen,

"Kann man das essen?"

"Ich habe es gegessen."

"Mit Hundepisse?"

"Ich habe die Blumen gewaschen."

"Mit Seife?"

"Nein."

"Und?"

"Die Suppe hat lange gekocht. Wenn Sie etwas Salz brauchen, kann ich es holen."

"Du siehst dünn aus."

"Ich bin in der Wachstumsphase."

"Willst du Blumensuppe essen, oder soll ich dir etwas kochen?"

"Schmeckt sie Ihnen nicht?"

"Ich glaube, es fehlt Zucker, Zitrone, Öl."

"Sie glauben, ich habe nichts zu essen. Ich habe genug zu essen."

Das Mädchen steht auf, schüttet die Blumensuppe ins Gras, nimmt den Topf und geht. Lilia spürt einen Schauer auf der Haut, als hörte sie die Musik eines Gruselfilms. "Hast du den Tampon ins Gras gelegt?"

"Hast du das Tampon ins Gras gelegt?"

"Das Haus war ein Kloster für Frauen."

"Wo ist deine Mutter?"

"Es gab ein Erdbeben. Die Stadt fiel in Trümmer. Nur das Kloster blieb stehen."

"Wo ist deine Mutter?"

"Mein Vater wohnt hier. Sie zog weg."

"Wo ist dein Vater?"

"Im Keller ist ein riss in der Wand. Es lag ein Papier drin. Ich las, dass die, die es liest, verflucht ist."

"Du konntest es lesen?"

"Ja."

"Hast du es noch?"

"Nein."  
"Verbrannt?"  
"Ja."  
"Wo?"  
"Im Aschenbecher."  
"Die Schrift war früher anders. Du hättest sie nicht lesen können. Das Papier, das du gefunden hast, war nicht alt."  
"Ich konnte es lesen, weil ich eine Hexe bin."  
"Was willst du tun?"  
"Warum stellst du mir Essen aufs Fensterbrett?"  
"Es war nicht für dich. Es war für die Katzen."  
"Ich habe es den Katzen gegeben."  
"Es ist mir egal, wer es isst. Ich koche, aus Angst zu wenig zu kochen, gelegentlich zu viel."  
"Erwarten Sie jemanden?"  
"Nein." Lilia ruft dem Mädchen zu, "Du schuldest mir etwas zu essen."  
"Hast du Hunger?"  
"Appetit."  
"Ich koche heute Abend."  
"Soll ich zu dir kommen?"  
"Wir essen draußen."  
"Es regnet."  
"Unter dem Dach."...

Madam schrieb in ihre Biografie: Lebt in Jena, Berlin, Basel. - "Zuhause ist dort, wo man sich ernähren kann." Nach zwei Jahren fuhr sie ohne ein Jobangebot nach Basel. Sie musste Jena einmal im Monat verlassen, um nicht depressiv zu werden. Madam war zur Kunstmesse gewesen, sie hatte nichts anderes in Erinnerung als Nischen, Gänge, schemenhafte Gesichter, drei Baseler Galeristen hatten begrüßt, in einer Ecke hatte sie mit ihrer Freundin einen Kakao getrunken. Zugfahrt. Züge als Begegnungsmöglichkeit. Madam litt, weil der Ziegenkäse in ihrem Beutel stank. Sie hatte ihn in drei Plaketten gewickelt, es stank. Auch in der Wohnung, als sie ihn briet. Er schmeckte. Auch die Erdbeeren im Hof des Münsters in Basel. Ein Mitarbeiter sagte: "Sie riechen nach Erdbeeren", "Die Versuchung war zu groß", "Die verbotenen Früchte schmecken am besten", "Die Versuchung war zu groß." Madam erinnerte sich, dass sie zwischen die Büsche gepinkelt hatte, überall waren Menschen gewesen, der Hof war leer. Opernmusik auf der Fähre. Die Rezitative wirkten albern. Madam streunte durch die Kunstmesse Art Basel wie durch einen Garten. Sie schlief lange, sie frühstückt gern allein. Eines Abends wollte sie von einem Fest allein zurück gehen, um Basel bei Nacht auf sich wirken zu

lassen. Die Freundin kam mit. "Das ist wie bei Eheleuten." K. drängte nicht, dass sie nach Jena zurück kommt. Madam saß gern im Garten, die Batterie des Laptops reichte nicht lange. Sie dachte aber, dass sie nur zwei Tage von einer Woche unterwegs sein darf, weil sie angestellt ist, auch wenn sie so wenig verdiente, als hätte sie einen Halbtagsjob. Sie schloss in Basel mit einer Autorin einen Arbeitsvertrag ab, so dass die Reise eine selbst finanzierte Dienstreise war. Wenn ein Internetanschluss, Faxmodem am Laptop gewesen wäre, hätte es nicht auffallen können, wenn sie verreist ist. Sie könnte von jedem Ort aus arbeiten. Ein Mann hatte nach Mitternacht K. angerufen, nach ihrer Telefonnummer gefragt, K. konnte sich am nächsten Morgen nicht daran erinnern. Sie wurde nachts vom Klingeln des Telefons geweckt, getraute sich nicht, zu meckern, weil ein Mann anrief, der verzweifelt war. Seine Rente werde so gering sein, dass er seine Einraumwohnung in München nicht behalten könne, nach Berlin zu seiner Frau ziehen müsse. Er habe seit siebzehn Jahren keinen körperlichen Kontakt zu ihr. Seine Frau sei verstört, weil sie als Kind zusehen musste, wie ihre Mutter, Schwestern von russischen Soldaten vergewaltigt wurden. Er sei ihr treu geblieben. Madam arbeitete eine Stunde lang als Psychologin, sie dachte am Morgen, dass das verkraftbar ist, falls es selten geschieht, sie am nächsten Tag ausschlafen kann. Ein Gefühl von Verstörung blieb, weil ein Mann, der vom Alter her ihr Vater sein könnte, glaubte, ich könnte meinen Mann verlassen wollen und seine Geliebte werden. Ich hatte ihn vor vielen Jahren in einem Café getroffen, wir hatten gelegentlich telefoniert. Er hatte mir als Autorin helfen wollen, beständig Möglichkeiten ausgedacht, er konnte nicht helfen. In den Zeitungen die gratis in der Stadt rumlagen, standen melodramatische Kurzgeschichten: Mord, Raub, sexuelle Belästigung, Unterschlagung, Liebe, Rücktrittsgesuche.

...Der Mann mit Hut fragt eine Frau, die mit nackten Beinen an einen Laternenpfahl gelehnt, steht: "Ich habe fünf Scheine. Würdest du dafür etwas besonderes tun?"

"Nein."

"Sieben."

"Ja."

"Komm." Er führt sie zu einer Garage. "Ich habe Angst", sagt sie, "Nimm mein Handy. Gib eine Nummer ein. Falls ich dir etwas tun will, drückst du drauf."

"Ich habe ein Handy. Was willst du?"

"Dich filmen."

"Ich bin in einer Notsituation. Wenn ich mein Gesicht hingegeben habe, kann ich nicht mehr raus."

"Ich will dein Bein."  
"Mein Bein."  
"Ich habe dir Schuhe mitgebracht."  
"Schuhe mitgebracht."  
"Ja."  
"Soll ich dich treten?"  
"Hast du Ameisen zertreten?"  
"Ja."  
"Kakerlaken?"  
"Ja."  
"Ratten?"  
"Nein."  
"Du sollst eine Ratte zertreten."  
"Du willst das filmen?"  
"Ja."  
"Dafür kriege ich sieben Scheine."  
"Ja."  
"Die Ratte wird weglaufen."  
"Ich klebe sie am Schwanz fest."  
"Zehn Scheine."  
"Acht." Die Frau zieht die roten Stöckelschuhe an, sieht entsetzt auf das Tier neben ihren Füßen. "Soll ich?"  
"Ja." Die Frau tritt zu, kreischt. "Lass den Schuh drin, hebe ihn, tritt. Heben! Treten!"  
"Blut, Brei."  
"Sei still. Wir müssen es noch mal tun."  
"Nein."  
"Vielleicht ist die Aufnahme gut."  
"Du hast einen Orgasmus gehabt."  
"Ja."  
Die Frau würgt, kotzt.....

Zeitungsnotizen wirken gelegentlich ausgedacht. Über Ereignisse in Deutschland wurde berichtet, als sei es ein Teil der Schweiz. Die Menschenwelt schien während der Kunstmesse aus Künstlern und Galeristen zu bestehen. Madam ging abends in die Ausstellungen, weil es billiger war. Am letzten Abend bekam sie eine benutzte Freikarte geschenkt, auf der Rückseite stand, dass die Karten personengebunden sind, Missbrauch strafbar ist. Madam stand unschlüssig, lief zwischen Kasse und Einlass hin und her, bis sie durch die Kontrolle ging. Niemand meckerte. Sie kontrollierte an Computern ihre Webseite, einige Bilder ließen sich nicht öffnen, sie sagte es ihrem Sohn. Der schwankte

zwischen Hilfsbereitschaft und Genervtsein. "Du willst, dass ich reich werde, die Internetseite muss korrekt sein, falls jemand neugierig ist, sie anklickt." Madam sammelte Internetadressen von Galerien, deren Bilder ihr gefielen, von Galerien, deren Betreuer nett aussahen, von Galerien, die in London, Paris, New York, Japan angesiedelt waren. Madam wollte reisen. Die meisten Galeristen waren Frauen, einige hinkten. Madam dachte, dass sie die Frauen von reichen Männern sind. Die Galeristen behaupteten, gut verkauft zu haben. Madam dachte, dass das wahr sein kann oder nicht. Sie wollte dem Abbau der Kunstwerke zusehen, die Räume wurden weiß, weit. Als die Kunstmesse geschlossen wurde, rettete sie einen riesigen Blumenstrauß vor dem Papierkorb und musste ihn schleppen. Sie wollte Gewicht loswerden, Blumen aussortieren, in den Rhein werfen. Aber auch Sonnenblumen, die die gelben Blätter verloren, sind schön. Die Freundin teilte den Strauß in verschiedene Sträuße. Ihre Katze hat ein seidenweiches Fell. Der Rhein hatte Hochwasser. Wellen schlugen ans Ufer. Madam konnte, wenn sie am Ufer stand, den Kopf senken, glauben, dass Basel am Meer liegt.

...Charlie saß auf dem Steg, streckte die Beine, legte sich hin, es war warm, sie wollte sich einschlafen lassen, sie hatte Filme gesehen, in denen eine Hand aus dem Wasser auftauchte, Menschen in die Tiefe zog, die Hand gehörte Tauchern. Als Kind hatte sie nicht geatmet, sich totgestellt, die Jungen, die sie umringten, unter Wasser drückten, hatten sie kurz später an die Oberfläche gezogen. In den Filmen waren die Taucher Mörder. Was will ein Mörder mit einer toten Frau? Sex im Taucheranzug unter Wasser? Arme und Beine der Toten würden schwingen. Das Wasser war trüb, er würde bis zu ihrer Brust sehen können, Brustgewebe ist leicht, die schlaff gewordenen Brüste würden sich aufrichten, als sei sie erregt. Vielleicht war ein Loch im Damm, in das er die Tote schieben könnte, keine Wasserleiche würde auftauchen. "Eine Fremde war in die Stadt gekommen und abgereist." Der Architekt würde zurück kommen, nachfragen, er würde Aufzeichnungen finden, "Ich sehne mich nach dem Mehr, ich will mich teilen, flussaufwärts, flussabwärts treiben lassen, über Grenzen, bis ins Mehr." "Sie ist fortgegangen." Er hatte ihr die Wohnung für einige Tage gelassen, die Wohnung stand leer, wenn er im Urlaub war. Charlie richtete sich auf, sah einen Mann im Wasser treiben, "Braucht er Hilfe?" Er schwamm zum Ufer, stieg aus dem Fluss und ging mit nassen Hosen, nackten Oberkörper Treppen einer Böschung nach oben, über die Straße, weg....

Als sie aufstand, raffte sie den Rock, sie wollte das Gelände nicht berühren, als könnte der Stoff des Rockes Spinnen an sie schlagen, die

sie in ein Netz weben. "Ich mag Freiheit."

...Ein Taucher hatte ein Loch in den Damm des Rheins gebohrt, er tat es, als auf dem Damm gebaut wurde, Lärm war, niemand hatte das Bohren gehört, auf das Vibrieren des Bodens geachtet. In dem Hohlraum war keine Leiche, kein Geld. Nur Wasser - unter dem Boden, auf dem ein Haus stand. Im Haus wohnte.

Charlie stieg zwischen zwei Cafés, einem Raucher-, einem Nichtrauchercafé, eine breite steinerne Treppe nach oben, trat in einen Saal mit Glaskuppel, stieg Treppen, lief Gänge, stieg Treppen, öffnete Türen trat auf einen Dachboden. Holz knarrte, sie setzte sich in einen blauweiß gestreiften Liegestuhl, lauschte. Schritte. Ein Mann trat ein. Er war nicht groß. Anzug und Jacke waren grau und weit geschnitten. 'Dünn. Muskulös?' "Es ist schön hier."

"Dieses Mal schaffen wir es."

"Was?"

"Das Haus." 'Wohin?' Ein Dachboden mit blauweißgestreiften Liegestühlen wirkt wie eine Theaterbühne, jeder Satz schien bedeutsam. Charlie spürte, dass wenn der fremde Mann sie anfassen würde, sie sich ihm hingeben würde, als sei sie in einer traumartigen Welt, "Was soll das?" "Ich werde es verfolgen", sagte sie, verabschiedete sich und ging, sie hob die Hände, als könnte sie stürzen.

Charlie sagte leise: "Zieh dich aus", es war dunkel, sie hielt die Augen geschlossen, er konnte im Raum sein, sie spürte, dass er die weite Hose, das weitgeschnittene Hemd von sich streifte, nackt wurde, sie griff sich zwischen die Beine, fühlte seine Hand, bis ihr Mund kurz aufschrie, verstummte. Charlie verstand nicht - Der Fremde wollte sich in einem Haus verwurzeln, sie wollte unterwegs sein. 'Das Genmaterial zweier Menschen passt in Fällen sexueller Anziehung zusammen, auch wenn es kulturell so nicht scheint', 'Ich will kein Kind', 'Sei nicht albern', 'Ich warte auf ihn', 'Er weiß es nicht', 'Falls die Gentheorie stimmt, weiß er es', 'Du könntest ihn fragen', 'Ich bin froh, wenn ich aus dem Gefühl raus bin. Ich will Freiheit.'

Während der Rückfahrt Verspätungen. Zu Hause schrieb Madam Galerien an, niemand antwortete. Als sie wieder nach Basel kam, war der Rhein ganz klar. Es war kühl, sie badete nicht....

Sie hatte im Erdkundeunterricht auf Fotos von Fjorden gestarrt. Die Mauer war gefallen. Sie wollte hin. Im Süden Norwegens regnete es. Im Norden

war es heiß. Wir fingen Fisch. Kein Fett. Das Auto stand als Hütte. K. hatte aus Holz ein Gerüst gebaut, das zum Schlafen an die Schlaffläche, die aus einer umgeklappten Bank und Kofferraum bestand, gefügt wurde. Die gesamte Fläche hinter dem Fahrersitz wurde Liegefläche. Wir genossen es, wenn wir stehen Tage blieben, sie nicht umbauen mussten. Wir liefen stundenlang. Wegen der Hitze im Schlüpfel. Kein Laden, um Fett zu kaufen. Ich sagte: "Wer einen Fisch fängt, muss ihn essen." Wir sammelten Pilze. Wir konnten sie aus dem Auto heraus pflücken. "Killerblaubeeren" standen groß, riesig. Wir färbten mit Blaubeeren die Haare meiner Tochter, sie wurden orange. Jedermann darf in Norwegen im Abstand von hundertfünfzig Metern von Häusern übernachten. Überall Hochmoor. Wir konnten nur an Straßen stehen oder in der Nähe von Häusern. Einmal stellten wir uns dicht an einem Haus zwischen gebleichte Tierknochen, Abtriebsrampe von der Alm. Es belästigte uns niemand. Wir fuhren mit dem Boot in die nächste Bucht. Die Rückfahrt war nervend, es regnete, die Wellen trieben uns mit drei bis vier PS aufs Meer, der Motor hatte vierkommafünf. Der schwache Motor gefährdete uns mehr, als es ein starker getan hätte. Wir hatten keinen Motorschein, weil wir zu Hause abseits von Seen wohnten. Wir hätten uns zur Not in eine Bucht, die keinen anderen Ausgang als das Meer hatte, treiben lassen müssen. Durchnässt und hungrig. In Fantasien blieben wir in der Bucht. Felsen, Wasser. Wenn wir im Bachbett die Wände nach oben gekommen wären, wären wir auf einem Gletscher gewesen.

Auf den Schiffen, die Fjorde durchquerten, standen Japaner, lächelten, fotografierten. Wir fuhren nicht zum Nordkap, wir wollten in einsame Gegenden. Am Eismeer kamen wir mit dem Boot zu einem ehemaligen Bunker. In der Zisterne Regen-, modriges Trinkwasser. Wir stellten uns vor, dass wir den zum Meer offenen Raum mit einer großen Glasfläche verschließen. Sturm hätte Wasser ans Fenster klatschen lassen. Madam sah nach Brennholz. Keins. Kein Geld, den Bunker umzubauen. Keine Erlaubnis. Deutsche waren im Krieg Feinde gewesen. Nachts schreckte Madam auf, die Ruder trieben im Wasser. Wir hatten die Höhe der Flut unterschätzt. Die nächsten Nächte schlief sie unruhig - Der Strick des Bootes könnte sich mit der Flut von den Steinen lösen. Am Tag kamen Autos. Menschen liefen ums Auto herum, sahen kurz zu uns hin, fuhren weg. Grenzgebiet zu Russland, in den Läden Schilder in russischer Sprache, dass nur mit norwegischem Geld bezahlt werden kann. Madam hielt sie für Spione. Es gab aber nur eine Straße, das heißt, wer mit dem Auto spazieren fahren wollte, musste zu uns. Die Straße war ein geschobener Weg, sie endete einige Meter hinter unserem Auto an einem verschlossenen Tor. Wir konnten am Zaun einen Hang hoch laufen,



sahen Beeren, kosteten sie, überlebten. Wir hörten später, dass sie Maulbeeren heißen. Madam kochte Marmelade. Wir kaufen sie gelegentlich, wenn wir bei Ikea einkaufen, weil sie Erinnerungen nährt. Wir fahren nach Süden. Lappen saßen entlang der Straße in Zelten und wollten uns Dinge verkaufen, wir wussten nicht, was wir ihnen abkaufen könnten. Einen Zahnstocher. Und ein Fell. Madam stellte sich vor, das ihre Enkel auf ihm kriechen. Motten krochen hinein. In Finnland Seen. Wir wollten an den größten, das Boot aussetzen. Er war von Hütten, Häusern umstellt, so dass wir auf ein Grundstück fahren mussten, um ans Wasser kommen zu können. Wir fahren zur Ostseeküste, rasteten an einem Bootsteg, die Sonne ging unter. Im Morgengrauen Lärm, Männer stiegen aus Autos, gingen zu Booten, fahren aufs Meer. Stunden später begann die Jagdsaison. Wir trauten uns nicht mehr ins Schilf. In den Läden Gewehre, in einem Kinderwagen ein Baby mit Tarnanzug. Männer liefen in Tarnanzügen. Autos standen offen, Zündschlüssel steckten im Schloss. "Keine Angst vor Russland." Die Küste bestand aus Steinplatten mit Inseln. Auf jeder größeren Steinplatte stand eine Hütte. Wir dachten, wir müssten im Hafen schlafen. Wir fanden einen Pfad, der auf einen einsamen Felsbrocken endete. K. verließ das Auto, kreischte auf, sprang ins Auto und wollte weiter fahren. Mücken. In der Sonne, im Wind nicht. Madam lief zum Ort, um Mückenschutzmittel zu kaufen, obwohl sie sie Gift nannte. Wenn einer nachts pinkeln, die Tür öffnen musste, begann die Jagd. Schwarze und blutrote Flecken. Im Wasser war die Steinplatte wegen feinen Moosen rutschig. Zwischen den Felsinseln lag das Wasser ruhig, spiegelte. Wir fahren mit dem Boot bis zur offenen See. Wir angelten, fingen keinen Fisch. Wir sammelten Pilze, sie waren vermadet. Die Fähre zwischen Finnland und Schweden war relativ billig. In Schweden wollten wir ans Meer, Wege endeten an Weidegattern. Die Zeltplätze waren leer, wir starrten auf Schilder - dass wir einen Benutzerpass brauchen. Wir hatten keinen. Wir stellten das Auto an den Wegrand vor ein Gatter. Wir liefen quer, der steinige Strand stank vom verwesenen Tang. Wir aßen, spielten auf dem Weg hinter dem Auto Karten. Eine Frau kam, sagte, dass sie kein Deutsch sprechen will, weil sie als Kind aus Deutschland hatte weg gehen müssen, wir sollten ihr Land verlassen. Madam sagte: "Damals waren meine Eltern Kinder." Wir sprachen miteinander Englisch. Die Kinder fragten, über was wir reden. Ich sagte ihnen, dass die Frau ein schlechter Mensch ist. Die Frau zuckte zusammen, fragte, wie lange wir bleiben wollen. Madam sagte "Einige Stunden", wir durften bleiben. Wir wollten nicht mehr. In Schweden gibt es ein Gesetz, dass Seen jedem zugänglich sein müssen, die Menschen lassen aber nur einen schmalen Spalt im Zaun ihrer Grundstücke, "Wir müssten auf Beete treten." Esswaren waren teuer. Wir fahren Jahre

später wieder nach Schweden, suchten nach einer einsamen Bucht. Überall Hütten. In Fenstern Kerzenhalter, Kerzen, "Kitsch." Weihnachten. Wir fuhren durch Wald von der Ostsee- zur Nordseeküste. Wir stellten uns in einen Hafen, Lampen schienen grell, am Morgen kamen Fischer. Sie störten uns nicht. Das heißt: wir störten sie nicht. Silvester standen wir mit dem Auto in einer Parkbucht in der Nähe einer Fähre und tranken Glühwein. Ein Mann und eine Frau fragten, was wir tun. Wir reichten ihnen Becher, sie luden uns am nächsten Tag zum Essen ein. Wir hatten nur wenig Zeit, wir gingen hin. Die Rückfahrt war lang, wir konnten nicht bleiben. Die Fjordfähre kostete nichts und machte interessante Geräusche. Die Fähre über die Ostsee war ausgebucht. Wir mussten in die Warteschleife, über Nacht im Hafen stehen. Wir setzten von Schweden nach Deutschland über. Das Schiff hatte eine Sauna, sie wärmte uns auf. Wir hatten auf den Schlüssel warten müssen, als wir ihn hatten, klopfte es beständig an die Tür. Das war keine Erholung. Ein Jahr später suchten wir erneut nach der billigsten Fähre, um in den Norden kommen zu können, die Preise der Fährunternehmen waren angeglichen worden. In Norwegen führte eine Straße durchs Gebirge, mondbeschienene, verschneite Landschaft. Sehnsucht, stehen zu bleiben, zu warten, bis die Sonne aufgeht. Es war aber so kalt, dass die Heizung das Auto nicht durchwärmte, der Diesel schien im Tank einzufrieren, die Schaltung ging schwer, wir fuhren ins Tal. Am Morgen zurück. Und wieder zurück. Straßen endeten an Schranken, wir mussten Mautgebühren bezahlen, fuhren Fähre. Die Mautgebühren würden nur so lange verlangt, bis die Straße bezahlt sei. In Deutschland mussten die Anwohner die Straße bezahlen, auch wenn der Verkehr sie nervte. Silvester standen wir an einem Fjord, die Wurzel eines Zahnes war vereitert, die Plombe eines andern raus gefallen. Ich schluckte Schlaftabletten. Am nächsten Tag war der Schmerz geringer; ich glaubte, das Schlafmittel als Heilmittel entdeckt zu haben, - aber der Eiter war nur in die Mundhöhle durchgebrochen. Wir hatten Holz gesammelt. Lagerfeuer. Es regnete stärker, das Feuer ging aus. Das war die Jahrtausendwende. Mich faszinierten Wände mit Eiszapfen und Spiegelungen im Wasser. Als ich mich entschied, die Spiegelungen zu fotografieren, war es dunkel. Am nächsten Morgen war es windig, das Wasser gekräuselt. Als wir zur Ostseefähre kamen, war erneut kein Platz frei. Wenn wir aber im Voraus gebucht hätten, wären wir in Daten gefangen gewesen. Warten. In der nächsten Fähre gab es kaum Sitzplätze. Wir fanden zwei im Café. Im Café war es aber verboten, mitgebrachte Speisen zu essen, Getränke zu trinken. Wir mussten es heimlich tun. Der Seegang ließ Geschirr von Tischen rutschen, Menschen kotzten. Madam musste Pinkeln, im Nebenklo kotzte eine Frau. Es gab

Kotztüten, Madam nahm einige mit, um sie mit Zeichnungen zu versehen. In Dänemark ließ der VW-Bus Wasser, wir konnten nur fünfzig Kilometer fahren, dann blinkte die Warnleuchten, wir fuhren trotzdem einen Umweg, um Tonaufnahmen zu machen. Meeresrauschen, Einschlafmusik, mein Sohn hatte sie sich gewünscht.

Wir fuhren im Winter durch Nebel übers Meer. Ab und zu tauchte ein Schiff auf und verschwand. Der Zöllner wunderte sich, dass wir Richtung Norden fahren wollten. Wir standen Weihnachten im Schnee an einem Fluss, wir konnten Autos fahren sehen. Das Essen bestand aus Bratkartoffeln, Pilzen und einer Pfeffersoße, Madam schnitt einen frischen Obstsalat und übergoss ihn mit Rum. Nachts froren Wasser und Obst ein. Das Kissen war so kalt, dass Madam eine Jacke unters Ohr schieben musste. Als die Heizung eine Weile gelaufen war, kamen wir in die Stimmung, uns auszuziehen und zu umarmen. Kurz später schob sich die Sonne über den Horizont und ließ den verschneiten Fluss glitzern. Wir fuhren Richtung Norden. Wir wollten -entgegen dem Instinkt- nicht in schöne Gegenden, wir suchten nach stromleeren Gegenden. Wir fuhren in einen Seitenweg und sanken in Schnee. Wir hatten Schneeketten, der Wind war eisig. Früher hätten wir uns für eine Reise dieser Art einen Schneeschieber als Zusatzteil für den Bus gekauft. Wir waren verarmt. Wir hatten warme, aber keine kältefesten Klamotten. Wo keine Strommasten standen, war keine Bucht am Straßenrand, "Wir hätten trotzdem stehen bleiben sollen." Als K. die Tontechnik in einem Seitenweg aufgebaut hatte, funktionierte sie nicht, weil er keine Batterieversorgung für den Verstärker gebastelt hatte. Der Spannungswandler schlug ein. Wir mussten improvisieren, K. lötete mit Hilfe eines Teelichtes Kabel. Wir hofften, dass Polarlichter auftreten und wir Geräusche aufzeichnen können. Es war nicht wahrscheinlich, dass sie auftauchten, während wir unterwegs waren. Das Land war von Strommasten wie einem Spinnenetz durchzogen. Im Norden waren Staumauern eingezeichnet, Wasserkraft wurde zur Energierzeugung genutzt. Wir sahen Rentierherden. Es gab keine Pilze, aber einige Preiselbeeren. Es wurde so kalt, dass das Kühlwasser einfroren und der Motor heiß wurde, wir konnten es mit dem umgelenkten Heizungsrohr nicht auftauen und mussten es schrittweise in eine Waschanlage fahren, die kühl dampfte. Nach einer Stunde war das Eis getaut. Wir flohen Richtung Süden, allmählich ging die Kupplung leichter, die Hände klebten an den Scheiben nicht mehr fest. Die Landschaften waren Wald, verschneite Seen. Wir fuhren abseits der Straße und mussten nach Kompass fahren. Wir sahen Nebel über dem Schnee. Wir kamen unterhalb von Oslo zur Küste und reagierten fasziniert. Die Landschaft war wild zerklüftet. Die Faszination ließ nach,

als wir Richtung Süden fuhren. Es wurde mühsam, Parkplätze am Meer zu finden. Die Dieselkosten der Reise waren hoch. Aber wir wussten nie, wann das Reisenkönnen für uns enden wird. Wir lebten von Vorräten, Madam kaufte Brot und Milch. Wir kosteten Weihnachtsbier, es schmeckte nach bitterem Wasser. Eine Maus verirrte sich nachts in unser Auto und hielt uns wach. Sie schien nicht hungrig, nur neugierig. Silvester wachten wir um Mitternacht kurz auf, um dem flackernden Leuchten der Freudenschüsse am Horizont zuzusehen. Madam dachte, dass sie auch nächstes Jahr für politische Veränderungen kämpfen muss. Wir blieben am Morgen am Hafen. Krähen und Möwen klagten wie Katzen. Unter dem Schnee lagen Steine, so dass man im Schnee stapfen und abrutschen konnte, Madam kochte K. sein Lieblingsessen, Bockwurst. Am Abend zuvor hatte sie Rum über Apfelsinenscheiben gegossen und Thunfisch darauf getan. Als Nachtisch gab es Joghurt mit Nüssen und Marzipan. Kulick hatte eine angeschwemmte Laterne für Windlichter gefunden, Madam eine Feuerkerze für draußen gekauft. Das Wasser im Behälter klirrte noch, als wir Berlin erreichten.

...Erst friert das Auto ein, dann der Atem. "Ich glaube, mich knutscht ein Elch." Die Elche suchten Salz, sie leckten über die Haut. Die Spucke gefror. Arvik grübelte, wie er einen Elch töten könnte, um sein warmes Fleisch unters Auto zu schieben und die zugefrorenen Leitungen aufzutauen. Bevor er den Spaten in der Hand hielt, um zuzuschlagen, waren die Elche weiter gezogen, er folgte ihrer Spur. Arvik suchte in den Träumen, die im Einfrieren sind, nach seiner Mutter. Er fand sie nicht, er wusste nicht, was sie dachte, fühlte. Ihr Geist fand ihn, als er über dem Auto schwebte. Sie hatte sein Auftauchen sofort gespürt. Aber als sie ihn durchdrungen hatte, dachte er entsetzt: "Wir suchen jetzt den Vater." Er wollte den Vater nicht wieder treffen, sie zog ihn mit, der Vater drang in ihn und sagte: "Wir sind also vernünftig geworden." Als Arvik in einem Saal aufwachte, der weiß wie Schnee war, dachte er, dass er die Ärzte bitten müsste, ihn mit seiner Freundin zusammen zu nähen. Er wollte ihnen als Dank zwei Arme, zwei Beine, ein Herz, zwei Nieren, eine Lunge schenken. Er dachte, dass es den Vater abschrecken könnte, ihn zu durchdringen, wenn er mit seiner Freundin durchdrungen ist. "Er hat sie nicht leiden können." Aber seine Freundin erschrak, er spürte, wie sie zurück wich und Kälte in ihn drang. Er soff, um sich aufzuwärmen. Er spürte, dass sie ihn biss, um ihn aufzuwecken, aber als er die Augen aufschlug, saßen vor ihm frei kichernde Mäuse....

K wünscht sich gelegentlich, mit Madam zusammen gewachsen zu sein. Wir sahen keine schwedischen Gardinen. Jeder Rastplatz hatte ein

sauberes Klo. Wir kamen abends zur Fähre und fuhren nachts los, um rasch zu Hause zu sein. Es frisst Kraft, einige Stunden auf einer schmalen Bank einer Fähre zu ruhen und ans Ufer gekommen los zu fahren, um im Morgengrauen hinter der erste Stadt gekommen zu sein. Die Wohnung war ausgekühlt, aber nicht aufgebrochen.

In Dänemark war der Strand breit, Madams Kinder fuhren Auto. Wir stellten den Motor aus, öffneten die Türen, ließen uns vom Wind treiben. Es ist verboten, nachts am Strand mit dem Auto zu stehen. Wir gehorchten. Oder nicht. Das Meer kam nicht bis zu uns. In Dänemark fuhren wir auf einen Feldweg, wir stellten uns neben eine Hecke, schlofen ein. Es regnete, am Morgen war das Auto ins Feld gesunken. Winde und Buschwerk. Wir hinterließen ein verwüstetes Feld. Es wurde kalt. Mein Sohn wollte nach Legoland, wir fuhren hin, es lag verschlossen im Schnee. Vor dem Auto wurden nachts zwanzig Grad minus, im Auto minus elf. Atmen tat weh. Wenn wir das Auto am Morgen umgeräumt hatten, konnten wir heizen. Wir wollten querfeldein nach Deutschland zurück, ein Grenzer schickte uns zurück. Wir mussten auf die Autobahn. Wir fuhren zu einem Schwimmbad, Ostseetherme, in ihr war es warm. Wir besuchten auf dem Heimweg die Großmutter der Kinder. Wenn wir von Dänemark kamen. Als sie noch lebte.

Wir hatten Angst vor der Hitze. Aber wir fuhren nach Italien. Wir standen an einem Wassergraben, K. sagte, "Dort ist ein Strudel." Ich sah hin und holte den Fotoapparat. Wasser gurgelte in die Tiefe, grünblau. In Venedig war der Parkplatz überfüllt. Wir wendeten, fuhren gegen Abend hin, er war leerer geworden, die Parkgebühr war hoch. Wir streunten durch Straßen mit dem Blick auf die Uhr. Es wurde dunkel, die Straßen leerer. Madam nahm sich vor: Mit Zug. Quartier. Tagsüber schlafen, nachts streunen. Während der Kunstaussstellung in Venedig zu sein. In anderen italienischen Städten beunruhigten uns Mopedfahrer, Querfahrten, Überholmanöver. Madam sah aus dem Auto sehnsüchtig auf alte Häuser. Wir waren in England nach Ladenschluss oder sonntags in die Städte gefahren, die Parkplätze in der Innenstadt waren leer gewesen und kosteten nichts. In Italien brodelte abends, sonntags das Leben. Wir hätten ab und zu ein Hotel nehmen sollen, um im Zentrum einer Stadt sein zu können. Geldmangel. Fahrt in die Berge. Wir ließen das Auto stehen, fuhren Seilbahn, um oben zu sehen, dass wir von der anderen Seite mit dem Auto hätten hochfahren können, "Geldverschwendung." 'Hier war Mussolini gefangen.' Wir sahen auf Touristen, Seilbahnen, Busse. Wir hätten das Zimmer, in dem er gefangen gewesen war, gegen Eintrittsgeld ansehen können, ich stellte es mir vor. Ich studierte die

Menükarte des Restaurants, ich stellte mir das Essen vor. Wir wollten vom Parkplatz weg wandern. Wetterumschwung. Wir fuhren von der Straße, die nach unten führte, durch einen Bach und standen eine Nacht zwischen den Bergen. Fahrt zur Küste. Sie war zugebaut, Strände überfüllt, junge Männer forderten Parkgebühren. In einer Altstadt verlangte ein Kind Geld, wir zahlten, ängstlich, Reifen könnten sonst zerstochen werden. In der Kirche war eine Hochzeit. Die, die heirateten schienen reich, vor der Tür standen Wächter, Madam dachte an Mafialfilme. Wir hatten Landkarten, Hinweise auf Sehenswürdigkeiten. Wir fuhren an einer vorüber, die nächste Stadt war ähnlich wie die, die beschrieben worden war, aber ohne Touristen. Wir fuhren zu verfallenen Höhlenstädten. Wenn wir das Auto allein ließen, war Unruhe. Madams Vater hatte Filme über Sizilien gesehen, sie hatten ihn so beunruhigt, dass wir ein Funktelefon gekauft hatten, um ihn zu beruhigen. K. hatte Madam geraten, Kopftücher mitzunehmen. Ein Mann im Hafen sagte, dass wir mit Hin- und Rückticket billiger kämen. Er wollte für die Auskunft Geld, die uns nichts Neues sagte, wir gaben es unterwürfig hin. Als die Fähre an der Insel anlegte, stand am Kai eine Familie, Rock und Hemd des Mädchens waren kurz und lagen an der Haut. "Und ich soll Kopftuch tragen!" Wir fuhren querfeldein. Einige Wege führten entlang von Steilhängen. Wir bremsten, auf dem Weg Kühe, vor ihnen ein Gatter. Wir mussten die Tiere am Auto vorbei drängen, um durch das Gatter kommen zu können. Angst, eins könnte abstürzen. An einer Stelle konnten wir Meer und Berge sehen, wir legten uns schlafen. Die Sonne ging farbig unter. Die Kuppe eines Berges leuchtete rot. Auch nachts. Nachts fuhr ein Auto vorbei. Im Morgengrauen kam ein Fahrer auf uns zu, redete, wir verstanden nichts, Madam zeigte auf die Landschaft, den Fotoapparat, er verstand und ging. Mittags wurde es heiß. Wir fuhren in einen Hain, ein Mann kam und sagte, dass das sein Land ist. Wir fragten, ob wir einige Stunden im Schatten stehen dürfen. Er zeigte zur Quelle. Er fragte, ob wir Tomaten brauchen. Ich sagte, dass wir Tomaten haben, aber dass wir Tomaten kaufen könnten. Er wollte sie schenken. Er hatte in Deutschland gearbeitet, die Menschen wären freundlich gewesen, er sei zurück gekehrt, um Ruhe zu finden. Madam wollte ihm Wurstbüchsen schenken, er wollte nichts. Wir fuhren so dicht wie möglich an einen Vulkan, die Wege nach oben waren gesperrt, wir hätten uns mit Bussen weiter fahren lassen müssen. Der Vulkan war am Fuß stellenweise dicht besiedelt. Wir fanden eine Wegstelle, von der aus wir die Vulkanspitze sehen konnten. Der Weg war Privatbesitz, gesperrt. Madam ging zum Haus und fragte, ob wir eine Nacht auf dem Weg stehen dürfen, "Ja." Der Vulkan grollte, rote Brocken flogen in die Luft. Die Auffahrt, Führung zum Vulkan war teuer. Wir beschlossen, einen Wecker zu stellen, das Geld für eine Nachttour

hinzugeben. Die Nachtführung fiel aus. In Palermo fuhren wir durch Straßen, zwischen Neubauten aus Beton, halbverfallene Häuser. Autos, Motorräder, Lärm. Wir hauten ab. Madam bereute, dass wir nicht geblieben waren, "Mit einem Stipendium könnte ich eine Zeitlang hin." Wir fuhren ans Meer, wir standen am Strand, Hunde streunten, wichen uns aus. Wir fuhren weiter, es brannte da und dort, Büsche, Wiesen, Bäume, es schien niemanden zu kümmern. Das Land war verdorrt. Wir mussten Stacheln aus der Haut ziehen, Samen von der Haut puhlen. Madam bekam Blasen, sie juckten. Sie glaubte, sie würden mehr und zählte. Sie nahm einen Stift und zeichnete auf jede Blase ein Kreuz. Ihr Mann gab ihr den Spray, den er einatmete, wenn ihm der Hals zu schwoll, Luft knapp wurde. Madam sprühte sich das Mittel auf die Haut, in den Mund. Das Jucken ließ nach. Sehnsucht nach Pizza. Madam musste warten, bis der Ofen heiß war. Die Verkäuferin hatte in Norditalien Literatur studiert, "Hier kann man nichts verändern, ich muss weg", "Angst vor der Mafia?" "Nein. Die kleinen Leute haben nichts mit ihr zu tun." 'Lügt sie? Sie scheint keine Angst zu haben.' Ich gab ihr ein Buch, sie gab mir die Pizza. Wir wollten auf dem Rückweg über eine andere Vulkaninsel fahren, im Hafen übernachten, sie sagten, wir dürften mit dem Auto nicht von Bord, wir hätten nur vorbei fahren können. Wir fuhren mit dem Rückfahrticket zum Festland. In Neapel kamen aus jeder Richtung Autos auf uns zu. Ich sagte K. nicht, dass am Straßenrand eine billige Tankstelle ist. Angst vor Unfällen. Wir schliefen auf dem Parkplatz unter dem Gipfel des Vesuvs, im Berg rumpelte es, "Hört Ihr das?" Wir hielten das Telefon hin. Als wir aufwachten, war der Weg nach oben zum Vulkangipfel noch gesperrt. Wir hätten Zäune überklettern oder auf Touristen und Führer warten müssen. Wir fuhren zu den Ruinen von Pompei, es gab Stellen an denen wir für Momente allein sein konnten; Madam sah auf die Abdrücke von Menschen, die in der Lava erstarrt waren. In Verona gingen wir zu Juliettes Haus. Im Museum/Wohnhaus war ich fast allein. Ich sah aus dem Fenster und verspürte Lust, von oben Straßen zu fotografieren. "Wie kommt man in den Häusern nach oben?" Ich traute mir nicht, in fremde Häuser zu gehen, Treppen zu steigen, zu klopfen. Madam konnte kein Italienisch. K. fühlte sich in Städten nicht wohl. Wir wollten von Verona weg. Mir fiel ein, dass ich die Wände mit Herzchenzeichnungen fotografieren sollte. Hoffnung auf einen Arbeitsauftrag für ein Theaterplakat. Wir kehrten um. K. hatte beim Lenken Geräusche gehört, plötzlich krachte es. Wir mussten einen Italiener finden, der Englisch sprechen kann und einen Abschleppwagen besorgte. Unser Auto wurde vor einer Garage abgestellt. Kein Ort zum Pinkeln. Das Auto könne nicht repariert werden. Wir sollten ein neues kaufen. Telefonate mit dem ADAC. Sie boten an, das Auto nach Deutschland überführen zu lassen. Wir

hatten Angst, es in einem fremden Land stehen zu lassen. Keine Wahl. Hotel. Leihwagen oder Zug. Wir wählten Zug. Erster Klasse. Wir gingen abends durch die Stadt, Pizza essen. Wir waren allein im Zugabteil, zogen die Sitze zu einer Liegefläche aus und genossen das. Das Auto kam eine Woche später. K. hätte nur eine Achse raus nehmen müssen, wir hätten weiter fahren können. Wir hatten es nicht gewusst. Der Werkstattchef hatte versucht, uns zu betrügen. Er war Deutscher. In den Läden entlang der Straßen hatte es nach scharfem Waschpulver gerochen. In einem Laden war Madam für eine Zwiebel das Zehnfache berechnet worden. Ich erschrak, wie lange mich der Vorfall beschäftigte, - ich wollte nicht betrogen sein. Wir waren durch Rom gefahren, Madam wollten noch einmal hin. Zehn Tage Quartier für Gäste der Villa Massimo schienen bezahlbar. Aber die Villa wurde renoviert. Madam grübelte, ob sie, wenn sie erneut arbeitslos sein muss, für drei Monate nach Rom gehen sollte, sich dort beim Arbeitsamt anmelden. Sie konnte kein Italienisch. Wir kannten niemanden, mit dem wir die Wohnungen hätten tauschen können. Manche Straßen in Italien sind so schmal, dass schlechtes Gewissen war, aus Neugier rein zu fahren.

Ich war als Kind Schattenmorelle genannt worden, Madam hatte zunehmend Sehnsucht nach Sonne, die vergessen lassen kann. Wenn wir im Sommer im Norden oder Westen gewesen waren, es dort dunkel, verregnet gewesen war, waren wir zurück gekommen, wenn Herbst geworden war. Madam wäre ein Saunagast geworden, wenn dort genügend Liegeplätze, keine fremden Menschen wären. Wir wollten in den Süden, die Wüste. Die Antragsstellung für ein Visum in Libyen schien kompliziert, wir hätten einen notariell beglaubigten Übersetzer gebraucht. Wir beschlossen, in die Tunesische Wüste zu reisen. Wir fanden nahe Genua eine Stelle in den Bergen, von der wir das Meer sehen konnten. Nachtquartier. Wir mussten am Morgen im Hafen stundenlang anstehen. Passkontrolle. Die Tür war verschlossen. Als die Kontrolleure kamen, stempelten sie in unsere Ausweise, ohne hinein zu sehen. Als das Schiff bereits verschlossen war, kam ein Auto, ein Mann mit Anzug, Aktentasche kletterte hinaus, redete mit Männern, das Schiff wurde erneut geöffnet. Wir fuhren Stunden verspätet ab. Wir hausten auf Deck. Die Nacht war mild. Ein anderer Mann kam an Deck, legte sich hin und schnarchte. Für die Einreise in Tunesien mussten wir im Schiff nacheinander an drei Schlangen anstehen. Die letzte war sinnlos, es fehlten Marken. Die Marke kostete fast nichts, ich musste aber im Hafen Geld tauschen, die Marke kaufen, damit wir passieren konnten. An den Grenzen der Städte und an Straßenkreuzungen waren Polizeikontrollen. Wir wurden durchgewunken oder mussten sagen, woher wir kommen, wohin wir fahren, zum Abschied



sagten sie: "Willkommen." Wir fuhren zu einer Stadt, um einzukaufen. Wir hielten vor einem Touristenzentrum, ein Mann fragte, ob ich allein unterwegs sei, in einem so brünstigen Ton, dass ich froh war, nicht allein unterwegs zu sein. Wir kamen zu einem Platz, ein Mann winkte uns in eine Parklücke und wollte Geld. Ein anderer Mann wollte uns die Altstadt zeigen. Wir wollten allein gehen. Er sagte, dass er deutsch lernen will. Ich wollte nicht unhöflich sein. Er zeigte auf Türen, redete beständig gleiche Sätze, fragte beständig: "Sie verstehen?" Er fragte nach keinem deutschen Wort. K. sah mich an, wir sagten: "Wir müssen durch." Plötzlich standen wir in einem Teppichladen. Ein Mann redete wie eine Maschine: Knotenzahlen, Preise. Madam hätte sich die Teppiche angesehen, sie floh. Vor dem Laden stand der Mann, der uns hingeführt hatte und wollte Geld. Angst, dass dem Auto etwas geschieht. Er wollte mehr Geld, Madam hatte nicht mehr Hartgeld und sagte, dass er, nachdem sie einkaufen war, noch etwas erhalten könnte. Die Höhe der Forderung war unverschämt. Er verschwand. Auf dem Markt riefen Männer, "Madam! Madam!" Sie streckten Arme und Hände. Ich floh. Als wir im Auto waren, fuhren wir weg. Wir hatten nichts gekauft. Es war eine Heilige Stadt. Wir kamen in eine andere. Ich hatte Angst, auf den Markt zu gehen, wir brauchten Lebensmittel. K. blieb im Auto. Madam sicherte die Tür. Kinder hatten sie aufgerissen, rein gegriffen. Als ich zurück kam, hatte mich niemand angesprochen. Das Angebot an Lebensmitteln war gering. In Kaufhäusern gab es Butter. Brot und Milch waren billig. Madam kaufte Fleisch, es war durchwachsen, in der Pfanne verformte es sich. Wir fuhren nach 'Kompass, die Gegend wurde wüst, Wege Bachbett, Soldaten marschierten zwischen Hügeln. Ein Stichweg führte zu einer Oase. Ein Mann kam zum Auto, zeigte zu den Palmen, dort sei ein Bad. Wir folgten ihm scheu. Männer räumten eine langgestreckte Badewanne im Fels. Wir badeten in warmem, schwefeligem Wasser. Der Schmuck färbte sich schwarz. K. ging zu den Männern, ich zu den Frauen. Madam bekam süßbitteren Pfefferminztee in eierbechergroßen Gläsern und Essen. Die Frauen zeigten auf ihren Ringfinger, sie schienen einen Ring zu drehen, Madam dachte, dass sie fragen, ob wir verheiratet sind, nickte. Die Frauen gingen baden, nahmen mich mit. Einige Frauen badeten im Schlüpfel, andere mit Hemd, die jüngste der Frauen blieb angekleidet. Sie wuschen sich mit Seife und Sand. Ich wurde gebürstet wie ein Pferd, ich sagte: "Ich Baby - Mama." Leberflecken bluteten, sie gingen mir mit dem Lappen auch zwischen die Beine. Als sie ans Gesicht kamen, wehrte ich ab. Ich hatte harte Haftschalen in den Augen. Die Frauen sangen. Es klang wie Indianergeheul, der Fels machte ihn schrill. Madam konnte so nicht singen. Sie sang in ihrer Art, sie hörten kurz zu, sangen weiter. Die Frauen fragten, ob ich sie fotografieren würde. Ich hatte ihnen keinen

Fotoapparat gezeigt. Madam holte aus dem Auto Fotokopien, zeigte sie ihnen, wollte die Akte weg schieben, sie griffen nach ihnen, eine alte Frau küsste das Papier. Sie gingen wieder ins Wasser und tanzten. Dicke Bäuche, vorstehende Hintern. Madam fotografierte sie im Bad, als sie verhüllt waren. Ich dachte, dass ich die eine Frau nackt hätte fotografieren dürfen, wenn ich länger geblieben wäre. K. saß bei den Männern, rauchte nicht, sah eine Ratte, die über Palmwedel lief. Madam zeichnete Bilder auf weiße Karten, jede der Frauen wollte ein eigenes. Als wir weiter fuhren, hielt uns ein Polizeiauto an. Sie fragten uns beständig, wie viel Autos wir wären. Unser Auto sei klein. Madam sagte immer wieder, dass unser Auto nicht klein ist, bis sie uns weiter fahren ließen. Wir fuhren auf einem Weg, er war fest, plötzlich eine Sandkuhle. Wir kamen mühsam hindurch, ein tunesisches Auto nicht. Es war turmhoch beladen, auf dem Gepäck saßen mehrere Männer. Wir hielten an. Das Auto war kaputt, sie konnten es im Sand nicht reparieren. Wir zogen es mit der Winde heraus. Obwohl wir ihnen geholfen hatten, kam einer an unser Auto, um rein zu sehen, ein anderer hielt ihn zurück. Wir fuhren am Abend auf einen Seitenweg, sanken ein. Wir schaufelten, wühlten im Sand. Angst vor Skorpionen. Wir kamen nicht raus. Sandbleche auf dem Dach. Es dauerte, bis K. bereit war, sie ab zu schrauben. Madam sagte, dass sie griffbereit liegen müssen, wir nahmen sie ins Auto. Wir kochten vor der Autotür, ein Skorpion marschierte auf uns zu. Wir vertrieben ihn. Er kam wieder. Wir sahen seine Spur an, flohen ins Auto. Am Morgen war das Auto von Skorpionspuren umkreist. Madam traute sich zum Pinkeln nicht vom Weg. Sie sah Spuren großer schwarzer Käfer. Spuren von Schlangen. K. spürte einen Skorpion auf, er floh nicht, er marschierte auf die Schippe zu. Madam hätte einen Skorpion für ihre Kinder fangen, in einem Glas sterben lassen können; sie kaufte ihn tot im Laden. Der Verkäufer wollte nicht glauben, dass sie eine erwachsene Tochter hat. Als Madam in den Spiegel sah, sah sie alt genug aus, die Haut hing schlaff. Wegen der Hitze. Wir standen im Morgengrauen auf, gingen nach Sonnenuntergang schlafen. Ohne Alkohol. Die ersten Nächte fiel es schwer. Es war ein Ritual geworden, vor dem Schlafen eine Flasche Wein zu trinken. Mittags fuhren wir in den Schatten von Palmen, Bäumen, Ruinen. Durch die offenen Türen zog fast unmerklich Wind. Ich konnte lesen. Ich las in einem Buch, das dick und nur stellenweise interessant war, weil ein Autor ein Jahr lang täglich Impressionen, Gedanken ins Internet geschrieben hatte, ohne sich bloßstellen zu wollen. Es hieß "Müll." Zu Hause hätte ich es nicht gelesen. Ich bereute nicht, es gelesen zu haben. Aber ich war zutiefst irritiert, weil ich glaubte, dass ein ähnlicher Text, falls eine Frau ihn geschrieben hätte, nicht veröffentlicht worden wäre. Die Landkarten stimmten nicht. Auch die Brunnenangaben. Wir

fuhren auf einen Grenzweg. An einer Gabelung fragten wir in einer Kaserne. Der festere Weg hätte nach Algerien geführt. Der Soldat fragte nach Zigaretten, wir rauchten nicht. Er schenkte uns Datteln. Wir fuhren bergauf, bergab. Knackgeräusch. Wege endeten. Wir fuhren auf einem Hochplateau umgeben von Abgründen. Wasser hatte sich in die Tiefe geschnitten. Regen könnte ausgetrocknete Flussbetten zu rasenden Flüssen machen. Wir fuhren nicht rein, wir fuhren in der Salzwüste nicht vom Weg. Unter der Oberfläche könnte Sumpf sein. Wir standen auf Sand, plötzlich juckte der Körper. Wir dachten 'Giftgas', es waren Mücken. Ein Sandsturm färbte den Himmel tagelang dunkel, die Sonne sah aus wie ein Mond, Luft stickig. Geräusche im Auto. Nationalpargehenwaren militärisches Sperrgebiet. Wir wollten in die Sandwüste, sie war Sperrgebiet. Unser Proviant waren Suppen, Kompottbüchsen, Wasser. Wir brauchten einen Passierschein. Ein Beamter sagte, dass ein Mann zuständig sei, der in einem Hotel arbeitet. Wir fuhren hin. Der Mann war nicht da, er käme erst in drei Tagen. Sie könnten aber für Hotelgäste die Genehmigung, in die Wüste fahren zu dürfen, innerhalb von vierundzwanzig Stunden besorgen. Das Hotel wirkte luxuriös, nicht teuer. Wir wollten zahlen. Sie sagten, wir müssten zusätzlich einen Führer kaufen, wir dürften ihn weg schicken. Ich stellte mir vor, dass er, weil Madam gelbe Haare hatte, bei uns bleiben will. Wir hätten keine Möglichkeit, ihn loszuwerden. Er würde im Auto mitfahren, bestimmen, wann wir zu halten haben - wir fuhren ab. Das fremde Geräusch beim Fahren blieb. Werkstatt. Zwei Federn waren gebrochen. Nach Stunden hatten sie Federn auf einem Schrottplatz gefunden. Sie waren zu klein, sie legten Scheiben unter. Wir bezahlten die Rechnung. Wir erhielten keine Quittung. Wir waren froh, die Stadt verlassen zu können. In einem Laden hatte ein Junge Madam gefragt, ob sie ihn heiraten würde. Es schmeichelte nicht, es nervte. Ich hätte gern eine Zeitlang in Ruinendörfern gewohnt. Orte, die in die Berge oder die Erde gebaut sind. In einigen hausten vereinzelt Menschen, Hunde. Wir hatten beständig Angst, dass ein Mann kommt, sich als Führer aufdrängt, Ruhe zerstört, Geld will. Wenn ein Mann auf uns zukam, liefen wir weg. Wir brauchten Brot, kamen zu einer verfallenen Stadt, Männer bedrängten uns, wir fuhren auf die Rückseite des Bergdorfes, stiegen unbehelligt auf. In einem verfallenen Bergdorf waren wir über Mittag allein. Sonne sengte. Fantasien, zu bleiben. Auf einer Bergstraße stellten sich Kinder in den Weg, sie gaben uns Blümchen. Wir gaben Bonbons, sie wollten Geld. Kurz später kamen wir erneut in eine Blockade. Ein Mädchen spielte auf einem Rohr mit Löchern Flöte, wir wollten ihr Süßigkeiten geben, sie wollte Schuhe, Jacken. Wir hatten nur mit, was wir brauchten. Sie zeigte auf die Creme. Madam gab sie ihr, sie zeigte auf das Tunesienbuch, die

Sonnenbrille,... ich reagierte genervt. Madam wollte einen Zwangsumtausch akzeptieren, der allen im Land nutzt. Aber niemand sollte betteln. Sie wollte eine Sandrose, fand einen unbewachten Stand, überlegte, ob sie einen Stein nehmen, Geld hinlegen könnte, wir suchten einen bewachten Stand, wählten einen Stein, wir handelten den Preis nicht runter. Sie kamen trotzdem ans Auto, zeigten auf die Sonnenbrille, obwohl sie Sonnenbrillen trugen, fragten nach Kugelschreibern. Ich nahm den scharfkantigen Stein auf den Schoß, wir hauten ab. Madam packte den Stein am Wegrand in Sand und Beutel ein. Er war für die Schwiegereltern. Wir fahren ans Meer, der steinige Strand schien leer. Ein Junge kam, setzte sich vor die offene Tür des Autos. Ich dachte, dass es ihr Land ist, und dass ich höflich sein muss. Es kamen mehr, sie starrten ins Auto. Madam fragte französisch, warum sie das tun. Sie gingen. Kamen zurück und fragten nach Zigaretten. Madam fotografierte angeschwemmte Schuhe.

..."Es war einmal ein kleines Mädchen, das stand auf dem Rummel und sah Karussells an. Es hatte kein Geld, mit einem Karussell fahren zu können. Es streunte zum Hafen, setzte sich in ein Boot und ließ sich vom Wasser wiegen. Im Hafenbecken schlugen die Wellen hoch, das Mädchen dachte, dass es mit dem Boot ohne Geld Achterbahn fahren könnte, löste den Strick, der es am Ufer festhielt, nahm ein Ruder und lenkte es nach draußen. Es wurde nie wieder gesehen. Seine Mutter suchte. Sie fand nur einen Schuh. Sie lief beständig auf und ab und suchte ihr Kind. Sie lief jedem Kind hinterher, das ihm ähnlich sah. Ein Mann sagte, dass Zeit verging und das Kind anders aussehen könnte, sie nahm den Schuh und hielt ihn fremden Kindern an. Wenn er ihnen zu passen schien, wollte sie das Kind mitnehmen, die Kinder kreischten auf. Der Mann sagte, dass Zeit verging, ihr Kind größer geworden sein müsste und der Schuh ihm nicht mehr passen würde, sie sah den Schuh an und warf ihn ins Meer. Sie schluchzte. Sie wollte den Schuh wieder, ihr Kind hatte ihn am Fuß getragen, er kam nicht zurück. Gicht spritzte, als weine das Meer...

Ein Mann ritt auf einem Esel auf sie zu. Sie lief zum Auto, verschwand. Sie dachte, dass sie in Gestensprache gesagt hatte, dass sie nichts von ihm will. Es hatte Jagdfieber geweckt. Er fragte nach Wasser, Madam dachte, dass sie ihm Wasser geben muss. Er trank viel. Er sah ein fast leeres Glas mit Pulverkaffee. Er wollte es kaufen. Wir wollten kein Geld, er versuchte, Madam Geld in die Bluse zu stecken. Sie wich zurück. Er bot an, dass wir uns auf seinen Esel setzen, das fotografieren. Sie wollte nicht. Sie dachte, dass er ein Geschenk erhielt und wir ihn nur loswerden

können, wenn wir uns etwas schenken lassen. Wir ließen uns auf den Esel setzen, fotografierten das. Er ging nicht. Ich ging angeschwemmte Schuhe fotografieren. Als ich zurück kam, zeigte er auf den Fotoapparat, seinen Kopf, er machte eine Schneidebewegung, zeigte einen Ausweiß. Wir sollten seine Adresse notieren. Ich dachte, dass er ein Passbild braucht und sie ihm das schicken soll. Ich beschloss, ihm zu helfen, er griff nach dem Fotoapparat und wollte ihn öffnen. Er schien zu glauben, dass die Bilder entwickelt sind. Madam riss die Kamera an sich, sagte französisch "Arbeit." Wir versprachen ihm, ihn am nächsten Tag zu besuchen. Er ging nicht. Er griff wieder nach mir, ich sollte wieder auf den Esel, ich schlug um mich, K. blockte ihn ab, er schlug vor, dass wir wegfahren. Ich verstand nicht, warum wir abhauen müssen, warum wir unfähig sind, verständlich zu machen, dass wir allein sein wollen. Bevor er losritt, zeigte er auf eine Tüte zu seinen Füßen, K. reichte sie ihm, er machte ihn mit dieser Geste zu seinem Diener. Madam dachte, dass K. in Tunesien härter signalisieren muss, dass ich zu ihm gehöre. Am Morgen standen ein Mann, ein Junge vor der Tür, ich zuckte zusammen, sie reichten mir ein Rezept. Der alte Mann hatte Magenprobleme. Ich war ratlos. Mir fiel ein, dass Johanneskraut mittels Placeboeffekt helfen könnte, wir fuhren ihnen hinterher, reichten ihm eine Schachtel und sagten, dass der alte Mann jeden Abend eine Tablette nehmen soll. Wir fuhren zum Sandstrand, badeten. Der Strand lag leer, Fischer standen abseits. Ich sah sie kommen, sagte: "Wir müssen weg." Wir rannten los. Als wir ins Auto einstiegen, waren sie bei uns. Wir sollten Fische kaufen. Madam mag keinen Fisch mit Gräten. Wir beschlossen, zwei kleine zu kaufen. Im Gehirn ist der Preis, den Madam zu Hause bezahlt hätte. Sie wollten das vierfache. Wir hätten verhandeln müssen, Madam verstand nicht, dass wir keinen Fisch kaufen wollen, wenn wir es aus Nettigkeit tun wollen, um den Preis verhandeln müssen. Wir flohen. Madam dachte, dass den Menschen eines Landes, das mittels Tourismus aus der Armut will, gesagt werden muss, was in den Ländern der Gäste üblich ist. Ich grübelte, ob ich das an die Regierung schreiben sollte. Wir sahen früh, mittags, abends Kinder in die Schule gehen, aus der Schule kommen. Fast alle winkten. Einmal hatten wir uns verfahren, ein kleines Kind hüpfte vor Begeisterung, dass ein Auto vorbei fuhr, in die Luft. Madam winkte zurück und dachte, dass sie in der Rolle einer Königin gekommen ist, die es irritiert, verletzt, wenn in einer Arbeitergegend Kinder nicht winken, sondern die Faust zeigen. Wenn abends Glühlampen brannten, sah ich im Vorbeifahren gekalkte Räume mit Matratzen. Frauen und Männer trugen schwere Wasserkanister. Wir holten das Wasser aus Brunnen, es schmeckte nicht, wir mussten Desinfektionsmittel hinein tun, wir kauften Mineralwasser. Es gab Orte ohne Strom. In den Hotels aber waren

Schwimmbäder, Kronleuchter. Madam stand andererseits in einer Postbank, um Geld einzutauschen. Ein Junge stand neben ihr, zahlte Stapel Geld ein. Der Junge schien reich. Madam verstand die Aufdringlichkeit, Geldgier der Menschen nicht. Sie wollte denen geben, die unaufdringlich waren. Die fragten aber nach nichts. Als ich bettelnden Kindern abseits vom Touristenstrom Bonbons gab, brachte uns die Mutter als Gegengeschenk einen Brotfladen, er war frisch, heiß. Wir fuhren an einen Riffstrand, ich wollte kochen. Junge Männer fuhren auf Motorrädern vorüber, kamen zurück. Ich zuckte zusammen. Sie sagten, dass weiter hinten Sandstrand ist und dass es gefährlich ist, dort, wo wir sind, zu tauchen. Wir sahen Taucher. Wir fuhren zum Sandstrand, schnorchelten. Niemand belästigte uns. K. ärgerte kleine Krebse und beobachtete, wie Garnelen an seinen Fingern knabberten, "Die fressen mich fast auf und wenn sie fett sind, fresse ich sie." Er sah einen Tintenfisch, der ihn anklotzte, weg schwamm, schwamm ihm nach, der Fisch spritzte Tinte. Wir suchten nach einer Fledermaushöhle für Tonaufnahmen, fanden nichts. Als wir sie im Wald suchen wollten, summten Bienen. Wir suchten einen Schlafplatz, bogen ab und standen in einer slumähnlichen Siedlung. Eine Frau bat uns zum Kaffeetrinken. Es war die erste Frau, die uns ansprach, wir stiegen aus, folgten ihr. Das Haus war klein. Eine Frau, ein Mann, invalid, zwei Kinder. Eins sprach einige Worte deutsch. Fernseher, Kühlschrank, Schrank, Matratzen, auf ihnen lag eine Tischplatte. Hinter dem Schrank war eine Kochecke. Andere Kinder durften in der Tür stehen, aber die Stufen nicht betreten. Die Frau sagte zu ihnen arabisch: "Haut ab!" Sie bemerkte, dass ich das Wort kannte, kicherte. Ich hatte es aus Höflichkeit nie gesagt. Wir tranken Tee und süßen, ausgedörrten Kuchen, den die Frau aus dem Hotel mitgebracht hatte. Wir gaben Süßigkeiten, Kulis, Knäckebrot. Niemand bettelte. Die Frau zeigte fragend auf den Fuß ihres Mannes. Madam traute sich nicht zu, Arzt zu spielen. Vielleicht hätte sie ihm eine Salbe geben sollen. Vielleicht hätte sie Wunder bewirkt, den Fuß abschwellen lassen. Vielleicht nicht. Wir mussten am Morgen zur Fähre. Wir fuhren und schliefen neben einer verschlossenen Halle, in der im Morgengrauen Vögel zschilpten, kreischten. Wüstenfahrer verlockten uns, im Fährhafen, nach Lybien reisen zu wollen. Als wir auf der Rückfahrt von Libyen an einer Tankstelle vor der tunesischen Grenze nach Kugelschreibern gefragt wurden, der Mann, ohne zu fragen, die Fahrertür öffnete, um ins Auto zu sehen, sagten wir: "Das war kein Libyer. Das war ein Tunesier." In Tunesien warfen mir Jungen Kuschhände zu, die für meine Tochter zu jung gewesen wären. Wir fuhren an dem Ort vorüber, in dem wir bei einer Familie Kaffee getrunken hatten. Ich wollte hin, K. nicht. Ich fuhr vorüber, weil ich keine Erwartungshaltungen wecken wollte, die ich nicht erfüllen könnte, und die

Hepathrombtube, die oft bei Beinbeschwerden geholfen hatte, sah so verknickt aus, dass ich sie, in der Hoffnung auf Placeboeffekte, dem Mann nicht schenken konnte. Wir schliefen unterhalb der Straße am Wasser. Ein Fischer zeigte uns einen langen und dicken Aal. Madam schrie: "No, no!" Er ging weiter. Vielleicht hatte er ihn uns nicht verkaufen, "Was sollen wir mit einem riesigen Aal!", sondern nur zeigen wollen. Madam schämte sich und dachte, dass Ausländer in Deutschland, die einmal belästigt wurden, auch beständig Angst haben, dass der, der auf sie zukommt, es tun könnte. Wir wurden nicht beschimpft, geschlagen, wir sollten nur beständig Dienstleistungen in Anspruch nehmen und bezahlen, die wir nicht wollten. Das sind wir nicht gewohnt. Sie wollten viel Geld.

Wir wollten nach Marokko. In Marokko sollen Wege mittels Barrieren versperrt sein. Wegelagerer, Geldforderungen. Kinder würden auf Straßen gelegt, um Autos auszubremsen. Männer würden aggressiv Marrokanische Schokolade, Hasch, anbieten. Es ist aber verboten, Hasch zu kaufen. Polizei, Verhaftungen, Lösegeldforderungen. "Stimmt das?" Eine Frau sagte: "Wir fahren im Dunkeln, damit keine Kinder auf der Straße sind, die sie auf die Fahrbahn setzen können, sie versuchten, mit Autos vor uns zu kommen, uns zum Halten zu zwingen, wir mussten eins ihrer Autos in den Graben abdrängen, um durchkommen zu können."

Libyen - ist laut auswärtigem Amt im Konvoi zu befahren. Die Nachrichten des Auswärtigen Amtes machten eine Art Mauer aus Angst, ausgeraubt, verschleppt, ermordet zu werden. K. lag grippekrank, Madam sah sich im Buchladen um, um ihm ein Buch zu schenken, das Lust zum Leben wecken könnte. Sie sah eine neue Ausgabe des Libyenbuches, schlug eine Seite auf und las, wo ein Reisender überall nicht übernachten sollte, stellte es ins Regal, suchte nach anderen Büchern, griff wieder nach dem Libyenbuch, schlug eine andere Seite auf und las sich fest. Wir beschlossen, die Wüste zu suchen, "Wir müssen nur ein Stückchen reinfahren." Ein Satellitentelefon war zu teuer. Wir kauften ein zweites GPS-System. Zum Zeitpunkt war unser Konto leer.

Wir hatten Sehnsucht nach Landschaften, wir wollten nach Chile - die Preise für Leihwagen erschreckten uns. Wir wollten im Frühjahr Sonne, wir beschlossen zu den Kanarischen Inseln zu reisen. Die Flugzeuge waren ausgebucht. Wir flogen nach Portugal. Madam schrak zusammen, wenn ein Mann auf uns zukam. "Erinnerungen an Tunesien." In Portugal hatten wir ein Auto gemietet, es war klein, wir hausten darin. Einmal regnete es zwei Tage lang. Gelegentlich fiel Schnee. Am Morgen waren die Autoscheiben vereist. Madam träumte von Sex, die Vorstellung

zwischen engen, gläsernen Wänden mit einander zu rammeln, machte bewegungslos. Ich genoss Nebelschwaden, blaue Löcher im wolkenverhangenen Himmel. Wir fuhren im Mondschein durchs Gebirge. Ins Grenzgebiet. Zwischen verfallene Häuser. Eins stand am Hang, Nebelfladen trieben, ein anderes Haus stand neben einer Hochstraße, der Fußboden war vereist. In Spanien schien die Sonne. Um die Grenze nach Spanien überfahren zu dürfen, hätten wir ein zweites Warndreieck im Auto haben müssen. Wir fuhren durch Portweinberge. Ein Feldweg endete an einer kleinen Brücke. Wir sahen, wir hatten eine unsichtbare Grenze überquert, wir waren in Spanien, kehrten um. Wir wollten auf den Portweinhügeln die Nacht über stehen bleiben. Regen hätte die Wege unpassierbar gemacht, wir stellten uns auf einen Weg am Fluss. Wir fuhren zu Hotels in alten Bauwerken, sahen sie an, gingen. Eine Nacht schliefen wir in einem ehemaligen Schloss. Im Zimmer alte Möbel mit Baldachinen, das Bad war aus Marmor, die Wanne klein. Vor dem Spiegel stand eine weiße Lilie. Der Gepäckträger hatte nichts zu tragen. Das, was wir brauchten, war in Plasetüten. Ich wusch Wäsche. Wir aßen mittags Tomate und Käse auf Papptellern. Abends gingen wir essen. Die Kellner redeten auf uns ein, "Ok?" - "Ok." Wir mussten uns beruhigen. Wir genossen das Essen, nur die Suppe war fad, wir würzten sie mit Salz und Pfeffer. Wir hatten Portwein gekauft und tranken ihn im Zimmer. Während wir im Speisesaal waren, waren Dienstmädchen im Zimmer gewesen. Auf einer Karte stand ein Frauenname, sie habe das Zimmer für uns hergerichtet. Madam zeichnete für sie ein Bild, stellte es hin. In den Speiseräumen, der Empfangshalle, im Garten klassische Musik. Keine Klangfolge, die wir nicht kannten. Es strengte an. Der Kellner sprach am Frühstückstisch ungehemmt über soziale Probleme. Löhne niedrig. Schwierigkeiten, Personal zu finden. Im Sommer sei es im Hotel kühl, im Winter warm. Am Wochenende dürfe seine Familie zu Besuch kommen. Madam wollte dem Personal beteuern, dass wir auch nicht reich sind, uns das Exklusive nur einmal leisten können. Der Kellner zählte uns auf, welche Hotels noch schön sind, Madam schwieg. Der Sommertarif war doppelt so hoch wie der Wintertarif. Sie verlangte keine Ermäßigung, weil die Heizung das Zimmer nicht ausreichend durchwärmt hatte. Im Zimmer lag ein Zettel, wir durfte Zensuren vergeben, ich füllte ihn aus, tat ihn weg. Ich dachte, dass jemand, der nach uns kommt, nun auch fade Suppe essen muss, im Zimmer frieren wird; sie wollte aber nicht in die Rolle einer Denunziantin. Der Zettel war nicht fürs Hotel, sondern eine übergeordnete Institution gedacht. Der Staat ließ verfallene Burgen, Schlösser, Klöster rekonstruieren. Sie wurden Hotels. Ein Sanatorium war noch Ruine, Wasser lag auf dem Boden, die Treppe war verbrannt, Schwaden Nebel trieben durch die Gänge. Zwischen Bergen. Madam



verließ das Auto, um zu fotografieren. Ich wollte K. eine Moosart zeigen, rief, schrie. Ich ging zum Auto, er hatte nichts gehört. "Er hätte mich nicht retten können, wenn ich abgerutscht wäre, Hilfe gebraucht hätte." Die Scheiben waren schalldicht. Madam wünschte sich, dass in Leihautos Zensurenzettel liegen. Der erste Gang ging schwer rein, die Scheiben ließen sich nur elektronisch öffnen, verschließen, eine Scheibe blieb offen, es regnete. Der Versuch, an die Mechanik zu kommen, bewirkte, dass sie sich schloss. Der eine Reifen war verbeult, wir hatten es müde, erschöpft bei der Übernahme nicht gesehen und tauschten ihn gegen das Ersatzrad. Wir hatten Sorge, dass wir die Situation vor dem Abflug nicht erklären könnten und tauschten die Räder erneut aus, als wir das Auto abgaben. Madam fragte K, ob wir Nachfolger gefährden; sie wäre das Risiko, dass sie diskutieren muss, dass sie die Beule im Reifen nicht verursacht hatten, eingegangen, wenn wir nicht wegen einem Stein eine Delle im Auto gehabt hätten. Sie wusste nicht, wie sie entstanden war, weil sie ausgestiegen war, um K. einzuweisen, als ein flaches Bachbett durchfuhr, um zwischen Büsche, zum Strand kommen zu können. K. beruhigte sie. Wir hatten eine Kaskoversicherung bezahlt. Madam hätte die Delle gern ausgebeult. Kein Erfolg. Die Autoverleiher nahmen das Auto an. Madam erzählte von einem Stein am Parkplatzrand. Sie hätte eine Stelle auf der Karte zeigen können. Wir hatten das Auto am Brunnen lange geputzt. Unter die Schlafmatratzen hatte Madam zum Schutz Folien gelegt. Wir erwärmten im Auto nur Kaffeewasser, kochten, brieten nichts. In den Läden lag Teufelsfisch, K. hatte zu Hause in der Kaufhalle beständig nachgefragt, ob es ihn gibt. Wir kauften ihn nicht, "Fisch stinkt im Auto." Jeden Mittag suchten wir nach Ruinen mit Ecken, in denen der Wind nicht pfiiff. Die Leistung des Kochers war gering. Die Nudeln wurden klebrig, schmeckten mehlig, wir taten den Rest ins Gebüsch. Wir brieten nur noch Fleisch, Zwiebeln. Aßen Erdbeeren. Sie waren billig. Am Straßenrand lag ein Gefängnis mit einem Schild: Einladung in ein Museum. Wir sahen auf Kunst und Kunstgewerbe von Gefangenen. Ich war neugierig. In den Vitrinen lagen selbst gebaute Waffen, auch Schlingen, mit denen sich Häftlinge erhängt hatten. Der Museumsbetreuer erzählte von Polizeiübergriffen, unklimatisierten Zellen, zu langen Haftstrafen. Die meisten Insassen seien Ausländer. Heroin- und Haschdelikte. Madam kaufte geflochtene Armbänder für ihre Tochter. Madam hätte, um nett zu sein, für ein großflächiges Haus afrikanische Skulpturen gekauft. Falls sie Geld gehabt hätte. Es gab keine Aufdringlichkeiten. In einer Bucht hatten wir Angst. Wir waren über einen Holperweg zwischen Steilwände ans Meer gekommen. Wir sahen zwei Autos, eine Feuerstelle, Zelt, Angler. Felsen, Sandstrand, kein Restaurant. Madam wollte bleiben. Die Angler waren Männer, wir grüßten

freundlich, sie nicht. Es weckte Fantasien: Madam sah Männer, die trinken, einander provozieren, K. festhalten, zusammenschlagen, töten, sie vergewaltigen, töten. Ab und zu war so etwas geschehen. Wir fuhren zurück, auf ein Hochplateau und sahen aufs Meer. Klippen brachen ins Meer. Wir fuhren und kamen an Sandstrände. Wir liefen an einer Steilküste und sahen in Buchten, wenn die Flut gekommen wäre, hätten wir aufsteigen müssen. Der Rückweg wäre lang geworden. Ausziehen. Ins Wasser. Waschen. Salzgeschmack auf der Haut. Wir tranken am Abend billigen Wein. Einmal kaufte Madam teureren, weil eine blaue Katze auf dem Etikett war, K. eine Katzenallergie hat, aber mich beständig fragt, ob ich seine Katze sein will. Der Wein war perlig. Ab und zu kaufte ich Portwein. Ich überlegte, ob ich meiner Tochter eine Flasche mit ihrem Geburtsjahr schenken sollte. Sie hätte ihn bis zum achtzigsten Lebensjahr mitgeschleppt. Oder bis die Flasche gerollt, gerutscht, zerscheppert wäre. In Portugal war es das erste Mal, dass mich wie ein Blitz durchzuckt hatte, dass ich statt einem Fotoapparat eine Filmkamera brauche. Unklar, warum. Drei Hunde saßen da, dazwischen eine Katze, Hafengelände. Es gab für Madam keinen Grund, das zu filmen. Sie fotografierte es nicht. Tagelang sahen wir Hunde, aber keine Katzen. Eine Katze floh vor einem Hund auf einen Baum, eine andere durch ein kleines Loch in einer Hauswand. Die Hunde trugen Halsbänder, keine Leinen. Die Hunde, die allein am Straßen- und Feldrand liefen, ließen Ohren und Schwanz hängen. Hofhunde bellten und wedelten mit dem Schwanz. Eine Hundemeute fletschte die Zähne, lief mit dem Auto um die Wette. Der große Hund scheuchte den kleineren, der vor unser Auto kam, an den Straßenrand, knuffte ihn, als wolle er ihn erziehen. An einem Strandcafé tollten sieben kleine Hunde, einer war schwarz. Madam näherte sich ihnen, vier verschwanden, drei hoppelten auf sie zu. Eine Frau kam, griff einen Hund, legte ihn auf den Rücken, Madam durfte ihn kraulen. Sie fragte, ob sie einen der Hunde will. "No." Stadtwohnung. Die Eltern der Rüden waren hässlich. Die Frau musste den Hund derb auf den Bauch drehen, weil er mit dem Bauch nach oben liegen blieb. An einem andern Strand tollten zwei große Hunde, sie wedelten mit dem Schwanz, stupsten einander mit den Schnauzen, gingen ins Wasser, Deutsche liefen mit einem Hund an ihnen vorüber, einer der Hunde lief zu ihm hin. Der fremde Hund interessierte sich aber nur für Madam. Seine Herren riefen, er lief weiter, der eine Hund lief hinter ihm her, der andere sah ihm nach. Er lief hinterher, blieb stehen, lief zu ihnen, drängte sich zwischen sie, kehrte um, sah zu ihnen hin. Seine Ohren legten sich an den Kopf, der Schwanz ging zu Boden. Er drehte sich um, lief in die andere Richtung. Wir setzten uns und sahen zu. Sein Gefährte lief an uns vorüber, der andere Hund war nicht mehr zu sehen. "Menschliche

Geschichten." In Deutschland trat ich in einen Scheißhaufen, Kampfhunde zerfleischten ein Kind. Im Süden Portugals waren Baustellen, Baulärm, Touristen. Wir fuhren über eine Brücke auf eine Halbinsel. Naturschutzgebiet. Wir hätten heimlich auf einem Parkplatz zwischen Häusern schlafen müssen. Wir schiefen am Bodden, sahen über das Wasser zur Insel. Jeder Bootsbesitzer schien am Abend nach seinem Boot zu sehen. Flugzeuge flogen über uns hin. Am Morgen spazierten wir auf der Insel auf und ab, der Strand war menschenleer. Wir flogen gegen Mittag ab. Madam dachte, dass sie ihrer Tochter eine Reise durch Pousadas zur Hochzeit schenken können will.

Wir sehnten uns nach Hitze, Sand, Einsamkeit. Wir kauften Autoräder, die Bodenfreiheit ermöglichten, einen Kompressor, um Luft aus den Rädern lassen, aufpumpen zu können. Wir nahmen ein zweites Satellitennavigationsgerät mit, eins könnte ausfallen. Für ein Visa brauchten wir einen Stempel im Pass. Wir mussten Daten von einem vereidigten Dolmetscher ins Arabische übersetzen lassen. In der Stadt, in der wir wohnten, gab es keinen arabischen Stempel, obwohl Jena sich Großstadt nannte. Wir beantragten das Visa über eine Agentur. Es hieß, alleinstehende Frauen würden nicht ins Land gelassen, wir waren verheiratet, hatten aber verschiedene Namen. Es schien kein Problem. Wir kauften für jeden Urlaubstag zwei Büchsen Kompott und eine Büchse Suppe als Wasservorrat. Wir kauften einen Teekessel, dessen Öffnung groß genug war, um Eier darin kochen zu können. Und eine Antihaftpfanne, deren Rand hoch genug war, um in ihr zu kochen. Wir kauften eine orangene Warnweste, Wegwerfspritzen, Infusionsbesteck. Notproviant, neugierig, wie er schmeckt. Wir füllten eine Kompottkiste, eine Suppenkiste, eine Werkzeugkiste und zwei Rucksäcke mit Schlafsäcken, Klamotten gegen den Sonnenstich in der Wüste, Erfrierungen in den Bergen, dreimal Besteck. Auf jeder Reise entstanden Ordnungssysteme, veränderten sich. Wir fuhren durch die Schweiz Richtung Genua. Ich schminkte an den Grenzübergängen die Lippen rot. Der Zöllner sah K. an, skeptisch auf das Auto, er sah zu mir, sein Gesicht verwandelte sich, als habe er einen Engel gesehen. Er fragte, ob wir ein Autobahnpickel hätten. Ich sagte, dass wir Landstraße fahren, um die Schweiz genießen. Der Aufenthalt in Basel hatte mich zur Schweizerin gemacht. In Italien schienen die Orte ineinander überzugehen, Häuser verdeckten Landschaften. Wir fuhren durch enge Straßen, Ampeln bremsten die Fahrt aus, Wegschilder wiesen nicht die kürzesten Wege, wir beschlossen auf der Rückfahrt die Autobahn zu benutzen. Trotz Gebühr. Wir fanden den Berg abseits von Genua, auf dem wir übernachtet hatten, als wir nach Tunesien fuhren. Nebel in Schwaden.

Wir sahen wieder über Hügel auf Straßen und Meer. Wir fuhren gegen Mittag zum Hafen. Touristen begutachteten die Autos der anderen, steckten ungeniert ihren Kopf durch das Fenster des Wagens. Wir kamen an Bord. Wir hatten Betten gebucht, die Kabinen lagen nebeneinander. Der Einweiser sagte, wir könnten zusammen in eine Kabine, wir waren glücklich. Wir dachten, dass beide Kabinen nur mit einer Person belegt sind und sie Reinemachzeit sparen wollten. Wir zogen uns aus, Madam wusch Wäsche, als es klopfte. Eine Frau hatte ein Bett in der Kabine gebucht, wir boten an, dass K. geht. Sie wollte sich eine andere Kabine suchen. Sie kam zurück, weil es teuer war. K. sollte bleiben, "In Asien schlafen sie auch alle in einem Raum." Als sie die Badtür öffnete, K. am Waschbecken stand, sagte sie: "Er war ja nicht nackt", es klang enttäuscht, "Sie haben mich zu euch gelegt, in der Hoffnung, dass ich zu den Männern in seiner Kabine gehen muss." Madam sagte, dass sie niemand zu den Männern schicken will, dass K. gehen wird. Er sollte bleiben. Sie könne mit Frauen nichts anfangen. Madam begriff, dass die Fremde ein Mann war. Sie trug weiße Kleider, weiße Turnschuhe, weiße Lederhandschuhe, eine Unterarmtasche, sie knisterte nachts mit Tüten. Haare, Wimpern waren weiß gefärbt, die Haut, Lippen weiß geschminkt. Sie aß Weißes. Hungern mache ihr nichts aus. Wenn sie im Bett lag, sah sie in den Spiegel, kämmte die Fransen ihres Ponnys. In Asien habe eine Frau sie um Geld für ihre Kinder angebettelt, sie habe gesagt, die Frau solle sich von ihren Liebhabern bezahlen lassen, "die gingen zu ihr, zu mir kamen sie nicht. Zu mir hat sie keinen gelassen, ich kann keine Kinder kriegen und sollte für ihre Hurerei bezahlen." Sie wollte, dass nur weißhäutige Kinder geboren werden. Sie wäre zwischen Nazis vergast worden. Sie wollte, dass Ausländer nicht auf Kosten von Deutschen leben, sie lebte aber von einer Rente, weil sie an Elektrosmog leide und deshalb nicht arbeiten könne. Sie ging nicht in Läden, um Frauen nicht begegnen zu müssen; sie bat Männer für sie einkaufen zu gehen und musste dafür zahlen. Als Madam ihr ihre Adresse gab, sagte, sie könne anrufen, wenn sie in der Stadt sei, sagte sie: "Er soll sie mir geben. Von Frauen nehme ich nichts an." K. nahm die Karte, gab sie ihr. Madam sagte: "Es müssen viele Verletzungen gewesen sein, dass so ein Hass ist." Die Fremde hatte ein Flugzeug reserviert, dass sie zur Insel Djerba bringen sollte. Wir mussten auf dem Weg nach Libyen an der Insel vorbei, sie fragte, ob wir sie mitnehmen würden. Wir sagten, dass wir irgendwo im Feld übernachten, querfeldein fahren werden, zuerst tanken müssen. Madam wollte nicht neben einer Frau einschlafen, die Frauen hasst, K. nicht neben einem Mann, der eine Frau sein und Männer verführen will.

...Enina teilte sich die Wohnung mit einer Frau. Sie hatte sich für sie

entschieden, weil die Fremde temperamtvoll schien. Enina ging ungern aus dem Haus, sie mochte die Abwechslung, sie räumte ihr Zimmer um, hörte Musik, sah fern, sah der Fremden zu. Die Fremde wollte kochen, kochte, servierte das Essen. Enina aß und bekam Bauchschmerzen, sie begann, an einer Gastritis zu leiden. Aß wenig, nichts mehr. Sie hatte das Gefühl, dass etwas Ätzendes in der Luft ihres Zimmers ist. Die Bettwäsche stank. "Warum stinkt die Bettwäsche?"

"Ich habe sie gewaschen."

"Mit was?"

"Meine Mutter nimmt das."

"Das ist Gift."

"Das kann nicht sein."

Enina ging nachts im Dunkeln aufs Klo, um nicht ganz wach werden zu müssen, wenn sie zu viel Bier getrunken hatte, pinkeln musste. Plötzlich waren Schuhe im Weg, sie stolperte. Als sie badete, lag der Fön am Wannenrand, sie legte ihn weg und merkte, dass seine Strippe in der Steckdose war, er war auf "an" gestellt, er wäre angegangen, wenn jemand ins Bad getreten wäre, dass Licht angeschaltet hätte, weil beides an einem Sammelschalter hing. Wer? Wozu? Als Enina Fenster putzte, auf dem Fensterstock stand, um die Oberlichter zu reinigen, trat die Fremde ein, drückte den Fernseher an, er war so laut gestellt, dass Enina erschrak, taumelte, "Wenn du mich tötest, kommst du in den Männerknast!" Die Fremde: "Ja."

"Du willst hin."

"Nein."

"Du könntest, statt mich zu töten, eine Bank ausrauben. Falls du Glück hast, kannst du dir Männer kaufen. Falls du Pech hast, kommst du in den Männerknast."

"Du kämst in den Frauenknast."

"Ich?"

"Du hättest mich zum Bankraub angestiftet."

"Ich habe dir keine Idee gesagt, sondern eine Geschichte erzählt. Das ist ein Unterschied."

"Du hast mich in diese Wohnung geholt!"

"Du hattest eine Wohnung gesucht."

"Seit wann weißt du -"

"Ich hatte annonciert, du hattest geantwortet."

"Das andere."

"Ich habe es gestern gesehen. Es war warm. Du hattest dich aufgedeckt."

"Ich schlafe nicht nackt."

"Der Stoff war gespannt. Warum wolltest du in meine Wohnung?"

"Gegenüber wohnt ein Mann. Hast du ihn gesehen?"

Enina tritt zum Fenster, "Nein."  
"Er hat dich immer wieder angesehen."  
"Wann?"  
"Ich habe es gesehen."  
"Deswegen soll ich sterben?"  
"Ich habe als Frau auch keine Chance. Ich ziehe aus", sagte der Fremde.  
"Du kannst bleiben."  
"Gestern hat mich der Junge von unter uns 'Lesbe' genannt, ich habe ihn mit dem Schirm geschlagen, sein Nasenbein ist gebrochen. Er wird mich anzeigen. Er meinte dich und mich."  
"Das ist komisch, nicht wahr?"  
"Nein."  
"Warum willst du ausziehen?"  
"Wenn du krepierst, bin ich verdächtig. Wenn sie mich in den Männerknast stecken, sagen sie damit, dass ich ein Mann bin. Sie würden mich wie einen Schwulen behandeln. Das ist eklig. Zwischen Frauen will ich nicht sein."  
"Das ist traurig", sagt Enina, "Glück auf den Weg",  
sie hielt dem Fremden die Hand hin. Der Fremde sah weg und ging. Eine Katze quäkte wie ein Kind. Eine Windbö fegte durch die Straße...

Wir fuhren ohne sie, aber wir redeten eine Zeitlang von ihr. An der Tankstelle wurden die Scheiben von Männern gleichzeitig von innen und außen geputzt, Madam sah hin - "Performance. Kunst am Wegesrand." Wir fuhren mit 'Kompass querfeldein. Durch Olivenplantagen. Wege versandeten, wir fuhren kreuz uns quer, langsam Richtung Süden. Wir suchten zum Mittagessen nach Strand, überrascht, dass wir an die Stelle kamen, an der Madam vor einem Jahr Möwenkacke im Sand fotografiert hatte. Sie sah Tang, "Nicht fotografieren!" Ich wollte in keinen Fotomanierismus. Wir wollten über die Grenze. Ich wollte das Geld Libyen geben, obwohl der Kurs unfair war, aber ich dachte, dass, wenn wir nicht alles Geld verbrauchen würden, es in Libyen nicht zurück tauschen dürften, zum Schwarzmarktkurs zurück tauschen müssten und dass der Verlust extrem wäre. Ich tauschte einen Schein bei tunesischen Geldwechslern. Der Kurs war schlecht. Er wäre noch schlechter gewesen, wenn wir nicht hätten sagen können, dass wir andere Angebote gehabt hatten und unter diesen Wert nicht gehen. Ein Grenzbeamter bettelte um Schokolade, wir hatten keine, Madam dachte: "Vielleicht hat er ein krankes Kind." Grenze. Warten. Ein libyscher Beamter half beim Ausfüllen der Einreisepapiere. Wir mussten für Versicherungen, Autoeinfuhr, Nummernschild zahlen, unsere Daten wurden in große Bücher eingetragen. Der Beamte freute sich, dass unser Auto "Volks"wagen hieß.

Er erklärte uns, wo das nächste Hotel ist, freundlich, besorgt, schön. Madam ging zur Bank, um Geld zu tauschen. Die Bank waren zwei Holztische. Einer stand nahe der Tür. Der Kurs war derselbe wie der Schwarzmarktkurs, "Ich hätte das Geld lieber den Libyern gegeben." Wir schliefen in der Steppe, fuhren zur Stadt, in der wir Diesel- und Wasservorräte nahmen, neben uns Touristenautos, wir fuhren rasch raus und merkten, dass wir vergessen hatten, auf der Einwanderungsbehörde einen Stempel zu holen. Wir wollten nicht zurück. An der Grenze hatte uns niemand auf den Anmeldezwang hingewiesen, im Buch stand, dass der Stempel bei der Ausreise gewöhnlich nicht kontrolliert wird. Er schien sinnlos, weil wir kreuz und quer fuhren. Wir beschlossen, ihn in Ubari zu holen, und fuhren Richtung Wüste. Wir erreichten sie kurz vor Sonnenuntergang und fuhren, so lange wir ohne Scheinwerfer eine Spur sehen konnten, die Sonne schien ein Feuervogel. Ödland. Einschlafen, Aufwachen. Die Erde schien eine Scheibe, wir waren der Mittelpunkt, am Horizont waberte Wasser. Drin Inseln, eine war Deutschland. Ein Dieselkanister war leck. K. sammelte am Wegrand Gummi von zerplatzten, zerfetzten Rädern, schnitt einen Dichtungsring. Nach dreihundertfünfzig Kilometern sahen wir einen Hirten mit Herde, als wir nach vierhundert Kilometern rasteten, kam ein Auto, der Mann sagte: "Keine Angst, ich bin Polizist." Er bot K. Zigaretten an, K. ist Nichtraucher, Madam nicht, sie war erleichtert, dass sie nicht litt. Als der fremde Mann Fleisch kochte, winkte er mich heran, ich musste das Fleisch gespannt halten, er schnitt. K. saß neben ihm, ich musste dazwischen. Wir aßen mit dem Polizisten, seinem Freund und Kameltreibern aus einem Topf. Der Polizist hatte zehn Kinder, sein Freund elf. Er fragte uns nach dem Alter. Wir sagten die Wahrheit, sie irritierte ihn. Madam stellte Fragen, K. sagte, sie solle das lassen. Sie hatte ihn gebeten, in arabischen Ländern ihr gegenüber machohaft aufzutreten, sie wollte keine Zudringlichkeiten von fremden Männern. Aber es irritierte sie, wenn er sagte: "Schenke mir Tee nach!" Madam tat es gehorsam. Sie schlug ihm vor, falsche Altersangaben zu machen, so dass wir gleich alt schienen. Aber dann dachte sie, dass, falls uns einer fragen würde, der Geheimpolizist ist, es nicht klug wäre, ihn belogen zu haben. Die fremden Männer legten sich unter freiem Himmel schlafen, Madam hatte Scheu, nachts aus dem Auto und pinkeln zu gehen. Am Morgen fand sie sich albern.

Als den Kamelen zum Rasten die Vorderbeine geknickt, gebunden wurden, hatten sie gefluchte, K. hatte keine Tontechnik mitgenommen. Bereute es. Madam beschimpfte ihn. Der Polizist hatte gesagt, wir kämen nach Ubari nur über die Straße, die Piste sei zu versandet. Die Landkarten stimmten nicht. Wir hatten ein Buch, in ihm waren

Koordinaten. Madam fuhr aber ungern in einer Spur, die ein anderer notiert hatte, weil er sie zufällig gefahren war. Die Daten wirkte albern, weil die Wüste sich beständig verändert. "Wenn wir Haupttrichtung Süden fahren, kommen wir irgendwann an eine Straße." Wir fuhren in zu weichem Sand und mussten Bleche auslegen. Wir kamen raus, aber wir standen in einer Art Sackgasse. Wir mussten über Hügel, versanken in jeder Spur. Wir kamen auf eine Düne, sahen entsetzt in die Tiefe, die Wand war steil, wir rollten zurück. Es ist kein Problem für die Überquerung einer Düne Wasser und Kisten zu schleppen, um das Auto zu erleichtern. Für mehrere Dünen ja. Wir fuhren zurück, hielten uns an den Felsen, kletterten mit dem Auto nach oben. Mit zwei Autos, Funktelefon hätten wir in spurenlose Gegenden fahren können. Wir mussten mit einem Autoausfall, tagelangem Fußmarsch rechnen. Die Brunnen waren zum Teil ausgetrocknet. Einer hatte Wasser, wir hätten es mit Pullovern, die Wasser aufsaugen, schöpfen können. Eine Quelle war heiß. Geruchsprobe. Antibakterielle Mittel. Im Morgengrauen war das Auto beschlagen, wir hätten das Wasser ablecken müssen, wenn es knapp geworden wäre. Wir hatten in Tunesien geübt, die Mittagshitze zu ertragen, Neuundvierzig Grad. Im Schatten des Autos. Madam kochte abwechslungsreich. Wir waren im Urlaub und in keinem Test, ob wir Stubenfliegen fangen und uns von ihnen ernähren könnten. Sie umschwirrten uns. Kitzelten, zerstörten die Stille. Madam beschloss, Tierquälerei zu werden, Fliegenfänger auf Reisen mitzunehmen. Während der Fahrt band ich ein Tuch um die Brüste, ich musste sie mit den Händen festhalten, das Auto wogte auf und ab. K. lästerte, dass die Brüste Frauen zu Heimchen machen. "Ich muss mir für Geländefahren einen Sportbüstenhalter kaufen." Madam litt an Durchfall. Der Gurt drückte auf den Bauch, der Schlüpfers massierte die Hinterritze. Ich beschloss, ohne Gurt, Schlüpfers zu fahren. Es half. Bodenwellen schaukelten das Auto auf, ein Stein, der zu meinen Füßen lag, fiel auf meine Zehen, mein Kopf stieß an die Decke. Wir pinkelten hell. Wasserverschwendung. Madam kackte und sah Blut. K. fragte, ob alles o.k. ist. Ich sagte, dass ich vermutlich zu lange mit dem Scheißen gewartet hatte, das Blut war außen. K. sagte, dass er auch geblutet hatte. Es beunruhigte uns. Wir gingen nun täglich kacken. Ohne Blut. Wenn ich hinter einem Baum kackte, dachte ich, dass das unfair ist, weil er einem Hirten Schatten spenden könnte. "Aber in der Gluthitze kann man nicht hocken." Wir mussten oft pinkeln. Der Kopf begann zu schmerzen. Madam sah auf die Uhr und gab jedem nach jeder Stunde einen Becher Wasser zu trinken. Wenn wir in den Sex kamen, waren wir ungehemmt. Die Wüste schien menschenleer. Im Sand sahen unsere Fußspuren wie Spuren von Kinderfüßen aus. Wenn wir uns umarmten, war K. wie ein



Junge, Madam wie ein Mädchen. Schlank. Frisch verliebt. Wir stiegen in Klamotten in einen Salzsee, am Auto zogen wir sie aus und andere an. Wir standen kurz nackt. "Die Sachen sind nun nass, versalzen, wozu", "Es geht um die Geste, falls einer kommt." Ich war unsicher, ob die Araber prüde sind oder sich nur vor Sonne schützen. Ihre Kleider wirkten unisex weiblich, die Hosen der Europäer unisex männlich. Im Bauch rumorte es. Madam kochte Magen- und Darmtees. "Vermutlich ist das wegen dem Holpern des Autos, wenn wir Geld haben, kaufen wir neue Sitze." In die Wüste waren da und dort Löcher geschürft. In ihnen Kraut. Wenn es grün war, sah es ungewöhnlich grün aus, das Blau des Himmels, das Gelb des Sandes schien vermischt. Wir verbrannten Klopapier, damit es der Wind nicht durch die Wüste treibt. Wir sahen Ameisen, Vögel, Wüstenfüchse. Schmetterlinge, Nachtfalter, Insekten fielen ins Wachs der Teelichter. Wir tranken am Abend Pfefferminztee. Nachts wurde es kalt. Wir hätten die Kühlbox nur nachts offen lassen müssen, am Morgen verschließen, um Filme und Butter kalt zu halten. Madam hatte eine Daunendecke mitgenommen, K. nicht. Ich hatte kein Mitleid, weil ich ihn gewarnt hatte. Die Heizung war laut, "Das ist das dringendste, was wir kaufen müssten. In Deutschland ist Winter." Seide ist angenehm auf der Haut, aber sie war morsch, riss. Wir klebten den Rock mit Klebestreifen zusammen. Wenn Wind war, hatte ich Angst, er könnte den Rock heben. In den Oasen waren fast alle Menschen schwarzhäutig. Sie sprachen nur Brocken Englisch. Es gab Brot, Eier, Tomaten, Gurke. Anderes war extrem teuer. In einigen Läden schien ich zu stören, weil der Fernseher lief. Er zeigte Frauengesichter. Groß. Vor einem Laden hielt mich ein Mann auf und schickte mich in einen anderen Laden, ich hörte Männer kichern. An der Ladenwand farbige Plakate mit Früchten. Der Mann wollte aber K. überreden, hinein zu gehen. Es war eine Opiumhöhle. Madam hätte vor der Tür warten müssen, bis er zurück kommt. Stunden, tagelang. Madam sah in den Läden Cola, kein Wasser. Wir mussten um Wasser bitten. Wir fuhren an Fleischern vorbei, K. wollte kein Fleisch essen. Das war ungewohnt. Er sagte: "Die armen Tiere." Die Tiere hingen frisch gehäutet vor den Läden, neben ihnen stand, angebunden, ein lebendiges Tier. Manche Händler berechneten hohe Preise, andere schenkten uns Tomaten, Brot, Kekse. Madam hatte nur einmal in Tunesien protestieren müssen, als der Preis für Wasser unverschämt war, der Händler öffnete seine Kasse und gab ihr Geld zurück. Vor einer Stadt war gewarnt worden. In ihr wären Wirtschaftsflüchtlinge, ohne soziale Absicherung. Gelegentlich erhalte man eine Polizeieskorte. "Wenn wir sie umfahren, könnten wir sie weit umfahren." Wir fuhren nach Norden. Eine Tankstelle wurde betankt, K. sagte: "Wir finden eine andere." Wir sahen hunderte Kilometer lang kein Haus, keine Tankstelle. An Kreuzungen

Militärkontrollen, Einheimische mussten die Kofferhauben öffnen, wir nicht. Die Soldaten waren unbewaffnet, jung. Madam gefielen die, deren Gesichtszüge, Bewegungen ihr in Deutschland gefallen hätten, wenn sie sich während dem Autofahren, vor dem Einschlafen zwischen den Beinen streichelte, dachte sie an sie. Wir waren auch in Deutschland kontrolliert worden. In Libyen fragten sie gewöhnlich nur, ob wir Deutsche, Franzosen oder Italiener sind, lächelten uns an und winkten. Vielleicht hielten sie K. für einen Italiener, weil er im Nacken einen Zopf trug. Er setzte die Sonnenbrille an Kontrollposten ab. Die Stationen hatten Funkgeräte und wirkten in einer Landschaft, in der entlang der Straße kein Haus, keine Tankstelle war, nur Skellette von Kamelen und Autos, beruhigend. Die Soldaten züchteten Pflanzen oder Tauben. Madam nannte tote Tiere, verbeulte Karossen, zerflederte Reifen am Straßen- und Pistenrand "Kunst am Wegesrand." Wenn sie in Deutschland über weiße Ausstellungsräume verfügt hätte, hätte sie schwarze Reifenreste mitgenommen. Madam könnte auf Reisen auch Schuhreste sammeln, sie liegen an Flüssen, am Meer. K. wich Gegenden, in denen Militärgelände liegen, Giftgasfabriken stehen könnten, aus. Wir fuhren zur Mittagszeit von einer Straße zu Dünen, kochten. Ein Auto mit bewaffneten Libyern kam, als sie Madam und Töpfe hinter dem Auto sahen, entschuldigten sie sich, fuhren zurück. Madam ging fotografieren. Als sie zurück kam, stand ein Mann bei K, seine Arme lehnten im Autofenster. Madam trug keinen Schlüpfen und war unfreundlich. Er sprach Englisch, fragte, ob wir arabisch können, K. sagte, "Nein", Madam sagte auf arabisch "Aufwiedersehen." K. kritisierte das. Madam war aber zu Soldaten, die an Posten standen, uns kontrollieren mussten, freundlich, wir fuhren weiter, sie blieben zurück. Der Mann verfügte über ein Auto, er hätte sagen können, dass er uns begleiten will. Ich hatte in einem Laden Libyen ein schönes Land genannt, am Gesicht des Schwarzen gesehen, dass er anders dachte. Fast alle Privatautos in Libyen und einige der Dienstautos schienen kaputt, Räder wackelten, Lampen brannten nicht. Libyen schien international. Autos fuhren mit einem arabischem und dem Kennzeichen der Herkunftsländer: Deutschland, Frankreich, Italien, Niederlande. Die Straßen sind breit, wenn Mittelstreifen angelegt waren, fuhren Autos auf beiden Seiten gegeneinander. Wir gewöhnten uns daran. Wir mussten Umwege fahren, weil wir Diesel brauchten. Wir fragten nach Wasser. Die Tankstellen hatten keins. Wir brauchten Wasserreserven, Dieselreserven. Das Auto war überladen. Wir hatten von Steinwüsten gelesen und die Winde, die uns in Island aus Sand, Schlamm, Steinlöchern geholt hatte und den Rammschutz am Auto gelassen, er machte das Auto schwer. Wir suchten eine Piste nach Süden. Wir fuhren auf und ab, hin und her, endeten an Sand-, Felswänden. Wir versuchten den Aufstieg. Wir

mussten uns ein Stück zurück rollen lassen, auffangen, neu steigen. Madam sah zurück, hätte die Bremse versagt, wären wir zerschmettert. Zwei Autos fuhren Kamele durch die Wüste, "Wenn ich Werbefoto machen müsste, müssten wir für ein Foto hinterher." Wir passierten ein Wegschild, es zeigte entgegengesetzt der Beschreibung im Buch, "Drehen wir es um?" - "Vielleicht stand es falsch, als der Autor vorbei kam." Wir rasteten unter einem Baum. Ein Vogel kam, wir stellten ihm Wasser hin, er war nur neugierig. Wir stießen gegen Abend auf ein Lavafeld mit Opferstätte. Schlangenspuren. Knochen. Madam nahm das Horn einer Ziege. K. war dagegen. Als am Morgen Nebel um uns lag, lächelte ich nervös, als sei ich in einer Horrorgeschichte.

...Ein Mann war durch die Sandwüste gelaufen, eine Frau wollte sagen können, dass sie das auch getan hat. Sie lief in die Wüste. An einer Opferstelle bückte sie sich, berührte ein Ziegenhorn, nahm es mit. Tag, Nacht, Nebel, sie konnte, als sie im Schlafsack erwachte, sich aufdecken, ihren Fuß nicht sehen. Sie tastete - kein Brot. Die Frau kroch auf Knien mit vorgestreckten Armen hin und her, ängstlich, eine Schlange könnte am Essen nagen, sie beißen. Die Frau beruhigte sich, - das Essen war in Aluminiumbehältern. Sie warf Sand, lauschte dem Aufschlag. Nichts als das Aufschlagen von Sand auf Sand. Der Nebel lichtete sich, trieb in Fladen. Die Frau sah einen Pickel auf ihrem Bein, drückte ihn aus. 'Sandwürmer', dachte sie. Sie ekelte sich so sehr, dass sie ihren Körper verlassen, ihm davon rennen wollte. Der Himmel wurde blau, die Luft heiß. Ihr Atem ging schwer, das Herz klopfte im Hals. In einem tief eingeschnittenen und ausgetrockneten Flussbett lagen Schatten. Sie drängte hinein. Rauschen, Krachen. Der Himmel blau. Irgendwoanders musste es geregnet haben, eine Flutwelle raste heran, schwappte über die Frau, wirbelte sie in Wassermassen. Die Frau dachte an den Mann, der von der Wüste erzählt hatte, gab sich auf, ließ sich in den Gelbton um sie sterben. Als das Wasser sich ins Tal ergoss, versackte, lag sie als Leiche auf Sand. Die Leiche blinzelte, hustete. Als sie das Wasser ausgehustet hatte, in der Hitze unter blauem Himmel saß, hinter sich eine steile Wand mit einem ausgetrockneten Bachbett, vor sich eine Ebene ohne Baum, trauerte sie dem ausgekotzen Wasser nach, sie spielte mit der Hand im Sand, 'Als ich Kind war, brauchte ich Hilfe.' Sie sah zur Sonne, 'Ich kam von Norden.' Sie geht nach Norden. 'Ich war auch in der Wüste', sagt sie. 'überall ist Wüste. Wenn du willst, bleib bei mir', sagt der Mann und küsst sie. Im Norden ist Winter. Die Sonne bricht durch eine Wolkenschicht und erhellt ihre Nasen...

Ich fotografierte Lava gegen das Grau des Nebels. Schlangenspuren, "Ich

kann nicht beständig lauern, ob irgendwo eine Schlange ist." Fotografieren und Angst. Ich wollte den Vulkankrater suchen, neugierig, weil in den Karten und im Buch nichts verzeichnet war. K. sagte, wir müssten tagelang zu Fuß umherirren, weil die Lava in alle Richtungen floss. Vielleicht aus einer Spalte, von Lava verschlossen. Er gab mir ein Stück Weg nach, ich ihm. Am Horizont eine dunkle Wand. Ein Gerücht erzählt, dass in der Wüste mehr Menschen ertrunken als verdurstet sind. Wir waren auf einem Hochplateau, nicht im Tal. Wir fuhren nach Satelliten 'Kompass und kamen an einen Abhang. Er war befahrbar, aber wir wussten nicht, wie sich der Boden hinter ihm entwickeln würde. Wenn der nächste Mensch mehr als achtzig Kilometer entfernt scheint, bin ich nicht so leichtsinnig gestimmt, wie bei zwanzig Kilometern. Wir suchten nach einer Durchfahrt, folgten Spurenbündeln, die plötzlich endeten, kreisten. Eine andere Spur führte ein Stück ins Tal, endete, als hätten Männer Tiere abgeholt. Als die Entfernung zur nächsten Siedlung lebensgefährlich geworden schien, griff ich zur Karte. Es gab Momente, in denen sie stimmte. Madam berechnete den Abstieg einer alten Piste, wir fuhren hin, fanden Spuren und kamen runter. Spurenbündel verzweigten sich. Wir fuhren nach 'Kompass, kamen in Weichsandfelder, sie endeten an Dünen. Ihre Architektur war faszinierend. Madam lief los. Aus Angst, zu viel zu fotografieren, nahm ich Mal für Mal zu wenig Filmmaterial mit. Ich musste in der anwachsenden Hitze zurück laufen, einen Film holen, zurückgehen. Die Dünenrücken sind gewöhnlich hart. Die Farbe des Sandes verändert sich, abhängig, ob die Sonne in Front oder im Rücken ist. Mit der Uhrzeit. Fotomaterial zeigt anderes, abhängig vom Filmmaterial. Madam hatte aus Angst vor Sand die Brille statt Haftschaalen mitgenommen, es erschwerte das Fotografieren. Der Sand kroch nur über dem Boden. Zwischen den Dünen Autospuren. Sie begannen an Dünen, endeten an Dünen. Wir fuhren zurück, quer, zurück. Müll, Berge von Hühnerfüßen. Wir waren nahe an einem Ort. Wir erlebten nur einmal Kinder, die Bettelgesten machten. Madam dachte, dass sie, wenn sie nachfolgende Touristen nerven will, Geschenke verteilen müsste, verteilen. Die Erwachsenen verkauften uns Brot, Madam sollte Brot in verschiedenen Sprachen sagen, einer der Verkäufer sagte, dass sein Bruder in Deutschland war, Madam erstarrte, weil sie dachte, er würde sagen, dass ihn die Weißen gejagt hatten, aber er sagte nur: "Er war in Frankfurt, Berlin, Hamburg." Wir freuten uns beide. Ein Mann wies uns daraufhin, dass der Ramadan beginnt. Er freute sich, dass wir einen libyschen Radiosender hörten. Wir konnten einen libyschen vom tunesischen nicht unterscheiden. Die Empfangsqualität war fast immer katastrophal, "Das müssen Störsender sein." Baukamps hatten Moscheen. Moscheen auf Rädern. Der Freund des Polizisten hatte

gebetet, der Polizist nicht, der Vater eines Autofahrers hatte gebetet, sein Sohn nicht. In Libyen waren die Moscheen die schönsten der Häuser, in Tunesien die Schulen. Drumrum Katen und Villen, "Arme und Reiche." Lehmhütten hinterlassen keinen Bauschutt, wenn sie zerfallen. In Tunesien waren die Villen Hotels. In Libyen - Vielleicht lebten mehrere Familien in einer Villa. Mauern um Villen waren hoch. Wir wollten Richtung Vulkan, er war im Buch "zehntes Weltwunder" genannt worden, wir beschlossen, nicht querfeldein, sondern auf der Piste zu fahren. Palmen standen bis zu den Blättern im Sand. Wir blieben nach wenigen Kilometern im Sand stecken, holten uns raus und rasten bis zur ersten Oase. Madam hielt vor Aufregung die Luft an, zählte die Entfernungskilometer. Es machte Bauchmuskelkater. Wir fanden die Piste. Auch die Nebenpisten waren holprig oder endeten an Gräben, die langsam durchfahren werden mussten, die Entfernung war so groß, dass ich bezweifelte, ob sich die Tortur lohnen würde. Wir blieben in einem Sandfeld stecken, kamen raus und an. Der Anblick speicherte sich ins Hirn: Mitten zwischen hunderten Kilometern Ödland lag in einer Senke ein Vulkankegel, an seinem Fuß Seen, Schilf, Palmen. Wir liefen nach unten und auf den Bergkegel. Zehn Wassertropfen fielen im trockensten Gebiet der Sahara auf unsere Haut. Am Gipfel Windböen. Madam hielt sich an K. fest, stieg in einem trockenen Bachbett ab. Es wurde dunkel, der Weg zum Auto ging aus dem Kessel bergauf. Ich zählte die Schritte und ließ mich oft ausruhen. Wir trugen Vulkanbomben, rundes Lavagestein, Geschenk für die Kinder. Wir stellten den Müll vor das Auto, eine Maus kam, eine zweite. Obwohl wir genug Abfälle hatten, jagten sie einander. Es machte traurig. Wir sahen, dass die Spuren von Schlangen, die wir wahrgenommen hatten, Spuren von Mäuseschwänzen gewesen waren und grinsten. Wir standen nachts allein. Madam dachte kurz, dass Autos an Touristenorten Überfälle provozieren könnten. Libyen wirkte nicht kriminell. Einmal tat ihr ein Händler hinterm Rücken mehr Kartoffeln in die Tüte, als ich ausgewählt hatte, ich bezahlte das. "Vielleicht tat er kleine hinzu, weil ich nur große Kartoffeln ausgewählt hatte." Als Madam Briefmarken gekauft und aufgeklebt hatte, war sie einen Moment unsicher gewesen, ob die Postkarten in Deutschland ankommen werden. Die Post kam nicht an. Madam grübelte, ob dem Postbeamten die Zeichnungen gefallen hatten oder -. Nach zwei Monaten kamen sie an. "Sie haben sie mühsam übersetzt oder der Deutsche Geheimdienst - Keine Ahnung." Madam graute vor der Rückfahrt. Hunderte Kilometer Wellblech. Wir hätten auf ihm rasen können. Weichsandfelder, Löcher zwischen den Rillen. Überschlagsgefahr. Wir versuchten, mit einem Navigationsgerät querfeldein den kürzesten Weg zu suchen. Aber querfeldein führte in üppige Steinfelder. Als wir an der Piste rasteten, das Auto aus dem Wind

gedreht hatten, tauchte ein Jeep mit bewaffneten Soldaten auf. Madam erschrak, weil sie nicht sorgsam verhüllt gelegen hatte. Sie gaben uns die Hand, fragten nach Bira. Ich dachte, Bira heiße Vogel. Der eine Mann hackte sich dabei mit der Hand auf den Unterarm des anderen Armes. Wir verstanden nichts. Er schien nicht zu verstehen, dass wir nichts verstanden, und zornig zu werden. Er sah zu unserer Mllkiste, ich sagte, dass wir sie mitnehmen. "No Problem!" Ich fragte, ob er nach Alkohol frage. Er verstand nur die Worte Champagner, Whisky. Wir waren unsicher, ob er betteln oder uns kontrollieren wollte, wir hatten keinen. Er sah, dass wir im Müll keine leeren Bierbchsen hatten. Er fragte, ob wir Probleme hätten. "No!" Er sagte zum Abschied "Champagner", kreiste mit der Hand vor dem Kopf, als wolle er sagen, dass Alkohol schwachsinnig macht. Sie fuhren davon. Wir hatten in einer verlassenen Htte hunderte leere, deutsche Bierdosen gesehen. Wir kamen zu einer Oase, d.h. einem Autofriedhof, und beschlossen der Piste durch die Weichsandgebiete zu folgen. Wir sackten ein. K. fluchte, Madam sagte, "Wir sind drin und müssen raus." Wir fuhren nach links und rechts, blieben in der Nähe der Piste, wegen der Hoffnung, dass sie kurz später fester wird. Am Horizont standen als Fata Morgana Maste eines Ortes. Er lag siebzehn Kilometer entfernt. Ein Weg wirkt aber doppelt so lang, wenn der Fu bei jedem Schritt in Sand sinkt. Der Abstand zum Ort war kürzer als der Pistenweg. Es führten aber keine Spuren hin. Das Auto fuhr los, grub sich nach einigen Metern ein. So ging das hin. K. schaufelte, Madam holte Sandbleche. Wenn K. vorwärts gekommen war, lief er zurück, um beim Tragen der schweren Sandbleche zu helfen. Sie waren Luftlandebleche und schnitten ins Fleisch. Handschuhe halfen wenig. Madam wollte Teflonbleche, die wir vor dem Losfahren ans Auto binden könnten, so dass wir erst anhalten müssten, wenn der Boden fest geworden war, "Die sind irre teuer." Sie fand einen Gurt, zog ihn durch eins der Löcher im Blech. Nahm ihn über die Schulter. Er half, "Dann kaufen wir wenigstens drei Gurte." K. schaufelte die Räder frei, stieß die Bleche unter die Profile. Madam dachte, dass sie so arbeiten muss, dass ihre Kraft zur Not für drei Tage reicht. Sie litt an Migräne. Sie legte Pausen ein, wechselte zwischen Sonne und Schatten. Madam bat K, es auch zu tun. Er lästerte, wenn sie ihm beim Arbeiten zusah, trotzdem war er auf sie stolz, als wir Grund unter den Rädern hatten. Einmal waren zwischen den Sandblechen ein paar Tropfen. Ich sah das entsetzt an. K. kontrollierte, das Auto war dicht. Als abends eine Maus zu unseren Abfllen kam, dachte ich, dass die Maus vom Kraterrand mitgereist war und weiter mitreisen würde, "Sie wird in Deutschland frieren." K. wechselte am Morgen den Staubfilter. Die zusätzlichen PS halfen. Die Schaltung musste beständig nachgefettet werden. Wir beschlossen, die Luftansaugung nach oben zu legen, bevor

wir erneut in die Wüste fahren. Wir kamen zum Ort. Es waren noch hunderte Kilometer bis Ubari. Es herrschte Ramadan. Wenn wir Autos begegneten, sagte ich: "Pass auf, die Fahrer haben nichts gegessen, getrunken." Eine Piste war empfohlen worden, weil sie nicht weiter als dreißig Kilometer vom Ort weg führte. Wir suchten den Anfang, es wurde dunkel, wir fuhren quer, um ins Gelände zu kommen. Wir stoppten, als wir im Sand versackt waren, schaufelten uns frei. Hunde bellten uns an. Madam bellte zurück. Wir schliefen. K. wollte am Morgen umkehren. Madam sagte, dass wir noch einen Versuch machen sollten, sie würde die Verantwortung übernehmen, schaufeln. Wir versackten nicht. Wir fanden die Überreste einer Festung, die so klein schien, dass nicht mehr als eine Familie beengt darin hausen konnte. Grabstätten, Steinhäufen. Wir suchten den Grundriss eines alten Wehrdorfes. Satellitenpositionen können mittels Störungen von Militärs um zweihundert Meter abweichen, wir suchten in jede Richtung. Vielleicht hatte der Wind die Grundmauern überweht. Ich fand abseits der Gräber einen löchrigen Sandstein, der so schön aussah, dass ich Angst hatte, dass ihn uns der Zoll wegnehmen wird. Die Schwiegereltern hatten einen Steingarten. Wir fuhren nach Ubari, um den Einreisestempel zu holen. Am Abend war niemand im Büro, am Morgen mussten wir warten, bis jemand kommt. Der Beamte rechnete uns an seinen Fingern vor, dass wir zu spät gekommen waren. Es nutzte uns nicht, den Weg, den wir gefahren waren, zu beschreiben, die Frist von sieben Tage war um. Als K. pantomimisch sagte, die Grenzbeamten hätten nur "Welcome in Libyen" gesagt, nicht gesagt, dass wir einen Stempel brauchen, Touristen hätten es uns aber gesagt, dass wir einen brauchen, lächelten sie und gaben uns Marken, sie stempelten sie ab, wir zahlten eine Gebühr. Wir fuhren noch einmal zwischen Sanddünen. Jedes Sandkorn hatte eine andere Form, Farbe. Wenn wir leicht voran gekommen wären, wären wir zu den Seen gefahren. Wir fuhren mit Sandblechen, aber eine Düne war so steil, dass wir nicht sicher sein konnten, dass wir sie auf dem Rückweg überqueren könnten. Wir drehten bei, fuhren entlang der Dünen und trösteten uns, dass der Palmenhain, durch den wir kamen, faszinierend war. Stämme standen kahl wie römische Säulen. Als wir das Wüstengebiet verlassen hatten, sagte Madam, dass wir zu Hause anrufen sollten. Das Telefonbüro war geschlossen, ein Mann schloss die Tür auf, plötzlich waren Männer um uns, die telefonieren wollten. Im Gegensatz zu den Soldaten sahen sie mir nicht in die Augen. Mein Sohn war im Internet und blockierte die Telefonleitung, ich rief die Schwiegereltern an. Das Gespräch war sehr kurz und teuer. Es war eine Art Geschenk, denn ich hörte die Erleichterung in den Stimmen. Wir hatten vor der Wüste Angst gehabt, über die Möglichkeit, dass wir nicht zurückkommen könnten, geredet; wir

wollten im Todesfall nicht überführt werden. Wir fuhren Richtung Küste. Die Piste entlang der Ölleitung war mit Hilfe von Pappolizisten gesperrt. Wir fuhren in die Richtung, die er uns wies. Der Umweg war so groß, dass ich K. bat, querfeldein zu fahren. Wir kamen an ausgetrockneten Zisternen vorüber. Wir hatten auf einer Karte eine Küstenstraße gesehen, sie war abgesperrt, Stacheldrahtzäune. Madam wollte von der anderen Seite ans Meer. An den Kontrollposten standen alte, dicke Männer. Plakate und Wandbilder, die das Staatsoberhauptes zeigten, wurden häufiger. Einige zeigten ihn jung, andere älter. Manche derb, manche vergeistigt. Auf einem der Bilder trug er eine blaue Sonnenbrille, "Er würde die gelbe Wüste grün sehen." Wir kamen in eine Stadt, auf der Landkarte hatte sie klein gewirkt. Wir suchten nach einer Küstenstraße, fanden nichts. K. hörte ein Geräusch im Auto, er sagte: "Mir ist schlecht." Wir waren aber nicht in der Wüste, sondern zwischen Menschen. Das Schlimmste, was geschehen konnte, war, dass wir eine Werkstatt aufsuchen, eine Rechnung bezahlen mussten. Wir fanden ein Waldstück, ein Rad hatte sich gelockert, er zog es fest. Madam hatte geglaubt, dass sie tolerant gegenüber Müll sein kann, aber sie sammelte die Stelle vor dem Auto sauber, bevor sie Essen kochte. Es machte Spaß, zu kochen, Müll aus dem Fenster zu werfen - Madam sammelte ihn wieder ein. Die Müllberge entlang der Straße wirkten wie bunte Stadttore. Sie bewegten sich im Wind. Madam dachte, dass die Sonne den Müll ausgedörzt hatte und nichts gefährlich war. Auch in den Flussbetten lag Müll. Wir fuhren durch Müllberge, um das Meer sehen zu können. Ein Lastwagen kam uns entgegen, wir mussten anhalten. Der Müll stank. Wenn Madam an Tunesien denkt, fühlt sie Arme, die nach ihr greifen, "Madam! Madam!" In Libyen war es der Müll zwischen Strand und Festland, der sie verstörte. Der Strand bestand aus weißen Steinen und weißem Sand. Ein Vater war mit seinem Auto stecken geblieben. Wir holten Sandbleche, schoben sie unter. Ich schlug vor, das Auto mit der Winde raus zu ziehen, K. sah, dass wir es zerreißen könnten. Die Mädchen saßen im Sand und gruben Löcher. Sie nahmen trotz Ramadan Süßigkeiten an, der Junge nicht. Er beobachtete die Männer, sobald er helfen konnte, griff er zu. Der Mann lud uns nicht ein. Madam wäre neugierig gefolgt. Ein Mann hatte uns eingeladen, er hatte von Alkohol, Hasch geredet; wir hatten geantwortet, dass wir weiter fahren müssen, um Freunde einzuholen. Wir standen am Strand. K. hatte Angst, dass am Meer Strandräuber wohnen. Es ist nicht wahrscheinlich, dass im Winter Menschen nachts durch die Dünen streifen, weil dort ein Mensch übernachten könnte, den sie erschlagen müssten, um Geld zu klauen. Der Morgen war schön. Ich starrte auf das Thermometer und hoffte, dass es warm wird. Die Zahl stieg und fiel. Ich ging ins Wasser. Weil ich allein gehen musste, blieb ich am Rand. Die



Wellen waren nicht hoch, eine warf mich um. Wir waren in der Nähe der tunesischen Grenze, ich wollte nicht nach Tunesien zurück. Wir fuhren zu einer Bergkette, bogen zu früh ab, fuhren durch Steppenland auf Sandpisten, die beständig in andere Richtungen führten. Als Müll lag, waren wir erleichtert, wir waren in der Nähe eines Ortes. Wir erreichten die Bergkette im Dunkeln. Wir fuhren am Morgen aufs Hochplateau, die Abhänge waren verbaut, ab und zu gelangten wir in Sackgassen und hatten schwindelerregende Ausblicke. Für diese Ausblicke waren wir hunderte Kilometer gefahren. Der Liter Diesel kostete weniger als ein Brötchen in Deutschland. Wir fuhren zur Grenze zurück. Die Pässe wurden sorgfältig kontrolliert. Ein Vogel zwitscherte unter dem Dach, er klang laut und schrill. Wir fuhren zum Zoll. Die Zollbeamten beschlagnahmten Säcke mit Zucker oder Turnschuhen. Niemand protestierte. Madam reagierte irritiert, dass ein Zöllner Tomaten aus einem Auto nahm und zum Topf trug. 'Diebstahl.' Die Zollbeamten kochten sich auf offenem Feuer Essen. Wir mussten die Nummernschilder zurückgeben. Sie ließen uns warten. Wir hatten nur ein Schild statt zweien erhalten, sollten aber zwei abgeben. Sie gaben uns die Pfandgebühr nicht zurück. Wir sagten uns, dass es eine Art Reisegebühr war. Die Urlaubsvorbereitungen waren teuer, der Urlaub billig gewesen. Der tunesische Beamte fragte, ob wir etwas zu verzollen hätten, "Nein." Er wollte ins Auto sehen. Madam öffnete die Tür, er lächelte wie jemand, der sich selbst getäuscht hat. Es gab Mehrfachkontrollen, um Korruption einzudämmen. Ein tunesischer Grenzbeamter bettelte um Schokolade. Wir hatten keine. Wir hatten noch einige libysche Dinar, der Schwarzmarktkurs war so schlecht, dass ich das Geld lieber verfallen lassen wollte, als den Händlern, die mich mit "Madam!" anredeten, zu geben. Männer stellten sich auf die Straße, um uns zum Anhalten und in Restaurants zu zwingen. Ein Mann stand ruhig vor der Tür, Madam sagte: "Wenn ich in ein Restaurant hätte gehen wollen, wäre ich zu ihm gegangen." Wir fuhren Richtung Djerba. Die Polizei schien zufrieden, dass die, die in Libyen gewesen waren, anschließend nach Djerba fuhren. Wenn wir Zeit, Geld gehabt hätten, hätte ich mich in einen Raum des Hotels eingemietet, dessen Architektur mir gefiel, die Schreibmaschine aufgeklappt, gearbeitet. Wenn Madam Geld gehabt hätte, sich einzumieten, hätte sie auf Zudringlichkeiten aggressiv reagiert. Als auf der Insel Djerba ein Radfahrer abstieg, hielten wir vor Schreck die Luft an, ich sagte: "Warten wir ab." Er schob sein Rad durch den weichen Sand an uns vorüber. Als Frauen uns zuwinkten, wäre ich, wenn wir Zeit gehabt hätten, andererseits zu ihnen gefahren. In Libyen hatte ich fast keine Frauen gesehen, eine hatte kein Kopftuch, fuhr Auto, neben ihr saß ein Kind, ich winkte ihr heftig zu, sie winkte heftig zurück.

Wenn sie uns nachgefahren wäre, hätten wir angehalten. Ich schrieb an die Deutsche Botschaft in Tripolis, dass ich Frauen in Deutsch unterrichten, Kunstkurse betreuen könnte. Keine Antwort. In Libyen zeigten Libyer uns im Vorbeifahren den Daumen und nickten anerkennend. Ich hatte im Ausland gelegentlich Angst als Deutsche für Übergriffe von Deutschen auf Ausländer verantwortlich gemacht zu werden. "Hitler!" sagten sie. "No Hitler." Sie würden nicht verstehen, wenn ich sagen würde, dass Hitler Österreicher war, sich einbürgern ließ, einbürgern lassen konnte. Ein Mann redete auf uns ein, wir verstanden nichts. Madam behauptete: "Er hat gesagt, dass wir nicht in andere Länder reisen sollten, solange in unserem Land Ausländer gejagt werden", "Er hat das nicht gesagt", "Seine Stimme war aber so hart", "Sie lächeln. Aber wenn sie miteinander reden, wird ihre Stimme hart."

Grenzausgang Tunesien - erneut Mehrfachkontrollen. Eine Beamtin fragte mehrmals, ob ich Deutsche bin. Im Hafen erzählten Männer, dass sie in Algerien waren, "Es gibt Straßenstrecken, die nur im Konvoi befahren werden dürfen. Autos mit Männern mit Maschinenpistolen hinten und vorn." Man dürfe die Straßen nicht verlassen, aber wenn man sie verlasse, sind faszinierende Landschaften. "Risiko?" "Knast. Mehr nicht", "Als Frau?" Wir hatten nur Betten gebucht, K. hatte Männer in seiner Kabine, ich eine alte Frau, die atmete, als wäre sie ein riesiges Tier. Sie keuchte, sagte: "Die Toilettenspülung funktioniert nicht", ich spülte für sie, der Urin roch scharf. Mich interessierte die Geschichte der Frau, die nichts schön aussah, allein reiste. Eine alte blonde Geschäftsfrau, die einen jungen Geliebten in Tunesien hat. Sie sagte, dass die Tunesier sich auch untereinander belügen, betrügen. "Sie erzählen, dass sie im Hotel arbeiten, in dem die Urlauber wohnen, um Vertrauen zu schaffen. Sie fragen, was Urlauber bezahlt hatten und behaupten, sie hätten billiger verkauft..." Aber als noch eine Frau rein kam, französisch redete, Hektik verbreitete, weil sie unten schlafen wollte, ihre Bettnummer war aber oben, gab ich K, der mit mir hatte allein sein wollen, nach. Wir fragten nach einer Kabine mit Fenster. Für eine Innenkabine hätten wir nicht zuzahlen müssen. In ihr schien ein Fenster, Illusion. Wir zahlten. Madam sah oft aus dem Fenster, weil es teuer gewesen war. Sie duschte dreimal. Sie hatte im Hafen Eier kochen wollen, das Wasser war handwarm, als das Gas zuende war. Kalter Kaffee. Madam machte das Trinkwasser im heißen Waschwasser handwarm, rührte Kakao und süße Milch ein. Der italienische Zoll winkte uns durch, das heißt, er vermutete nicht, dass wir einen schwarzen Mann im Auto versteckt haben könnten. Wir hätten ein ausgestopftes Krokodil schmuggeln können. Mein Sohn hatte sich einen Skorpion gewünscht, wir hatten nur Spuren des schwarzen Wüstenkäfers

gesehen, der aussieht als sei er aus Plaste. Madam wollte in Italien frisch gebackene Pizza kaufen, wir fanden keinen Laden. Ich sagte, dass ich auch in ein Restaurant gehen würde, K. fuhr an allen vorüber, bis wir an der Grenze waren. Er behauptete, Madam würde in Gaststätten über Preise jammern. Wir fuhren durch die Schweiz nach Österreich. Wir mussten einen Schlafplatz unterhalb der Schneegrenze finden, damit der Diesel nicht ausflockt. Wir hofften, dass der Diesel in Deutschland billiger ist als in Österreich, er war teurer. Als wir zu Hause ankamen, war der Fußboden gewischt, der Abwasch gemacht. Nach vier Wochen das erste Mal. Madam hätte ihren Sohn mitgenommen. Auch wenn zwischen mehreren Menschen Momente von Stille selten sind. Wenn er in unserem Auto mitgefahren wäre, hätten wir ihm ein Zelt auf das Dach bauen oder er hätte draußen schlafen müssen. Madam hätte ihm ein Feldbett gekauft, einen Windschutz angebaut. Er hätte in die Sterne gesehen. Als wir die Wüste verließen, sagten wir, dass wir zu ihr zurück kommen wollen. Die Geldsituation war nicht so, dass wir einen funktionstüchtigen Motor weg werfen konnten und einen kaufen, der Dünen überqueren könnte. Zu Hause lag eine Geozeitschrift - Reiseland Libyen, "Vielleicht waren wir rechtzeitig dort, bevor es touristisch wird." Auch die Stätten, zu denen Bildungsbürger pilgern, waren leer gewesen. Wir hatten vor dem Eingang zu einer alten Hauptstadt gestanden. Die Eintrittsgelder waren für Ausländer hoch gewesen, ich wollte umkehren. Der Wärter sagte, wir könnten reingehen. Madam fragte, ob sie eine Karte für zwei bezahlen darf, er nickte. Sie schämte sich, weil er ihr korrekt eine Karte gab, das heißt, er rechnete die Gelder ab, sie ging hin und bezahlte die zweite Karte. Wir besichtigten an der Küste die Trümmer einer römischen Stadt, das Tor stand offen. Als wir zurück kamen, stand ein Mann im Eingang. Madam wollte den Eintritt bezahlen, er wollte eine Parkgebühr. Sie war so hoch, dass Madam sich weigerte. Sie wollte aber den Eintrittspreis bezahlen. Er hatte Quittungen für Parkgebühren, keine für Eintrittsgelder. Er kassierte den Eintritt, aber er gab uns keine Quittung. Madam machte sich Vorwürfe, dass sie ohne Quittung nicht hätte zahlen dürfen. "Ich will nicht, dass Libyen wie Tunesien wird." Wenn eine Fähre direkt nach Tripolis ginge, würden wir das nächste Mal direkt nach Libyen fahren, auch wenn es teurer wäre. Madam idealisierte Libyen. Weil sie über das Land nur wusste, dass sein Chef die arabischen Länder zusammenfügen wollte, damit die Europäer sie nicht mehr in Stellvertreterkriege jagen können, weil er für direkte Demokratie mit Hilfe von Abstimmungen in Volkskongressen plädiert hatte, weil er sagte, dass nicht die Politiker Frieden schaffen, sondern die Begegnungen zwischen Menschen. Wenn von Libyen im Zusammenhang mit Terrorismus geredet wurde, dachte sie an die Terroraktionen von Geheimdiensten anderer Länder. Sie ist gegen

Terror, Krieg.

Wir hatten gehört: "Wer einmal in Afrika war, kommt nicht wieder los." Ich fand das albern. Als wir vier Tage in Jena gewesen waren, wollten wir in die Wüste zurück. "Aber in der Wüste kann ich nicht in die Alpen und nach Amsterdam."

Madam hatte einen Kriminalfilm gesehen, der in Amsterdam spielte, ein Mann tauchte in die Krachten und war ein Mörder. Als sie nach Amsterdam kam, an einer Kracht wohnte, verliebte sie sich in die Stadt. "Venedig ohne extrem viele Touristen." Blick auf Wasser. Verbindung zum Meer. Sie wohnte in einer Autorenwohnung. Um wohnen bleiben, arbeiten zu können, war die Stadt zu eng. Glockenspiele sagten jede Viertelstunde, dass Zeit vergangen ist. Meine Tochter schlief neben mir. Wenn ich aufgewacht war, arbeitete ich. Gegen zehn Uhr Frühstück. Schminkzeit. Wir gingen gegen Mittag durch Straßen, in Museen, Klamottenläden. Meine Tochter wühlte, probierte, Madam setzte sich auf den Fußboden und wartete. Wir kauften ein und kochten. Wir saßen abends bei Bier und Wein im Fenster oder an der Kracht und sahen Enten, Schiffe. Wir schliefen in einem Bett. Einmal zuckten ihre Augenlider im Schlaf, einmal lag ihre Hand auf meinem Gesicht. Ich hatte Angst, sie könnte aufwachen und erschrecken. Die Ausländer wirkten nicht bedrohlich. Sie starrten mich nicht an, obwohl ich blond war. Viele Männer wirkten schwul. Nur einer weckte Neugier, er war mit einem alten Boot vorbeigetrieben, sein Sohn war im Alter meiner Tochter. Er winkte uns zu. Madam hätte gern ein Motorboot ausgeliehen. Wir suchten ein Touristenschiff, das ein offenes Verdeck hatte. Und ließen uns fahren. Madam hatte Rücklichter von Autos fotografiert, ein Mann auf die Kamera gestarrt. Wir liefen hin und her, er blieb in unserer Nähe. Als er mit seinem Freund in unserem Boot saß, fotografierte ich ihn. Als das Boot hielt, fragte ich meine Tochter, ob wir rennen wollen. Wir rannten, die Ampel wurde hinter uns rot, wir bogen in eine Seitenstraße und sahen die Männer nicht wieder. Meine Tochter zeigte mir eine Kneipe. Sie hatte mit einer Freundin auf einem Zeltplatz gewohnt, war mit dem Zug täglich in die Stadt gefahren, bis zur Kneipe gekommen. Sie hätten Joints geraucht und wären müde geworden. Sie rauchte normalen Tabak. Wenn ich beim Bier Lust auf eine Zigarette verspürte, traute ich mir nicht, zu fragen, ob sie mir eine Zigarette dreht, so lange sie nicht rauchte, weil ich wollte, dass sie mit Rauchen aufhört. In der Rotlichtzone waren Männer, die Kokain und Ekstese anboten. Ich fragte mich, wieso sie denken, dass ich mich vergiften will. In den Fenstern der Rotlichtmeile hockten Frauen, ein Transvestit. Mich berührten die Frauen, die mich an mich erinnerten oder

meine Tochter. Madam fragte sich, ob sie kurzzeitig ein Studio mieten sollte, um Erfahrungen zu sammeln, die Männer, die zu den Frauen starrten, reizten sie nicht. Ein alter Alkoholiker trat aus einem Studio, "Aber für solche Männer ist das. Vielleicht hat er sich das abgespart." Madam schämte sich, dass sie ihm ihr Entsetzen zeigte. Fenster mit Prostituierten waren neben einer Kirchenmauer, zwischen ihnen ein Kindergarten. "Wie -, wenn Männer in Schaufenster säßen?" - "Ich würde vor den Schaufenstern der Männer sitzen und sie beobachten, ob es sich lohnen könnte, sich in sie zu verlieben." - "Nur Sex?" - "Ich weiß nicht. Vielleicht."

..."Ich bin keine Hure", sagte Marie, "Ich will nur wissen, wie alles ist." Sie hatte ins Schlafzimmer der Eltern gelauscht, sich im Zimmer versteckt, zugesehen. Als die Mutter zur Arbeit gegangen war, hatte sie sich neben den Vater gelegt, sie wollte eine Frau sein wie ihre Mutter. Sie ließ sich von einem Mann ansprechen, mitnehmen, schwängern, sie trieb das Kind ab, fuhr nach Amsterdam, setzte sich ins Schaufenster, ließ sich auch von alten, fetten Männern anfassen, ekelte sich, sie kaufte sich eine Gaspistole, bedrohte Freier, sie kam vor Gericht, wurde verurteilt. Bewährung. Sie ließ sich von Zuhältern vergewaltigen und zusammenschlagen.

"Ich kenne nun diese Welt", sagte sie und ging ins Kloster. Sie durfte es zwei Jahre lang nicht verlassen, sie verließ es dreißig Jahre lang nicht. Das Kloster hatte Mauern aus alten Steinen, einen Garten, Käfer im Gras. Sie konnte ihnen stundenlang zusehen. Als ihr Vater starb, ging sie in die Kapelle, betete für seine Seele. Sie verließ das Kloster nicht. Als ihre Mutter gestorben war, ging sie eines Morgens aus dem Kloster zu ihrem Grab. Sie sah einen Mann, der eine Frau küsste, eine Frau, die einen Kinderwagen schob. Ein Friedhofswärter fragte: "Was suchen Sie? Wo wollen sie hin?"

"In meine Kindheit", sagte sie.

"Sie müssen so tun, als ob sie ein Kind sind."

"Ich wäre eine komische Alte. Würden Sie mit mir auf den Rummel gehen? Ich habe ihn vom Kirchturm gesehen." Der Friedhofswärter sagte:

"Ich habe eine Freundin, sie würde mich nicht verstehen."

"Ich verstehe mich auch nicht", sagte die Frau in Nonnentracht. "Ich könnte ihr sagen, dass Sie meine Cousine sind, wir könnten zu dritt auf den Rummel gehen."

"Ja", sagte die Nonne.

Sie ging früh aus dem Kloster, abends zurück. Sie spielte mit fremden

Kindern Ball, warf Sand nach den Erwachsenen, kicherte. Die Oberin hörte davon und sagte, dass sie im Kloster bleiben oder aus dem Kloster gehen muss. Die Nonne bat um drei Tage Bedenkzeit. Sie erhielt einen. Sie packte ihre wenigen Habseligkeiten unter den Nonnenrock, lief davon. Es nieselte. Sie dachte, dass sie durchnässt werden, eine Lungenentzündung kriegen, sterben müssen wird, "Das ist die Strafe, weil ich glücklich sein will." Sie war es zufrieden. Sie ging auf den Friedhof und wartete. Sie sang Kinderlieder und schaukelte einen Stock im Arm. "Bist du verrückt?"

"Ich will nur noch einmal Kind sein, von vorn anfangen."

"Das können wir", sagte der Friedhofswärter, "meine Freundin ist tot."

"Tot?"

"Sie hat mich verlassen. Das heißt: das Bild, das ich von ihr hatte, ist tot."

"Ich habe das Kloster heute endgültig verlassen."

"Du kannst zu mir ziehen", sagte er.

"Das ist zu rasch."

"Gott lass es stärker regnen! Dann wirst dich bei mir aufwärmen müssen."

Die Nonne kicherte, der Friedhofswärter auch. Die Sonne brach durch die Wolken, kurz später schneite es....

Madam wollte ein Notebook, das Hirn arbeitete an Formulierungen und rief sie beständig ins Gedächtnis, um sie nicht zu vergessen. Madam hatte Manuskripte ausgedruckt, las unterwegs Korrektur, aber wenn sie Tage oder Wochen später am Computer saß, konnte sie die Anmerkungen nur mühsam entziffern, verstehen. Madam wusste, dass sie sich ein Notebook nur in Notsituationen kaufen würde, K. kaufte ein Notebook, um während einem Aufenthalt in Amsterdam an Tönen arbeiten zu können. Das Notebook war leicht, es passte neben die Kamera in den Rucksack. K. hatte, seitdem er im Offenen Bürgerradio arbeitete, kaum Zeit für eigene Produktionen, er klebte für Madam Fotoballaden, fuhr mit ihr auf Motivsuche und einkaufen. Wir waren zu Hause froh, dass er erst nachmittags/abends mit dem Dienst beginnen, Überstunden ansammeln konnte. Als er im Sommer nach Amsterdam gekommen war, war es befreiend gewesen. Es war Winter geworden. Ich wusste, dass ich aus der Situation, in der ich in Fremdjobs arbeiten muss, nur im Urlaub Jena verlassen darf, nur wenige Überstunden rausarbeiten, abummeln, nicht dauerhaft entfliehen kann. Die Wohnung in Amsterdam war warm, obwohl die Pfützen auf den Straßen gefroren waren. Schräg gegenüber war eine kleine Wohnung frei geworden, wir konnten sie nicht mieten, kein Geld. Mit einer Wohnung in Amsterdam hätten wir Wohnräume in anderen Ländern zeitweilig eintauschen können. Für eine Hauptwohnung war sie zu klein. Madam war froh über den Almosen, den

man Künstlern ab und zu zur Versöhnung hinwarf: Wohnraum, Stipendium. Das Waschbecken war schmutzig, Handtücher fehlten. Madam dachte, dass es besser wäre, wenn eine Putzfrau und kein Germanistikstudent eine Stipendiatenwohnung betreuen würde. Er kam und entschuldigte sich. Madam war nun froh, dass er keine Reinemachfrau war. Er wollte als Fotograf arbeiten und liebte eine Frau, die ihr ähnlich schien. Madam merkte es, als er sie beschrieb, er merkte es, als Madam sagte, dass sie Angst hätte, - "Verrückt zu werden?" - "Nein. Hysterisch. Immer hysterischer. Amok zu laufen", Madam lachte, "Aber ich kann gar kein Gewehr mehr spannen." Er sah sie entsetzt an, "So ist sie auch." Er wollte sie immer lieben, nicht mit ihr zusammen leben. Sie habe beständig zu tun. Wenn sie still sitze, rede sie davon, was sie noch tun müsse. Sie wolle alles perfekt tun. Sie wohne mit einem Kind auf einem Boot, für das sie Holz zum Heizen holen müsse, Wasser zum Trinken. Sie wolle in kein Haus. Madam sagte, dass Frauen gern faul und kuschelig wären, aber dass uns die Gesellschaft kaum eine Chance gibt, Fähigkeiten fair bezahlt einzubringen, und dass das nervös macht. Ich sagte, dass ich in einem Jahr nur ein Bild verkauft hatte. Er sah mich ungläubig an. Ich gab ihm "Steppenwolfidyllen" für sie. Sie könne kein deutsch, sie lese nicht, er werde das Buch lesen. Madam hatte erzählt, dass wir keinen Alkohol tranken, "Wir gehen einkaufen und kaufen keinen Alkohol!" Aber am Abend kauften wir Bier. Am nächsten Tag kauften wir Portwein. Wir tranken und knabberten Käse. Der Wein machte den Kopf schwer. Madam küsste die Schulter von K, er küsste zurück. Madam wollte ein paar Stöße, es wurde der Sex, in dem das Vorspiel dem Hauptteil folgt. Sex entspannt, aber dieses Mal kam Madam in einen Horrortrip, sie konnte nicht schlafen: die Autos fuhren zu laut, der Kühlschrank brummte, Straßenlampen machten das Zimmer zu hell, Madam hatte Durst, im Hirn waren Satzketten aus deutschen Kultursituationen, gegen Morgen nahm sie eine Schlaftablette. Am nächsten Abend kochten wir Tee. K. hatte nie Käse gegessen, er nannte Käse vergammelte Milch. In Amsterdam sagte er, wir könnten Schoppen gehen. Madam dachte, sie hätte sich verhöhrt. Er hatte das gehasst. Madam ging mit ihm in ein Kaufhaus, wir fuhren mit dem Fahrstuhl nach oben, mit der Rolltreppe nach unten. Wir gingen in die Etagenläden. Wir kauften Lebensmittel und ließen Geld. Er legte Käse in den Korb. Wenn Madam täglich einkaufen geht, kauft sie gelegentlich teurere Lebensmittel, weil es bezahlbar scheint. "Im Verhältnis zu Gaststätten ist es billig." Madam ging durch Ladenstraßen und sah die Läden, in die ihre Tochter sie geschleppt hatte. Madam grübelte, was ihr gefallen könnte. Sie war nie sicher. K. fror an den Kopf, Madam durfte ihm keine Mütze kaufen. Wir sahen im Vorbeigehen Ledermäntel, sie hatten nicht das feste

Leder der Mäntel, die Geheimdienstleute in Filmen trugen, mit denen man durch Stacheldraht kriechen könnte. Madam sah einen Büstenhalter, der Preis war hoch. Transvestiten verkauften Schminkzeug, ihre Beine waren lang, die Röcke bis zum Hintern geschlitzt, "Sie sind nicht auf dem Strich, sie sind im Kaufhausgewühl. Sie verdienen nebenher Geld." Madam stand vor Hanfsamen und grübelte, ob sie die Pflanzen schön findet oder ob sie sie kaufen will, weil sie in Deutschland verboten sind, als wären sie Transvestiten im dritten Reich. Madam sah Tulpen, es war Winter. Sie beschloss, sich zu Weihnachten einen Strauß zu schenken, aber als sie Heiligabend einkaufen gewesen war, hatte sie es vergessen. Die Läden hatten am nächsten Tag offen. Madam stand am Blumenmarkt und wusste nicht, welchen Strauß sie nehmen sollte, sie entschied sich für Osterglocken. Sie wollte ihr Gelb. Schnee wehte durch die Straßen. Madam hatte einen Stuhl gesehen, seine Beine waren gelb und die Lehne waren gelbe Strahlen. Sie hatte ihn auf dem Rückweg für ihre Tochter mitnehmen wollen, aber als wir zurück liefen, war er mit anderem Grobmüll weg. K. fragte, ob sie traurig ist, dass die Kinder nicht anrufen werden. Sie konnte ihren Sohn nicht anrufen, er schien beständig im Internet. Die Kinder riefen an. Madams Vater rief an, er habe eine Freundin zu Besuch, es machte ein glückseliges Gefühl, weil sie sich nicht hatte vorstellen können, wie er, menschenscheu, eine Frau kennen lernen könnte, aber trunken gesagt hatte, dass er ohne eine Frau unglücklich ist. Das Fenster gegenüber war rötlich beleuchtet, es spiegelte sich nachts in der Kracht. Madam ging spazieren, nahm einen hochempfindsamen Film mit, aber die Spiegelungen im schwarzgetönten Wasser waren langweilig. Ich fotografierte nichts. Madam hatte den Stoßdämpfer eines Oldtimers als Zerrspiegel für das Fotografieren in Krachten genutzt, sie suchte nach Schüsseln und fand einen Gartopf, dessen Deckel wie eine Käseglocke gewölbt war, glänzte. Wir brachen den Griff ab. Madam lief mit dem Deckel in der Hand durch die Stadt, sah das Spiegelbild an. Wenn es spannend war, fotografierte sie es. Madam bot Paaren, die einander fotografierten, an, sie mit deren Apparat zu fotografieren. Der feste Bildausschnitt, das Knipsen und Rädchendrehens machte ein kindliches Gefühl. Wir streunten, Madam sah eine Fotogalerie, die Räume waren nicht eng, klein mit steilen Leitern, sondern groß und licht, sie fragte, ob der Galerist Kopien ansehen würde, obwohl im Raum Tier- und Landschaftsfotos hingen, die nur Kunst (Provokation) waren, weil sie in einer Kunstgalerie hingen. Wir vereinbarten, dass sie mit Kopien reinschauen wird, wenn sie das nächste Mal in Amsterdam ist. "Aber wozu?" Ausstellungsarbeit nervt. Falls der Galerist Arbeiten nicht abholt, bringt oder Gelder vorhanden sind. K. fand im Radio einen Radiosender, experimentelle Musik. Ich sagte am Morgen: "Mache das



Radio aus", aber das Geräusch war draußen. K. komponierte Rhythmusfolgen. Aus natürlichen Geräuschen. Blechschläge und Katzenquäken klangen interessant. Sie verspürte Lust, mit ihm Songs zu erarbeiten. Wie schreibt man einen Liedtext? Hörst du den Hohn / das ist der Lohn. Ich liebe den Mann / der mit mir tanzen kann / dass sich die Bretter biegen / Kleiderfetzen fliegen. / Du einsamer Gott / hörst du den Spott... "So geht das nicht." Madam kann keine Melodie wiederholen, keinen Ton halten, sie beschloss tagebuchartig zu singen, K. könnte sich Textstellen zusammenschneiden. Als sie im Radio Stimmen hörte, wurde sie kleinlaut, "Wieso sagen Menschen, dass ich faszinierend singen kann?" Es klingelte, Madam schloss die Tür auf, niemand stand davor, sie drückte den Knopf, der die Haustür öffnet. Niemand kam. In der Fremde ist Unsicherheit, ob das ein Dieb war, der sich im Gewirr der Hausflure versteckt, um, falls wir weg gegangen sind, einzubrechen. Madam dachte, dass unsere Sachen über die Hausratsversicherung versichert sind. Eine Frau ging am Fenster vorüber. Madam ging ihr nach, sie stand in keiner Nische, sie war in einer Wohnung verschwunden. Die Spuren im Schnee zeigten es eindeutig. Im Fahrstuhl traf Madam alte Damen mit Hunden. Ein Hund hatte ein Fell wie ein Plüschtier, ein anderer ein Frauchen, das als Fotografin gearbeitet hatte, - sagte sie, als sie Madams Fotoapparat sah. Ein anderer Hund war fett, wedelte mit dem Schwanz und kläffte, er biss in unseren Beutel, unseren letzten DDR-Beutel. Er hätte vermutlich auch in Beine gebissen, wenn die alte Frau ihn nicht festgehalten hätte. Madam hätte ihn erschlagen. Sie wachte am Weihnachtsmorgen auf, glaubte, früh wach geworden zu sein, lag still. Als sie auf die Uhr sah, war es spät - ein regnerischer, dunkler Tag. Madam ging, Spiegelungen zu fotografieren. Sie schob das Objektiv rein und raus. Sie sah an einer Häuserseite eine steile Treppe, stieg nach unten und war in einem Kostümladen. Nicht zum Verleihen, sondern Verkaufen. Ich sagte, dass es sein kann, dass die Atmosphäre Amsterdams zu ungewohnten Einkäufen verführt, die Frau nickte. Sie wollte wissen, wo Madam sich einkleide; "Versandhaus oder Billigladen." K. und ich gingen in einen Second-Hand-Laden und sahen zwei Röcke, wir kauften sie, obwohl ich zu dick für sie war. Die Verkäuferin gab Rabatt, Madam hätte es lieber gehabt, sie hätte die Röcke passend gemacht. Monatsblutungen, Gase blähten den Bauch auf, "Kein Baby drin", der Bauch hing über dem offenen Reißverschluss. Madam hatte sich zum Kaufen verführen lassen. Meine Tochter wollte ein rotes Moskitonetz. Der Laden, der sie verkaufte, hatte zwischen Weihnachten und Neujahr geschlossen. Ein Zettel verwies auf einen anderen. Madam lief hin, er hatte schwarze und weiße. Die Verkäuferin schickte sie in ein Kaufhaus, Madam redete mit Pantomime und wurde in den dritten Stock geschickt. Die Moskitonetze mit rundem

Ring waren schwarz und weiß. Es gab grüne und rotbraune, aber das Kopfteil war eckig. Madam sah das ratlos an. Eine Dekorationslampe war aus milchiger Plaste, in Taschen steckten Rosenblätter aus Stoff. Madam fragte ihre Tochter am Telefon, ob sie die haben will. Madam hätte sie aber nur ohne Rosenblätter kaufen können. Sie wollte für ihren Sohn ein großes Henkelglas, es gab keins. Ich fragte ihn am Telefon, ob ich ihm Sauriereier, die sich im Wasser vermutlich entfalten, kaufen soll, er sagte "Nein. Ich will ein echtes, versteinertes Ei", "Ich habe das in der Tüte gesehen und an dich gedacht", "Das ist schön." Madam wollte für ihre Tochter eine Kerze kaufen, die ein Liebespaar zeigte, rot und abgeschabt aussah. Sie sah aus wie Kunst, sie könnte sie anzünden, verbrennen. Als Madam sich entschied, war sie weg. Wir kauften keine Kerzen für uns. Wir hatten zwanzig Baumkerzen mitgebracht, sie brannten rasch ab. K. stellte sie in ein Glas, bröselte den Wachs von rumstehenden Kerzenresten um den Docht. Der Tisch Holztisch. Ich legte Zeitungen auf, sie wurden eklig. Ich packte den Tisch in Zellophan. Madam hatte "Speckkuchen" gekauft, servierte ihn. Es war ein fettiger, süßer Kuchen; ohne Zwiebeln, Speck. Ich griff in den Kühlschrank, improvisierte. Schüttete Milch in Weingläser, um ohne Alkohol in festliche Atmosphären zu kommen. Wir tranken aus Weingläsern Tee. Wir wollten zwischen Menschen in eine Kneipe, als wir vor der Haustür standen, läuteten Glocken. Endeten, fingen neu an. Wir holten Tontechnik, froren, nahmen Töne auf. Madam wollte in eine Bahnhofsgaststätte. Im Bahnhof Fastfood, Männer mit schwarzer Haut, Madam war das nicht gewöhnt und hatte Angst. K. sagte, dass sie uns nicht taxiert hätten. "Vielleicht wärmten sie sich nur auf." Wir eilten durchs Rotlichtviertel. Tontechnik in der Hand, Angst vor Beschaffungskriminalität. Huren standen in Fenstern. Es war Heiligabend, sie wirkten traurig. Die Räume sahen aus wie dekorierte Fleischerläden, gekachelt, abwaschbar. Wir hatten tagelang keinen Alkohol getrunken. Problem sind nicht der Alkoholentzug, sondern die Schockmomente, die Madam als Künstlerin erlebte. Sie kreisen im Kopf, Madam will sie loswerden und arbeitet gleichzeitig daran, sich genau zu erinnern. In den Nachrichten das Wort: Rinderwahnsinn. Wenn Madam an ihm erkranken würde, sagte sie, würden sie ihre Aufsässigkeit auf den Rinderwahnsinn schieben, der schon immer in ihr gewesen sein muss. Wenn sie Kindern redet, kapieren Menschen oft nicht, sie fragen, ob sie schwanger ist. K. und ich fragten uns, was sich an unserer Liebe verändert hat, "dass wir eins geworden sind." Wir lieben uns, zerren, streicheln, küssen einander. Wir tranken schweren Wein, als sie betrunken war, kam er über sie, Madam spürte, dass wir Echsen sind. Am Morgen fühlte sie sich krank, sie hoffte, dass es Folgen des Alkohols sind, sah auf die Uhr und wartete. Sie blieb krank. Madam sagte, dass ein Alien

über Nacht in sie gekommen ist und sie rauskriegen muss, was er nicht mag. Sie fraß Knoblauch. K. sagte, dass Madam in der Öffentlichkeit nicht von Echten und Aliens reden sollte, weil die Menschen, die sie kritisierte, lauern, sie für verrückt erklären zu können. Ich darf nie einen Fehler machen, so dass ich in die Unglaubwürdigkeit kippen könnte. Es nervt wie Kostümzwang. Madam blieb krank. Warten, Langeweile. Sie hatte noch nie so oft in den Spiegel gesehen. Am Anfang sah ich schön aus, "Wie eine rote Tomate, aber innen bin ich faul." K. wollte sie küssen, sie verstand das nicht. Sie schickte ihn ins andere Bett und war froh, dass ihr Sohn nicht mitgekommen war. Sie kotzte. "Das ist unappetitlich", "Soll ich appetitlich kotzen?" Sie wälzte sich hin und her. Und träumte: sie wälzte sich in einem Möbellager. Ihre Haare wurden ein Vogelnest. Madam verlangte nach frisch gewaschenen Gläsern, Madam litt am Design der Kaffeekanne, die Kopfkissen waren alt und unbequem, die Bettbezüge synthetisch ohne Knöpfe, sie ließen das Bettzeug raus rutschen, der Fußbodenbelag war alt. Madam sagte: "Amsterdam ist geschäftig. Fröhlichkeit ist das nicht." Sie wollte in einen großen, warmen Garten. Madam dachte, dass sie vermutlich an einer Virusinfektion leidet, trank Vitamine und Aspirin, nahm Schlaftabletten. Nutschte Eukalyptusbonbons. Sie sah im Rachen Eiter, dachte, dass sie das ohne Antibiotika nicht schaffen kann. Sie war zu schwach, einen Arzt aufzusuchen, nicht krank genug, um einen Notdienst anzufordern. Sie hatte Silvester gesund sein wollen, resignierte. Sie zog beständig nasse Sachen aus, getrocknete an. Ihr Mann musste zum Dienst nach Jena zurück, sie war nicht transportfähig. Sie übte Zugfahren, setzte sich auf einen Sessel, legte die Füße auf einen Stuhl. Sie stellte sich vor, dass der Zoll uns, weil Madam nicht klar blicken konnte, aus dem Zug holen würde, "Verdacht auf Rauschgiftschmuggel." Es fiel Last von ihr ab, als K. seinen Chef angerufen, ihm gesagt hatte, dass er später kommen muss. Überstunden, Resturlaub. Madam sagte ihrem Chef Bescheid. Sie konnte nichts tun, als Tee trinken, warten. Sie konnte diesen Kampf gewinnen, den sozialen nicht. Madam tat es gut, dass ihr Vater täglich anrief. K. ging nur aus dem Haus, wenn er einkaufen musste. Ein Mann sei ihm gefolgt, eine Hure habe versucht, ihn in ihre Kammer zu locken. "Ist das nicht abenteuerlich?" - "Nein." Madam dachte, dass, wenn sie Regisseurin wäre, wegen Krankheit keine Drehtermine platzen lassen dürfte, - sie dachte, dass K. für sie fotografieren könnte, er ließ sich überreden. Er sagte, er habe nur zwei brauchbare Spiegelungen gesehen. Er hielt Silvester das Mikrofon vors Zimmerfenster. Ab und zu zog Madam die Kopfhörer über die Ohren und lauschte kurz. Er konnte die Töne nicht direkt in den Computer speichern. Seine Arbeitsfähigkeit endete an der Computerkapazität. "Die Mauer fiel, wir könnten gehen, wir suchen

Schuh", Madam hatte Geschichten ausgedacht, notiert und war zufrieden gewesen. Sie waren handwerklich o.k. Nur eine Geschichte hatte sie angerührt. Eine Gräfin war brutal zu ihrer Dienerin. Als Madam den Text K. vorgelesen hatte, sagte er: "Die Gräfin tut mir leid", "Aber sie war brutal", "Sie tut mir leid." Madam lag fiebrig und dachte an die Gräfin, sie glaubte, die Musik spielen zu hören. Sie spürte, wie ihr Blick verzückt wurde und dachte, dass das gut für das Gesundwerden ist.

...Eine Gräfin stöhnte: "Schon wieder eine Einladung zum Ball. Die Gespräche langweilen mich. Sie tanzen wie Marionetten. Wenn ich in der Mechanik bleiben und keine Fehler machen will, bin ich so verkrampft, dass jede Anmut weg ist, auch meine Schönheit, ich könnte gar keinen Mann finden", sie sah zu ihrer Dienerin, "Wir haben denselben Vater. Du siehst mir ein wenig ähnlich. Du bist es gewöhnt, zu tun, was andere wollen. Du wirst reden, wie sie es wollen, du wirst tanzen, wie sie es wollen. Du musst stumm sein, nur Hüfteln, auf deinen Hals zeigen. Es wird keiner merken, dass du nicht französisch sprechen kannst. Sie werden froh sein, dass sie reden können und nicht gestört werden."

"Der König hat die Gräfin eingeladen. Ich bin eine Dienerin."

"Eben." Die Gräfin gab ihrer Halbschwester ihre Kleider, sagte: "Wenn du mich auf dem Ball nicht ordentlich vertrittst, lass ich dich auspeitschen."

"Sie leben auf größerem Fuß. Ihre Schuhe passen mir nicht." Die Gräfin ließ Schuhe holen, die sie als Mädchen getragen hatte, sie hatten goldene Spitzen und Perlen in den Schnüren. Die Dienstmagd zog die Schuhe an, ging brav ins Schloss. Sie ging scheu, es machte sie leichtfüßig. Sie konnte nicht französisch sprechen, sie lächelte die Menschen ängstlich an. Der Prinz stand zwischen Menschen, die sich theatralisch bewegten, laut redeten, er sah die Dienerin der Gräfin neugierig, an. Er holte sie zum Tanz. Sie hatte noch nie Walzer getanzt, sie wurde vor Angst wie Wasser, der Prinz schien Wind, der sie bewegte. "Wer bist du?" flüsterte er. Sie wollte nicht lügen, sie durfte nicht die Wahrheit sagen, sie schwieg. Als der Tanz zu Ende war, rannte sie davon. Der Prinz sah ihr hinterher. Die Gräfin fragte: "Haben sie mich vermisst?" Die Dienerin: "Nein." Die Gräfin schlug ihr ins Gesicht.

Aber als die Gräfin wieder zum Ball geladen wurde, reichte sie der Dienerin die Karte, sagte: "Geh hin!" Der Dienerin schoss das Blut in den Kopf, ihr wurde heiß, schwindelig, sie sagte: "Ich will nicht."

"Du musst!"

"Ich kann nicht."

"Du musst!" Die Dienerin ging hin. Der Prinz ließ zwei Gräfinnen stehen, kam auf sie zu, tanzte mit ihr. Als es Mitternacht wurde, sich der Ball auflöste, sie weg rannte, lief der Prinz hinterher. Sie schlüpfte aus den

Schuhen, um schneller laufen zu können. Der Prinz stolperte über die Schuhe, fiel hin, fluchte, nahm die Schuhe mit.

Als die Gräfin wieder zum Ball geladen war, weigerte die Dienerin sich, ins Königsschloss zu gehen. Die Gräfin drohte, sie so auspeitschen zu lassen, dass ihr die Haut vom Fleisch hängen würde. Sie ließ aus dem Stall eine Peitsche bringen. Die Dienerin sah hin, zog ihren Kittel aus, die Kleider der Gräfin an, lief in den Wald, in ihm knackste es und rauschte, sie zitterte vor Angst, sie ging im Morgengrauen ins Haus zurück. Der Prinz aber war nervös. Er dachte an die Frau, mit der er getanzt hatte, als wären sie zwei Flügel eines Vogels, er hatte nur ihre Schuhe. Er besuchte die Adelligen seines Landes, plauderte mit ihnen über Politik und sagte: "Wer eine Frau im Haus hat, deren Füße in diese Schuh gehören, soll zum Königshaus gehören. Ich will die Frau heiraten." Die Adelligen sahen den Prinzen und die Schuhe unsicher an, grübelten, ob es ein Scherz sei, schleppten ihre Töchter zu ihm, manche waren noch Kinder. Er hielt ihnen den Schuh an und schüttelte den Kopf. Er kam ins Haus der Gräfin. Die Gräfin erkannte ihre Schuhe. Sie sagte: "Ich muss dringend -" Sie ging nicht aufs Klo, sondern zu ihrer Dienerin, reichte ihr ein Beil, "Hacke mir die große Zehe ab!" Die Dienerin sah sie entsetzt an, "Ich kann das nicht!" "Du musst!"

"Warum?"

"Ich will ihn heiraten."

"Wen?"

"Den Prinzen."

"Aber Sie kennen ihn doch nicht."

"Kennst du ihn?"

"Ja." Die Gräfin schlug der Dienerin ins Gesicht, die Nase schwoll, blutete, "Ich wäre die Königin."

"Wenn Sie ihn nicht lieben -"

"Liebst du ihn?"

"Ja." Die Gräfin schlug der Dienerin ins Gesicht, die Lippe riss auf, "Ich werde neben ihm Liebhaber haben. Du wirst Schweinemagd, damit du den richtigen Umgang hast!" Sie sah zu ihren Zehen. "Denke, dass es ein Hahnenkopf ist. Wenn du nicht sofort zuschlägst, rufe ich die Polizei und zeige an, dass du die Einladungskarten abgefangen hast, um ins Schloss zu gelangen, sie werden dem Volk ein Beispiel zeigen wollen und dich aufhängen." Die Dienerin nahm das Beil und schlug zu. Die Gräfin schrie auf, sah in das geschlagene, verquollene, angstverzerrte Gesicht der Dienerin, kicherte und sagte: "Lass dir vom Prinzen die Schuh geben!" Die Dienerin ging zum Prinzen, sie trug Kittel, Kopftuch, den Kopf tief gesenkt, aber sein Herz schlug plötzlich so heftig, dass er zu ihr trat, ihr

den Kopf hob, fragte: "Du bist das? Was wird hier gespielt?" Die Gräfin trat ins Zimmer: "Sie hat mich verstümmelt!" Und zeigte auf ihre Füße, "Damit sie bluten, anschwellen und nicht in die Schuhe passen, die ich zum Ball trug. Meine Mutter schenkte sie mir, sie kann es bezeugen." Die Dienerin sagte: "Ich will so nicht mehr leben", und reichte dem Prinzen das Beil, "Töte mich, dann werde ich ein Wölkchen und darf bei dir sein." Der Prinz sagte: "Was wird hier gespielt? Du bist die Gräfin, ich habe mit dir getanzt. dass da ist deine Dienerin. Tauscht die Kleider!" Er war der Thronfolger, die Gräfin musste ihm gehorchen. "Ich will sie nicht als Dienerin", sagte ihre Halbschwester. "Dann jage sie davon!"

"Sie hat sich die Füße zerstört."

"Ich werde sie in den Turm einer Festung sperren. Die Soldaten werden ihr Essen bringen, sie muss nicht mehr laufen."

"Sie ist meine Schwester", sagte die Dienerin. "Sie ist meine Dienerin", sagte die Gräfin. Sie wollte kein Mitleid, humpelte aus dem Zimmer, ging in den Saal, setzte sich an den schwarzen Flügel, ihre Finger, Hände schlugen auf die Tasten, "Es klingt schön", sagte die Dienerin, der Prinz sagte: "Es klingt wild", stieg auf sein Pferd, zog die Dienerin zu sich in den Sattel und ritt mit ihr davon.

...

Als der Körper aufhörte, ihren Nerven zu sagen, Madam sei ein Schlachtfeld, war sie wieder zwischen Erinnerungs- und Gedankenketten, Thema Deutschland. K. sagte, ihm fehle der Internetzugang. Er hätte in ein Internetcafé gehen können, er ließ sie nicht allein. Er suchte auf dem Computer nach Textdateien anderer Autoren, die Ausbeute war spärlich, er fand ein Kartenspiel. Als sich Madams Zustand besserte, spielten wir abwechselnd. Madam gewann häufiger, er mit höherer Punktzahl. Das Spiel zeigte ihr, dass man nicht immer schuld ist, wenn man verliert, und dass man, wenn man geduldig weiter spielt, ab und zu gewinnen kann. Es ging ihr besser, Madam setzte sich an den Computer, um zu schreiben. Sie ging um den Häuserblock, sah in Galerien und fragte sich, ob sie will, dass ihre Bilder in den Räumen hängen. "Kauft sie! Kauft!" Eine Galerie wirkte wie ein Gemischtwarenladen. Am nächsten Tag ging es ihr besser, sie ging fotografieren. Sie fühlte sich mit K. im Rücken sicherer als allein. In einer der Straßen verhafteten zwei Streifenpolizisten einen Drogendealer. Madam war verblüfft über ihren Mut. Als sie weg waren, suchten Schwarze nach Tabletten, die er im Kampf verloren haben könnte. Die Rauchgiftangebote, die uns zugeraunt wurden, kamen nur von Schwarzen. Einmal fuhr ein Taxi so langsam durch eine Gasse, dass wir nicht vorwärts kamen, zwischen ihnen stehen mussten. Unsicherheit, Angst. Madam gab Punks Geld in den Hut, weil sie trommelten. Ich

suchte im An- und Verkauf einen Wintermantel. Nach dem Rockkauf war ich ängstlich geworden. Aber der Mantel, den ich seit zehn Jahren trug, war von meiner Cousine bereits abgetragen gewesen, als ich ihn erhielt. Madam hatte Löcher mit Farbklecksen gestopft. Es ging ihr am nächsten Tag noch besser, sie kochte. K. behauptete, sie könnte besser kochen als er. Das war gelogen. Mein Sohn rief an und fragte, ob er die Abwaschmaschine selbst reparieren könne, "Nein." Wir hatten Ersatzteile bestellt, um sie zu reparieren. Selbst, wenn alle Texte, die ich in Amsterdam schrieb, gedruckt und jede Seite bezahlt würde, ist der Stundenlohn für Autoren so schlecht, dass Madam Miete, Fahrt, Essen nicht selbst hätte bezahlen können. Wir stellten trotzdem nachts die leeren Bierflaschen für Flaschensammler in Tüten vor die Tür. Menschen sammelten Flaschen, hausten auf Bootsstegen, es roch nach Holzfeuer, Madam genoss es, bis sie sah, dass der Steg, auf dem wir standen, klimmte. Wir schöpften Wasser, löschten. Wir standen am Abreisetag früh auf, machten die Wohnung sauber. Ich hinterließ ein Bild. K. reagierte, als würde ich Geld verschenken. "Aber ich könnte das Bild doch gar nicht verkaufen." Als wir los fuhren, war der Himmel grau, ich hätte Bootsmaste fotografieren können. Aber Madam hatte genug Filme belichtet. Im Zugabteil war eine alte, traurige Frau. Ich redete mit ihr, sie bedankte sich "für das Geschenk." Als wir zurück gekommen waren, war abgewaschen, aber der Küchenfußboden sah eklig aus. Mein Sohn fragte, warum wir nicht mehr Weihnachtsgeschenke für ihn gekauft hätten; Madam hatte ihm nur ein teures Parfüm geschenkt und angeboten, die Fahrtkosten nach Amsterdam oder einen Teil Reisekosten zu übernehmen, falls er in die Alpen fahren will. Sie hätte ihm auch Boxhandschuhe und einen Sandsack gekauft, wenn wir gewusst hätten, wo ein Balken in der Zimmerdecke ist. Sie sagte: "Ich würde auch mit dir verreisen." Er hatte nach Japan gewollt. Madam hatte gedacht, sie würde als Künstlerin dorthin eingeladen, wohin sie reisen möchte. Sie schrieb Goethegesellschaften an, keine Antwort.

Einladung nach Iserlohn.

...Bena war Zug gefahren. Sie hatte allein bleiben wollen. Wenn sie nicht allein sein kann, will sie ein Gespräch, damit es einen Sinn hat, nicht allein zu sein. Der Zugfahrer hatte eine Schwarzfahrerin erwischt, statt sie der Bahnpolizei in dem Ort zu übergeben, in dem sie hatte aussteigen wollen, zwang er sie, weiter zu fahren, er hielt ihren Ausweis in der Hand. Bena hörte das Jammern der jungen Frau, die Frage, wie sie zurück kommen könne, sie hielt eine leere Geldbörse in der Hand. Der Zugführer sagte: "Sie haben ein Rad ab", Bena sagte: "So nicht!" Der Zugführer

schwieg, ging mit der Fremden weiter. Bena ärgerte sich, dazwischen geredet zu haben, weil sie das Gespräch vertrieben hatte. Es war wie in der Kindheit, in der die Mutter kommen und auf den Fernschalter drücken durfte, der Film war mitten im Film zu Ende und regte Fragen und Fantasien an. Eine Frau setzte sich ihr gegenüber hin. Bena sagte: "Das Wetter ist trüb geworden."

"Ja."

"Ich freue mich über jeden Sonnenstrahl."

"Ja."

Bena erzählte der Frau, was sie erlebt hatte. Die Frau war empört über den Zugschaffner, Bena zufrieden, weil die Frau ordentlich aussah. "Als ich noch jung war, bin ich getrampt."

"Ja, früher." Bena sah auf die Krampfadern an ihren Händen.

Der Zug hielt. Sie lief mit dem Stadtplan in der einen Hand, der Reisetasche in der anderen; der Weg schien weit. Das Hotel war eine Pension, fast ausgebucht, Bena musste eine steile Stiege nach oben. Ihr schauderte. Das Zimmer war licht.

Bena war die Treppe nach oben gegangen und hatte ihr Alter gespürt. Als sie im Bad Licht anschaltete, ging ein Belüftungssystem an. Bena schaltete es aus. Sie sah ihr Gesicht im Dämmerlicht im Spiegel, griff an die Haut vor den Ohren, zog sie nach hinten, die Haut am Kinn wurde straff, die Falten, die die Mundwinkel nach unten zu ziehen schienen, waren weg, "Wenn ich die Haut mit Hilfe von Sicherheitsnadeln feststecken könnte, würde ich fröhlicher wirken..." Ihr fröstelte. Sie legte sich aufs Bett, zog die Decke zum Hals. Sie fror, warf die Decke zurück, ging unter die Dusche, duschte heiß, kalt, ihr wurde wärmer, sie legte sich ins Bett, sah zum Fernseher. Sein Bild war grau. "Du legst dich einfach auf mich drauf!"

"Mama!" Bena sprang entsetzt aus dem Bett, sah unters Bett, in den Schrank. "Mein Körper ist in der Erde, verwest. Sie legen und setzen sich einfach in meine Seele."

"Was soll dieser Scherz?"

"Kein Scherz", das System antwortete.

"Welche Zehe habe ich in der Hand?"

"Die kleinste."

"Wo ist die Kamera?"

"Ich bin keine Kamera. Mein Körper ist in der Erde, verwest. Sie legen und setzen sich einfach in meine Seele. Auch du."

"Mama?"

"Ich hatte mich getötet, weil sie mich verletzten. Geh zu meinem



Geliebten und schlaf mit ihm! Ich will ihn sehen, wie er dich anschaut, wie er mich anschaute."

"Dein Geliebter war mein Vater."

"Ich will ihn sehen, wie er dich anschaut, wie er mich anschaute."

"Du willst, dass er schuldig wird, dass ich schuldig werde."

"Du schläfst täglich in mir, als sei ich nicht da!"

"Ich lege mich ganz rechts hin, dann kannst du links neben mir liegen."

"Sie hatten mir gesagt, wo und wie ich sein soll, ich will nicht, dass du mir sagst, wo ich liegen soll."

"Ich hatte dich gebeten, nicht zu sterben."

"Du müsstest mich jetzt pflegen. Ich habe es dir erspart!"

"Mama!"

"Ich bin alt geworden, du müsstest mich windeln. Ich würde beim Essen sabbern und dich nicht erkennen. Ich habe dir das erspart. Aber du legst dich beständig dahin, wo ich liege, du setzt dich dahin, wo ich sitze. Als gäbe es mich in deinem Gefühl nicht mehr. Das tut mir weh."

"Mama, wenn du immer mit mir reden würdest, könnte ich tun, was du willst."

"Du hast keine Klemme im Haar, das Haar fällt dir ins Gesicht, es macht dein Gesicht klein, deine Nase groß. Ich hatte es dir gesagt. Ich will, dass du deine Augenbrauen rupfst, es lässt die Augen größer scheinen. Deine Fingernägel sind nicht gefeilt. Aber du setzt dich in mich, wenn ich irgendwo sitze, als hättest du mich ersetzt."

"Mamuschka, ich schminke mir die Lippen rot, wie du es getan hast. Sogar die Haare habe ich gefärbt, um schön zu sein. Ich habe deinen Lippenstift benutzt. Ein Mann hat mich angesprochen, weil er an der Farbe erkannt hat, dass es ein Rot war, dass es nicht mehr in den Läden gibt."

"Du denkst, ich bin nichts als rote Lippen."

"Du bist die Traurigkeit in mir."

"Du machst mir Vorwürfe!"

"Nein!"

"Du hast gesagt, dass du ohne mich nicht traurig wärst."

"Mamuschka -"

Bena griff zur Fernbedienung, schaltete den Fernseher an. Niemand drückte ihn aus. Bena weinte, sie sehnte sich nach der Hand der Mutter, die sie jeden Abend gestreichelt hatte. Eine Windbö drückte das Fenster auf und strich ihr über die Haut. "Das ist kalt", murmelte sie und schloss das Fenster. Der Himmel war grau, eine dicke Wolkenschicht.

Ich wollte weiter ziehen können. Heimat ist in mir. Ich suchte auf Reisen keine Heimat, sondern Bilder. Ich hatte Angst vor dem Gefängnis und

ausreichend Material ins Gehirn einspeichern wollen, um in Erinnerungen und Fantasien leben zu können. Ich bin in der deutschen Sprache verwurzelt.

Kindheit: Leipzig. Als sie Jahre später in Leipzig ankam, säumten Frauen mit Blumeneimern den Weg zur Innenstadt. Sie hatte als Mädchen die Straßenbahn gescheut, war nachts über Wiesen gelaufen, Glühwürmchen schwirrten, sobald ich am Rand des Stadtwaldes war, herrschte Angst. Die Bäume knarrten und knackten. Ich musste hindurch. Es gibt Gegenden in Leipzig, die Madam nicht kennt. Wenn sie ihren Vater besuchen wollte, wir die Autobahnabfahrt verlassen hatten, verfuhrten wir uns oft. Wir riefen an und sagten, dass wir in der Stadt sind und zu ihm finden werden. Madam war als Kind durch die Innenstadt gestreunt. Ihr gefielen die Einkaufspassagen, ohne in ihnen leben zu wollen. Der Bahnhof ist ein Stadttor. Er war ein Einkaufszentrum geworden, das sich von anderen Einkaufszentren nicht unterschied. "Idiotisch", an der Toilettentür einer Eisdiele stand geschrieben, dass die Klos von Kameras überwacht sind. Madam war entsetzt, sie musste pinkeln. Als Kind war sie fast täglich in den Gartenanlagen, im Wald gewesen. Mit dem Fahrrad, zu Fuß. Vielleicht blieb sie deshalb so lange in Jena, weil der Wald nah war. Im Stadtwald standen hunderte Pilze, wir wunderten uns, dass sie keiner erntete. Sie schienen vergiftet oder niemand wusste, dass sie essbar waren. Der Wald ist ein Auwald, er riecht nach Schnittlauch. Madam hatte in ihm getestet, ob es möglich ist, sich hinter einem Baumstamm zu verstecken, der Verfolger läuft vorbei. "Nein." Sie saß in einer Baumkrone, Stiefel rot, sie wurde nicht gefunden. Wir waren im Manöver, vormilitärische Ausbildung. Ich wurde im Kampf brutal, stieß Kinder in den Schlamm und reagierte entsetzt. Ich begann, Kampfspielen auszuweichen, "Auf dem Schachbrett stehen hölzerne Figuren."

...Ein Soldat hatte einen feindlichen Soldaten erschossen, er hatte geröchelt, ihn angesehen, auf die Stiefel an seinen Füßen gezeigt, "Bruder!" gesagt. Der Soldat zog ihm die Stiefel aus und dachte, dass er sie dem Bruder des Toten bringen muss. Er überlegte, wie er den Bruder eines Toten finden kann, von dem er nur wusste, dass er Soldat war. Er hatte kein Foto, er kaufte sich ein Computerprogramm, mit dem er Kinn, Nase, Augen verändern konnte, er veränderte sie, bis das Bild im Computer dem Toten ähnlich sah. Er druckte es aus. Er ging als Tourist in das fremde Land, sah jeden Mann und jeden Jungen an, zeigte das Bild. Er wurde verhaftet. Er sagte, dass er den Bruder eines Toten sucht, weil er ihm die Stiefel des Toten bringen muss. Der Polizist sagte: "Die stinken ja noch. Lass das Bild und die Stiefel hier, wir suchen den Bruder." Der

Mann schüttelte den Kopf. "In Wirklichkeit bist du ein Spion", sagte der Polizist und schlug ihm ins Gesicht. Sein Vorgesetzter aber sagte: "Die, die im Krieg waren, sind oft verrückt. Lass ihn gehen!" Der Mann ging und suchte nach einem Mann für die Stiefel.

Ein Mann sagte: "Ja. Ich bin sein Bruder!" Er log, er war barfuß, er brauchte Schuhe. Der Mann war unschlüssig, ob nicht jeder Mensch der Bruder eines andern ist und er die Stiefel dem geben sollte, der sie brauchte. Er sah einen Jungen, der dem Toten ähnlich schien. Der Mann sah zwischen Zeichnung und Jungen hin und her. "Hast du einen Bruder?" fragte er. Der Junge lief weg. Der Mann folgte ihm, trat in ein Haus und fragte die Mutter des Jungen: "Hatte er einen Bruder?" Die Frau verstand seine Sprache nicht. Er zeigte die Stiefel. Die Frau tastete sie ab, roch an ihnen, begann zu weinen. Der Mann nahm ihr die Stiefel aus der Hand und gab sie dem Jungen. Der Junge zog sie an, sie gingen ihm bis zum Hintern. Der Junge marschierte durch die Hütte und salutierte militärisch. Der Mann fragte mit Hilfe von Händen und Singsang nach einem Dolmetscher. Ein alter Mann, der nur ein Bein hatte, kam. Der Mann sagte zu ihm: "Verstehst du mich?"

"Nur die Sprache."

"Sag dem Jungen: Soldat schlecht. Krieg schlecht. Er kann mit den Schuhen aber dahin gehen, wo kein Krieg ist." Der Krüppel übersetzte, sagte: "Der Junge sagt: Dann töten die Bösen auch meine Mutter."

"Ich war im Krieg ein Böser. Ich habe im Krieg deinen Vater getötet. Er hätte sonst mich getötet. Und wäre ein Böser geworden. Aber innen war ich gut. Man muss mit den Bösen reden."

"Willst du mit den Bösen reden?"

"Ja."

"Aber die Bösen schießen dich tot, bevor du reden kannst."

"Aber sie sehen fern, sie hören Radio, sie lesen Zeitung. Ich werde Journalist." Der Mann hockte sich hin, fühlte sich wie ein kleiner Junge, der an Märchen glauben will und sagte: "Es wird gut enden."

"Glaubst du das?"

"Ja."

"Soll ich dir helfen?"

"Ja."

"O.k.", sagte der Junge und hielt ihm die Hand hin. "Was willst du tun?"

"Ich weiß es noch nicht, ich bin noch ein Kind." Der Mann nickte, dankte dem Dolmetscher und ging. Der Mann, der Soldat gewesen war, einen Soldaten erschossen hatte, war alt geworden, als der Fernsehen einen Mann zeigte, er war schick angezogen, nur die Schuhe hatten Flicker.

"Das sind seine Schuhe", flüsterte der alte Mann. Es waren die Schuhe

eines Soldaten. "Bist du ein Guter?" flüsterte der Mann. Der Präsident lächelte in die Kamera, der Mann lächelte zum Fernsehe."

Chlotte sagte zu dem Stiefel, der vor ihrem Füßen lag: "Du bist nicht am Fuß eines Präsidenten! Du steckst im Matsch."

"Die Wahrheit ist", sagte der Stiefel: "Eine Kugel hatte ihm den Kopf zerrissen, seine Hände haben sich bewegt, als wollte er etwas sagen, niemand hat ihn verstanden. Mein Soldat hat nichts mehr gesagt."

"Du bist nur ein Stiefel", sagte Chlotte. "Eine Miene hatte ihm das andere Bein zerfetzt. Ich habe nur einen Wunsch. Ich will noch einmal an einem Fuß sein."

Chlotte sah ihn entsetzt an, "Haben sie den Soldaten begraben?"

"Sie haben ihn geholt."

"Wer?"

"Hunde."

"Sein Fuß -"

"Die Maden haben ihn gefressen."

"Ich ziehe dich nicht an!"

"Ich habe den Krieg erlebt, ich habe nur noch einen Wunsch."

"Ich soll dich anziehen."

"Ja."

Chlotte hob ihn mit zwei Fingern auf, roch an ihm. Er stank nach fauliger Erde, "Ich reinige dich", sagte sie. Sie ging zum Fluss, spülte ihn aus. Sie wollte den Fuß in den Stiefel stecken, aber der Fuß zuckte angeekelt zurück. "Ich habe nur diesen Wunsch", sagte der Stiefel. Er klang wie einer, der bald sterben wird. "Ich reinige dich gründlich", sagte Chlotte, zündete ein Feuer an, hielt den Stiefel über den Rauch. "Du tust mir weh", sagte der Stiefel, "Wenn ich gereinigt bin, ziehst du mich dann an?"

"Kurz."

"Ja."

"Ja."

Der Stiefel verformte sich in der Hitze, röchelte. Chlotte dachte: 'Ich käme mit dem Fuß nicht mehr rein. Nur mit der Hand.' Sie wollte die Hand in den Schuh stecken, aber die Hand zuckte angeekelt zurück. Der Schuh fiel in die Flammen, Chlotte ließ ihn brennen, Asche werden, strich sich die Asche am Morgen über die Haut, "Bist du nun zufrieden, Stinkstiefel?" Die Asche blieb kalt und schwieg.

...

Es gab Stadtwald. Diebe, Entblößer, Vergewaltiger. Ein Liebespaar wurde ermordet... Das Unterholz wurde raus gehackt, als Madam pinkeln musste, konnte sie sich nicht mehr verstecken. Wir fahren zum Auensee,

wir fuhren Kindereisenbahn und ruderten im Kreis. Jungen saßen in anderen Booten. Madam fuhr zu dem Haus, in dem sie gelebt hatte. Die Türen der Wohnung, aus der ihr Vater vertrieben worden war, standen offen, sie zog alte Schlüssel von den Türen, nahm sie mit. Das Haus, in dem ihre Freundin gewohnt hatte, war verschwunden. Sie fuhr am Arbeitshaus ihrer Mutter vorüber. Der Hausmeister hatte im Keller Schweine gemästet. Im ersten Stock war eine Abteilung der Rentenversicherung gewesen, eine Frau hatte vor der verschlossenen Tür gestanden, ihr Enkel habe ihr Geld gestohlen, sie habe Hunger und nichts zu essen, das Kind in Madam hatte vom Taschengeld Brot, Milch, Butter gekauft und es ihr gebracht. Das Essen in Restaurants war teuer, vor dem Mauerfall, danach. Ein Punk fragte, ob sie für ein Essen Fragen beantworten würde. Sie fragte, ob es ihm helfen würde, er sagte ja. Sie wollte ihm helfen, aber er sagte, dass die Befragung eine Stunde dauern würde, sie lehnte ab. Sie ging in den Zoo. Die Wohnungsgesellschaft, die ihren Vater vertrieben hatte, spendete Geld für ein Stachelschwein und einen Hai. Ich ging zum Grab meiner Mutter. Ich legte Blumen ab, hin- und hergerissen zwischen dem Gefühl von Weinseligkeit und dem Gefühl, albern zu sein. An anderen Orten war ich öfter mit ihr zusammen gewesen.

Von einer Nebenstraße raste trotz gelb blinkender Ampel ein kleines Auto in unser großes Auto, es musste verschrottet werden, weil der Reparaturpreis höher als der Zeitwert war. Madams Kopf war an die Scheibe geknallt, Verdacht auf Schädelbasisbruch. "Albern." Madam wollte aber die Verantwortung nicht übernehmen. Fahrt in die Klinik. Ich dachte, dass ich gestorben wäre, falls ich Hirnblutungen gehabt hätte, ich lag auf der Krankenwagenpritsche und federte den Kopf mit den Händen ab. Der Schmerz begann Stunden später. Ich erhielt Schmerzensgeld. Die Versicherung wollte nach Prozessende zahlen. Madam forderte Geld, um ein neues Auto bezahlen zu können, "Sie können unter Vorbehalt zahlen." Als ich nachgefragt hatte, nach welchen Rechtsgrundlagen das Schmerzensgeld berechnet worden war, war am nächsten Tag eine Nachzahlung auf dem Konto.

Leipzig war die Stadt der Kindheit. Ich hatte Schwierigkeiten, Aue als Geburtsort angeben zu müssen. Madam hatte das Gefühl, dass sie zurückkehren, in Leipzig leben könnte. Die Autoren- und Künstlerszene ähnelte einer Kleinstadtszene. Madam besuchte einen Übersetzer, er wohnte in einer Wohnung mit großen Zimmern, Parkett, Stuck, Loggia. Madam hätte ihn beneidet, wenn sie die Miete hätte bezahlen können, er wohnte in einer Wohngemeinschaft, um die Miete bezahlen zu können. Ihr

Vater sagte, dass die meisten der leer stehenden Wohnungen Erdgeschoss und in Eckhäusern sind. In den Tagebauten stehen riesige Maschinen. Madam streunte über Abraumhalten. Sie steht gern an den Rändern der Löcher, die sich mit Wasser füllen. Sie lief auf Wegen, die im Wasser endeten. Wir fuhren durch verlassene Ortschaften. Jedes Haus sah anders aus. Unter den Kellern lag Braunkohle, feucht. Wir fuhren mit meiner Tochter nach Leipzig, als ein Dark Wave Gotik Festival war.

...Eine junge Frau litt an Grippe, im Hals wurden Eiterblasen, sie erhielt Penizillin, durch die Fenster ihres Zimmers fiel Sonnenlicht, die Haut begann zu jucken. Janina setzte das Medikament ab. "Penizillin wurde aus Spinnenweben gewonnen, Spinnweben gehörten zu Hexen. Und Teufeln." Es ließ anfällige Menschen gereizt auf Sonnenlicht reagieren, trieb sie ins Dunkle, Unterwelt. Janina hatte das Medikament abgesetzt, aber sie reagierte auf Sonnenlicht mit Ausschlag, Schmerzen, Hautverbrennungen. Sie begann, nach Sonnenuntergang aufzustehen, sie ging vor Sonnenaufgang ins Bett, die Vorhänge blieben zugezogen, sie lüftete in der Nacht. Sie wurde einsam. Sie wäre einsam geblieben, wenn sie nicht Menschen gesehen hätte, die wie sie nachts durch die Straßen, durch Parkanlagen streunten. Sie waren zum Teil weiß geschminkt, schwarz gekleidet. Als sie sie das erste Mal sah, war sie erschrocken. "Ich bin wach, ich bin wahnsinnig geworden." Sie ging dicht an ihnen vorbei, ließ den Arm ausschlagen, um sie zu berühren. Die Körper waren fest. Sie schlug derber zu, "Au!" Sie erhielt eine Ohrfeige. "Entschuldigung", murmelte sie. Sie schlich den schwarz gekleideten Menschen nach. Sie stellten sich in eine Schlange, bezahlten, betraten eine Halle, drinnen war Musik, sie tanzten. Janina sah einen Mann, der ihr gefiel, sie stellte sich neben ihn, fragte: "Wie kriegt man raus, ob etwas wahr oder geträumt ist?"

"Ist das nicht egal?"

"Wie kriege ich raus, ob es dich wirklich gibt oder ob ich dich träume?"

"Das ist egal." Der Mann drehte sich um, sah sie belustigt an, küsste sie, zog sie fest an sich, "Ist das angenehm?"

"Ja."

"Das andere ist egal." Sie blieb neben ihm, bis die Musik endete. Als sie zur Eingangstür ging, wich sie zurück. Die Sonne war aufgegangen. "Was ist los?"

"Die Sonne -"

"Na und?"

"Ich kann nicht. Die Sonne -"

"Du bist also echt?" fragte er. Er griff ihr in den Mund und sah sich die Eckzähne an, "Willst du mich aussaugen?"

"Nein." Der Mann zögerte, das Verlangen, die Frau nackt zu sehen, war stärker als die Angst, "Gehen wir zu mir oder zu dir?"

"Zu mir, dort sind Vorhänge. Ich kann aber nicht raus."

"Wo?"

"Hier."

"Warum nicht?"

"Die Sonne."

"Willst du in der Ecke der Halle bleiben?"

"Ja."

"Ich musst schlafen. Spätschicht." Der Mann ließ sie allein. Sie weinte. Als er in der Nacht wieder kam, suchte er sie, fragte nach ihr. Der Einlass sagte, eine Frau sei in der Halle eingeschlafen gewesen, nach Hause geschickt worden. "Nach Hause?"

"Ja."

"War es noch hell?"

"Ja."

"Schien Sonne?"

"Ja."

"Das war eine Hexenverbrennung", sagte der Mann. Er ging nach Hause, schlief nachts und suchte am nächsten Vormittag nach Fenstern, die mit Vorhängen verdunkelt waren. Er klingelte einen Taxifahrer aus dem Schlaf, der nachts - eine Hure, die nachts - Er fragte bei Ärzten nach einer Frau, die an Sonnenallergie leidet. Es gibt ein Arztgeheimnis. Aber eine Ärztin lief ihm hinterher, fragte: "Lieben Sie sie wirklich?"

"Ja."

"Geben Sie mir einen Brief. Ich schicke ihn ihr." Janina reagierte glücklich. Der Mann war Elektriker, sein Kollege hatte Kinder und war froh, in der Frühschicht arbeiten zu können, er übernahm Spätschichten, um sich nach Dienstschluss mit ihr ins Nachtleben stürzen zu können. Sie gingen im Morgengrauen zu Bett, standen gegen Mittag auf. Janina versorgte am Nachmittag die Wohnung. Sie konnte Esswaren übers Telefon, Internet bestellen, bringen lassen. Der Mann baute Lichtinstallationen, sie veränderten beständig die Räume der Wohnung. "Aber unsere Kinder -" Die Schule würde am Morgen beginnen. "In Australien gibt es eine Höhlenwelt, in der steckbrieflich gesuchte Verbrecher leben."

"Wir sind keine Verbrecher."

"Die dort leben, werden das auch sagen. Wenn wir wollen, können wir ihnen das glauben. Und fangen neu an." Janina spähte durch einen Schlitz in den Vorhängen, sie sah den Mond, er war groß, hell und schien ein Gesicht zu haben.

Ich hatte eine Pressekarte, fotografierte. Der Einlass kontrollierte Taschen. Es war ein Risiko eine kleine Plasteflasche mit Wein oder Eistee hinein zu schmuggeln. Gäste, die mit einem Bier in der Hand raus gingen, mussten es vor dem Einlass austrinken. "Nötigung. Im Theater, in der Oper können Menschen, die arm sind, mitgebrachtes Pausenbrot essen." Andererseits war keine Werbung an den Bühnen, "Sparkasse lebt." Die Menschen waren in schwarzes Leder, Spitzen gehüllt, andere trugen Anzüge, wenn sie die Rüschen der weißen Hemden hinein schoben, schienen sie Banker. Für eine Reportage hätte Madam die Arbeitsplätze der Besucher recherchiert. Sie sollte eine Zwergin neben einer groß gewachsenen Frau fotografieren, das Bild schnitt der Freundin den Kopf ab kurz vor Schluss gab sie K. die Kamera und raste wie ein losgelassener Hund durch den Raum. Die Musik trieb sie an. Letzter Titel: Die Deutschmaschine lebt. Madam hätte mit K. im Auto übernachtet, meine Tochter auf dem Zeltplatz. Ihr Vater bot Quartier an. Er ließ Zweitschlüssel fertigen. Seine Freundin kochte für uns. Madam fühlte sich verwöhnt.

Jena liegt zwischen Bergen an einem ungepflegten fluss, es wirkt eng. Der Oberbürgermeister lächelte wie eine Marionette. Madam könnte ihn beschimpfen, er wäre gekränkt und würde sie wieder anlächeln. Deswegen wurde er gewählt und hoch bezahlt. Er schaffte das Demonstrationsrecht ab, als er im Stau gestanden hatte, er machte einen Sparkassenleiter gegen den Willen des Personalrats zum Kulturamtsleiter, weil er in seiner Partei war. Madam lebte wie auf einem Bahnhof und wartete auf einen Zug, der sie verführen könnte, ohne Rückfahrkarte einzusteigen. Wir packten, als die Kinder klein waren, am Wochenende Rucksäcke, fuhren mit dem Bus, wanderten, schliefen mit den Kindern im Wald, die ebene Fläche war Weg. Madam baute Zweige davor auf. Nachts kam ein Motorradfahrer auf uns zu, riss das Lenkrad rum, umfuhr uns. Madam war geschockt. Als wir ein Auto hatten, fuhren wir, wenn wir am nächsten Morgen Besorgungen machen mussten oder uns der Straßenlärm nervte, nachts raus, schliefen an einem Wegrand. Die Zahl der Verbotsschilder nahm zu. Wir litten, weil wir kriminalisiert werden konnten, weil wir im Wald schlafen wollten. Die Jägerstände nahmen zu. Ein Jäger reagierte harsch, weil er dachte, wir wären Wildschützer und würden Jägerstände ansägen. Ein anderer war besoffen.

Meine Schulfreundin war jedes Jahr ins Ausland gewesen. Meine Eltern fuhren nach Hiddensee. Ich tröstete mich, dass die Insel Meer und See, Hügel, Wald Moor, Heide, Sandstrand und Steilküse hatte. Madam kam



zur Insel zurück. Es war verboten, ohne Erlaubnis auf der Insel zu übernachten. Ein Bekannter sagte: "Einen von euch kann ich mitnehmen." Es goss seit Tagen in Strömen. Wir waren durchnässt. Im Morgengrauen gingen wir in ein Haus, legten uns unter einen Tisch im Korridor. Als uns die Mieter sahen, steckten sie uns ins Bett. Hiddensee sei nach dem Mauerfall zu einer Parklandschaft mit Zäunen an den Wägen verkommen.

Als ich das erste Mal nach Rügen gekommen war, fühlte ich mich komisch. Madam dachte, dass das sein kann, weil in der Luft mehr Sauerstoff als auf dem Festland ist. Kein freies Quartier. Die Jugendherberge war verschlossen. Madam fand den Hausmeister. Er brachte sie in ein Zimmer, das Wasser, das er ihr zum Zähneputzen hinstellte, vereiste. Sie trampelte am Morgen zum Nordkap. Ein junger Mann ließ sie in seinem Zimmer schlafen. Er war schön, ihm fehlte ein Schneidezahn, es machte ihn hässlich. Madam gewöhnte sich an den Anblick. Wir redeten viel, schliefen getrennt. Sie durfte die Arbeitsräume im Haus nicht betreten. Er zeigte sie ihr nachts, sie sah rasch hin, verließ das Zimmer. Sie wollte nicht, dass er Schwierigkeiten bekommt. Draußen war es windig. Windböen hoben sie an, setzten sie seitwärts ab. Der Wind kam vom Meer. Zwischen Steilwänden Häuser, klein. Madam wunderte sich, dass Menschen in ihnen leben können. Sie ging zum Strand, kletterte über Steine, lief. Sie sah Leitern, Treppen, das endete. Die Wellen schlugen hoch. Die Füße verkanteten beim Gehen, Gelenke schmerzten. Es regnete, ab und zu trieb Schnee, der Wind war kalt. Madam dachte, dass sie sterben muss, falls sie sich ein Bein bricht, sie versuchte, an der Steilwand hochzuklettern, sie war vereist. Madam kam nach Stunden in eine Stadt, ein Mann fragte sie, ob sie an der Steilküste gewesen war, sie nickte. Er habe sie von oben gesehen. Sie musste auf der Straße zurück, kein Bus fuhr, Autos hielten nicht. Zeit verging. Als Madam mit K. hinkam, war das Gelände Naturschutzgebiet geworden, es sah aus wie ein Park. Sie erkannte nichts, sie fragte nach dem jungen Mann, er war weg gezogen. Auf Rügen standen wir neben einem Weg, wir konnten das Meer sehen, ein Umweltschützer schickte uns auf einen Parkplatz, Blick auf Böschung. Er sagte: "Wenn das jeder machen würde!" Er erzählte uns aber, wie Schwanenfleisch zubereitet werden muss, damit es schmeckt. "Sie benutzen den Umweltschutz, um sich Land anzueignen." Nachts hielten Autos. Madam hatte Nachrichten gehört und dachte, dass sie vielleicht sterben muss. Jugendliche pinkelten, lärmten, stiegen ein, Türen schlugen, sie fuhren weg. Wir fuhren nachts aus einem ehemaligen Bunker/Hafengebiet, weil Jugendliche streunten, wir schliefen im Wald. Zwischen Bäumen hingen Spinnennetze, im Unterholz hausten Zecken.

...Ein kleiner Mann fuhr gern Zug, er hatte wenig Geld. Er hatte gesehen, dass Schaffner Skinhads in Springerstiefeln nicht kontrollierten. Er kaufte sich gebrauchte, setzte sich ins letzte Abteil, hielt die Schuhe nach draußen. Kein Schaffner kam. Skinhads mit Springerstiefeln kamen, schlugen ihm auf die Schulter, "Heil Hitler!" Der kleine Mann dachte, dass er auch "Heil Hitler" sagen kann, weil einer, der geheilt werden muss, krank sein muss. Die Männer stanken nach Alkohol. Er sah Messer in den Stiefelschäften. Einer bückte sich, fragte: "Warum gibt es Menschen mit krummen Nasen?"

"Sie sind keikeine Menschen", sagte der kleine Mann, "Sie sind ververkleidete Geier, sie laulauern, wann wir schwach werden, um uns das Fleieisch von den KnoKnochen zu hackhacken."

"Das hast du gut gesagt", sagte der Glatzkopf, band sich die Schnürsenkel fester und zog das Messer aus dem Stiefelschaft. "Warum gibt es Menschen mit brauner Haut?" Der kleine Mann sagte: "Sie hahaben nicht gewusst, wie man das mit dem Saamen macht, die Frauhahat ihn in den Mund gegekriegt, er ist in den Darm gegekomen, er ist zu einem KiKind gewachsen, aber er hat sich braun gefärbt."

"Das hast du gut gesagt", sagte der Glatzkopf, schälte mit dem Messer einen Apfel, schnitt ihn in Stücke, gab jedem ein Teil, "Wir müssen gesund bleiben, damit die Welt gesund werden kann."

"Ich muss pingpinkeln", sagte der kleine Mann. "Pinkeln ist gesund", sagte der Glatzkopf und ließ ihn gehen. Der kleine Mann blieb bis zur Ankunft des Zuges im Klo. Wenn jemand klinkte, dachte er, es könnte der Schaffner oder einer der Glatzköpfe sein, er hatte vor beiden Angst, Tränen liefen über sein Gesicht. Sein Vater hatte eine Hakennase, seine Frau braune Haut. Er sah sich im Spiegel an, zischte: "Feige! Dreckig! Und Gemein!" Er dachte, dass er nicht zu seinem Vater und nicht zu seiner Frau zurückkehren kann. Er stieg, als der Zug hielt, aus, lief zu einer Brücke, lehnte sich an die Brüstung und sah in die Tiefe. 'Ich habe Springerstiefel an', dachte er. Rechts von ihm stand ein Mann mit einer Hakennase, links von ihm ein Mann mit brauner Haut. 'Sie werden mich zur Strafe töten', dachte der kleine Mann, "Ich töte mich selbst." "Sie müssen weggehen", sagte der kleine Mann zu dem Mann mit Hakennase und dem Mann mit brauner Haut, "sonst sagen sie, dass ihr mich getötötet habt und dass ihr bestraft werwerden müsst, ich aber will freiwillig sterben."

"Ich will auch sterben", sagte der Mann mit der Hakennase, "Es sind so viele Menschen, die sagen, dass ich böse bin, weil ich eine Hakennase wie eine Hexe habe, ich denke, sie können sich nicht alle irren."

"Sie sagen, ich dumm, nutzlos wie blubbernder Schlamm, ich denken,

dass das ein Witz ist und lachen, weil der Schlamm auf Feldern gut, sehr gut, sie haben mich angesehen, als sei wie ein Idiot", sagte der Mann mit brauner Haut, "Ich will auch sterben. Aber du? Deine Schuhe sagen, dass du kämpfen willst." - "Ich hab' gesagt", sagte der kleine Mann zu dem schwarzen Mann, "dass deine Haut von der Scheiße deiner Mutter braubraun ist", er sagte zum anderen: "und dass du deine spitze, krumme Nase benutzt, um anderen die Augen auszuhacken, so dass sie die Wahrheit nicht mehr sehen können." Der Mann mit Hakennase griff den kleinen Mann mit Springerstiefeln fest am rechten Arm, der Mann mit der braunen Haut fest am linken. Der Mann mit der Hakennase sagte: "Ich bin nicht böse, denn ich rette einen wie dich!" Der Mann mit der braunen Haut sagte: "Ich nicht dumm, nutzlos, ich rette dich. Und du nicht böse, nutzlos, weil du uns gerettet hast. Wir gehen zusammen einen saufen."...

Auf der Insel Usedom standen wir am Bodden, Jugendliche kamen, sagten, dass wir bleiben können. Sie tranken Bier, rauchten Joints und suchten im Sand nach kleinen Sieben, die sie beständig verloren. Wir borgten ihnen unsere Taschenlampe. Technomusik hämmerte. Als wir schlafen wollten, fuhren wir weg. In einer anderen Nacht standen wir auf einem Weg neben Teichen. Ein Mann fuhr mit dem Rad vorbei, stoppte, setzte sich neben uns, sah aufs Wasser und erzählte eine Geschichte. In ihr kamen eine Mutter, Streit zwischen Geschwistern, Arbeitslosigkeit, Frauen vor. Mücken summten.

Schwerin war klein, das Schloss kitschig. Bootsstege waren abgesperrt, so dass sich Madam nicht auf sie setzen konnte. "Man muss in einen Angler- oder Bootsverein." Trotzdem wirkte die Stadt luftig und entspannt, drin und drumrum war Wasser. "Ich muss von Jena weg, zur Not hierher." Niemand bot uns Arbeit an. Auf der Rückfahrt lag Schnee, die Pfützen schienen schwarz, sie sahen aus wie Abgründe.

Madam kam nach Dresden. Dort, wo sie als Jugendliche gestreut war, liefen Touristen. Die Preise in den Cafés waren hoch. Vor der Stadt lagen Naturschutzgebiete. Wir fanden in der Stadt eine Stelle, an der wir nachts am Fluss schlafen konnten. Sie lag zentral, wir konnten ins Zentrum laufen.

...Unter den Brücken streunten Hunde, Schläger. Im Obdachlosenquartier war sie bestohlen worden. Mara lehnte an einem Brückenpfeiler und tröstete sich, dass sie einen Roman über diese Zeit schreiben wird. Auf einer Parkbank hatte ein Mann gesessen, ein Buch zugeklappt, liegen lassen. Sein Text beschrieb den Alltag einer Frau, die aus dem Haus

geflohen war, weil ihr Mann sie schlug. 'Das Buch gibt es bereits', dachte sie, 'Es hat keinen Sinn', sie stand auf und ging zum Brückengeländer, in der Tiefe fuhr ein Zug. "Ich könnte in einem Film eine Obdachlose spielen, weil ich das richtig durchlebt habe", sie beschloss, sich als Komparse anzumelden. Sie erzählte es der Fremden, die neben ihr stehen geblieben war und auf die Schienen sah. "Ich bin Schauspielerin. Ich habe Obdachlose gespielt. überzeugend."

"Und nun?" Die Fremde schwieg.

Mara dachte, dass auch das keine Rechtfertigung für die Situation, in der sie war, sein kann. Sie musste täglich ein Sozialamt finden, eine Tagesration abholen. Man hatte ihr einen Mantel, Rucksack, Schlafsack gegeben. Sie hätte sich lieber die tägliche Ration mit Arbeit verdient. Mara hätte im Auftrag der Angestellten des Sozialamtes arbeiten können, sie wollte es nicht, weil die Frauen ihrer Meinung nach nicht arbeiteten, sondern Kaffee tranken und Spaß daran hatten, sie auf dem Gang warten zu lassen und auszufragen. "Sie fragen mich aus, aber ich darf sie nichts Persönliches fragen. Da ist keine Gleichberechtigung. Es macht Hass."

Sie trat in eine Kirche, hörte: "Gott schuf die Menschen zu seinem Bilde." Sie dachte, dass Gott auch sie geschaffen hat, "Um mir zuzusehen, wie einer Computerfigur." Ihr Mann hatte Computer gespielt. Die Frauen, die er entwarf, waren blond, schlank und dickbusig gewesen, die Männer aber hatten wie er und sein Chef ausgesehen. "Warum hat Gott mich so geschaffen?" Sie ging in einen Schuhladen, zog einen Schuh über, um sich im Spiegel ungehemmt ansehen zu können. Sie war dick, die Brüste hingen. "Kann ich Ihnen helfen?"

"Nein." 'Es gab Zeiten da galten die Fetten schön. Warum bin ich fett, wenn ich Hunger habe? Der Körper legt Reserven an und kackt nicht genug aus. Wenn ich reich bin', dachte sie, "Mache ich es so, dass chemisch alles anders wird." Sie beschloss, täglich ein Lotterielos zu kaufen. "Wie kann ich von den Gewinnen erfahren?" - "Am Zeitungskiosk." Sie trat ins Freie. Auf der Straße war es warm, mit einer Brise Wind...

Ein Freund wohnte in der Stadt, er hatte mit einer Frau, von der er sagte, dass sie nicht zusammenpassen, das zweite Kind. Er machte uns kein Angebot, dass wir die Wohnung, wenn er verreist ist, für ein paar Tage haben könnten. Madam hätte Blumen gegossen. 'Ich hätte ihm Quartier gegeben.' Er verdiente genug, er hatte es nicht nötig.

Chemnitz klingt wie der Name eines Dorfes, es hieß Karl-Marx-Stadt. Madam war in das Haus eines Kunstsammlers gekommen, der keinen

Stuhl für Gäste hatte. Auf den Stühlen lag Kunst. In Karl-Marx-Stadt ließ Madam sich aus dem Daudsching fallen. Sie tanzte, sprach Menschen an. Der Mann, der ihr Quartier gab, wollte Sex, Madam sagte: "Ich bat um Hilfe. Ich bot keinen Handel an." Er nannte sie Hexe. Madam traf einen Mann, der malte, wenn er ihr ein Zeichen gegeben hätte, wäre sie bei ihm geblieben. Sein Freund war Handwerker, einmal schlief Madam in seinem Zimmer. Wir sahen uns an, er wirkte sehr lieb. Um fünf klingelte sein Wecker. Madam dachte: 'Was soll ich mit einem Mann, der jeden Morgen auf den Bau muss.' Er wurde Fotograf, berühmt. Er schnitt sich mit der Kamera scheinbar ins Gesicht, "Brutal." Als Madam Florschütz wieder traf, besuchte, kochte er Tee, er wirkte sehr lieb.

Madam fuhr als Kind mit dem Fahrrad von Leipzig nach Halle, sie ruderte auf einem Fluss. Sie fuhr mit ihren Kindern zu einem Freund. Wir gingen in den Zoo, blieben zu lange, das Tor war verschlossen, wir mussten über den Zaun. Wir aßen täglich Eis. Madam freute sich, als die Freundin ihres Vaters ihr einen Schlüssel ihrer Wohnung in Halle überließ. Auf der Fahrt sah sie nachts das Leunawerk, sie wollte die Lampen fotografieren. Das Gelände war abgesperrt. Sie brauchte eine mondlose Nacht, ohne Restlicht der Siedlung. Sie genoss es aller paar Monate zwei, drei Tage in einer fremden Stadt zu sein. Die Nachbarin soff und spritze uns schweres Parfüm durchs Schlüsselloch.

..."Wo haben Sie das her?"

"Was?"

"Den Mantel."

"Eine Freundin hat ihn mir geborgt, mir war kalt."

"Ich habe ihn gemacht."

"Ja. Sie hat es gesagt. Er ist nur geborgt." Marthas Nachbarin hatte gesagt: "Den Mantel hat mir eine Frau gemacht, die ich nicht ausstehen kann. Bitte nimm ihn mit! Er passt zu deinem Haar." Die fremde Frau ging weiter. Es war Sonntagnachmittag. Martha litt, weil es auf den Wegen zwischen den Käfigen enger schien als hinter den Gittern, sie ging zwischen Menschen und sah sehnsüchtig zu den Tieren. Die Affen saßen im großen Kreis und lausten einander das Fell. Marthas Mann war auf Geschäftsreise. Wege lichteten sich. Es wurde dunkler. Martha stand allein im Zoo. Ein Mann ging mit einer Harke in der Hand vorbei, "Wir schließen", sagte er. "Ja", sagte Martha. Und rührte sich nicht. Ihr fröstelte. Wölfe jaulten zum Mond. Im Gebüsch knackte es. Ein Schatten sah aus wie ein Mann. Ein Mann sagte: "Es ist geschlossen."

"Ja", sagte sie. "Sie müssen keine Angst haben", sagte er. "Ich habe Angst", sagte sie. "Die Wölfe kommen nicht raus", sagte er. "Ich habe

keine Angst vor den Wölfen."

"Mich hat ein Hund gebissen", der Mann streckte den Arm, zog den Ärmel zurück. Martha wich zurück. "Das ist komisch", sagte der Mann, "Sie haben vor mir Angst. Ich habe vor Ihnen keine Angst."

"Sind Sie hier Wärter?"

"Nein."

"Wieso sind sie hier?"

"Sie sind auch hier."

"Sie sehen blass aus."

"Das macht der Mond", der Mann knippste eine kleine Taschenlampe an und hielt sie sich in den Mund. "Nun bin ich rot gewesen", kicherte er. "Sie lachen mich aus."

"Ich habe das Gefühl, sie wären im Moment lieber bei den Affen hinter den Gittern als in dieser Freiheit. Wollen Sie raus?"

"Wo?"

"Ich zeige Ihnen ein Loch", der Mann wies auf Gebüsch vor einem hohen Zaun. "Da gehe ich nicht hin."

"Dann gehe ich weiter spazieren, sie haben die Wahl hier im Mondlicht zu stehen, so lange er scheint, oder durch das Dickicht nach draußen zu gelangen." Der Mann ging. Martha sah ihm nach. "Ich müsste ihm heimlich nachgehen, dann wüsste ich, dass er mich nicht verfolgt." Martha rannte rasch zum Gebüsch, stolperte. Als sie aufsaß, sah sie ins Gesicht des Mannes, "Haben Sie sich weh getan?"

"Was wollen Sie von mir?"

"Sie waren gestürzt. Soll ich Ihnen das Loch zeigen?"

"Nein. Wie spät ist es?" Der Mann sah zum Mond, "Vor Mitternacht."

"Brauchen Sie einen Job?" fragte sie. "Nein."

"Von was leben Sie?"

"Die Tiere kriegen zu fressen. Manchmal fallen sie auch übereinander her. Haben Sie Hunger?"

"Nein. Haben Sie eine Familie?"

"Ich hörte, ich bin laut Genen mit einer Fliege verwandt."

"Haben Sie studiert?"

"Ich weiß, wo das Loch ist", der Mann ließ die Zunge im Mund kreisen, Martha drohte, in Ohnmacht zu fallen, "Das darf ich nicht!" Sie kniff sich in den Arm. "Glauben Sie, dass Sie träumen?" Martha sah unsicher aus. "Wenn es ein Traum ist, brauchen Sie keine Angst zu haben. Irgendwann wachen Sie auf. Wenn es keiner ist", der Mann zögerte. "Ich gehe jetzt", sagte er, "Sie können hier im Mondlicht stehen, so lange er scheint, oder durch das Dickicht nach draußen gelangen." Der Mann ging. Martha versuchte erneut, auszubrechen. Im Gestrüpp waren Dornen, sie wirkten wie Haken.

Martha sehnt sich, an den Fenstern ihrer Erdgeschosswohnung Gitter zu haben, so dass kein fremder Mann einsteigen könnte, sie hat Angst, Gitter vor den Fenstern zu haben, ein fremder Mann könnte sich eingeschlichen haben, sie könnte nicht fliehen. Sie lauscht dem Regen, der aufs Blechdach einer Garage schlägt.

Arbeitslosigkeit. Es war eine Art Knast. Wir durften Jena nicht ohne Erlaubnis verlassen. Madam legte täglich stundenlang Karten, "Wenn ich verliere, habe ich das verschuldet. Dafür, dass es keine Jobs gibt, kann ich nichts." K. sah im Internet einen Armeewagen, geländegängig. Hochbeinig. Niemand könnte ins Auto sehen. Die Fähren wären doppelt so teuer, "Aber bezahlbar." Er war seelisch krank, das heißt, er redete nach dem Aufwachen, beim Essen, während Telefonaten, abends im Bett von dem Auto. Kein Stellplatz in der Straße, auf dem Hof. Der Aufstieg zum Sitz, zur Wohnkabine war hoch, "Wie sollen wir mit ihm Bilder transportieren? Einkaufen?" Madam sagte: "Nimm Urlaub, wir fahren hin, sehen uns das Auto an." Als sie das Auto sah, war sie beeindruckt, als sie fuhr, verlor sich Illusion: der Motor war so laut, dass sie einander nicht verstehen konnten, das Auto holperte so, dass Madam die Brüste festhalten, den Rucksack mit der Kamera auf den Schoß ziehen musste, "Essen wäre aus den Kisten geflogen. Das ist ein Arbeitsauto, um aufs Feld zu fahren. Keins für Tausende Kilometer." Neue Sitze und eine Isolation des Motors waren für uns nicht bezahlbar. K. fiel es schwer, seinen Traum von einem riesigen, geländegängigen Auto zu zerstören.

...Eine Frau hatte sich nach einem Mann geseht, es war keiner gekommen, sie erbte Geld, es kamen Männer zu ihr, sie sagten, dass sie sie lieben. Die Frau sah in den Spiegel, sie sah aus wie früher. Sie hatte die Kleider angezogen, die andere aussortiert hatten, sie hatte sich noch nicht entscheiden können, welche Kleider sie sich kaufen will, sie sah aus wie früher. Sie wollte wissen, ob sie geliebt ist, kaufte sich rote Schuhe mit einer silbernen Schnalle, jeder Mann, der zu ihr kam, sah auf ihre Füße. "Du hast neue Schuhe", sagte er. Sie ging zum See und warf die Schuhe ins Wasser. Sie ging in der Hauptstadt in einen Kostümladen, zu einem Maskenbildner, ging in die Kleinstadt zurück und hauste als Mann in einem Hotel. Sie stand am Tresen der Kneipe und hörte den Menschen zu. Die Schuhe wurden gefunden, sie nicht. Sie hörte, dass sie ertrunken sein muss, "Tragisch! Sie hatte Geld geerbt." Ein Mann, der sie, wie er gesagt hatte, liebte, reiste sofort ab und kam nicht wieder. Ein anderer Mann soff. "Warum säufst du?" fragte sie. "Sie ist tot."  
"Wer?"

"Sie."

"Hattest du Sie geliebt?" Er nickte. Die Frau wollte sich zu ihm beugen. Der Wirt lachte, "Du hast schon gesoffen, bevor sie das Geld geerbt hat." Sie zuckte zurück. Eine stark geschminkte Frau schob ihr ein Glas zu, sagte: "Ich liebe dich." Die Frau fragte: "Woher willst du das wissen?"

"Weil mein Herz klopft."

"Ich habe kein Geld."

"Ich bezahle die Rechnung."

"Ich bin in Wirklichkeit eine Frau." Die fremde Frau kicherte, "Ich war ganz durcheinander, ich hatte mich bisher noch nie in einen Mann verliebt. Ich bin in Wirklichkeit nämlich ein Mann."

"Warum siehst du aus wie eine Frau?"

"Weil ich Geld geerbt habe."

"Du willst raus kriegen, ob dich Frauen nur wegen des Geldes lieben, von dem sie gehört haben."

"Ja."

"Aber du hast es mir gesagt."

"Ja."

"Ich brauche dein Geld nicht. Ich habe geerbt." Mann und Frau tanzten miteinander, küssten einander, gingen zusammen in ein Bett, die Frau zog am Morgen die Frauenkleider an, der Mann die Männerkleider, sie legten die Erbschaften zusammen, sahen das viele Geld an und kicherten.

Madam hatte als Kind Lastwagen fahren können wollen, sie hatte Geräte repariert, wenn sie kaputt waren, sie hatte alles können wollen, um nicht abhängig sein zu müssen. Madam lebte mit Männern, die körperlich stärker waren als sie. Sie waren Handwerker, sie reduzierte ihre Fähigkeiten aufs Kochen, Nähen, Schreiben, Zeichnen, Fotografieren. Wir hatten einen VWBus. Um ihn bei kaltem Wetter nutzen zu können, brauchten wir eine Standheizung. Das Auto roch muffig, wir bauten einen solarbetriebenen Lüfter in die Decke. Die Decke war niedrig, wir ließen über dem Bett ein Fenster einbauen, durch das wir auf Bäume, Himmel sehen konnten. Wir wählten aus Geldgründen ein Radio ohne Fernbedienung und mussten nachts über die Sitzbänke kriechen, um es auszuschalten. Wir hatten Fenster, die mechanisch geöffnet, geschlossen werden konnten, es beruhigte, wir konnten ins Wasser stürzen, uns befreien. Das Auto fuhr über Feldwege, durch Flüsse. Wir kauften einen Dieselgenerator, Kanister, ein Schlauchboot, Angeln... Es fehlten ein Bootsführerschein, ein Angelschein, Jagdschein. Madam wollte ohne die Kinder nicht fliehen. Sie dachte, dass ihre Kinder andere Menschen kennen, ohne die sie nicht fliehen möchten. In einem Katastrophenfall



würde das Auto beschlagnahmt werden, es wäre auch nach einem Elektroschock funktionstüchtig. Wir müssten Schleichwege fahren. Wenn wir draußen am Wald standen, nachts über die Wiesen sahen, fühlte sich Madam wie in der Prarie, "Das ist Heimat." Das Haus war ohne Balkon, Garten. Sie war glücklich, wenn wir zu Ruinen kamen, "Das ist wie weit weg gereist." Ein Bergwerkseingang lag aufgebrochen, wir stiegen ein. Wir suchten das Bernsteinzimmer und genossen die Stille.

Wir sagten uns, dass Verbotsschilder aus versicherungsrechtlichen Gründen angebracht sind und uns niemand schikanieren wird. Wir fanden aus einem Waldstück nur mühsam raus, Wege endeten an Schranken, wir mussten den Eingang finden. Wenn es regnet, fallen Tropfen vom Himmel und Ästen auf Glas und Blech. Madam genoss die Musik kurzzeitig, müde. Regengeräusche konnten Alpträume verursachen. In den Pfützen schwammen Kaulquappen, Kröten saßen auf dem Weg, der Weg war verschlammt, wir konnten nicht anhalten, Madam lief am Morgen zurück, um zu sehen, wie viele Kröten wir getötet hatten. Sie fand keine, "Sie sind fort gesprungen." Wenn ein Fremder kommt, sieht er ungeniert ins Innere des Autos, als hätten Menschen, die in einem Auto hausen, kein Recht auf Privatsphäre. Wenn wir kein Schild überfahren hatten, sagten sie, dass wir weg müssen, weil Jagdsaison ist oder weil es außerhalb von Campingplätzen überall verboten ist, zu übernachten. Es gab Stellen, an denen wir nicht belästigt wurden. Eine war an einer Zugstrecke. Bis der Weg zugewachsen war. Die Zugführer sahen im Vorbeifahren zu uns hin. Eine andere war auf einem Plateau auf Schottersteinen mit Muschelabdrücken. Eines Tages waren die Löcher für Windgeneratoren zugeschüttet, neue Wege planiert, Erdhaufen aufgeschüttet. Wir wussten nicht, ob am Morgen Arbeiter kommen. Eine andere Stelle war an einer Kieswand. Daneben wurde ein Golfplatz gebaut, der Weg gesperrt. Als wir bei Eltern von K in der Gartenlaube schliefen, zwischen Blumen frühstückten, merkte Madam, dass sie entspannt war, weil das Stück Land Privatbesitz war, uns niemand vertreiben durfte. Kurz später kam die Nachbarin mit Freunden, sie redeten. Jedes Wort war verständlich, die Idylle war vorbei. "Es hilft nur ein großes Grundstück, Innenhof."

Wenn wir bei Hochwasser am Fluss standen, hatten wir gelegentlich Angst vor Regen, Ablass aus Talsperren. Mücken summten. Wenn wir auf einem Berg standen, hörten wir Autobahnlärm. Madam lag mit K. in einem Seitental, sie hatte ihn fast ausgezogen, sagte: "Ich halte den Lärm nicht aus." Wenn Unfälle, Stau waren, war es in der Nähe der Autobahnen ruhig.

Seen, Talsperren, erinnerten an Indianerfilme. Jeder Weg führte aber zu einem Zeltplatz, Häuschen. Wir hätten ein Häuschen kaufen müssen. Wir fuhren mit dem Boot, auf dem Grund des Sees lag ein überfluteter Ort. Wir fuhren an Campingplätzen vorüber. Wir legten an einem stillgelegten Wasserwerk an, stiegen ein. Meine Tochter fand oberhalb einer Mauer im Felsen ein Loch. Es führte in einen Gang, endete an einer verrosteten Leiter, wir stiegen ab, kamen an Wasser. Das Wasserbecken bog sich, wir konnten das Ende, Zuflüsse nicht sehen. Madam sprach, sang, Töne kreisten. Wir kauften ein kleines Schlauchboot, brauchten es in die Tiefe, ruderten im Kreis. Wir fuhren mit Tontechnik hin. Es gab Verzerrungen. Wir brauchten eine transportable Batterie. Madam sang ohne Unterbrechung, die Luft war feucht, kalt.

Madam hatte im Fernsehen die Love-Parade gesehen und wollte hin. Die Fahrt dauerte. Als wir angekommen waren, war es langweilig. Die meisten Menschen waren Gaffer wie wir. Wir liefen auf und ab. An manchen Stellen roch es ätzend. Madam stellte sich vor, dass einer eine Gasbombe in die Menschenmenge wirft. Am erotischsten wirkten die Männer, die auf Laternenmasten saßen. Sie schienen mutig, stark, geschickt, schwindelfrei. Die Menschenmassen schoben die Menschen hin und her. Wir vereinbarten Treffpunkte, falls wir voneinander gerissen würden. Das Abschlusskonzert aus Lautsprechern von Lastwagen, die um eine Siegestsäule kreisten, beeindruckte, aber ich war zwischen Leuten und musste pinkeln. Es endete um zehn Uhr. Wir wollten kein Geld ausgeben. Wir hatten Essen, Trinken im Auto, fuhren zum Wald, schalteten das Radio an. Ich reiste nicht in den Streifen, in dem Sonnenfinsternis sein sollte, Fernsender aufgestellt waren, obwohl ich es fotografieren wollte. Madam hätte die Fahrt langfristig vorbereiten müssen, in die Wüste gemusst, wo Einsamkeit und keine Wolken sind. Sie wollte eine Sonnenfinsternis nicht zwischen fremden Menschen erleben. Ich war als Kind zu den Weltfestspielen gewesen. Madam fuhr einige Jahre lang jeden Monat einmal nach Berlin. Sie besuchte Bekannte, am Abend wusste sie nicht, was sie mit wem beredet hatte. Sie ging gewöhnlich nur noch einmal am Tag aus dem Haus, weil Menschen in der U-Bahn oder im Café Lebensgeschichten erzählten. "Zu viel ist zu viel." Ein Bekannter war nicht da, sie klingelte bei der Nachbarin, um zu fragen, ob er verreist sein könnte, sie wurde in die Wohnung gebeten und kam stundenlang nicht weg. Ein Mann lief ihr hinterher, als sie ein Café betreten, sich umgesehen und es verlassen hatte, lud sie ein. Er sei Zero und erzählte. Als Madam sich bei einer Frau beklagte, dass es nervend ist, von Männern beständig angeredet zu werden, sagte sie: "Mir passiert

das nicht. Ich beneide dich." Madams Ausstrahlung war vermutlich, weil sie in der Provinz wohnte, nachts geschlafen hatte. Sie merkte, dass sie an den ersten Tagen während Untergrundbahnfahrten in jedes Gesicht sah, Tage später nicht mehr. Sie kaufte Tageskarten für Bus und Bahn, so dass sie aus Geldgründen nicht verführt werden konnte, trotz Müdigkeit, Rücken- und Fußschmerzen zu laufen. Wenn Kollegen nachts von Kneipe zu Kneipe zogen, fuhren sie mit der Taxe. Keiner von ihnen hatte mehr eine Fahrerlaubnis. Als sie noch mit eigenem Auto gefahren waren, bot Madam an, Auto zu fahren, obwohl ich keine Fahrerlaubnis hatte, weil sie volltrunken waren. Zu meiner Überraschung blieben sie an der Ampel bei Rot stehen. In Berlin ging ich mit gesenktem Kopf, auf den Straßen lag Hundescheiße. "Überall Hundescheiße." Ich sah Industriehallen, sie standen am Wasser, ich wollte drin wohnen, arbeiten. Kleine, gläserne Räume einbauen, die rasch aufheizbar sind. Drumrum Lagerflächen. Architekten bauten Fabrikhallen aus und vermieteten sie zu Preisen, die Madam nicht bezahlen konnte. Ich musste in der Gastrolle bleiben.

Berlin war gastfreundlicher als andere Städte. Als Madam mit ihren Kindern vor einem Haus saß und wartete um zu einer Freundin in eine Wohnung zu kommen, gab ihr eine fremde Frau einen Zettel mit ihrer Adresse, sie könne mit den Kindern dort schlafen.

...Der Festungsring bestand aus Wagen, die Burg auch. Drin waren Männer, Frauen, Kinder. Draußen auch. "Ich will nichts", sagte Bergit. "Du magst uns zuschauen, wie wir zu wanken beginnen, die Augen verdrehen. Filmst du es heimlich? Es ist wie im Western, wir Helden scheinen zu krepieren, aber im nächsten Film sind wir wieder da." Der Mann kicherte, spritzte sich in den Arm. "Er ist nicht dumm", dachte Bergit, "Draußen wäre er -" Sie zögerte. Die Menschen hatten sich in einer Burg aus Wagen verschanzt. "Ich bin freiwillig hier. Und ich gehe freiwillig. Wohin?" Sie blieb sitzen. Es zog kühl durch die Lücken zwischen den Wagen, sie nieste....

Ich wachte eines Tages in der Wohnung eines Freundes auf und glaubte, im Urlaub zu sein: Vor dem Fenster unverständliche Stimmen. Madam setzte sich nicht neben einen schwarzen Mann auf eine Bank, wenn eine andere leer war, Angst vor Missverständnissen. Ein Ausländer hatte ihr erzählt, dass Männer aus seinem Land sagen würden, dass eine Frau eine Hure sein muss, wenn sie mit fremden Männern redet, sich neben einen Mann setzt. Sie hatte Aufdringlichkeiten erlebt. Sie lief nachts durch die Stadt und sah Walburgisfeuer, "Das ist verboten", die Polizei sprühte

Tränengas. Ich hustete. Einwohner öffneten die Haustüren, so dass der Fluchtweg zum Hof offen war. Madam sah sich das an: Schwarz gekleidete Männer liefen über Dächer, ich dachte, dass ich sie vor der Polizei verstecken würde, kicherte. Als Steine flogen, sah sie, dass Polizisten geschützt waren, sie nicht. Als Madam ein Jahr später zum ersten Mai in Berlin war, ging sie am Vorabend tanzen, sie lief im Morgengrauen nach Hause, am Kanzleramt, an der Residenz des Bundespräsidenten vorbei, Vögel zwitscherten. Das Haus eines Medienkonzerns hatte einen überdachten Innenhof, das Volk konnte scheinbar rein, das Bundeskanzleramt nicht. Ich drehte am Tag das Radio an, hörte Nachrichten über Demonstrationen und lag im Bett. Wir wollten nachts auf den Fernsehturm, um nach unten zu blicken, er war verschlossen. Wir setzten uns an einen Springbrunnen, tranken Bier. Das rote Rathaus spiegelte sich im Wasser. Das Spiegelbild war schöner als das Original. Autolärm. Sirenen. Kriminalpolizei. Aus dem Gebüsch wurde ein Schwerverletzter geholt. "Was ist los?" - "Lesen Sie morgen die Zeitung", "Keine Lust." In der Stadtbahn saß ein zottiger Hund, Madam sah zu ihm hin, sein Führer beteuerte: "Ich habe ihn mit Flohmittel behandelt, er wird jeden Monat gebadet", "Er sieht niedlich aus", sagte sie. Ein goldener Engel stand auf der Siegestsäule über der Stadt, Madam wollte ihn für ihre Tochter fotografieren, "Sie könnte es selbst tun." In Jena hatte Madam die Zitty abonniert, damit sie denken könnte, dass Jena ein Vorort von Berlin ist.

Ich trampelte in Jena in einem Neubaugebiet los, schlief ein, als ich aufwachte, fuhr das Auto zwischen Neubauten in Gera, als hätte ich die Neubaugegend nie verlassen. "Neubauten wirken wegen dem scheinbar fehlenden Dach unfertig, ein einzelnes Haus in der Art kann wie Kunst faszinieren, wenn alle Häuser ohne Dach sind, wirkt die Atmosphäre bedrohlich, sie stimmt scheu oder aggressiv."

Ein Freund wohnte in einem großen Haus mit großem Grundstück, "Warum ist die Gesellschaft so, dass zwischen zwei ähnlichen Menschen so ein finanzieller Kontrast wird, weil er Arzt wurde, ich Künstlerin." Ärzte helfen Menschen, gesund zu werden, Künstler auch.

Madam kam mit dem Flugzeug von den Kanarischen Inseln und musste warten, weil kein Personal da war, die Reisenden abzufertigen. Die Ausgänge waren verschlossen. In der Innenstadt gefiel mir ein fluss, ich konnte ihn durchwaten. Er floß unter Häusern hindurch. Ein Maler sagte, dass er uns eine Wohnung auf der Brücke geben will, weil ich Aufsässigkeit in die Straße, die Künstler bevölkerten, bringen würde. Aber

eine Wohnung, die unter Denkmalschutz steht, niedrig hängende Decken hat, wirkt bedrückend, wenn wir nicht nur Gast sind und bewundern können, wie sich andere in der Enge und leichten Düsterteit einrichteten. In Erfurt war Madam in einer Synagoge, die Umganssprache war Russisch. Die Menschen redeten, während der Rabbi sprach. Er sagte: Wenn am Sabbat niemand arbeiten dürfe, müsse man andere für sich arbeiten lassen. In Erfurt wohnte ein Freund, "Er ist der einzige Autor, der mir hier nah ist, aber so unzuverlässig, dass er wie ein Krüppel ist." In Erfurt wohnte ein fähiger Zahnarzt. Und ein Bibliothekar, der mir mit Äußerungen von Respekt und Verehrung half, wenn ich am Verzweifeln war.

Ich fuhr mit den Kindern nach Weimar, wir liefen vom Bahnhof zum Bad. Mauerfall, die Zugpreise stiegen. In Weimar gründete sich ein Alternatives Kulturzentrum. Eine Ruine wurde kleinbürgerlich renoviert. Es gab keine Mitspracherechte von Künstlern. Madam hätte gern an der Bauhausuniversität gearbeitet, "Ich wäre dafür nach Weimar gezogen."

Wir sahen in einer Burg in Thüringen die Speisekarte und Fotos der Zimmer an. Madam wollte sich den Tapetenwechsel für eine Nacht gönnen, aber dann erinnerte sie sich daran, dass ein Bett in Frankreich zusammengebrochen war, weil wir tierisch zusammen gewesen waren und uns nicht nur gegenseitig beleckt hatten. Ich ging neugierig in Räume, wenn ich das Gefühl hatte, ich und meine Arbeiten würden in den Raum passen, ich mich ermutigt hatte, nachzufragen, keine Antwort erhielt oder Absprachen verschlampert wurden, wurden es Räume, in denen ich mich nicht mehr wohl fühlen konnte. Es macht die Welt klein. Die Sehnsucht nach Geld und Macht, die Freiraum geben könnte, wuchs. Madam sagte "Peng!" es entspannte. Wir hatten ein gesunkenes U-Boot heben, zur Insel machen wollen. Nachforschungen. Technische Überlegungen. Finanzierungskonzeption: Hochzeit für eine Fernsehshow - Trauung im gehobenen U-Boot. Aber U-Boote fallen unter das Waffengesetz, auch wenn sie ohne Waffen sind. Als Madam ein U-Boot in einem Museum besichtigte, überlegte sie, ob der Plan leichtfertig gewesen war, - Enge, Dunkelheit, stickige Luft. Die Mauer war gefallen. Wir wollten Reisefreiheit genießen.

K wurde ohne Abmahnung, Begründung ausgesperrt, arbeitslos gemacht, verleumdet, weil er eine Mitgliederversammlung gefordert hatte, um über Probleme der Arbeitsweise des Vorstandes zu reden. Wir wollten von Deutschland weg, uns mit einem Elend anderer Art konfrontieren,... Keine Hilfsorganisation, die wir anschrieben, antwortete, obwohl ich

medizinische Grundkenntnisse hatte, K. Techniker war. Es hieß, man wolle keine Ehepaare.

Wir überlegten, ob wir Internationaler Beobachter werden sollten. Nicht in Jena sein müssen, Nützliches tun, Geld verdienen zu können. Ich konnte nicht sicher sein, dass ich in der Beobachterrolle bleiben würde, wenn Menschen abgeschlachtet würden.

Wir renovierten das Schlafzimmer. "Wollen wir den Schrank ersetzen?" Eine Zimmerrenovierung ist wie ein Urlaub, in dem wir von Tag zu Tag bestimmen, was wir ändern wollen. Die Räume waren klein. Wir legten Dielen auf den Plastefussboden, installierten verschieden farbige Lampen, wählten einen Spiegelschrank, kippten ihn leicht an.

Sehnsucht nach Hitze, Afrika.

Eine österreichische Mietwagenfirma bot einen Leihwagen mit Kompressor an, gab 20% Rabatt. Probleme mit dem Flugtermin - der Flugpreis stieg. Wir wurden vom Flugplatz abgeholt, aber ich war enttäuscht, dass ich im Haus nach einem Glas Wasser fragen musste. Sie boten kein Frühstück an. Wir sollten das Auto am 28. abgeben, aber am 30. war unser Rückflug gebucht. Es wurde vereinbart, dass wir die letzte Nacht im Gästehaus übernachten. Ich reagierte irritiert, dass kein Sanitätskasten im Auto war, er sei in Namibia nicht vorgeschrieben. Das Land sei von Aids verseucht, man dürfe einem Verletzten nicht helfen. Wir hatten Spritzen und ein Notfallbesteck im Gepäck, aber kaum Pflaster. Madam verletzte sich beim Einklemmen des Tuches an der Fensterscheibe, K. schlug sich beim Steinezerschlagen auf den Finger. Heilmittel Spucke. Der Splitter, den sich Madam unters Nagelbett geschoben hatte, eiterte nicht heraus. Der Wagenheber war klein, die hinteren Räder zerfurcht, an der Seitenwand eines Rades war ein Schlatz. Falls die Reifen kaputtgingen, müssten wir nur dreiviertel vom Neupreis zahlen. Für die Lampen, die sie stellten, sollten wir selbst Batterien kaufen. Wir hatten zwei Diodenlampen, Brenndauer mehrere Tage, eine war Notfalllampe mit SOS-Zeichen, und zusätzlich zwei Dioden an einer Batterie, die das Zelt blau und orange erhellen konnten. Der Rückwärtsgang ging schwer, die Wegfahrsperre funktionierte nicht, Scheibenheber funktionierten nur mittels Schlägen an die Tür. Die Reifen wurden ausgetauscht, "Sie sind aber gut für Sand", behauptete der Verleiher. Die Wege waren steinig. Er hatte Sorge, dass Paviane Dellen ins Auto schlagen könnten, er sagte, wir müssten die Dellen bezahlen, Madam fragte sich, ob er sich bewusst ist, dass er einen Geländewagen

vermietet, "Dellen erzählen Geschichten." Wir erhielten eine Ersatzbatterie, eine Solarzelle auf dem Dach hätte weniger Platz eingenommen. Wir hatten diesen Verleiher ausgewählt, weil er behauptet hatte, er würde nur neuwertige Autos vermieten. Staub wehte durch ein Loch in die Fahrgastkabine, K. stopfte es mit einer Socke zu. Die Klappe vom Gepäckraum war undicht, obwohl in der Werbung stand, das mit Hilfe eines Überdruckventils - Er selbst fuhr einen Unimog. Er glaubte, dass Künstler freischaffend arbeiten und viel Geld verdienen können. Wir flohen. Das GPS-System war noch nicht installiert, die Sonne stand senkrecht, wir fuhren in die falsche Richtung. Madam nickte beständig ein, träumte Gespräche, wachte auf, ängstlich, K. könnte es ähnlich ergehen, er saß am Steuer. "Bist du müde?" - "Nicht so sehr." Wir sahen Antilopen, die über Zäune sprangen. Die Zäune irritierten. Sie grenzten riesige Farmen ein. Im Wind klangen ihre Saiten schrill. Eine Herde Paviane floh durch einen Zaun, ein Warzenschwein lief am Zaun entlang. Zwischen den Farmen trieben schwarzhäutige Männer Vieh, die Gegend war kahl gefressen, Ziegen stellten sich auf die Hinterbeine, um an Blätter kommen zu können. Termitenhügel standen senkrecht und hart. Das trockene Gras verhakte sich in den Socken, im Rock, schlitzte Haut auf. Blasen, Jucken, Angst vor Allergien. Wenn Madam sich auf einen Stein setzte, war sie unsicher, ob ein Skorpion, eine Schlange unter ihm sein könnte. Die Gegend war von mauerartigen Felsen durchzogen. Sie waren als Sehenswürdigkeit nicht verzeichnet. Madam beschloss, kreuz und quer zu fahren, keine ausgeschriebenen Sehenswürdigkeiten anzufahren. Sie sah einen Trabant Kübel am Straßenrand, der Fahrer war blond.

Sie war mit K. in Windhoek in eine Bank gegangen, ein schwarzer Wachtposten hatte davor gestanden, sie musste durch eine Schleuse. Sie war einkaufen. Ein kleiner schwarzhäutiger Junge half ihr. Sie war unsicher, ob sie ihm Geld geben sollte, sie gab ihm eine Banane, er freute sich, "Vielleicht hätte er Geld abgeben müssen." Ich mag Verpackungsservice, er spart Zeit. Als Madam erneut einkaufte, war sie überrascht, dass es auch außerhalb der Hauptstadt ausreichend Lebensmittel gab. Heringe aus Wismar, Pflaumenmus aus Mühlhausen, Thüringer Bratwürste. Einige der Lebensmittel waren billiger als in Deutschland, besonders Wurst, "Das macht, dass die, die Autos vermieten, im Verhältnis noch mehr verdienen." Wir hatten ein PS-starkes Auto, konnten aber weniger riskieren als mit dem eigenem Auto, weil es außerhalb der nummerierten Straßen keinen Versicherungsschutz hatte. Das eigene Auto könnten wir verlieren, - ohne verschuldet zu sein. Der Benzinverbrauch war doppelt so hoch. Wir fuhren ohne Klimaanlage. Es war am Tag heiß, in der Nacht kalt. In der Nase bildeten sich ein

Schutzgrind, er wurde blutig, im Wassertopf lagen vertrocknete Wespen. Die Augen tränkten trotz Sonnenbrille, Madam dunkelte ihr Fenster mit einem Seidentuch ab. Das Tuch war gelb. Kurz später glaubte sie, dass die Augen tränkten, wenn die Lüftung lief. Später dachte sie, dass die Sonnenschutzmilch in feinen Spuren in die Augen rann. Wir fröstelten nachts im Daunenschlafsack.

Mein Sohn hatte mich gebeten, Touristenfotos zu machen, "Sie sollen vermutlich bezeugen, dass wir wirklich verreisten und nicht nur in ein Hotelnest geflohen waren." Sie versuchte, Einzelfotos zu machen und eine Spur von sich oder K. oder dem Auto hinein zu nehmen. Aus einer Pipeline floss eine rosa Flüssigkeit ins Meer. Wir standen am Atlantischen Ozean und hörten eine deutschsprachige Sendung - in der Qualität eines Offenen Hörfunkkanals. Die Lesung des gleichen Textes wurden wiederholt, als könnte er beim ersten Mal nicht verstanden worden sein. Es folgten Quizfragen. Eine Frau antwortete auf eine Frage: "Deutschland", "Nein, Italien", "Ach - so weit weg." Madam kicherte. über Satellitentelefon erreichten uns Meldungen, dass es in Deutschland schneit. Die Verbindung hatte keine Rundfunkqualität. Wir konnten keine Nachrichten empfangen, keine senden, nur anrufen. Nachts kamen Angler an den Strand. Eine Kofferheule jaulte auf, Feuer wurde angezündet. Wir lagen im Dachzelt. Die Fremden kamen zum Auto, gröhlten, lachten schrill. Wir rührten uns nicht. Madam zog vorsichtshalber den Rock an. Sie trug in der Hitze keinen Schlüpfel. Sie ärgerte sich, dass das Namibia-Buch unten im Auto war, wir hatten ein Satellitentelefon, aber keine Notrufnummer bei uns.

In der ersten Nacht hatte ein Hund das Zelt angebellt, in der zweiten stromerte ein Fuchs ums Auto, in der dritten schleppte ein kleines Tier die Mülltüte, um sie erschreckt vom Scheppern fallen zu lassen. Es zerflederte die Tüte, vielleicht wollte es den Tampon. Madam hatte eine Dauerpille gewollt, um keine Blutungen mehr haben zu müssen, die Ärztin hatte gesagt, sie könnte die Pille täglich nehmen. "Aber das Bluten entgiftet." Madam ließ sich im Urlaub bluten, obwohl Lust auf Sex war. Sie sah ihren Mann in der Wüste stehen und streichelte sich ins Zucken. Sie war unsicher, ob sie blutdurchtränkte Tampons für Tiere liegen lassen sollte, weil Nährstoffe drin waren, aber wenn Umweltschützer Tampons sehen würden, wenn Tiere, angelockt vom Blutgeruch ins Zelt - Wir vernichteten Klopapier, ließen Kackhaufen offen. In ihnen steckten Körner, Nahrung. Wir pinkelten so klar, als verschwendeten wir Quellwasser. Das Tier hatte die Muschel, die Madam vors Auto gelegt, weil sie so stank, aber eine faszinierende Pflanze trug, zerbissen. Madam



las den verstreuten Abfall sorgfältig ein. Manche Straßen waren in den Touristenkarten nicht eingezeichnet, obwohl die Berge an ihrem Rand genauso verbrannt wirkten wie an den Stätten, wo Geld kassiert wurde, Verbotsschilder standen.

Am Morgen lag Nebel. Am Strand eine verendete Robbe. Die fremden Männer machten Gymnastik, die K. als Sexbewegungen verstand. Madam erinnerte sich an ein Schild: Aids ist real. Wir stellten die Heizung kurz an. Die Straße, die wir hatten befahren wollen, war mit einer haushohen Düne versperrt. Der Versuch, sie zu umfahren, scheiterte. Angst, im Salzschlick zu versinken. Wir fuhren in eine andere Richtung und endeten an einem Schild "Privatstraße, befahren verboten." Wir durchquerten einen Nationalpark. An Nebenpisten stand: "Befahren ohne Erlaubnis verboten." Madam hätte Geld in eine Box geworfen. Aber die Erlaubnis musste in abgelegenen Touristenbüros geholt werden, der Tag angegeben werden, an denen man die Wege benutzen würde. Die Pisten waren als Einbahnwege gekennzeichnet. Es wirkte albern - Sogar die Hauptstraße war fast nicht befahren. Madam hatte in der libyschen Wüste gesehen, dass sich in Spuren Pflanzen ansiedelten. Eine Wüstenstation wehrte Gäste mit Verbotsschildern ab - Madam lästerte: "Sie wollen nicht, dass jemand erfährt, dass das Geld für ihre Löhne in den Sand gesetzt ist." Als wir in einen Vulkankegel fuhren, war es nicht verboten, vom Weg abzuweichen, trotzdem wichen nur wenige Spuren von der Piste ab. Madam bestieg den Bergkegel in der Mitte. Der Aufstieg war einfach. Aus Angst vor der Angst, die beginnen könnte, falls sie hinab sehen würde, kehrte sie auf halbem Weg um. Sie sah kindsgroße Kakteenbüsche und dachte, dass Australien nicht schöner sein kann. Das Tageslicht veränderte die Landschaft. Madam überlegte wieder, ob sie ein Reiseunternehmen gründen will. Aber wir suchten die Einsamkeit. Madam träumte nachts vom Offenen Hörfunkkanal und Gewerkschaftern. Wir wollten eine zweite Nacht bleiben, wir konnten in der Mittagshitze das Dachzelt benutzen, es wehte Wind, es war kühl. K. suchte nach Mineralien, Rosenquarz. Madam hatte auf dem Weg zum Gipfel ein Geräusch gehört, es klang zwischen Gänsegeschrei und Quaken. K. hörte nichts. Als Madam das Geräusch im Zelt hörte, vermutete sie, dass ihr Bauch geschrien hatte. Sie litt an Durchfall. Wir fuhren am nächsten Morgen an einem Schild vorüber, "Sensible Zone. Auf den Pisten bleiben", auf der Piste wuchs nichts, dort wo ein Auto über Flechten gerollt war, lag die Grasnarbe unbeschädigt. Wir fuhren in ein von Gesteinsschichten gestreiftes Gebirge. Ab und zu stand ein Busch. Als wir einen Baum sahen, fuhren wir hin. Seine Schattenlinien waren dürftig die Mittagshitze machte Kopfschmerzen.

Wenn die Sonne aufging, waren die Schatten riesig. Die Haut glitzerte von Glimmer. Madam hoffte bei jedem Pinkeln, einen Diamanten zu finden. Wir fuhren in eine verlassene Mine. Als sie K. rief, hörte sie Echos. Die Anlagen waren zerstört, in der Mitte lag ein türkisfarbener See, das taube Gestein war bunt. Eine Piste führte durch verbranntes Gestein, rot und lila. Die Wege faszinierten, wenn wir hinein fuhren, wir waren erleichtert, wenn wir sie verlassen konnten. Die Bodenfreiheit des Autos war gering.

...Anna und Fitz fuhren durch Afrika. Sie kamen in ein Bergwerk, über einem grünlichblauen See war ein Schacht in den Fels getrieben. Sie betraten ihn und warteten, bis sich die Augen an die Dunkelheit gewöhnt hatten. "Man kann in ihm sehen, wie tief die Erzflöze reichen." Anna fuhr mit der Hand über Stein, neben dem Eingang war ein Hebel, ein Gitter sauste nach unten, "Nun sind wir gefangen und müssen uns ewig lieben", "Oder fressen, wenn sie uns nichts zu essen geben." Aber die Fremden hinter dem Gitter gaben ihnen zu essen. Sie hielten ihnen sogar ihren Schwänze und ihre Schenkel ans Gitter, sie brauchten die fremde Haut nicht, sie streichelten einander. Im Schacht war es kühl. Das Gitter war aus Fantasie, es ließ sich auseinander biegen. Das trockene Gras verströmte einen süßlich betäubenden Geruch. Anna wollte zu einem Berg, als könnte sie ihn besteigen und ins Tal sehen, - wohin die Piste führte. Fitz lenkte den Wagen in die Seitenspur und blieb im Sand hängen. "Ich gehe voran", sagte Anna. Als sie sich umdrehte, sah sie das Auto rückwärts rollen. 'Er wird mich verlassen', dachte Anna und spürte die Schwere ihrer Beine, sie griff zum Fettgürtel um ihren Bauch. "Dort ist der Fluss", sagte Anna und sah über einen Sattel auf die Berge, die sie umlaufen, überqueren musste. Sie würde erschöpft zum Fluss kommen, "Wenn ich sonst sterben muss, darf ich Flusswasser trinken." Anna sah sich den Fluss durchqueren. Sie sah, dass das Flussbett ausgetrocknet war, "Ich habe Durst", sagte sie, wühlte in der trockenen Erde, legte sich still zu Boden, um einen Geier anzulocken, nach seinem Hals zu greifen, ihn zu erwürgen, sein Blut trinken zu können. Als ein Vogel über ihr war, verdunkelten seine Schwingen den Himmel, Anna sah Schnabel, Krallen, sprang auf, der Fremde flog hastig davon. Anna erreichte ein Camp, es hatte einen Wasserhahn und eine Reisegruppe, "Wo kommen sie her? Ist Ihnen etwas passiert?"

"Ich bin meinem Mann davongelaufen. Darf ich schweigen?" würde Anna sagen. Sie hätte das Gefühl, ihn zu schützen, "weil ich ihn liebe." "Steig ein", sagte der Mann neben ihr, sie stieg ein, er wendete das Auto und blieb im Sand stecken. "Warum hast du das Auto nicht bis zur Hauptpiste gebracht?"

"Ich wollte dir entgegen fahren", sagte der Mann, der so jung aussah, als sei er ihr Sohn. Es war heiß. Anna lief eine hohe Düne auf dem Grat nach oben, sie sah links und rechts in die Tiefe, der Wind wehte böig, sie griff nach der Hand von Fitz, setzte sich in Abständen von fünfundzwanzig Schritten, "um sich kurz umzuschauen", als sie auf dem Gipfel standen, hockte sie sich hin, rutschte nach unten. Fitz folgte ihr, "Du hast gar kein Foto gemacht", "Wegen dem Wind, Sand." "Ich gehe fotografieren", sagte Anna an einem Berg, der Quarzadern hatte und in Schichten abblätterte, seine Löcher waren weich geformt, Fitz hatte zuvor den Berg erstiegen, runter gesehen, gesagt, dass der Berg zu steil für sie ist, "Ich könnte dich nur mit Seil wieder runterkriegen." Anna ging ohne ihn los, stieg nach oben, "Er will, dass ich kein Selbstvertrauen habe." Sie war fast oben, als sie die Angst wie ein Peitschenschlag traf, der schwindeln, abstürzen lässt. Sie musste Kacken und hatte als Klopapier Steine. Sie sah einen Abstieg, er endete an Steilwänden. Sie fand einen Abstieg, "Der ist ungefährlich." Sie glaubte das Auto von Fitz zu sehen, winkte, es fuhr davon. Noch eins. "Die Autos sehen hier alle gleich aus." Sie dachte, dass sie ihn wegen dem Satellitentelefon rasch aufspüren lassen könnte, falls er davongefahren wäre, "Meine Feinde würden sich freuen, wenn das in der Klatschpresse steht. Ich müsste ihn weg gehen lassen", Fitz kam ihr entgegen. Anna spürte die Brust auf ihr Herz drücken, "Sie ist schwer, schlaff." Anna sah eine Fliege auf der Haut ihrer Schulter, "Töte sie!" Fitz schlug die Fliege tot. Anna und Fitz hatten noch nie eine Tsetsefliege gesehen. Die Fliege ließ sich schwer töten, das sprach dafür, dass sie von der Art war, die die Schlafkrankheit übertragen kann. "Sie hat mich gestochen", sagte Anna und gähnte. Sie war zu Hause Politikerin, sie war es müde geworden. Sie hatte gefragt, ob sie in Afrika arbeiten dürfe, damit eine Abwechslung in ihrem Leben sein kann. Keine Arbeitserlaubnis. Sie ließ sich müder werden, legte sich hin und starb. Als Anna tot war, legte Fitz sie neben einen Termitenhügel, damit sie ein ungewöhnliches Grab haben kann. Er notierte die Koordinaten. Als er den Grabstein mit einer Geliebten besuchte, war er von Termiten verlassen, zerbröselte. Fitz hatte Angst, in die Löcher zu stochern. Der Himmel über ihm hatte Wolken und weinte einige Tropfen. Sie fielen auf einen Totenschädel, der abseits lag. Er war von einer Ziege oder einem Schaf....

Eine Straße endete auf der Touristenkarte im Leeren. Wir kamen an ein Tor, mussten Namen und Autonummer in einer Liste hinterlassen, durften weiter fahren. Ein Mann in einer selbstgebastelten Uniform und mit leicht sächsischem Deutsch arbeitete für ein nicht staatliches, nicht kommerzielles Naturschutzunternehmen. Aber er hatte sich für seine

Familie in einer faszinierenden Gegend mit schmalen Tälern, in die nur kurze Zeit Sonne fiel, ein Camp mit Brunnenloch gebaut und plante, die Gegend vom Touristenstrom im Interesse von Nashörnern abzuriegeln. Der Touristenstrom waren an diesem Tag drei Autos. Er wollte, dass die Touristen nur von seinen Angestellten geführte Touren buchen, damit die Nashörner der Gegend gerettet werden können. Er war freundlich zu uns und zeichnete eine Karte. Er glaubte, wir würden uns sonst verfahren. Wenn Wasser und Benzin im Gepäck sind, ist die Angst klein. Auf dem Merkzettel, den er uns gab, stand, dass wir keine Bäume für Feuerholz zerhacken, keine Seife in Wasserlöcher tun sollen. Wir dachten: 'Falls das andere wirklich getan haben -' Tot scheinende Bäume grünen, sobald es geregnet hat. Der Naturschützer sammelte einzelne Vorfälle und verdichtete sie. Madam fragte ihn: "Nashörner sind gefährlich?" Er sagte: "Es gibt nur ein einziges gefährliches Tier." Madam sah ihn süßsauer lächelnd an. Er meinte nicht sich, Madam meinte ihn. Vor dem Tor lagerten schwarzhäutige Kontrolleure, er wirkte auf uns wie ein weißer Grundbesitzer. Laut Nachrichten hatte ein Weißer einen Schwarzen ans Auto gebunden, zu Tode geschleift. Das Urteil war milde, weil der Weiße Alkoholiker sei. "Das war aber in Südafrika", sagte der Mann. "Ach so", sagte Madam, unsicher, ob sie sich beruhigen lassen wollte. Sie stellte sich kurz vor, mit ihm verheiratet zu sein, seine Frau war Ballettusee gewesen. Der weiße Mann sagte, es gäbe keine Arbeitserlaubnis für Ausländer, weil "undurchsichtiges Gesindel" ins Land gekommen sei. Seine Mutter arbeite bei einem deutschsprachigen Radiosender, er werde vom Staat nicht gefördert, Nachrichtensendungen würden mit Hilfe von Spenden finanziert. Wer interessiert sei, könne mitarbeiten. "Ja, es klang wie Bürgerradio", sagte Madam, "nicht immer professionell. Mein Mann könnte das Radio ins Internet bringen, die Sprache komprimieren", "Ja, sie nehmen Praktikanten", "Wir brauchen auch etwas Geld."

Wir hatten viele verbrannte Berge gesehen, aber an einem stand ein riesiges Schild, gesponsert von Coca Cola, dass man den Verbrannten Berg nicht berühren dürfe, Wind und Regen würden ihn bereits zerstören, er wurde ein "einzigartiges Monument" genannt, "Das ist nicht wahr." Auch "versteinertes Holz" lag außerhalb des Flächendenkmals massenweise rum. Madam nahm keins mit, weil sie aus Lybien Scheite mitgenommen hatte, um sie in Deutschland zu zeigen.

Wir übernachteten aus Angst, ausversehen in der Nähe eines Wassellochs zu stehen, nachts von Tieren angegriffen zu werden, dort, wo alles verdorrt stand. Unsicher, ob uns nicht zuviel Angst gemacht worden war. Es wurde dunkel. Das Radio lieferte deutsche Schlager, die

Tonqualität sank mit der Sonne. Stille. Wir sahen in den Sternenhimmel. Wir schluckten Lariam, ohne eine Mücke gesehen zu haben. Das Medikament kostete in Namibia ein Drittel. Es schien logisch, dass wir es nicht nehmen müssen, bevor wir erkrankt sind, weil es Krankheiten möglicherweise abschwächte, zu verschleppen half. K. wollte es vorbeugend nehmen, Madam schluckte es, weil sie glaubte, es könnte ein Wunder geschehen, die Borreliose, die sie sich im deutschen Wald geholt hatte, ausheilen. "Früher hieß diese Krankheit möglicherweise Gicht."

Nackenschmerzen. Madam rollte sich ein Handtuch zur Nackenstütze, wenn es nach unten rutschte, massierte es den Rücken. Wir fuhren an Tafelbergen vorüber, Madams Fantasie ließ sie Dörfer und Städte auf ihnen bauen. Ihr schwindelte.

An der Tankstelle lächelte eine Frau, Madam lächelte zurück, die Frau hielt ihr Ketten hin, Madam lächelte und schüttelte den Kopf. Die Frau wollte, dass ihr Kind mir zuwinkt, aber es interessierte sich nur für seine Mutter. Madam sah einem schwarzen Mann in die Augen, der Blick schien erotisch, sie erschrak, aber der schwarze Mann lächelte sie an wie ein Kind. K. betankte die Reservekanister. Das Benzin dehnte sich in der Hitze aus. "Das Auto kann eine Brandbombe werden." K. weigerte sich, im Autoverdeck den Kocher anzuzünden. Das Auto hatte einen Katalysator, er scheute sich durch Steppengras zu fahren, "Ich laufe hinterher und kontrolliere das Gras", sagte Madam. "Das brennt zu rasch." Wir wollten nicht neben der Piste, die eine Straßenummer hatte, übernachten. An Einfahrten stand - nur nach Genehmigung passierbar. Wir fuhren trotzdem einen Weg rein. Nachts war Stille, kein Gejaul wilder Tiere.

Wir fuhren zu einer Robbenkolonie, bezahlten brav Eintritt und hatten eine Viertelstunde Zeit bis "Ladenschluss", um Töne aufzunehmen. Die Robben lagen nicht so dicht, wie das Werbefoto suggeriert hatte; die Geräusche waren monoton.

Mein Sohn war oft im Internet, das heißt, das Telefon war besetzt.

In der letzten Versorgungsstation gab es nur wenige Esswaren. Aus Angst zu viel zu kaufen, hatte Madam zu wenig eingekauft, "In Afrika müssen wir eins, zwei Tage hungern hinnehmen, wenn es sein muss." Ein Mann bettelte um Kleingeld. Sie war unsicher, ob es richtig war, dass sie es hingab. Sie ärgerte sich, nicht mehr Brot gekauft zu haben, als ein Mann am Pistenrand stand, winkte, um Brot bettelte, weil die Landschaft

kahl war, "Wir haben nur Proviant für die Berge." Als sie am Abend Brot aus dem Kühlschrank holte, war es bereits verschimmelt. Wir hatten zwei Packungen Zwieback als Notreserve. Madam wollte eine Frau, die mit zwei Kindern lief, anbieten, sie im Auto mitzunehmen, ließ es sein, "Sie wird sonst bei jedem Auto denken, dass es sie mitnehmen könnte und enttäuscht sein."

"Du wirst die Filme wieder nach Hause nehmen", "Na und." Als Madam sich faszinieren ließ, in tradierter Art fotografierte, bereute sie, nicht fotografiert zu haben, als die Steine schwarz und rot waren.

Es gab keine Müllberge. In der Landschaft lag kein Müll, es gab keine Container, wir verbrannten in einem Loch, was an Abfällen verbrennbar war und vergruben den Rest. Madam bekam am Arm Bläschen, "Ich hatte den Arm nicht in der Hitze." Wir wuschen die Hände mit wenig Wasser, dass aus einer Plastikflasche floss, rieben den Körper mit nassem Lappen ab, putzten Zähne. Madam rollte die abgestorbenen Hautschichten vom Gesicht. Die Gesichtshaut spannte, sie beschloss, sie am Abend mit Sonnenblumenöl abzureiben. Wenn sie Campingstühle und Tisch aufbaute, grinste sie, als stelle sie ein Werbefoto für Touristen.

Jeden Morgen waren Käfer in die Campingstühle, die unters Auto gelegt waren, gekrochen, einmal eine Eidechse. Madam hatte Angst, dass eines Morgens eine Schlange darin liegen könnte. Oryx-Antilopen sielten sich im Pistensand. Erdmännchen sahen wie Außerirdische aus ihren Löchern. Madam hätte sie stundenlang gefilmt, das Material verschnitten, eine Geschichte ausgedacht, Bilder gefügt, die Tiere sprechen lassen, "Das hätten sie fürs Fernsehen oder die Werbung gekauft." Wir hatten keine Filmkamera, Madam war kein Händler. Sie notierte trotzdem die Koordinaten: S 18 22 300, E 12 28 363. K. steckte sein Mikrofon in einen Zugang, die Erdhörner schwiegen, wisperten kurz, schwiegen.

Am Wegrand lag ein weißer Schädel. Madam wollte zu einem Felsen, das Auto sank in Sand, K. wollte ins Tal, Madam kreischte, weil die Abfahrt so steil war, die Räder gruben sich in den Sand. Der Verleiher des Autos hatte behauptet, wir bräuchten keine Sandbleche. Wir ließen Luft ab, schleppten Steine, legten sie unter, kamen raus. K. wurde ängstlich.

Madam sah sich die Spuren im Sand an. Sie wollte wissen, ob zwei Autos in die gleiche Richtung gefahren waren oder eins hin und zurück. Sie glaubte an der Lage der Kieskügelchen sehen zu können, dass es zwei gewesen waren. K. sagte, dass die zweite Spur von den Hinterrädern

stammt, wir erreichten die Dünen und standen allein. Wir beschlossen, früh am Morgen zurück zu fahren, wenn der Sand noch fest ist. Am frühen Morgen wollte Madam auf den Berg, um in die Dünenlandschaft zu sehen.

K entfachte am Abend ein Feuer, es war wie ein wildes Tier und leckte weit über den Grubenrand, bis es ermüdete, klimmte. Madam träumte von einem Mann, der sie in der Menge berührte, er sagte, dass sie jedes Mal, wenn er sie gesehen habe, ein Behindertsein ausgestrahlt habe, Madam glaubte nun, dass er sie schon lange kannte und gab sich ihm hin. Als sie erwacht war, erzählte sie den Traum K. Wir hatten Angst, dass das Zeltdach bei einer wilden Sexbewegung vom Dach bricht. Es war nur mit sechs Schrauben befestigt. Es war so schmal, dass ich mich in die Kuhlen von K. legen musste und K. sich von mir bedrängt fühlte, sobald er sich wenden wollte. Als ich wegen der Hitze nackt lag, K. über mich kam, wurde es ein Notsex, wie er allgemein üblich scheint, den ich als Abwechslung mag. Er weckte Erinnerungen an Jugendzeit.

Madam wischte täglich Staub, in der Hoffnung, dass er beim Fahren nicht in die Augen weht. Rückfahrt durch Ödland. Sie gähnte. Sie wäre einen Steilhang nach unten gefahren, um sich durch das Sandtal zurück nach oben oder seitwärts weg zu kämpfen, "Verspürst du keine Lust im Bauch, vom Weg abzuweichen?" K. schüttelte den Kopf, "Wir fahren einen Leihwagen." Er hielt an, stieg aus, sah nach einem Chamäleon, das er überfahren hatte. Es plusterte sich auf und fauchte und zeigte einen gelben Rachen. Madam ließ sich beeindrucken, "Lass dich nicht beißen!" Sie hätte auch das Chamäleon gefilmt, es als Drachen in eine Geschichte eingebaut. Sie hätte aber nicht gefilmt, wie K. das Vieh ärgerte, um es, wie er sagte, kennen zu lernen, "Tierliebhaber würden dich hassen." Das Vieh ließ Luft ab, legte sich platt auf den Boden, um nach oben zu keifen. Es ließ Luft ab, wenn er es am Rücken festhielt.

...Karla sah unsicher aus dem Fenster, "Was tun wir, wenn ein Affe die Sonnenbrillen klauen will?"

"Ich drücke den Fensterheber hoch."

Karla erinnerte sich an den Schmerz und eine Blutspur an ihrem Finger, "Das Glas könnte ihm den Kopf abdrücken", es hatte ihren Finger eingeklemmt, "Dann haben wir einen Affenschädel", Frank kicherte, "Wir stopfen ihn aus und schenken ihn den Enkelkindern."

"Hast du kein Mitleid?"

"Es gibt Gegenden, da wird der Kopf eines lebendigen Affens in ein Holzgestell geklemmt, der Kopf aufgesägt, das Gehirn gelöffelt. Ich habe gesehen, dass die Augen, der Mund eines Fischgerippes sich noch

bewegten, weil ihm das Fleisch von den Gräten bei lebendigem Leib geschabt worden war, damit es so frisch wie möglich auf den Teller kommt. Das Leben ist hart. Ich wurde nicht befördert." Ein Esel fickte am Straßenrand seine Frau, ließ ab, als das Auto von Frank und Karla ihnen nah kam, ein Eseljunge stand daneben, Samen tropfte aus dem Bauch der Eselin. Karla sah Frank sehnsüchtig an, "Es ist warm", sagte er. Sie nickte.

Frank sah ein Chamäleon auf der Straße, fuhr rückwärts, hielt, stieg aus dem Schatten des Autodachs, griff nach einem Stöckchen und ärgerte es, um zu sehen, wie es sich aufplusterte, mit giftgelbem Rachen fauchte, "Es kann sich nicht wehren", sagte er, griff nach dem Tier, dass die Luft aus sich ließ und dünn wie eine Zeitung wurde, "Es kann mir nicht entkommen", sagte er und dachte an seinen Chef. Karla schwieg.

Frank stieg ins Auto, fuhr schneller, raste und fuhr einen Affen an, es war eine Affenfrau, das Auto kam nach links ab und kippte, ein Steinbrocken fing es auf. Der Affenmann zertrümmerte die Scheibe, zerrte Frank nach draußen, Scherben schnitten ins Fleisch, er zerrte ihm die Kleider vom Leib, zog sie an, sie sperrten ihm über dem Bauch, Frank stand nackt und rannte los. Der Affe kippte das Auto zurück, winkte den Affenkindern, setzte sie auf die Rückbank des Autos, sich ans Steuer und fuhr los. 'Nun habe ich einen Affen als Mann', dachte Karla. Die Luft war schwül, 'Ich muss mich nicht waschen', dachte Karla, Wasser lief vom Scheitel des Kopfes zum Boden. In der Ferne zogen Licht in Zickzacklinien zur Erde....

Das Chamäleon entdeckte andererseits den Gummi vom Autoreifen für sich, es ließ sich von ihm nicht vertreiben, wir schoben das Auto, damit es nicht verletzt werden kann. Zwischen Chamäleon und Chamäleon lagen zwanzig Kilometer, "Wie vermehren die sich?" Madam hätte auch das leere Schlangennest gefilmt, K. wunderte sich, wie viele Eier in ihm lagen. Er sagte: "Gehe hinter mir!" Madam trug Gymnastikschuhe und einen weiten, langen Rock. Sie dachte: 'Die Schlange würde sich im Stoff verbeißen.' Wir fanden gegen Mittag Schatten wegen einem riesigen Vogelnest in einem dünnästigen Baum. Im Schatten des großen Nestes hingen kleine. K. hatte das Zelt aufgeklappt, dass jede Nacht von Kondenswasser nass wurde. In der Hitze roch die Folie nach Gift.

Wenn wir in ein Dorf wollten, sollten wir Gastgeschenke an den Dorfrand legen, geduldig warten, ob wir geholt würden. Die schwarzen Menschen stellten sich aber an den Pistenrand, baten, dass wir halten. Sie wollten "Operate" und kreisten die Finger an den Schläfen. Madam kapierte



nichts, bis ihr einfiel, dass es Tabak sein könnte, um den sie bettelten. Ich war froh, Nichtraucher geworden zu sein. Als viele Männer und Frauen gebettelt hatten, beschloss ich Tabak zu kaufen, unsicher, wie man ihn verteilt, ein großer Beutel könnte Sehnsüchte wecken, Enttäuschungen bereiten, wenn sie nur hinein greifen dürften. Madam hätte verstanden, wenn sie um Wasser gebeten worden wäre. Ein Mann zeigte ihr einen Schnitt im Finger, der verheilt war, er bat um Hilfe. Ich träufelte ihm Sonnenschutzcreme auf die Haut. Die Menschen hatten sich und die Hütten rötlich eingefärbt. Ein Mann trug eine Jacke, auf dem Ärmel ein Aufnäher Schwarz-Rot-Gelb.

In der Nacht schluckte ich Baldrian, ich fragte mich, ob es das viele Geld wert war, durch Gegenden zu fahren, die ich von Island, Sizilien, Libyen kannte und zu den schwarzen Menschen zu sehen wie zu Tieren, denen Madam nicht zu nah kommen wollte. Angst vor Erwartungshaltungen, die sie nicht erfüllen könnte. Wenn sie einen Arbeitsauftrag gehabt hätte, wäre sie ungeniert zu den Menschen gegangen. Eine Frau, die im Busch verschwand, schien hellhäutig, 'Vielleicht spricht sie Englisch', "Im Job wäre ich ihr ungehemmt gefolgt." Ich hatte keinen Auftrag.

Dornen steckten im Reifen, der Isomatte, den Schuhen. Wir fuhren nach Karte und GPS, aber eine Piste, die auf der Karte dreißig Kilometer lang schien, streckte sich auf sechzig Kilometer. K. reagierte panisch, wir könnten ohne Sprit im Busch liegen bleiben, wir fuhren zurück und Richtung Süden und hatten einen Umweg von hundertzwanzig Kilometern vor uns. Madam ärgerte sich, dass sie die Verantwortung nicht übernommen hatte, die Piste westwärts zu fahren, wir hatten noch drei volle Kanister Benzin und hätten uns noch reichlich verfahren lassen können. Wenn Menschen Gesten machten, wir sollten halten, winkten wir nur noch - wir wussten inzwischen: sie wollten Tabak, den wir nicht hatten, einer wollte Schnaps und Sonnenschutzcreme oder mein Hemd.

Madam reagierte fasziniert auf zwei rennende Frauen, die mit uns liefen, den Wettkampf verloren, lachten, ich winkte ihnen zu. Zwei reitende Frauen. Sie waren von Kopf bis Fuß rotbraun eingefärbt, auch der Lodenmantel war rotbraun. Sie trugen eine Haube mit Hörnern, Lendenschurze. Die Männer interessierten sich für den Ring im Ohr meines Mannes, sie hoben anerkennend den Daumen, als er die gelben Haare frisch gewaschen offen trug. Madam kaufte im Laden Tabak, Bonbons. Sie war unsicher, ob das richtig war, aber als sie merkte, dass die Kinder strahlten, wenn sie nach "Sweets" gefragt, ihre Hände gestreckt, ein Bonbon erhalten hatten. Wenn keins unverschämt war, war

sie glücklich, mit einem Bonbon Glück verteilt zu haben. Mein Sohn war stolz gewesen, in zehn Tagen nur ein Kilo Zucker verbraucht zu haben. Sie hatte Bonbons mit glänzendem Papier gekauft, weil sie die farbigen Metallpapiere als Kind glatt gestrichen hatte. Als sie Bonbons in Wasser getan hatte, um ein Limonadengeschmack zu haben, sah ich, dass der Trägerstoff eine Art Kerzenwachs war. Eine junge Frau wollte auch ein Bonbon - für ihr Baby im Bauch. Madam war gerührt, dass ein Kind nicht nach Bonbons fragte, sondern nach einem "pen" und "book." Madam gab ihm einen ihrer zwei Fineliner, zeigte, dass es ihn verschließen muss und kramte nach unbeschriebenen Zetteln. Als Kilometer später das nächste Kind nach Heft und Stift fragte, wünschte sie sich vorbereitet gewesen zu sein. Der einzige Kuli, den wir hatten, trug das Logo Intershop und war mehr Wert als eine Aktie der Firma geworden, die Firma hatte den Uniturm angekauft, Aufstieg und Fall durchlebt, er war ein Geschenk und hatte für K. eine Art Kultstatus, "Können wir ihn nicht neu besorgen?", "Ich glaube nicht", "Aber wir könnten es versuchen. Du könntest sagen, dass wir den Stift Kindern im Busch von Afrika lassen mussten." Madam hatte kaum Papier, weil sie in den Computer schrieb. Sie erinnerte sich, dass sie im Laden Hefte gesehen hatte, "Ich muss einen kleinen Vorrat haben." Der Vorrat dürfte nicht so groß sein, dass sie Material nach Deutschland zurück nehmen müsste, falls kein Kind mehr fragt. Sie beschloss, als Notizzettel Kassenzettel zu benutzen. "Ich würde ihnen gern mein Buch schenken." Ein Mann hatte ein Buch in der Hand, aber es war die Bibel.

Ein Mann ritt auf einem Maulesel und wollte Tabletten gegen seine Rückenschmerzen, K. gab ihm Reste einer vietnamesischen Salbe, er ritt so eilig davon, dass K. fürchtete, er würde nun das ganze Dorf holen, wir müssten jeden verarzten, Madam gab ihm nach, wir fuhren zwei Kilometer weiter und hatten kein Flussbett mehr neben uns, in dem wir ungehemmt Feuer gemacht hätten. Angst vor Steppenbrand. Wir fuhren an einem Fluss entlang, in dem Krokodile hausen, wir sahen ungläubig aufs Wasser, in dem sich nichts bewegte, "Vielleicht ist das mit den Krokodilen eine Legende, weil das ein Grenzfluss ist", "Willst du es testen?", "Nein." Wir hatten in Deutschland Krokodilsfleisch gekauft, es hatte wie eine Mischung aus Schweine-, Hühnerfleisch mit einer Spur Fisch geschmeckt. Die Piste, die laut Karte eine Straße mit Nummer war, war streckenweise kein Weg mehr, Madam kämpfte gegen die Angst, der Vermieter könnte das Auto mit Beulen reklamieren, mit dem Vorsatz, ihm das Auto zum Zeitwert anzukaufen. Der Himmel über uns war dunkel, ab und zu fiel ein Tropfen. K. fürchtete Überschwemmungen, die Regenzeit, in der die Bäche überquellen, hatte noch nicht begonnen, nach einem Tag Warten wäre das Wasser abgeflossen. Wir übernachteten zwischen zwei der

großen ausgetrockneten Flussläufe im Bergland. Dort siedelten nur die Fledermäuse, die über unsere Köpfe strichen. An den Epupawasserfällen herrschte Tourismus, der Fluss war so wasserarm, dass die Felsbecken, in denen wir geglaubt hatten, baden zu können, vertümpelt waren.

Wenn ich eine Reportage über Namibia filmen würde, würde ich in der Grenzstadt zu Angola, in der fast nur Schwarze lebten, beginnen. Die Menschen waren freundlich, unaufdringlich. Als wir telefonieren wollten, fiel die Telefonkarte in einen ausgehöhlten Kasten. Madam ging zu einem Informationsbüro, es schickte uns zur Telekom, im Büro saßen sechs Personen, eine telefonierte, zwei Computer waren angeschaltet. Madam wurde gefragt, ob sie die Telefonkarte auf der Rückreise abholen könnte, sie sagte, dass sie telefonieren will, ein Mann nahm ein Schlüsselbund, fuhr mit K. und holte die Karte, die über anderen abgestürzten Karten lag. K. telefonierte, sie ging in jeden der Supermärkte. Sie kaufte einen bunten Waschlappen, damit er sie zu Hause an Namibia erinnern kann. Sie kaufte einen Schal für die Mutter von K. Sie sah, dass es Damenbinden gab. Es gab schwarzen Tee, keinen Kräutertee. Die Lippenstifte zeigten Farben zwischen Blau und Braun. Madam sah das Wort Meat auf einem Schild, aber es war kein Fleischer, sondern eine Fleischbehörde. Frauen wollten ihr Schmuck verkaufen, Madam war ratlos, weil er ihr nicht gefiel. Die Frauen trugen Ketten um Hals und Beine, die um die Haut gewebt schienen, "Wenn sie sterben, muss der Schmuck ins Grab, wenn man ihnen nicht die Gliedmaßen abhacken will." Wir sahen fast keine alte Frau, keinen alten Mann. "Vielleicht sind sie an Aids gestorben", "Vielleicht sind sie hinter den Hütten." Ein alter Mann stand am Wegrand und fragte nach Essen. Madam gab ihm ein halbes Brot. Er sagte auf Afrikans mehrmals Danke. Madam war gerührt. Ich war zu sehr an der Art, wie die Einheimischen uns begegnen, interessiert, so dass ich das fotografieren vergaß - und mich ärgerte, weil drei Männer mit Buschmesser und Schmuck am Wegrand und Mädchen mit knospenden Brüsten gestanden hatten. Ich dachte, dass ich zu Hause fast nie Mädchen, die Frauen wurden, nackt gesehen hatte. Viele der Kinder nahmen das Bonbon, um das sie gebettelt hatten, mit gestreckter Hand, andere kamen näher, sie sahen uns in die Gesichter, nicht ins Auto. Es rannten immer nur zwei oder drei Kinder auf uns zu, "Es muss eine Art Geburtenkontrolle geben", "Vielleicht durch die Stillzeit." Als wir die Wildnis verlassen hatten, waren die Mädchen nicht mehr nackt, sie trugen Kleider. Als Madam Kindern Bonbons gegeben hatte, Erwachsene kamen und sie sie fragte, ob sie sie fotografieren darf, fragten die Fremden nach Geld. Madam knippste und gab ihnen eine Streichholzschachtel, irritiert, dass die Fremden Geschenke und ärztliche Hilfe selbstverständlich

fanden, aber für das Fotografieren eine Gegenleistung wollten. Die Piste war um zehn Kilometer länger als angegeben. Madam wünschte ein Buschmesser oder eine Gartenschere, um Äste mit Dornen weg schneiden zu können, an denen das Auto vorbei musste. Die Dornen machten auf dem Lack ein schrilles Geräusch. Wir lasen Steine vom Weg, fütterten Löcher. Wir kriegten beide Rückenschmerzen vor Anspannung. Als wir ausruhten, warfen wir eine Flasche in den Fluss, kein Krokodil schnappte nach ihr. Am anderen Ufer, in einem anderen Land, tummelten sich Affen. Eine Meerkatze rannte davon. Ein Pferd stand gefesselt auf unserem Weg. Madam hatte Angst, es könnte sich beim Fliehen verletzen.

Keine Mücken. Nur ab und zu Fliegen, Madam versuchte sie mit Nelkenöl zu vertreiben. Wir standen im Buschland, das wie eine Obstplantage wirkte. Nachts raschelte es ums Auto, Kühe liefen vorbei. Ihre Hörner jagten mir Angst ein, auch wenn die Tiere dem Auto auswichen. Nachts tröpfelte es und Madam lag ein wenig nervös bei der Vorstellung, die Bachbetten, die wir durchqueren mussten, könnten am nächsten Tag mit strömendem Wasser gefüllt sein.

Es regnete, goss, gewitterte einen Tag später. Die Nähte des Zeltens waren nicht dicht, K. versuchte die Tropfen über Strippen abfließen zu lassen. Ein Donnerschlag war so laut, dass Madam fürchtete, dass Trommelfell könnte gerissen sein. Am Morgen war der Fluss flacher, "Vielleicht produzieren sie am Wochenende weniger Strom. Heute ist Montag." Wir hatten im fluss gebadet. Es hatte nur ein Warnschild gestanden, dass wir das flussbett bei Sirenengeheul verlassen müssten. Keine Warnung vor Krokodilen oder verseuchtem Wasser. Sie ließ ihre Gymnastikschuhe an, zog einen Schlüpfer über, wir hielten einander in der Strömung fest und wuschen mit Wasser die Haare. Wir standen allein auf einem Zeltplatz, den wir bezahlt hatten, weil er an einer Badestelle war, "Vielleicht sind flussabwärts auch Badestellen", aber wir hatten Angst vor Krokodilen. Die Duschen im Camp funktionierten nicht. Wir standen aber an einem Flusslauf, der an dieser Stelle idyllisch war, ein Baum blühte rot, Vögel stolzierten. Als Regen gefallen war, Kuhfladen weich wurden, stank es nach Dung. Wir hatten eine Feuerstelle, einen Rost, aber nichts zum Braten. Wir aßen Thunfisch mit Zwiebeln, Brot, tranken Tee und teilten uns ein Bier. K. verbrauchte Streichhölzer, um ein Feuer anzuzünden. Der Wind machte ihm Angst, Funken könnten Büsche anzünden, aber es hatte bereits mehrfach getröpfelt. Das Auto wurde im Regen weitgehend gewaschen. Madam sah kleine Lackschäden. Madam dachte wieder, dass es besser gewesen wäre, bei einer Internationalen

Verleihfirma zu buchen. Sie las im Buch, dass private Verleiher sich schwer tun, Ersatzwagen zu stellen, Geld zurückzuzahlen. Sie las im Buch über Tropenkrankheiten und war wieder verängstigt. Die Lymphknoten in der Leistenbeuge schmerzten ein wenig, als sie am Morgen die Zeltwand aufrollte, hatte sie Schleim am Finger, "War das ein Eiergehäge?" Madam wusch sich die Hände, kürzte die Fingernägel. Jede Berührung mit dem Boden, konnte eine Infektionsherd werden, Madam resignierte.

Eine Ameise biss in Madams Fuß. Vögel hockten auf Rindern, ein schwarzes Schwein wälzte sich in einer Pfütze. Schafe und Ziegen bewegten sich gelegentlich wie Hunde und schrien wie Kinder. Wir fuhren durch Land, in dem wir die einzigen Weißen schienen. Fast jedes Haus war eine Bar, hieß Peace Bar oder Still try Bar. An Hauswände waren Bilder gezeichnet. Kinder winkten, ohne uns überreden zu wollen, anzuhalten, ohne zu betteln. Am Straßenrand standen Termitenhügel wie Grabskulpturen. Es war Sonntag, die Menschen gingen in Anzügen und schönen Kleidern zur Kirche oder wuschen am Kanal Wäsche. Madam sah ratlos zu den Hütten, "Wie haben sie die Sachen gebügelt?" Junge Männer liefen mit Radios auf den Schultern. Einer sang beim Laufen und wippte mit den Hüften. Die Werbeplakate zeigten schwarzhäutige Menschen, "Nicht wie in Tunesien Blonde." Ich wollte in die Kirche gehen, aber ich suchte im Radio nach einer Gottesdienstsendung. Die Menschen liefen mit aufgespanntem Schirm, obwohl es bewölkt war. Am Rücken der Frauen hingen Kinder. In einem kleinen Supermarkt suchte eine Frau nach den schönsten Bananen für Madam und wies sie daraufhin, dass das Klopapier ganz billig war. Am Eingang stand ein Mann mit einer Pistole. Sie kaufte auch Wasser, weil das Trinkwasser nach Medizin schmeckte. Die Menschen, die sie im Laden sah, schienen Angestellte. Eine Frau wollte Madams Einkaufsbeutel in ein Taxi tun, aber Madam sagte: "Dort ist mein Mann." In der Stadt standen Männer mit Maschinenpistolen.

Wir fuhren in eine Sandlandschaft, in der sich kleine Seen und Tümpel gebildet hatten. Das Auto drohte da und dort in Morast einzusinken. Große Pisten verloren sich in einzelnen Fahrspuren. überall Höfe. Hemmungen, uns in Sichtweite zu stellen, um zu kochen. Die Landschaft war ohne Baum, der Schatten spenden könnte, aber weitgehend bewölkt. Der Himmel spiegelte sich in den Pfützen. Wege und Moraste führten uns im Kreis und weckten Panikgefühl. Am Anfang und Ende der Tour fuhren wir an einem Gefängnis vorüber, dessen Innenmauer und Hausblock mit hübschen Einfamilienhäusern umgeben war. Das Gefängnis nannte sich

Rehabilitationsanstalt, "Das klingt nett." Wir verließen diese Landschaft zu schnell.

Wir fuhren zwischen Büsche, in die Nähe von Strommasten, die mit Vogelnestern zu gewuchert sind, und hörten den Lärm der Straße. Nachts, im Morgengrauen. Madam dachte, dass Buschmänner uns mit ihren Buschmessern die Köpfe abschlagen könnten. Madam wischte sich und K. mit Gurkenschalen das Gesicht ab. Sie nahm seltener Sonnenschutzcreme, die, mit Sand gepudert, die Haut reizte. Frauen hatten unsere Hände berührt, die Paste, die sie aufgetragen hatten, roch nach ranziger Butter. "Jeder Mann, der eine Frau berührte, ist verfärbt und riecht. Wir könnten Trumper nicht mitnehmen." Wenn K. Madams Gesicht und Arm und Rücken streichelte, fühlte sie sich wie ein Mädchen.

Wir hatten gesagt: "Schreibe oder sage am Telefon nie: Bin im Laden." Unser Funktelefon war im amerikanischen Netz. Eine der Nachrichten brauchte trotzdem einen Tag, bis sie uns erreichte, mein Sohn hatte geschrieben, dass der Baum im Schlafzimmer Blattläuse habe, er bekämpfe sie mit BI 58, er werde Bericht geben. Es klang für andere wie eine codierte Nachricht.

K ließ alle Wertsachen im Auto, wenn wir das Auto verließen, "Es ist zu heiß", "Schließe wenigstens scharf", "Wir würden den Alarm gar nicht hören", "Aber er verschreckt." Als K. eine Wegstrecke ablief, schwarzhäutige Menschen auf das Auto zurannten, hupte Madam. Sie war erschrocken über ihre Angst, "Man muss sich einander langsam nähern." Madam fand Naturreservate albern. Sie wollte nicht mit anderen hinter einem Mäuerchen auf einer Bank sitzen und zur Wasserstelle starren, "Aber wir waren im Zoo." Wenn Madam eine Filmkamera mitgehabt hätte, hätte es Sinn machen können, wenn der Vollmond scheint, Tiere zu filmen, um es zu verkaufen. Wir waren ins Elefantental gefahren. Weil keine Elefanten vorbei kamen, sahen wir keine. Madam fand es albern, hinter jeden Baumstamm zu gucken, ob dort ein Elefant stehen könnte. K. auch. Es regnete, es machte keinen Sinn, in den Nationalpark zu fahren und zu hoffen, dass die Tiere an eine Tränke kommen. Wir fuhren trotzdem hinein, bezahlten brav und fuhren auf Pisten, die Madam gähnen ließen. Die seltsamsten Tiere waren abgebrochene Bäume. Ab und zu standen Zebras, ab und zu liefen Giraffen, als wären sie im Zeitlupentempo, wir sahen Gnus. Auf dem Weg Schildkröten, schwarze Tausendfüßler, die quer zu Fahrbahn liefen. Herden von Perlhühnern. K. hatte Angst, als Madam neben dem Wegrand pinkelte, "Sie schicken uns aus dem Park", "Dann fahren wir nach

draußen." Madam fand es albern, in der Steppe nicht aus dem Auto zu dürfen, ein Rastplatz hatte keinen Zaun, "Hier dürfen uns die Löwen fressen." In den Autos, die uns begegneten, saßen Weiße. Aus dem Radio drang Musik, wenn wir mit dem Offenen Hörfunkkanal nicht im Klinsch gelegen hätten, hätten wir einen Querschnitt aufgenommen, ein Gemisch von Gospel, Tönen, die wie moderne Musik klangen, Schlagern. Das Radio suchte einen Programmgestalter und Moderator, deutschsprachig mit Übersetzerfähigkeiten ins Englische. Madam hätte sich beworben. Aber sie wollten die, die eine Aufenthaltserlaubnis hatten. In den Nachrichten Grenzgeplänkel, wir sollten den Highway im Norden meiden, wenn sie uns das Auto dort stehlen würden, wäre wir ohne Versicherungsschutz. In den Nachrichten war die Aufforderung an die Industrie mehr Stipendien für Einheimische im Ausland zu finanzieren, ein Betrieb finanzierte zwölf. Eine Bierfirma, zurück zu nehmen das beste Bier der Welt als Zeichen soliden Unternehmertums zu lassen. In einer Sendung wurde diskutiert, welche Führerscheinart noch gültig sein könnte, einige waren zur Kaiserzeit, andere von Südafrika ausgestellt. Ein Hörer platzte mit der Skandalmeldung in die Runde, ein Foto von ausgehungerten schwarzen Arbeitswilligen sei in der Zeitung mit der Fußnotiz "Folge der Waterbergschlacht" abgedruckt, Deutsche hätten Schwarze in wasserlose Steppe getrieben, verdursten lassen. Er besitze das Originalfoto. Die Wahrheit sei: Die Deutschen hätten die Schwarzen, die aus der Steppe in die Mine gekommen seien, aufgepäppelt, bevor sie arbeiten konnten. Ein Foto, das die Schwarzen in einem späteren Stadium zeige, klebe in seinem Album daneben. Er schimpfte auf den Verfasser des Artikels. Ein Mann rief an und sagte, dass sich der Verfasser des Artikels über die Information freuen wird, weil er in der Deutschen Schutztruppe war und die Greueltaten der Deutschen auch nur glauben mag, wenn sie bestätigt wurden.

Wir hatten im Nationalpark am Eingang, auf dem Zeltplatz und am Ausgang bezahlen müssen. Scheißhaufen hatten von großen, wilden Tieren erzählt. Da und dort hatte ein Gerippe am Straßenrand gelegen. Das Camp war mit einem hohem Zaun abgesichert, ich sah Stacheldraht, dachte an 'Internierungslager' und gruselte mich. Schakale strichen durchs Lager und fraßen Motten, die im Lichtschein von Strahlern, die das Wasserloch erhellten, ermattet zu Boden gefallen waren. Wir waren früh um vier aufgestanden, aber ans Wasserloch kam nur ein kleines katzenähnliches Tier, am Ufer stolzierten Vögel. Wir waren nachts ins Schwimmbad gestiegen, das Wasser war warm und verchlort, die Haut juckte. Madam wurde gestochen, erschrak, wir rieben uns mit Moskitoschutz ein und rochen nach Seife. Ein schwarzer Hundertfüßer

fraß an einer Zwiebelschale, "Vielleicht hatte er deinen Fuß besprüht und deshalb juckt er", K. suchte einen Stock mit drei Zinken, den er kreisen ließ, damit das Vieh nicht floh. Er trug es weit weg. Das Holz brannte nicht an, aber Madam genoss den Rauch im Haar, "Geruch von Freiheit." Das Camp nahm Illusionen, dass es uns in einer teuren Lodge gefallen könnte, "Die Menschen um uns sind fremd." Schwarze bedienen Weiße. Das weiße Waschbecken im Klo war voll von schwarzen Käfern. Das Büro öffnete nicht pünktlich, die Sonne war aufgegangen, das Tor offen, aber Madam musste warten. Sie brauchte eine Quittung für die Übernachtung, um sie am Ausgang des Parks vorlegen zu können. Sie war irritiert, dass der Angestellte sogar ihre Telefonnummer in Deutschland wissen wollte, er sagte: "Falls Sie etwas vergessen haben." An vielen Abzweigen des Parks "Stuff only" gestanden. Es schuf Privilegierte.

Als wir außerhalb des Nationalks an einer Ranch vorbeifuhren, liefen am Zaun Giraffen, Gnus, Warzenwildschweine. Kurz später querten Elefanten die Straße. "Aber Geier haben wir nur im Nationalpark gesehen."

Einige Bäume waren riesig, andere schienen einen dicken Stamm zu haben, aber sie umgab ein Termitenbau, nur die Krone ragte frei. Webervögel hatten in Bäume riesige Nester gebaut. Tote Äste stürzten ab, wenn sie zu schwer geworden waren. Madam fotografierte ab und zu, "Sehnsucht Afrika." Madam fragte K, wie der Blendenwert die Tiefenschärfe verändert, das heißt, sie hatte keine Ahnung von Fototechnik. Sie dachte, dass sie aufhören wird, zu fotografieren. Kurz später griff sie hastig zum Fotoapparat, weil der Sand ocker, der Himmel blau war. "Das sind Behübschungsfotos." Als sie grüne Äpfel auf schwarzer Haut sah, reagierte sie nervös, sie beschloss, nicht zu fotografieren. Sie hatte aus dem Auto heraus fotografiert, "so dass das Auto sichtbar ist, es zeigt, mein Verhältnis zu den Menschen hier." Ich brauche Arbeit, so dass ich mich ihnen ungehemmt nähern könnte. Sie wusste aber, dass Kamaras die Menschen verändern. 'Bis sie sich daran gewöhnt haben.'

Madam hatte vor den schwarzhäutigen Menschen Angst, weil sie gedemütigt worden waren. Aber sie wollte zu ihnen nicht anders sein als zu Weißen. Als ein schwarzer Mann trampen wollte, war sie verärgert, weil er sah, dass sie essen kochte. Er wollte warten. Madam wollte nicht, dass er sich neben uns setzt und wartet, "Das macht mich nervös." Sie wurde fast aggressiv, "We don't go we stay here!" Er ging und schien in der Farm Bescheid zu sagen, dass wir bleiben wollen. Kinder kamen,



überkletterten den Zaun, die Mutter folgte ihnen. Die Kinder trugen festes Schuhwerk, 'Dornen oder Schlangen.' Die Kinder bettelten nicht. K. fragte: "Willst du ihnen nichts geben?", "Doch, aber, wenn ich aufgeessen habe." Als sie zum Auto ging, eine Tüte Äpfel holte, auf die Kinder zuging, strahlten sie und hielten ihre Händchen hin. Sie sagten mehrmals "Danke", Madam war peinlich berührt, dass in Afrikans "Danke" deutsch ist. "Ich bin in der albernem Rolle der netten weißen Frau." Als wir los fuhren, der Mann noch auf dem Weg zu seiner Farm war, nahmen wir ihn mit. Seine Söhne strahlten, als er ankam, einer zeigte uns den gestreckten kleinen und Zeigefinger, "Er will sagen, dass wir wie Rinder sind." Aber als drei Afrikaner kurz später mit uns trampeln wollten, war K. so irritiert, dass er nicht hörte, dass er abbiegen sollte, die falsche Straße fuhr, nicht umkehrte, "damit keine Missverständnisse sind." Die falsche Straße führte im Kreis fast zurück. Durch Buschland. Die Abwechslung war die wechselnde Farbe der Piste. Ein Flugzeug am Wegrand. Termiten bauten einen Hügel auf der Straße. Ein Farmhaus stand hinter hohem Elektrozaun, "Waren das Weiße?", "Nein, Schwarze."

Madam ging einkaufen, K. wartete im Auto, ein Schwarzer versuchte, ihn zu überreden, zu einer Gästefarm zu fahren, er hatte eine Plastekarte in der Hand, die ihn 'autorisierte', "Sie sollten ihm lieber Informationszettel geben, die er verteilen könnte, ohne aufdringlich sein zu müssen." Eine Finanzierungschance der Afrikaner war der Tourismus, er machte uns Afrika fremd. Die Kaufhalle war licht, gut ausgestattet. Kinder standen zwischen den Regalen, zeigten auf Spielzeug oder Joghurt, bettelten. Madam war unsicher, wie sie reagieren sollte und sagte das deutsch, damit sie merken, dass es ihr fremd ist. Sie hätte ihnen Joghurt geschenkt, aber sie dachte, dass sie Geschenke selbst bestimmt geben will, "Das Geben verstärkt das Betteln. Das Problem muss politisch gelöst werden", "Aber bei uns betteln Kinder auch." Sie erinnerte sich, dass sie als Kind einen Faden vor dem Rathaus gespannt hatte und Brautpaare spenden mussten, um die Barriere gewaltlos durchbrechen zu können. Von den hungernden Kindern in der Kaufhallenpassage ging eine Spannung aus, "Vielleicht weil ich an die Gewaltbereitschaft deutscher Skin-Hads denke." Als K. Geld vom Automaten holte, beobachtete Madam besorgt die Straße. Zwei Männer schienen Soldaten. Als K. im Auto Geld zählen wollte, sagte Madam: "Laß das", obwohl es nicht viel war, was er abgehoben hatte. Sie fantasierte, dass die Telefonnummer registriert worden war, um anzurufen, dass das Haus leer ist, eingebrochen werden könnte. In den Nachrichten war Tage später, dass es in dieser Stadt eine Vielzahl Überfälle gab. "Das Gefühl hatte also nicht gelogen."

K sagte, dass man bettelnde Kinder beschäftigen könnte, in dem man Kleingeld in großem Bogen auf die Straße wirft. Madam sagte: "Ich habe eben gedacht, dass ich den Kindern Bonbons in großem Bogen - Wieso denken wir fast das gleiche?" Kinder, die behauptet hatten, an Hunger zu leiden, waren quietschvergnügt davon gestoben, bevor Madam sich entschieden hatte, ihnen Essen zu geben.

Wir hatten den Leihvertrag für das Auto erst Tage später durchgelesen, er war in Englisch, wir waren müde gewesen. Wir sahen, dass ein Grenzübertritt nach Botsuana nicht eingetragen war, von den Schäden am Auto waren nur drei verzeichnet. Madam beschloss, das nächste Mal sich Verträge im Vorfeld zumailen zu lassen. Sie irrierte, dass der Verleiher für jeden Steinschlag in der Scheibe mehr Geld haben wollte, als er bereit war, dem gutzuschreiben, dem die Scheibe kaputt gehen würde. Er berechnete einen Pauschalbetrag für nicht registrierte Schäden. "Und wenn die Scheibe gar nicht kaputt geht?" Wir hatten fast soviel Geld für das Auto gegeben, wie unser Auto gekostet hatte, sie wollte nicht noch mehr zahlen, K. rief den Verleiher an. Man brauchte keine Erlaubnis, um nach Botsuana, Südafrika zu fahren. Von Südafrika hatten wir kein Handbuch, keine Karte.

Mein Vater schickte ein Mail, Madam solle ein Wüstenmeditationsbuch schreiben. Aber die Sandwüsten, Steinwüsten waren unter Naturschutz gestellt, wir durften nicht hinein. Im Krater wäre ein Meditationsort (ohne Wasser) gewesen oder bei den Himbas am fluss mit Krokodilen. Sie wollten Geschenke, aber sie hatten uns nicht eingeladen, "Sie wussten gar nicht, dass ich gern eine Weile bei den Frauen und Kindern geblieben wäre."

Ein Mann zeigte den nach oben gereckten Daumen, weil K. seine Hunde nicht überfahren, sondern abgebremst hatte. Wir hetzten, um einen Schlafplatz finden zu können, "Der Mond ist fast Vollmond, es wird nicht ganz dunkel werden." Links und rechts Zäune, wir mussten uns an einen Zaun stellen und standen im Buschland auf Karstgrund, "Wie zu Hause", "Zuhause ist Winter." Die Tiere klangen anders als zu Hause, eine rote, samtene Spinne lief im Gras. Buschland, Buschland. Rinder-, Pferde-, Eselherden. "Angesichts der vielen unbewachten, stromernden Tiere kann ich nicht glauben, dass hier jemand hungern muss." Einige Leittiere waren gefesselt, sie standen allein. Es regnete, goß, das kurzgefressene Gras wurde dunkelgrüner Rasen. Straußvögel mit Jungen, die vor uns herliefen. Mistkäfer mit Kugeln, die sie mit den Hinterbeinen rollten, Maikäfer, die während dem Fahren an die Scheibe schlugen, eine

deutsche Fahne verkehrtherum an einem Camp, ein aufgeblähter Ochsenfrosch lag tot auf dem gelben Randstrafen einer asphaltierten Straße, Madam fotografierte ihn nicht. Eine Puffotter lag auf der Piste, kroch unters Auto, Madam glaubte: "nicht wieder hinaus", "Die Schildkröte war auch so schnell gewesen, so dass sie weg gezaubert schien. Aber wenn die Schlange doch im Autogestänge ist - Es regnet, das Auto ist warm, ich steige nicht aus", "Ich sehe nach", "Erst wenn wir in der Nähe einer Stadt, einem Arzt sind", "Ich muss pinkeln", "Pinkele aus dem Fenster", "Nö."

Hühner liefen kreuz und quer. "In der Wildnis dürftest du sie anfahren, damit wir Fleisch haben." K. fuhr ein Chamäleon an. K. hatte gewendet, Madam öffnete die Tür, es lag auf der Seite, Luft schien noch im Bauch, die Füße in den Himmel gestreckt, "Willst du es sehen?", "Nein." Madam war übel, "Die Straße ist breit, wir hätten es nicht überfahren müssen", K. hatte ihn für ein grünes Blatt gehalten, "Es sind keine Blätter auf der Piste", "Doch. Grasbüschel." Madam dachte, dass es ihr schwer fallen würde, ein totgefahrenes Huhn zu essen. Das nächste Chamäleon floh an ein Hosenbein, die Hose war grün, das Chamäleon war nun grün. Es glaubte, nicht gesehen werden zu können. Madam fotografierte es. Wir fuhren durch Flachland, der Höhenmesser zeigte aber tausendachthundert Meter an, "Hochebene." Hügel ragten heraus. Wir passierten die Grenze. Madam hatte keinen Vorrat eingekauft und reagierte entsetzt, als sie im Supermarkt stand. "Ich dachte, das Land sei reich." Diamanten, Touristen... Madam kaufte Zwiebeln, eine Büchse, Milch, die säuerlich schmeckte. Ein Fleischer hatte Fleisch, es war billig und zäh. Eier waren teurer als Fleisch.

Das Denkvermögen nimmt im Urlaub ab, "Das ist die Erholung." Scheu vor Notsituationen. Abends flogen kleine Fliegen und stachen uns. Wir rieben uns ein, zündeten eine Spirale an. Sie roch angenehm. In den Büchern war kein Bild einer Tsetsefliege, "Sie ließ sich schwer töten, das spricht dafür, dass sie es eine Tse-Tse-Fliege war." Andere Fliegen ließen sich mit Nelkenöl vertreiben. K. ließ ab und zu die Taschenlampe kreisen, ob Augen aufleuchten. Die Landschaft war nicht verwüstet, "Keine Elefanten." K. sagte, dass er schlecht schlief. Als er Madam angestoßen hätte, um mehr Platz zu kriegen, hätte sie nur das Bein gehoben, auf ihn gelegt, "Es wurde noch wärmer." Madam setzte sich raus, um zu schreiben. Es war zwischen fünf und sechs Uhr am Morgen hell genug.

Madam schlief auch schlecht. Sie träumte im Morgengrauen. In einer

Nacht bat sie ihren Chef, der Leiter im Hörfunk geworden war, durchzusetzen, dass die Kündigung zurück genommen wird, er schüttelte den Kopf, er war nicht bereit, seinen Job zu riskieren, Madams Herz zuckte verstört, sie wurde wach. In einer anderen Nacht wollte sich ihr Vater von ihrer Mutter scheiden lassen, er sagte: "Ich habe getan, was du geraten hast." Madam rief ihre Mutter an. Die Mutter weinte. Madam wollte zu ihr. Sie kam nicht hin.

Pisten endeten an Wald oder Tümpeln. Die Fahrt schien endlos. Eine Straußenfamilie rannte auf dem Weg, K. versuchte sie seitwärts zu treiben, sie blieb. Madam tat eine Rippe weh, "Sie muss beim Fahren innen an der Haut gescheuert haben", sie schluckte Aspirin. "Wenn wir in der Höhle einen Schatz finden, lassen wir uns als Dank ein Bleibe- und Arbeitsrecht geben. Ich will mehrere Orte in der Welt haben, an denen ich leben darf." Es goss - wir duschten. Wir stellten die Heizung an, um die Haare zu trocknen. "Wir müssten eine Zisterne anlegen." Madam kochte, es regnete erneut, "Klappe das Zelt auf, damit die Teller im Trocknen stehen können." Die Würste, die in einer Tomaten-, Zwiebelsoße schwammen, schmeckten fremd. Zwiebeln waren Obst und Gemüse. Am Abend: Lagerfeuer, Fledermäuse, menschenleer wirkendes Buschland. Fußabdrücke in der Erde. Elefanten hatten ein paar Bäume zerbrochen, "Man könnte hier keinen Obstgarten anlegen." Bienen leckten an den Rucksäcken, "Vielleicht sind Spuren Salz dran." Madam hatte Angst vor ihnen, weil sie in die Löcher des Autos krochen. K. versuchte, sie mit Schlägen zu vertreiben. Eine Rauchspirale half. Madam wollte wissen, ob die Angst begründet war, erschlug eine, drückte auf das Hinterteil, das Tier fuhr keinen Stachel aus. Ein Regenbogen stand am Himmel. K. rief nach Madam und führte sie zu einer Blüte. "Hätte ich sie dir pflücken, ins Auto stellen sollen?"  
"Nein."

K nahm Tontechnik mit ins Bett, kein Löwe, keine Hyäne jaulte. Das Besondere im Buschland war nur, dass Sommer war, zu Hause Winter, Schmetterlinge umschwirrten uns, setzten sich auf bunten Müll. Eine Gurkenpflanze ließ Ranken kriechen, eine huckelige Gurke lag, sie war eine... Madam ärgerte sich, nicht zu wissen, welche Pflanzen essbar sind. K. hielt seinen Finger in die Luft, Insekten tranken Schweiß. Im Auto saß eine Stabheuschrecke. "Nein, eine Gottesanbeterin. Sie faltet die Vorderbeine zur Brust."

In der Höhle standen Stalagniten, dichtgedrängt. Madam ließ sich mühsam in mehrere Tiefen hinab, um festzustellen, dass sie in eine

Sackgasse geraten waren. Die Luft war ätzend. Wir hatten Gepäck und eine Trinkflasche. K. brachte die Tontechnik über die Steilstufen, "Die Trinkflasche kannst du aufgeben, wenn es anders nicht geht", sagte Madam. Wasser lief uns über die Haut, "Im Schweiß sind Salze, die den Stalagniten schaden können, wenn zu viel Besucher sind." Am Nachmittag stiegen wir in den anderen Eingang und kamen durch Gänge in eine Halle, die unsere Lampen nicht ausleuchten konnten. Die Schuhe sanken in Staub und Fledermausscheiße. Einige Fledermäuse waren klein, andere riesig. Sie schienen in der Höhle nicht zu jagen, Insekten flogen im Kegel der Lampen, Madam in den Mund, K. ins Ohr. Eine handtellergroße Spinne krabbelte auf weißen Wänden. Auf einem Stein lag eine Stachelschweinborste. "Vielleicht hat sie jemand hier hingelegt, um uns zu irritieren." Die Taschenlampe färbte den Felsstein rot. Madam hatte beim Auf- und Absteigen Angst, in Unbekanntes zu greifen. Da und dort lagen Hornringe mit Beinen ausgetrockneter Tausendfüßler.

Wir kamen nach draußen, atmeten tief durch. Madam wollte Wäsche waschen, K. hatte Angst, wir könnten uns verfahren, das Wasser als Trinkwasser brauchen. Sie und K. wuschen sich die Füße, sie putzte vom Waschwasser das Auto, Äste hatten von der Hitze weichen Fenstergummi breitgeschmiert.

Madam und K. kackten. Sie sahen Stunden später nur noch flache Erdhaufen. Madam stocherte hinein, in der Tiefe war Scheiße. Die Scheiße war von einem Käfer in ein Erdloch gerollt worden. "Den Film hätte ich verkaufen können", sagte Madam, "Vielleicht hätte es die Reise finanziert." Autogeräusch. Ein Landrover. Polizei. Das schwelende Feuer, in dem Büchsen lagen, weil Madam das Verfärben des Metalles mag, störten sie nicht. Sie besichtigten unser Auto, staunten über das schmale Zelt. K. baute auf ihren Rat hin ein Moskitoschutznetz als Samenfänger vor den Kühler. Wir borgten ihnen eine Taschenlampe, als sie in die Höhle gingen.

Wir legten große Äste so ins Feuer, dass sie an einer Seite Glut hatten, an der anderen angefasst werden konnten, "Falls man sich verteidigen muss." Kein Tier griff an. Kein Mensch. Madam sah aber Buschmesser in den Händen von Buschmännern. Madam ärgerte sich, "Zuhause wird auch nicht jeder ermordet, der im Verhältnis reich scheint."

Wir fuhren Pisten, deren Mittelstreifen oft so hoch war, dass der Geländewagen Sand schob. Ein topfgroßer Frosch sprang in eine Pfütze, seine Augen sahen aus dem Wasser. K. warf Sand. Der Frosch

verschwand und blieb weg. Madam kreischte, wenn das Auto einseitig in Wasser absackte, schräg fuhr. In einem Auto, das uns entgegenkam, Weiße, die Frau war geschminkt. Madam war unsicher, ob wir ihnen folgen sollten, sie fuhren zur Kirche. Wir wollten den Weg nicht zurück. Ich wollte Kontakte. Auf einem Schild stand, dass man sich im Ort anmelden muss, Geld zahlen, um den Pistenweg passieren zu dürfen, zu einer Höhle gelangen zu können. "Wir hatten Glück, dass wir uns von der anderen Seite durchgeschlagen hatten." Der Preis war hoch. Andere Berge waren bereits rundum abgesperrt. Sie zeigen Felszeichnungen. "Echt oder Fälschungen?" Irgendwann würde das Land wie Disnayland wirken. Die Gäste dürften die Wege nirgends verlassen, nirgends aussteigen. In der Ferne Tiertrappen.

K lag im Schatten eines Baumes, schwitzte und hob seinen Hintern. Madam hätte sich nicht auf ihn setzen können, sie stöhnte schmerzverzerrt, wenn sie sich zum Pinkeln hocken musste. "Wir waren nur in zwei Höhleneingänge gelaufen, ich hatte einen fünfzig Meter hohen Berg erstiegen, das macht Angst", die Muskeln verkümmerten während dem Autofahren. Madam hatte Hemmungen, am Straßenrand Sex zu machen, obwohl sie sich nach Wildheit sehnte. Angst, andere aufzueilen. Aids sei Propaganda von Weißen gegen Schwarze, Aids sei eine Lungenentzündung oder Grippe oder - Ein Hund, dessen Rippen durchs Fell drückten, näherte sich, "Wir haben nichts für ihn, Wasser ist in den Pfützen", ein Stockwurf vertrieb ihn.

Madam sah Einstiche auf der Haut, ohne Mücken gehört zu haben. Sie kreuzte jeden Stich an, um zu sehen, ob es mehr werden. Wir krochen am Abend rasch ins Zelt, tranken wenig, um nicht pinkeln zu müssen. Der Fernseher war der Himmel, der vom Wetter gelb und rot leuchtete. Jeden Morgen saßen Mücken am Moskitonetz und warteten. Am Morgen lief Madam durchs Gras und fragte sich, ob der Tau, der über ihre Beine strich, verseucht sein könnte. Sie fragte sich, warum sie so weit gereist war, Krankheiten riskierte, um in einer Landschaft zu stehen, die der zu Hause ähnelte, "Aber es ist Sommer." Einen anderen Grund gab es nicht. Madam beschloss im Februar nach Norwegen zu reisen, um dort im tiefsten Winter zu sein. Wir erhielten auf Handy die Nachricht: Die spannendste Info aus Deutschland: Rückkehr zum Sendemast. Der ND gibt sich ein neues Logo! :-). Und rätselten. Wer ist der ND? Der Nachrichtendienst ist Madams Sohn.

Das Essen in den Kaufhallen war teuer und karg in der Auswahl. Margarine statt Butter. Das einzige Fleisch - Frühstücksbeef. Brot war

billig. Kein Mineralwasser. Hinter der Kasse wurden Kassenzettel und Eingekauftes genau verglichen, in Namiba nicht. Wir tranken am Abend eine kleine Büchse Bier. Madam hatte Liegematten im Rucksack mitgebracht. Sie mochte Bodennähe. Aber der Boden war verdorrt und voll von Ameisen. Wir klappten Tisch, Stühle auf, "Schrebergartenidylle", K. lockte Insekten auf seinen Finger und sah hin. Wir fuhren auf einer asphaltierten Straße in ein Dorf und tankten. Der Preis auf der Anzeige des Automaten war doppelt so hoch wie üblich. Madam erschrak. Wir füllten die zwei leeren Kanister nicht, irritiert, dass der übliche Preis abkassiert wurde und der nächste Versorgungsort keine Tankstelle hatte. Die Einheimischen fuhren Toyota oder auf Eselskarren, sie ritten oder zogen Schlitten über den Sand. Frauen trugen Lasten auf dem Kopf und in den Händen. Wir fuhren auf einer asphaltierten Straße in ein anderes Dorf und weiter auf Sandpisten, sie führten durch Parkähnliches mit Bauminseln, in denen vereinzelt Palmen standen, blühende und ausgetrocknete Sümpfe. Eine Affenherde stiebte davon. Am Wegrand Pilze. Früchte. Wir trauten uns nichts zu essen. Wir umfuhren überschwemmte Wege. Als wir einen kleinen See mit einem Boot aus einem ausgehöhlten Baumstamm das zweite Mal sahen, wussten wir, dass wir im Kreis gefahren waren.

Als wir auf die Asphaltstraße zurück fuhren, lagen neben einer erschlagenen Schlange Steine auf der Straße. "Wenn ich abergläubig wäre, würde ich das als Zeichen verstehen." Abgestorbene Bäume mit aufgespießten Büchsen verwiesen auf Dorfeinfahrten. An Leberwurstbäumen schienen Würste zu hängen, sie machten Appetit. Wir nahmen eine alte Frau im Auto mit, auch wenn es verboten war, sie trug fünf Kilo Zucker und einen getrockneten Kuhfladen. Sie klatschte in die Hände, als bettele sie. Sie küsste uns zum Abschied die Hände und puffte Luft über sie. Wenn die Frau nicht dankbar geblickt hätte, hätte ich es für einen Fluch gehalten, weil es mich an Puffottern erinnerte.

Wir nahmen eine andere Frau mit, Madam zwängte sich auf den Rücksitz zwischen Gepäck. Die Frau ließ uns bei einer Gruppe Frauen mit Kindern, Taschen und Wasserfass halten. Wir sahen ungläubig, dass sich die anderen erhoben, nach ihrem Gepäck griffen, als könnten wir alles mitnehmen.

Die Fähre über den fluss war kostenlos. Madam sah das Wasser zwischen Faszination und Angst an. Das Wasser war mit Bakterien verseucht. In jedem Dorf gab es mehrere Wasserhähne. Das Wasser war gechlort, wir desinfizierten es zusätzlich. Es reizte den Magen. Der Kocher hatte kein Staubnetz, keine Nadel zum Säubern der Düsen. Wir

sollten, um Dreck aus der Gasflasche zu stäuben, jedes Mal zuerst eine Gaswolke über uns ergehen lassen. K. brachte den Kocher, der Flammen schlug, dazu, wieder ruhig zu brennen. "Du bist gelernter Heizungsmonteur, was hätte ich ohne dich tun sollen?"

Vogel- oder Affengeräusche. Wir hatten ausgewachsene Paviane gesehen. Wir hörten, Löwen hätten eine Frau aus einem offenen Zelt geholt, Paviane Zelte aufgerissen, Zelte in Brand gesteckt. Die Camps in Nationalparchenschen gefährlich. Wir waren aber über eine Wiese in Unterholz gefahren. Ein Auto kam, hielt. Menschen brachen an der anderen Straßenseite Holz. Wir waren still, Madam sah zum Himmel, der dunkler wurde. Es wurde dunkel. Das Auto fuhr weiter. Als es zurück kam, sagte Madam: "Vielleicht haben sie uns doch gesucht. Sie hatten uns vorhin überholt. Wir kamen beim Camp nicht an", "Vielleicht wollten sie uns einladen, mit uns feiern." Der Sex am Morgen bröselte Sand aus seinem Haar in meinen Mund, ich musste mit den Zähnen knirschen.

Die Piste endete in einer Wendeschleife, wir fuhren einen versandeten Pfad, um an einen in die Karte eingezeichneten Tierzaun zu kommen, Madam wollte fragen, ob wir das Konzessionsgebiet durchfahren dürfen, "Sie werden es nicht erlauben", "Wir sollten es versucht haben", aber der Sandweg endete an einem Camp, das mit grauschwarzen Wänden und blauen Fensterrahmen fremdartig aussah. Die Rückfahrt zeigte die Landschaft anders und vertraut. Die Menschen saßen, als hätte sich über Nacht nichts verändert. Madam sah junge Frauen, Mais zu Mehl stoßen und dachte, dass sie K. bitten würde, eine Stampfmaschine zu bauen. Am Wegrand lagen die ausgebleichten Knochen von Elefanten. Kinder winkten, ohne uns anhalten zu wollen. Als sie aus dem Busch aufsprangen, wie Indianer heulten, dachte ich, dass das in einem Film gestellt wirken würde. Als ein Mann ein Kind auf dem Arm trug, sah ich ungläubig hin. "Menschen mit Brille sind bestimmt Lehrer." Eine Kirche war ein Plastezelt, "Darin brütet es."

Wir hatten bei den Leberwurstbäumen rasten wollen. Aber wir hatten sie nicht gesehen, als wir an der Fähre ankamen. "Das zerstört Selbstvertrauen." Die Wahrnehmungs- und Denkfähigkeit nahm in der Hitze ab. Madam schüttete gekochte Nudeln zum Abfließen des Wassers in ein Sieb, wollte sie in den Topf zurückschütten und wunderte sich, dass Nudeln zu Erde glitten. K. litt an Sonnenbrand und wunderte sich. Er hatte stundenlang ohne Hemd und Sonnenschutzcreme an einer Feuerstelle gehockt, gestochert.



Die Leittiere der Herden hatten Glocken um den Hals, Tiere standen zusammengebunden. Die Bullen waren Scheu, "Sie sind nicht überzüchtet wie unsere." Ein Raubvogel nagte an einem toten Kaninchen, als das Auto ihn fast berührte, flog er davon. Kinder und junge Männer fuhren am Straßenrand an einem Stock befestigte kleine Autos, die sie aus Drahtgeflecht gebaut hatten. In einem Baum hing eine Schaukel. Auf dem Weg lagen Bälle aus verknotetem Stoff. Ein Mann zeigte uns einen Gummiball.

Wir suchten einen Bäcker. Das Mädchen, das in der Backstube Teig knetete, sang, sein Bruder lag auf dem Fußboden und malte ins Mehl. Es gab kein Brot. Ein Mann sagte "Das nächste Mal", Madam dachte, dass "Danke" und "Das nächste Mal" im Afrikanischen deutsche Worte sind. Wir grübelten über den Sinn von "hartgesotten" und "gehört." Madam hatte Hemmungen, zu einer Hütte zu gehen, an der "Telefonshop" und "Fax" geschrieben stand, vor der aber Frauen einander Zöpfe flochten, und zu fragen, ob sie fotografieren darf. Sie hätte es mit Teleobjektiv aufnehmen können. Sie fotografierte auch nicht das Hereropaar im aufgeplusterten Kleid, schwarzen Anzug auf dem Ochsenkarren. "Was soll ich mit diesen Fotos?" Madam hatte keinen Auftrag. Worte können Erinnerungsbilder im Hirn wecken.

An den größeren Dörfern waren große Schilder aufgestellt: "Sauberes Dorf." Sie zeigten einen Menschen, der Abfall in einen Papierkorb wirft. Kinder liefen mit roten Cola-Büchsen, "Vielleicht kaufen sie eine und füllen dann Wasser rein." Eine Frau schöpfte Flusswasser und trank. "Sie müssen alle infiziert sein." Die Larven der Hakenwürmer bohren sich durch die Haut und wachsen. Madam suchte nach einem Laden. Sie dachte, dass ein Sixpack Wasser soviel kostet, wie auf der Folie stand, aber es kostete das Sechsfache, "Wasser ist so teuer wie Saft, Milch", "Aber das Leitungswasser ist kostenlos", "Verchlort", "Aber Baugrund, Baumaterial haben sie umsonst -" Madam ging in einen Möbelladen. Sie sah Herde, Kühlschränke, Mixer, Küchenschränke, Sesseln, Sesselgarnituren. Die Betten waren kurz und schmal, die Matratzen hoch. Madam erinnerte sich an die kleinen Hütten, "Wo sollen die Möbel hin?"

Die Straße hatte sich aufgelöst. Neben uns lag ein Flugplatz, vor uns im Gehölz eine Lodge. Auf der Wiese standen Pferde mit schmalen, weißen Vögeln auf den Rücken. "Aber wenn das Flusswasser verseucht ist, beneide ich niemanden", "Sie haben Swimmingpools", "Verchlort." Eine Nacht in einer Luxuslodge würde ein Monatsgehalt kosten. Die Mitarbeiter sagten, sie wüssten nicht, was die Gäste den Besitzern bezahlen. Wir

stellten uns abseits auf weißen Sand, drumrum Büsche. Madam sah zwischen Käfer- und Rinderspuren, Tatzenabdrücke. Esel krakelten. "Wo Esel grasen, werden uns die Löwen nicht fressen."

Wir waren auf das amerikanische Verteidigungssystem angewiesen, das Fehlinformationen liefern konnte, sobald es wollte. Madam bestimmte an der Landkarte die Koordinaten der Stadt, in die wir wollten, tippte sie ins GPS-System. Wir suchten nach Pfaden. K. wollte an einem Dorfrand umkehren, Madam sagte, dass wir das Dorf umkreisen sollten, um die rausführende Piste zu finden. Der nächste Pfad führte auch in ein Dorf, rechts und links Weiher, "Wir müssen durch." Wir hielten im Ort, Madam fragte nach dem Weg. Die Antwort war Englisch, ausführlich, freundlich. Wir schienen niemanden gestört zu haben. Aber der, der uns den Weg wies, musste der Meinung gewesen sein, dass man nach Maun die Asphaltstraße benutzen sollte. Pfade endeten an Höfen.

An der Hauptpiste bettelten Hererofrauen um Geld. Sie freuten sich über Bonbons. Ihre Kleidung hingegen wirkte stolz und üppig. Der Hut zeigte weitausladende Hörner, das Kleid hatte einen Wulst unter der Brust, über dem Bauch. Eine der Frauen wollte wissen, was für ein Tag ist. Wir führten Strichliste, um das Zeitgefühl nicht zu verlieren. An einer Stelle standen die Bäume so licht, das Gras war so grün, die schwarzhäutigen Menschen lächelten so freundlich, dass Madam an die Werbehefte christlicher Sekten denken musste. Aber auch hier standen keine Obstbäume. Kurz später war ausgetrocknetes Land. "Ich würde Zisternen, Gewächshäuser bauen." Aus Talsperren, die mit Sand gefüllt sind, würde Wasser nicht verdunsten, nur die Oberfläche würde trocken, hart. Lebensmittel kamen aus Südafrika oder Simbabwe. Wir hatten nach der Irrfahrt Lust auf ein Bier. Als wir einen Laden gefunden hatten, war es dunkel. Das Herz war unruhig, "Wozu sind wir in Afrika. In einer Gegend, die aussieht wie zu Hause. An einer Straße." Auch nachts rollten Autos. "Hier sind keine Löwen." Esel schrien. Wir hörten beständig das Zirpen von Zikaden, das Gurren von Tauben. Das Radio empfing keinen Sender.

Wir suchten einen Boabibbaum. Er stand eingezäunt. Man durfte nicht klettern, nichts in seine Rinde ritzen. "Ich finde es schön, dass die Entdecker vor fast dreihundert Jahren ihre Initialen hinein ritzten." Ein Tümpel. Ein Adler trank. Libellen begatteten einander. Ein kleiner Käfer flog mit leuchtendem, pulsierendem Arsch. Mücken summten. Sie krochen nachts durch Löcher ins Zelt und stachen. K. litt an Blähungen. Madam kochte ihm Magentee. Wir wollten bis nach dem Mittagessen bleiben. Madam wusch zuerst sich, im Restwasser Wäsche, sie putzte mit

dem Restwasser das Auto, "Das ist ungewohnt", Madam putzte plötzlich gern, "Lust am Plantschen im Wasser." Ein Oldtimer kam mit Gästen. USA, Kanada, Italien. Sie leisteten sich einen teuren Tag. Ein schwarzhäutiger Mann kutscherte sie, zeigte ihnen Hörner und eine Schuhsohle, als würden in der Gegend Löwen hausen. Er fragte Madam, ob sie sein Brüllen gehört habe. Sie sagte: "Nein. Nur Vögel." Und ein Qietschen. Ein Teil der Tierlaute klang wie Industriegerausche. K. sagte, dass sie fürs Ohr laut sind, für die Tontechnik nicht.

Wir schliefen an einem Affenbrotbaum. Am Morgen summt es in in seinen Zweigen. K. brach eine Blüte. Sie sei essbar. Wir sahen sie unsicher an. Ich hatte Bier kaufen wollen und ein Getränk erhalten, das die Magensäure beständig aufstoßen ließ. Ich wachte nachts auf, hatte Sätze eines Dramas im Kopf, wollte sie loswerden, um weiterschlafen zu können, aber der Computer sagte: Ihr Akku ist fast entladen. Schwüle, Kreislaufprobleme, K. fürchtete, ich sei krank. Der Saft schmeckte nach Chemikalien, die Wurst war ekelerregend lapprig. Eine Insel lag in einer Salzpflanze, sie wollten Eintrittsgelder. Es machte die Landschaft absurd. Wir durfte die Pflanze "straight on" durchqueren. Regengüsse hätten den Weg unpassierbar gemacht. Als wir in einen Ort kamen, bettelten Kinder um "Money, money." Wir hörten das ratlos an, wir wollten zu einem Berg, Ausblick auf die Salzpflanzen, und durchfahren den Ort so rasch, dass wir keinen Aufstieg sahen. Urlaubsmüdigkeit. Da und dort stand ein Storch. Als es regnete, liefen Menschen in Regenmänteln an uns vorüber, "Wie zu Hause." Der Urlaubskoller, die Sehnsucht nach Kuschelbett und Fernseher war wegen dem Fieber. Es war hoch, Madam nahm eine Schlaftablette. Sie musste das erste Mal nachts nicht pinkeln, ängstlich, dass Mücken in den Hintern stechen, ein Leopard springt.

Am nächsten Abend war die Umgebung so nass, dass die Kissen klamm wurden. Madam pinkelte Pfützen, die nicht versickerten. Sie suchte das Fieberthermometer. Es war nicht mehr im Waschzeug, es war weg. Das GPS-Gerät war von den Steckern gelöst, weg. "Das ist nicht möglich", Madam suchte nicht weiter, "Ich bin eingeschlafen, das ist ein Traum." Das Fieberthermometer lag hinter ihrem Sitz, das GPS-Gerät auch, "Das ist nicht möglich, ich hatte dort gesucht." Madam beschloss, nicht darüber nachzudenken. Am Morgen sagte ein Mailtext: 2. "-Mach weiter so, Motherfacker-, ein Mann für einen weißen Raum, in dem eine Lampe an und aus ging." Der Text war fünf Uhr einundvierzig geschrieben worden. Ohne Unterschrift. Wir verstanden nichts.

Große, buschige, bunte Raupen saßen auf Zweigen und klatschten ihr

Fleisch ins Auto, Madam kreischte auf. "Sie sind geröstet eine Delikatesse." Es goss, wir duschten. K. baute das Zelt im Regen auf. "Wir hätten warten sollen, bis es aufgehört hat", "Es ist angenehm, nass zu werden." Wir lagerten nah an einem Dorf und flüsterten. Ich goss mir am Morgen Wasser über den Kopf. Nachts schrien Esel. Sie verstummten, sobald das Tonband vom Aufnahmegerät an lief. Madam träumte von Sexgier, sie rannte, um sie loswerden zu können. Sie griff am Morgen nach ihrem Mann. Am Morgen kam die Mail, die vor der Losgeschickung worden war, die uns erreicht hatte. Mein Sohn hatte notiert, dass ein Kunstpreis von Madonna vergeben worden war. "Vielleicht hatte die Amerikaner die zweite Botschaft vor der ersten ankommen lassen, um zu sehen, ob Unverständlichkeiten einen Rückruf auslösen. Falls das Kunstwerk aus einem weißem Raum und an und ausgehender Lampe und Madonnas Spruch bestanden hätte, wäre es Kunst, Provokation gewesen."

Madam schrieb an einem Dramentext über den Offenen Hörfunkkanal, sie wollte ihn von Schauspielern sprechen lassen, mit einer Spionagekamera, die Unschärfen und Verwacklungen zeigen würde, bebildern. Das heißt: Der politische Schock ließ sie nicht los.

Banken tauschen kein deutsches Geld. In Botswana sind Rinder eine Art Währung, "Hier liegt das Geld auf der Straße rum." Münzgeld hieß "Pula. übersetzt: Regen." Wir grübelten, warum es in Deutschland "Mäuse" oder "Knete" heißt. Schweiß brach aus allen Poren, es war schwül. Als der Straßenverkehr zunahm, wurde Madam nervös. Garten lag neben Garten, die Nationalgalerie zeigt ein Gemisch von Kunst. Lebende Echsen liefen über Echsen aus rostendem Metall. Während K. einen Bankautomaten suchte, brach ihr Kreislauf zusammen. Sie wusste nicht, wie sie die Klimaanlage in Gang setzen sollte, sie schüttete sich Wasser über den Kopf, schluckte Aspirin. Sie wollte aus der Stadt. K. hatte kein Geld, Madam nichts eingekauft. Wir standen im Stau. Madam wollte an den Rand eines Fußballfeldes, zog eine Matratze ins Gras, legte sich, hob die Füße an, ließ sich mit Wasser beschütten, trank. Das Wasser löste aus dem Boden Uringeruch. Arme und Beine wirkten taub. Die Fahrt zur Klinik schien anstrengender, als liegen zu bleiben und zu warten. Madam schluckte Johanneskraut. K. baute ihr ein Lager ins Auto, stellte die Klimaanlage an. Fußballer kamen. Wir fahren los. Madam glaubte, am Sterben zu sein und versuchte, in sich Frieden zu finden. Zwischen roten Felsbrocken und grünem Gras lag Wasser. "Ich muss aus der Schwüle raus." Wir fahren, bis die Pfützen am Wegrand endeten, öffneten ein Gatter in einem Zaun und fahren dahinter. Madam wäre lieber in der Nähe

eines Arztes gewesen. Sie litt an Durchfall, Brechreiz, schluckte Elektrolyte, ihr Körper zuckte, als habe er Fieber, sie schluckte eine Schlaftablette. Als sie aufwachte, war ihr Körper ruhiger. Sie schluckte eine zweite, schlief. "Ich werde nie in den Regenwald können, in kein tropisches Notstandsgebiet."

K erhielt nach Anrufen in Deutschland am Schalter einer Bank Geld. Die Tankstellen hatten kein unverbleites Benzin. Wir hatten Reserven, ein Südafrikaner nicht. Wenn er uns einen Aufenthalt auf seiner Ranch angeboten hätte, hätten wir ihn abgeschleppt, wir fahren in die entgegengesetzte Richtung. Es blieb heiß, schwül, als ein paar Regentropfen fielen, setzten wir uns auf die Straße, um uns nass regnen zu lassen, die Sonne riss ein Loch in die Wolken.

Die Piste war stellenweise nicht zu erkennen. K. sagte, das sei das Afrika seiner Fantasien. In Filmen schien die Savanne voll von Tieren. "Sie schnitten Material zusammen." Große Tatzenabdrücke. Wir gruben ein Loch für ein Feuer. Zuhause herrschten Frostgrade. Das Schlagen des Zeltes machte die Nachtgeräusche von Tieren unbrauchbar. Madam pinkelte, auf der Leiter stehend, in eine leere Büchse, schüttete sie aus. Sie hatte Angst, angesprungen und zerfleischt zu werden. Am Morgen war es bewölkt, es regnete nicht. Die Piste hatte Huckel und Löcher, sie endete, wir fahren in einer Feuerschneise Richtung Nordosten, das heißt, im Kreis. Madam glaubte in der Ferne Querwege zu sehen, es waren Sonnenlöcher, die Querstreifen verursachten. Madam sah einen Schädel am Wegrand und wunderte sich, wie wenige Knochen sie in der Wildnis gesehen hatte. In Pfannen weidete Wild. Madam litt an der Schwüle und Durchfall. Sie konnte sich nach dem Mittagessen auf einen Stuhl setzen und beobachten, wie fünf wässrige Scheißhaufen von großen schwarzen Käfern, die zielgerichtet angefliegen und gelandet waren, mit Sand bedeckt und dann in Löcher verschleppt wurden. Madam sah zu, wie Ameisen Brotkrumen weg schleppten. An der Länge der Fingernägel konnte sie sehen, dass Zeit vergangen war.

Madam schaute zum Himmel, überall Wolken. "Wir sollten nach Süden, das ist bei uns Norden." Am Abend jaulten Katzen, "Nimm das Messer, wir müssen ins Zelt." Eine Wolke gewitterte wie in einem Trickfilm. Sie gewitterte stundenlang. Madam sagte: "Kein Wunder, dass soviel Spannung in mir ist." Sie dachte, dass viele Menschen unter Wetterfühligkeit litten. Sie dachte, dass einige gestorben sind. Ihr Herz schlug normal. Kräftig, ruhig. Ihr fiel ein, dass die Malarieprophylaxe Auslöser ihres Panikzustandes sein könnte. Sie musste warten, bis der

Körper das Medikament abgebaut hatte. In der Medikamentenbeilage stand, dass es drei Wochen dauern kann. Das Gewitter tobte dort, wo wir gestanden hätten, wenn Madam nicht zusammengebrochen wäre, "wir hätten uns mit der Technik ins Auto, Faradäischer Käfig, setzen müssen."

Sie ging in einen Laden und wieder raus, ohne etwas gekauft zu haben. Es war im Haus noch schwüler als draußen. K. wollte nicht in den Laden. In einer Büchse war statt Körnern Maisbrei, süßlich. "Nun essen wir echt afrikanisch." Unsere Gesichter sahen aus wie Grimassen.

K verjagte eine Puffotter, "Brüllt ein Löwe?" - "Kühe. Dahinten ist ein Dorf." Madam überlegte, ob sie einen Reiseführer schreiben sollte, "Du hättest den Eselkarren fotografieren müssen, der die Aufschrift Toyota hatte." Die Wahrnehmung wäre verändert. Madam wollte keine Schlaftablette nehmen. Sie hörte die Nachtgeräusche. Ein Auto blieb im Sand stecken. Wenn der Wind drehte, war Musik zu hören, sie schwoll an, ab. Ein Kilometer südlich lag Südafrika, in dem Schwarze sich an Weißen rächten. Madam träumte von einem toten Freund, er lebte, sie liebte ihn wieder. Sie träumte von Männern, die Manuskripte beschlagnahmten.

Die Straße wurde so heiß, dass der Motor rot anzeigte, wir mussten die Klimaanlage abstellen, heizen, um ihn abzukühlen. Knochen von Ziegen lagen in ausgetrockneten Wasserbecken. Madam musste pinkeln, sie gab dem Kackreiz nicht nach, es war zu heiß. An der Grenze standen ein Schwarzer, ein Weißer, ein Mann, der wie ein Mexikaner aussah. Er freute sich, dass wir diese Straße gefahren waren, "Vielleicht hatte er sie gebaut." Der Weiße gab mir ein Glas kaltes Wasser, kühlte das Auto mit einem Schlauch. Im Schatten waren mehr als vierzig Grad. Ich sah den Hund, der am Boden lag, hechelte; "Ich werde es auch überleben." Madam erinnerte sich an alle heißen Tage, die sie überlebt hatte. Das Herz drückte, sie schluckte Beruhigungsmittel. Und wartete. Sie trank Tee und aß einen Zwieback. Sie knabberte an einer Schlaftablette. Angst, abhängig zu werden, "Die Hitze wird in zwei Wochen enden." Die Kacke war giftgrün, färbte sich schwarz.

"Morgen gehen wir in ein Hotel. Klimaanlage. Swimmingpool." Aber als wir das Tor sahen, an dem wir Eintritt in die Oase zahlen müssten, fuhren wir weiter. Wir fuhren auch am Eintrittstor zum Canyon zurück. "Es ist nicht viel Geld, aber albern." Sie verlangten auch für den Köcherbaumwald Eintrittsgeld. Madam zahlte brav, weil sie Fotos wollte. Der Boden war steinig, heiß. Angst vor Schlangen. Die Sonne ging unter.

Madam musste sich beeilen. Dornen hielten den Rock fest, der Fuß knickte um. Madam hatte Durst und nichts zu trinken, der Mund wurde pelzig. Als sie das Lager verließ, sah sie hinter Gittern zwei Leoparden. "Wo werden Sie schlafen?" fragte ein Mann "Nördlich", "Dort ist kein Zeltplatz." Wir wollten auf keinen Campingplatz.

Rechts lag ein Diamantengebiet, "Betreten verboten", links ein Naturschutzgebiet "Betreten verboten." Sand wehte von rechts nach links. Wir kamen in eine Stadt am Meer. Wir durften zu einem Strand auf einer Halbinsel. Es war verboten, in dieser Mondlandschaft zu übernachten. Wo keine Verbotsschilder standen, piff der Wind so, dass wir das Dachzelt nicht hätten aufklappen können. Sogar auf dem Zeltplatz. Wir suchten nach einer Pension. "Ausgebucht." Madam sprach Englisch. "Africans?" fragte die Wirtin, sie rief nach hinten, "Kommst du mal?"

"Deutsch? Ich spreche auch deutsch", sagte Madam. Die Frau bot uns ein Notzimmer an. Madam legte sich halb auf ihren Mann, rückte weg - "Heute kann ich allein schlafen." Wir streichelten einander, kein Sex. Madam war enttäuscht. "Die Leute können ins Fenster gucken", sagte K. Madam protestierte nicht, sie hatte Schmierblutungen.

Im Laden sagte eine Frau: "Der Korb ist kaputt", Madam sagte "Danke", lächelte und wunderte sich, dass es normal war, in einer afrikanischen Stadt deutsch zu sprechen. Der schwarzhäutige Mann, der den Rasen in der Pension sprengte, hieß Johannes. Er freute sich, dass ich im Autodeck Fleisch briet.

Madam träumte, dass sie in ein Nachtleben der Stadt getaucht war und nicht raus kam. Ein Theater spielte noch im Morgengrauen. Sie wäre am nächsten Tag am liebsten im Zimmer geblieben. Wir fuhren zur See. Ich wollte mit dem Auto in die Garagen der stillgelegten Häuser beim Leuchtturm, um in ihrem Windschutz zu kochen. Madam hatte Mühe, beide Tore aufzuhalten und sah nicht, dass das Dachzelt anstoßen würde, es verschob sich, K. musste es aufschrauben, Bleche gerade biegen, wieder verschrauben. Wir fanden eine fast windstille Bucht. Madam kochte und saß mit dem Geliebten, dessen Haar sie im Wind öffnete, auf Steinen. Es war Ebbe. Wasserpflanzen wogten. Madam hatte keine Sehnsucht zu baden, "Wir haben geduscht." Sie hatte sich Sonnenblumenoel in die Haut gerieben. K hatte Angst, dass die Scheibe bereits Sandblast haben könnte, Madam sagte: "Wir sind erst zwei Tage hier. Die Einwohner müssten alle kaputte Scheiben haben. Es wird Salzkruste sein." Wir stakten zu einer Höhle, die eine Bowe war. In ihr lag ein Gästebuch, "Ulzig. Hast du einen Stift?" - "Nein." Madam hätte ihre

Internetadresse hineingeschrieben, befremdet über sich. 'Als könnte ein Wunder folgen.' Wir warteten am Meer auf den Sonnenuntergang.

Im Nachbarzimmer hauste ein deutsches Filmteam. Sechs Personen. Drei Monate. Für einen Film über braune Hyänen. "Wer finanziert das?" Madam dachte, dass ein Film über "braune Hyänen" auch metaphorisch über das noch Unbekannte, Fremde erzählt, und es deshalb gerechtfertigt sein kann, dass die Exkursion von Fernsehgebühren bezahlt wird. "Sind wir neidisch? Brauchen sie dich für Töne?" "Ich glaube nicht. Aber ich würde gern mit ihnen reden", "Vielleicht heute Abend." Aber sie saßen nicht draußen. "Sie sind bereits lange hier, da ist das Gefühl anders."

Wir beschlossen, noch eine Nacht zu bleiben. Madam wollte den Mann, der seit fünfzig Jahren in Lüderitz lebt, gehört haben, "Für ein Dokumentarstück. Falls es das nicht schon gibt." Madam war so fasziniert von der pastellenen Farbigkeit, dem Formenverlauf der Halbinsel, dass sie spürte, einen Spielfilm drehen zu müssen, "Ohne Sponsoren. Das wird hart. Zuerst brauche ich eine Story. Nein. Landschaft filmen und unsere Schuhe. Die ziehen wir dann später den Schauspielern an." Madam ärgerte sich, keine Kamera zu haben, "Aber wenn wir die Kamera gekauft hätten, hätten wir uns die Reise nicht leisten können. Wir müssen wieder hierher. Aber mit einem eigenem Auto." Madam dachte an die Kosten und wusste nicht, wie sie das Geld besorgen könnte. "Bisher haben wir alles geschafft."

Aber Madam wusste, dass sie für den Film vergessen musste, dass rundum tausende Quadratmeter Sperrgebiet sind. Der Großvater des Vermieters sei mit einem achtzehnspeisigen Ochsenkarren nach Lüderitz gekommen. Seine Enkel liefen die Tour und sahen angeblich die Spuren in eingebrochenem Gips, Sand sei in sie geweht, "Es gibt Pflanzen, die sehen tot aus, aber sobald Regen fällt, sind sie lebendig. Das muss vor dem Betreten geschützt werden." Warum? Es gibt Pflanzen, die brauchen Druck. Andere Pflanzen siedeln in Spuren. Das ist die Entwicklung. Sie wird den Menschen zugemutet. Die Buschmänner mussten ihre Jagd- und Sammelgebiete verlassen. Sie erhielten die Möglichkeit, "urwüchsig" in Museumsdörfern zu hausen. Sie zogen weiter. Und kamen an Zäune. Sie durften das Eigentum anderer nicht verletzen, ohne kriminalisiert und bestraft werden zu können. Sie wurden Alkoholiker. Eine Entwicklungshelferin sagte: "Es wird zwei, drei verlorene Generationen geben. Wir müssen uns um ihre Kinder kümmern. Sie sind fähig, sich anzupassen." Auch die Pflanzen, Tiere. Als in einem Naturreservat Diamanten gefunden wurden, gab es keine Zweifel, dass das



Nutzreservat eine Diamantenmine wird. "Diese Verlogenheit macht mich krank."

Die Wirtin züchtete Rassehunde. Antilopen, Zebras wären von Farmern aufgezogen, gezähmt worden. "Sie haben später ihre Wohltäter angegriffen." Die Schwarzen gossen den Rasen des Gartens, putzten das Bad, Klo. Madam hatte noch nie jemanden so gründlich putzen gesehen. Die Wirtin redete nicht mit den Schwarzen. Madam zuckte zusammen, als die Wirtin sagte: "Sie hätten ihm gleich eine Ohrfeige geben müssen." Madam hatte erzählt, dass ihr Sohn arrogant auf ihre Unfähigkeiten im Computerbereich reagiert hatte. "Aber er ist doch erwachsen", "Trotzdem", "Ich wollte meine Kinder nie schlagen." Wir hatten nur nächteweise gebucht, es ermöglichte wegzuziehen, falls -

Am Wegrand Doggen und Schäferhunde. Sie wurden still, wenn Madam deutsch gesagt hatte: "Es ist alles gut." Wir liefen zur Felsenkirche, sie war verschlossen, wir gingen am Abend hin, sie war geöffnet. Madam setzte sich, um mit dem Wächter zu plaudern. Er empfahl Bootstouren und Restaurants, "Unser Geld reicht für das Quartier mit Frühstück", sagte Madam.

Die Wirtin hatte behauptet, dass das Wetter nicht schlimmer werden würde als am Vortag. Aber der Wind peitschte Sand an die Haut, ans Auto. Madam ging spazieren und ließ sich auf dem Hintern Berghänge nach unten gleiten. Eine Plastetüte schwebte auf und davon. Madam hätte gern rote Luftballons steigen lassen. Der Sturm nahm zu. Sand peitschte an Körper und Autolack. Madam machte sich klein, um von den Böen nicht weg geweht zu werden. Zwischen den Hügeln lagen vertrocknete, kleine Robben. "Wenn der Wind nicht nachlässt, müssen wir transparente Folien kaufen, das Auto einwickeln, um ohne Autoschaden nach draußen kommen zu können."

"Wir sind in Afrika und frieren." Eine Frau erzählte: "Er ging am Abend nach Aus, er musste die Abrechnung machen. Als er am Morgen aufwachte, dachte er, dass er verrückt geworden ist. Er hat das draußen angefasst. Es war Schnee." Im Haus gegenüber wurde gefeiert, Autos kamen, fuhren weg, Hunde bellten. Madam merkte, dass, wenn sie Quartier bezahlt hat, nachts Ruhe haben will. Am Morgen duschte sie noch einmal, strich die Haut mit Sonnenblumenoel ein, verführte K. , "Sex im Hotel." Wir wären noch eine Nacht geblieben, aber als wir uns entschieden, war die Pension ausgebucht. Die Visacardmaschine der Wirtin funktionierte nicht, wir mussten Bargeld hingeben, wir behielten

siebenundsiebzig Cents. Der Bankautomat gab Geld. Der Kurs war günstiger geworden.

Madam ging ins Altersheim, um zu sehen, ob die Erinnerungen der Alten interessant sein könnten. Es sei kurz vorher ein Artikel im Stern erschienen, eine alte Frau wollte den Artikel suchen und ihr schenken. Ich war überrascht, dass die alten Frauen sofort losredeten, "Ich bin in Namibia geboren -", "Ich bin in Südwest geboren -" Madam hatte keine Technik bei sich. Eine Filmkonzeption würde Zeit brauchen, "Sehnsucht Afrika" und Geldgeber. Auf der Halbinsel verliebte sie sich wieder in die verlassenen Häuser am Leuchtturm. "Ob ich hier leben dürfte, wenn wir einen Film hier drehen?" Sie beschloss ins Museum zu gehen und zu fragen. Aber dann wollte sie in kein Museum, wir fuhren auch an der Geisterstadt vorüber, für die wir Eintrittsgelder hätten besorgen müssen, bogen ins Sperrgebiet, um einen verfallenen Bahnhof zu besichtigen.

Am Abend waren wir 8558 Kilometer von Zuhause entfernt, "Zu Fuß wären wir jahrelang unterwegs." Um uns standen Köcherbäume, uneingezäunt. Eine Feuerstelle war verglast, "Das Feuer muss sehr heiß gewesen sein, dass es Steine schmelzen ließ. Wozu?" K. fand in der Asche keine Spur. Wir schliefen bei Windstille ein und klappten vor dem Morgengrauen das Zelt zusammen, damit der Wind es nicht beschädigt. Der Wind hatte den Staub aus der Luft geweht. Die Sicht war klar. Berge, Dünen hinter Zäunen.

Am einem Rastplatz stank es "mörderisch." Ich schlug K. vor, eine Leiche zu entdecken, einen Mord aufzuklären. Er zog mit der Schippe los, Madam beobachtete ihn besorgt, weil die Sonne hoch stand, "Es ist fast unerträglich heiß." Der Gestank kam von Blüten, sie lockten Aasfliegen an. "Noch zehn Tage", Madam litt, "Hitze. Links und rechts Zäune", sie wollte aber auch nicht nach Hause zurück. Keine Nachricht, dass die Kündigung von K. rückgängig gemacht worden war. Wir fuhren durch Talkessel, Madam dachte an die Alpen, dort lag Schnee. Sie litt an wässrigem Durchfall. Er lief wie Wasser. Als sie keinen Schlüpfer anhatte, musste sie die Beine abwaschen, als sie einen Schlüpfer angehabt hatte, musste sie auch ihn auswaschen, Madam fühlte sich in K. ein und musste vor Ekel kichern.

Wir suchten eine Straße. Die Karte war veraltet. Das Gelände war Privateigentum geworden. Ich hatte an Dünen stehen wollen und wurde vom Verwalter, der fließend deutsch sprach, ins Naturschutzgebiet verwiesen. Ich fühlte mich verhöhnt. Versöhnt, als wir hinter einem Tor

einen Stellplatz zwischen Bäumen gefunden hatten. Am Morgen umzwitscherten uns gelbe und blaue Vögel. Ein Vogel flog beständig mit dem Schnabel gegen die Scheibe, wir ließen sie herunter, er flog rein und davon. "Er hatte sich in der Scheibe gesehen und gebalzt", "Oder einen Rivalen bekämpft."

Kurz später gab es Streit, weil K. Madam das Gefühl gegeben hatte, Geld verloren zu haben, es stellte sich heraus, dass er nicht mit der Visacard sondern bar bezahlt, das Geld ausgegeben hatte. Madam reagierte verstört, weil seine Erinnerungsfähigkeit schwer gestört schien, sie verbot ihm, noch eine Lariamtablette zu schlucken. K. hatte in der Zeitung gelesen, dass einsame, deutsche Forscher sich über Besucher freuen würden. Wir wollten Gast sein, fuhren Umwege, um zu ihnen kommen zu können, sie waren verreist. Wir blieben im Gelände, standen zwischen riesigen Felsbrocken, glücklich über den Schlafplatz, trotz Spuren von Großkatzen, einem grünem Skorpion mit kurzen Scheren. Wir wollten einen anderen Weg nach draußen finden, alle Tore waren verschlossen, wir mussten Spuren lesen, zum Haupttor zurück, wir waren erleichtert, als wir das Gelände verlassen hatten.

In der Nacht war es kalt gewesen, "Ich bin aufgewacht, weil du mir die Decke weg gezogen hast, ich fro", "Nein, ich bin aufgewacht, weil du mir die Decke weg gezogen hattest..." Es wurde am Morgen rasch warm. Wir fuhren zur Stadt, unsicher, ob wir sonntags Geld, Lebensmittel kriegen werden. Die Läden waren offen. Die Anspannung ließ nach. Ein Tag vor Weihnachten. Ich kochte mit Lust, "In einer teuren Gaststätte wäre nichts besser", "Ja." Wir fuhren über Pässe und fanden keinen Schlafplatz. Nur Zäune und Verbotsschilder. Wir hatten am morgen einen Schlafplatz gesehen. Wir fanden das Tor, öffneten es, fuhren dahinter, K. sah eine Kette an einem Pfosten hängen, "Was wenn uns der Farmer ärgern will, zuschließt", "Er wird uns nicht ärgern", "Falls er zuschließt", "Könntest du das Schloss öffnen?", "Nein." Wir fuhren raus und in ein Bachbett, das von keinem Zaun verschlossen war und besprachen, wie wir nachts reagieren müssten, falls Wasser kommt. Der Himmel war klar, die Luft trocken, es war Regenzeit. Ein Tier jaulte, "Es war eine Katze", "Es kann auch ein Vogel gewesen sein."

Das Satellitentelefon war überlastet. "Es ist Sonntag, vierter Advent, Soldaten telefonieren nach Hause." K. schnitzte an einem Löffel, das Holz war von Würmern zerfressen, er versuchte, die Gänge weg zu schaben, der Löffel wurde immer kleiner. Im Bachbett war es kühl, Wind wehte, wir schliefen spät ein und verschliefen den Sonnenaufgang. Ich wollte nicht

zum Naturschutzgebiet hetzen, nur weil es Öffnungszeiten hatte. Die Situation vor Ort, ließ das Gefühl aufkommen, in einem Science Fictionfilm zu sein, die Situation wirkte zu absurd. Das Naturschutzgebiet öffnete eine Stunde vor Sonnenaufgang, schloss eine Stunde nach Sonnenuntergang das Tor zum Campingplatz. Das Außentor öffnete eine Stunde später, schloss eine Stunde eher. Es gab keine Chance, die Dünen bei Sonnenauf-, untergang, unter Nachthimmel zu sehen. Das Camp am Eingangstor hatte wenige Stellplätze. Wegen Wassermangel. Die Gäste der Lodge hingegen durften in Badezimmern Wasser verbrauchen.

Wir zahlten und fuhren auf einer asphaltierten Straße, links und rechts Sand und durften im Ödland nur fünfzig Stundenkilometer fahren. Die letzten Kilometer waren Sandpiste. Wir fuhren fast zwei Stunden eher los, um rechtzeitig zurück sein zu können, nicht eingesperrt zu werden und Heiligabend auf einem Zeltplatz verbringen zu müssen. Ich machte von der Straße aus ein paar Fotos von Dünen, legte einen Film ein, das Weiterspulen klang befremdlich, ich sollte ihn durchknipsen, "Aber was?", Madam fotografierte ihren Schatten im Wind, "Kann man den Film nicht einfach zurück spulen?", die Batterie schien alle, wir wechselten sie, es änderte sich nichts. Der Film war versandet, es raubte Zeit. Kurz später steckten wir im Sand fest. "Lass die Luft ab", sagte Madam, "Das dauert zu lange", wir hätten die Reifen kurz später erneut aufpumpen müssen. Wir hatten nur eine Schaufel, aber noch vier Latten, die Madam eingesammelt hatten, um sie als Sandblechersatz zu benutzen. Wir kamen raus. Wir sahen zur Uhr. Ich konnte nur noch aus dem Auto fotografieren. Es war hell genug, die Belichtungszeit kurz. Ich konnte nur die Dünen, die auf meiner Seite sind, fotografieren. Wir fuhren schneller, als erlaubt. Als ein Auto auftauchte, Abbremsen, "Sie könnten die Geschwindigkeit mit Radar aufnehmen, um uns verfolgen zu können." Madam war unsicher, ob wir in Science Fiction Szenerie waren, aber das, was um uns war, war Realität: Fast menschenleeres Land. Faszinierende Landschaften. Aber wir mussten bis Mitternacht fahren, um einen Stelle ohne Zaun finden zu können. Sie war zerklüftet und kahl, "Das Land wollte niemand." Wir knipsten das Standlicht der roten Notsignallampe an, um ein wenig Weihnachtsstimmung zu haben und tranken einen Sixpack Bier. Der Radioempfang war gestört. In der Nacht war ein süßlich-würziger Geruch. Am Morgen hörten wir im Sonnenschein, Vogelgezwitscher und Weihachtslieder, "Man hört sogar die Geräusche vom Schallplattenspieler."

Deutsche forderten im Radio, dass die Polizei Gesetze durchsetzt und

Jugendliche bestraft, du zum Jahreswechsel knallen. "Das Knallen erschreckt die Tiere." Madam hatte im Naturschutzgebiet Tiere gestört: Käfer lagen auf dem Rücken, ich wollte ihnen auf die Beine helfen, aber sie machten Sex. Es machte Sehnsucht nach Sex, in dem der Mann brünstig genug ist und die Abwehr der Frau zerstört.

Wir zahlten Eintrittsgeld und fuhren in Minenlandschaften. Löcher. Stollen waren zugemöhlt. In einer lagen Hunderte Tütchen mit Bodenproben. Die Steine schimmerten bunt, silbern, golden. Das Auto warf keinen Schatten. "Wir fahren weiter." Die Hitze machte träge, wir fuhren in ein Tal, es war grün, dahinter Berge, die mit rotem Sand überweht waren. In kühleren Gegenden hätte Madam die Neugier getrieben, hochzuklettern, hinter den Bergrücken zu sehen. Madam bat, eine halbe Stunde im Schatten eines knochigen Baumes zu rasten. K. wurde panisch, weil er die Strecke zu kurz berechnet hatte, er wollte rasch zu einer Tankstelle. Er weigerte sich einen Abstecher Richtung Wüstenstation zu machen. Madam wollte wissen, ob sich die Forscher wirklich abschotten. Sie hatte gelästert, dass sie Erkenntnisse, die sie für Behauptungen hielt, nicht konfrontieren lassen wollten. Madam reagierte irritiert auf den Egoismus von K., der aus Angst, mit einem Kanister durch die Stadt laufen oder ein Stück trampeln zu müssen, sagte, er könne sie nach dem Tanken hundertfünfzig Kilometer zurück fahren.

Als wir die Tankstelle erreichten, waren noch fünfzehn Liter im Tank. An der Küste stürmte es, wir mussten in die Wüste zurück. Wir wollten einen Erlaubnisschein kaufen, es gäbe seit Monaten keine, wir sollten fahren und bleiben. Madam reagierte ungläubig, sie erhielt einen Stempel und eine Telefonnummer. "Aber warum hat der andere Geld von uns kassiert?" Wir fuhren in eine Art Mondlandschaft. Ein Teil war außerhalb des Naturschutzgebietes, wir brauchten keinen Übernachtungsschein. Am nächsten Tag übernachteten wir an der Blutkuppe und hätten einen Schein gebraucht, unserer wäre dem Datum nach nun aber verfallen gewesen, "Absurd." Die Parkstellen waren leer.

Während der Rückfahrt, entdeckte ich das Qietschen eines Tores, das mich so faszinierte, dass ich trotz brütender Hitze hin und her lief. K. musste das aufnehmen. Als wir weiter fuhren, überholte uns ein Auto, es war bereits hundert Meter entfernt, als ein Stein an unsere Scheibe schlug, wir hätten im Auto hinterherjagen, uns gefährden können, "Den Schlag werden wir bezahlen müssen."

Es gab kein Mac Donald im Land. Aber Lottowerbung. Und Friseure. Ein

Friseurladen sah von außen aus wie eine Autowerkstatt. Wir verbrachten die letzten zwei Tage in der Hauptstadt. Eine deutsche Theaterleiterin, die sich mit mir verabredet hatte, war nicht in der Stadt. Wir kauften reichlich Fleisch, Säfte, deren Qualität wir zu Hause vermissen würden. Und lebten zwei Tage in einer preiswerten Ferieninsel, mit Kochgelegenheit und drei Meter großem Swimmingpool, träge und ohne Lust, nach Hause zu fliegen. Madam beschloss, Geld zu sparen, um nach Eintritt der Rente mit eigenem Auto nach Australien übersetzen zu können.

236 ND Tanken

315 Tanken

30 Briefmarken

700 Fleisch Saft Kompott Schlagsahne Öl Butter Tomaten Gemüse  
Suppen Zwiebeln Kartoffeln Reis Kartoffelbrei Nudeln Mayonaise

35 Fleisch Saft Bier

80 Fleisch Obst Kompott

125 Lariam-Tabletten

20 Telefonkarte

24 Robbenbesichtigung

372 Benzin

45 Brot Fleisch Bier

200 Tanken

240 Tanken

70 Wiener Würste, Marmelade, Saft, Tabak, Bonbons, Fleischwurst

40 Butter, Brot, Wurst

12 Bier, Streichhölzer

20 Tuch

40 Zeltplatz

130 Brot, Saft, Wasser, Gurke, Tomate, Papaya, Fleisch, Kaffee,  
Kompott...

170 Benzin

70 Nationalpark Etosha

140 Zeltplatz

60 Parkaustritt

150 Tanken

100 Tomaten, Fleisch, Gemüse, Butter, Sahne, Wasser, Käse

40 Saft, Kompott Tanken

250 Tanken

144 Einkauf

91 Tanken

930 Quartier

500 Visacard

750 Visacard  
1000 Visacard Pula:  
50 Tanken  
7 Zwiebeln, Büchse, Milch  
6 Fleisch, Eier  
120 Tanken  
40 Markaroni, Wasser, Saft  
15 Bier  
50 Marmelade, Wasser, Saft, Fischbüchse, Klopapier  
140 Tanken  
30 Saft, Wasser, Gemüse, Nudelsuppe  
100 Tanken  
90 Fleisch, Wurst, Obst, Saft, Butter, Wasser  
10 Bier  
2 Milch  
5 Wasser, Brot  
3 Milchcreme,  
1 Tomate  
80 Tanken  
215 Tanken  
85 Essen  
140 Tanken  
45 Essen  
200 Tanken, Essen

...Es war einmal ein Mann, der spazierte durch Afrika. Er kam zwischen verfeindete Stämme, wurde gefangen genommen, verhört, ausgepeitscht, vergewaltigt, ein Mann ermöglichte ihm die Flucht. Er war entsetzt, dass er während der Vergewaltigung ein angenehmes Gefühl im Bauch gehabt hatte. Um sich abzuschrecken, bot er einem Mann, der ihn nervös machen konnte, Geld, soviel Geld, bis der bereit wurde, ihn auszupeitschen, so lange, bis der Schmerz Sehnsucht überlagerte, löschte. Für einige Tage, Wochen, Monate....

Madam schien sich nicht selten bewegen, aber alle Strumpfhosen, Trägerhemden waren kurze Zeit später eingerissen. 'In Highteczeiten.' Lariam hatte gegen Borriliose geholfen.